Eur Nau
58m
C1

<36610725000010
<36610725000010
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der Deutschen in Frankreich
und der
Franzosen in Deutschland

von
Bernhard Sebastian Nau

Erster Band.

Geschichte

der DEUTSCHEN in FRANKREICH

und

der FRANZOSEN in DEUTSCHLAND

und den angrænzenden Landern.

von B. S. Nau,

Hofgerichtsrath und Professor in Mainz.

Erster Band.

Frankfurt am Mayn,

im Verlage bey Friedrich Esslinger

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Jedem denkenden, fühlenden, und geselligen Wesen ist ein Trieb zum Erweitern seiner Kenntnisse, Bessern seines Zustandes, und Theilnehmen am Schicksale seiner Mitgeschöpfe angebohren. Daher auch die feurige Begierde nach historischen Kenntnissen, die sich schon bey der ersten Dämmerung der Fassungskräfte des Kindes entzündet, mit jeder Entwickelung der Geistes- und Herzens-Fähigkeiten und Leidenschaften im Jüngling und Mann erweitert, und auch im Greise mit dem letzten Lebens- und Hoffnungs-Funken nicht erlöscht, sondern, unsterblich und ewig jung, die Seele in ein anderes Leben hinüber begleitet.

Wie oft vergessen auch Kinder über ihrem Ergötzen an Erzählungen, ihr leibliches Unbehagen und Leiden!.. Wie sehr spitzt eine auffallende Zeitung sogar das Langohr des rohesten Stumpfsinns! — „Wie stehts um die Schlacht?“ stammelt ein bey Dettingen verblutender Krieger „— „die Alliirten haben gesiegt;“ und mit: „Ach! mein armer König! wie wirds ihm nun gehen?“ * seufzt da der Franzos noch sein eigenes Leben aus.

Noch nie aber, seitdem Menschen denken und fühlen, haben alle Interessen und Leidenschaften die allgemeine Wißbegierde so heftig gespannt, als auf die französische Revolution . . . Und doch wiegt auch die so große Wirkung die viel größere Ursache noch bey weitem nicht auf!

* „Ah! mon pauvre Roi! — que déviendra t'il?“

Ein Reich, das, in sich compact, sich selbst genügen könnte; von jener glücklich gemäßigten Größe, die eine wachsame Regierung noch übersehen, eine thätige lenken kann; gegen fremde Eroberungssucht durch Gebirge, Meere, Ströme, Pässe, Festungen, ewige Natur und mächtige Kunst, gedeckt; für selbst schwächender Ausdehnung durch die unschätzbare Vortheile seiner herrlichen Umrundung gewarnt; innen mannigfaltig fruchtbar; zu in- und ausländischem Handel bequehm; noch vieler wichtigen Verbesserungen, und sogar Schöpfungen, fähig; von einem zahlreichen cultivirten, thätigen, wachsenden, gutmüthigen, in seine Monarchie verliebten * Volke bewohnt, gebauet, verschönert, beschützt; — in sich, eine kleine schöne Welt; ursprünglich

* S. die Anmerkung A. nach der Vorrede.

durch physische und moralische Beschaffenheit und Lage und Nationalkarakter zu einer der glücklichsten Monarchien aller Zeitalter und Welttheile bestimmt, — ist die Scene dieser Revolution.

Denn eben dies Reich und dies Volk werden seit Jahrhunderten von einem Kabinets-Geiste * beherrscht, der, auf so lang gewohnten einheimischen Gehorsam sicher und übermüthig, durch Schweiß und Blut seines Volks, auch anderer, mächtigen, Reiche Schicksal zu eben der Zeit entscheiden will, da er daheim Verschwendungen und Schulden auf Schulden und Verschwendungen bis an den National-Bankrut hin häuft, ohne den Druck der zahllosen andern Lasten der hart arbeitenden und darbenden Volks-Klassen auch nur zu muthmaßen, geschweige zu lindern,

* S. die Anmerkung B.

sein Gewicht auch General-Pachtern, Günstlingen, und Privilegirten aller Arten, noch leih't, und das demüthigste Volksflehen, und die dringendsten Parlements-Gründe, vom hohen Thron, oder weichen **lit de Justice** herab, ins Exil bannt, wo sie, weißglühend, verstummen, und . . . harren.

Endlich sind auch die, längst anticipirte, letzte Volkskraft, Hoffnung, Gedult, und Liebe, auf einen ungereitzten, in jeder Rücksicht unüberlegten Krieg verschleudert, oder daheim vollends rein aufgezehrt, und nur noch seine Wuth zu verdauen. . . Schon zuckt die Schnellkraft zu lang und zu straff gespannter Verzweiflung heftig und hoch auf . . Der Blick auf ihre unübersehbare Wirkung macht Kabinet und Volk schwindeln, und starr . . Das eine erblaßt, das andere entglüht . . Im heranwirbelnden Orkan aufgewühlt-

ter Leidenschaften haschen beyde, zur Rettung, noch ein fatales Revolutions-Feuer-Rad, das, von beyden endlich in unaufhaltsamen Umschwung gerissen, Thron und Altar, Eigenthum, Gewerb und Kredit, Sitten und Karakter, Constitutionen und Faktionen unter einander trümmert, und Dynastie und Kabinet, und Adel und Geistlichkeit, General-Pachter und Privilegirte, Royalisten, Aristokraten, Demagogen und Anarchisten in Eine chaotische Blutmasse mit einem Schlage zusammen malmt, der die Grundlagen der Menschheit erschüttert, und die Nachwelt noch schaudern macht.

Die Explosion schleudert Milliarden vom Eigenthum der reichsten und mächtigsten Stände und Häuser, in Anderer Klauen, und das nun precäre Leben ihrer weiland Besitzer in jedes nah' oder ferne Exil. Von Schrecken, Hoffnung,

Rachsucht, der Fieberhitze kämpfender Leidenschaften gespornt und verwirrt, stürmt ihre Verzweiflung durch alle Kanäle auf jede Regierung, vom Tajo zur Neva, mit dem beschwörenden Flehen: „Auf! rettet Thron, Sitten, Religion, Rechte, Stände, Eigenthum, Menschen-Natur, und mit **Ludwig** und uns, Euch **selber**, vom Sturz!“

So flehen jammernde Myriaden an die Herrscher Europens; . . und mit blitzenden Augen und donnernder Stimme antworten Millionen, an die Völker der Erde, bis jenseits des Oceans: „Auf! erwacht zur Sonne ewiger Wahrheit! Seht, faßt und behauptet die Natur, die Rechte, die Würde der Menschheit, der Freiheit, der Gleichheit! Zerschnellt euer Sklaven-euer Ochsen-Joch! Denkt und fühlt als Menschen! und arbeitet, kämpft, siegt, und lebt für Euch selber!

Schnell sprüh't der Brand vom Volk zu Volk, und zündet wechselsweise in der Körper- und Geister-Welt.

Um Endzwecke, für welche so viele Tausende, Wohl und Dauer, Ewigkeit oder Vernichtung, aufsetzen, gegen Heere starker, kühner, scharfsichtiger Gegner zu erstreben oder zu sichern, werden Leibes- und Geistes- und Herzens-Kräfte, mit einer Elasticität, Mannigfaltigkeit, Verwickelung von Mitteln, Schnelligkeit der Bewegung und Wirkung angestrengt, die für des Beobachters Aug und Gedanken-Schwung zu weit, zu hoh, zu tief, zu häufig, zu blendend, zu erschütternd aufblitzen, und wieder verschwinden. Er glaubt, aus seiner Menschen-, in höherer Wesen Sphäre, in Miltons Engel- und Teufel-Kämpfe, entrückt zu seyn, die nur ein über menschliche Leidenschaften und Schwächen erhabenes Wesen fassen,

nur Allwissenheit richten, und nur Allmacht entscheiden kann. Aber nie scheinen Anführer zweyer Gegenpartheyen das Da seyn, die Vorsehung ihres Schöpfers und Richters so ganz vergessen zu haben, und so tief fühlen zu müßen, als in eben diesem unendlich lehrreichen und interessanten Titanen Kampf.

Der Mensch, der ihn zugleich beobachten und fühlen könnte, und in seinem Gedränge seine ungeheuere Geschichte kaltblütig, richtig, vollständig, historisch, darzustellen unternehmen wollte, müßte die Beschränktheit seiner Menschen-Natur verkennen. Nur einzele Trümmer, nur rohe Skizzen können einzele Zeitgenossen haschen und zusammen stellen. Die Beschränktheit einzeler Kräfte und Gesichtspunkte muß durch Sammlung und vergleichende Prüfung vieler ersetzt werden, um künftigen ruhigern Zeiten und Schrift-

stellern Materialien zu seiner großen, und schweren, und wichtigen Geschichte zu liefern.

Einige dazu brauchbare Materialien, hofft und glaubt der Herausgeber dieser Bändchen in der Nähe des Kampfplatzes gesammelt zu haben, und der Nachsicht und Billigkeit seiner Leser hier übergeben zu dürfen — deren Schicksal in dieser Crise, er nebst seinem eigenen, der allein mächtigen und sichern * Vorsorge ihres allgemeinen Vaters empfiehlt.

* Safe in the hand of One disposing Pow'r,
Or in the natal, or the mortal hour.

„In der Todes = wie in der Geburts = Stunde —
Sicher, in der Hand Einer über alles waltenden Macht.“

Pope.

Je crains *Dieu*, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.

Ich fürchte Gott, lieber Abner, und fürchte sonst nichts.

Racine.

Anmerkungen zur Vorrede.

A.

Als Voltaire nach seinen Abentheuern mit Friederich dem Einzigen, und seinem Arreste zu Frankfurt am Mayn, im März 1755. auf seinem Landgute in der Gegend des Genfer Sees ankam, führte ihn sein Genius, zu seiner Beruhigung in die reine Luft auf die Höhe der Alpen, um von dannen die Reiche und Höfe der Welt und ihre Herrlichkeiten zu übersehen, und einige Blicke in ihr vergangenes, damaliges, und künftiges Schicksal zu werfen. Der Einfall war herrlich; und herrlich wurde er ausgeführt. Er ist so gar für die Geschichte des menschlichen Geistes denkwürdig. Man weis, wie mächtig dies seltene Genie auf die Stimmung seiner Zeitgenossen

wirkte: man kann nicht ohne Grund muthmaßen, daß sein damaliger Groll auf Einen König, par ricochet auch auf die Monarchien überhaupt, so scharf streifte, und daß eben die hinreißende Begeisterung, womit der alte erfahrene Barde die Himmels Wonne der Freiheit und Gleichheit mit ewig jugendlichem Feuer in seine Saiten sang, daß sein Lied von den Pyrenäen bis an die Sudeten und Carpathen in allen empfindsamen Seelen wiederhallte, ihn bey den französischen Republikanern so außerordentlich beliebt, und fast vergöttert machte. Seine körperliche Reliquien sind im Pantheon aufbewahrt, und eine Straße von Paris nach seinem Namen genannt worden. Das ganze Gedicht ist mit Reitzen aller Arten angefüllt; besonders aber ist seine feine ironische Bitte, an seine Göttinn, die Freiheit: Frankreich mit ihren fernern Besuchen zu verschonen, auffallend prophetisch, und wahrhaftig ominös. Hier sind einige Stellen:

„Der schmeichelnde Sänger des Tyrannen der Römer,
Der harmonische Verfasser holder georgischer Lieder, *
Rühme mir jene Seen und ihre herrliche Ufer
Jene Seen nicht mehr, die die Natur mit ihren eigenen Händen
In Italiens Gefilden gegraben hat!
Mein See ist der erste! Denn an seinen seligen Gestaden
Wohnt die ewige Göttinn der Menschen,
Die Seele großer Arbeiten, das Ziel edler Wünsche,
Die jeder Sterbliche umarmt, oder erseufzt, oder zurückruft,
Die in aller Herzen lebt, und deren heiliger Name
An den Höfen der Tyrannen ganz leise angebetet wird;
Die Freiheit! — Ich habe sie gesehen, die stolze Göttinn,

„Que le chantre flatteur du tyran des Romains,
L'auteur harmonieux des douces Géorgignes,
Ne vante plus ces lacs et leur bords magnifiques,
Ces lacs que la nature a creusé de ses mains
Dans les campagnes italiques!
Mon lac est le premier. C'est sur ses bords heureux
Qu'habite des humains la Déesse eternelle,
L'ame des grands travaux, l'objet des nobles voeux,
Que tout mortel embrasse, ou desire, ou rappelle,
Qui vit dans tous les coeurs, et dont le nom sacré
Dans les cours des tyrans est tout bas adoré,
La Liberté! — J'ai vû cette Déesse altière,

* Georgicorum, Virgil.

Wie sie mit G l e i c h h e i t alle Güter verbreitete,
Wie sie von Murten im Kriegsgewand * herabstieg,
Wie ihre Hände vom Blute der muthigen Oesterreicher
Und Karls des Verwegenen gefärbt waren.
Vor ihr trug man jene Piquen, und jene Wurfpfeile,
Man schleppte jene Kanonen, jene fatale Leitern, her,
Die sie selber zertrümmerte, als ihre triumphirende Hände
Die Wälle des bedrohten Genfs beschützten.
Ein ganzes Volk drängt ihr nach: seine naive Munterkeit
Macht alle Appeninnen ihre Jubel wiederhallen.
Seine Stirnen sind mit jenen Blumen bekränzt, die Griechenland

Avec Egalité repandant tous les biens,
Descendre de Morat en habit de guerrière,
Les mains teintes du sang des fiers Autrichiens
Et de Charles le Téméraire.
Devant elle on portait ces piques et ces dards,
On trainait ces canons, ces échelles fatales
Qu'elle-même brisa, quand ses mains triomphales
De Geneve en danger défendaient les remparts.
Un peuple entier la suit. Sa naïve allegresse
Fait à tout l'Appennin répéter ses clameurs;
Leurs fronts sont couronnés de ces fleurs que la Gréce,

* So ungefähr im Costüme und Aufzuge der Schwester des Generals Anselme, die auf ihres Bruders Zuge nach Nizza ein ziemlich starkes Korps kommandirte, und von den Freiheits-Soldaten die Göttinn der Freiheit genannt wurde.

In Marathons Gefilden seinen Siegern verschwendete.
Dies ist ihr Diadem; — dies schätzen sie höher
Als einen Marquisen = oder Grafen Schmuck,
Und breite Parlements = Präsidenten Hüte,
Und jene goldne zweyspitzige Bischoffsmützen.
Man sieht hier nicht die höhnische Hoheit,
Die von der Schulter zur Seite
Ein Band trägt, das die Eitelkeit
Mit ihrer schimmernden Hand gewirkt hat;
Noch das freche Glück,
Das mit Uebermuth
Das demüthige und zitternde Flehen
Der traurigen Armuth zurückstößt.

Aux champs de Marathon prodiguait aux vainqueurs.
C'est là leur Diadéme; — ils en font plus de compte
Que d'un cercle à fleurons de marquis et de comte,
Et des larges mortiers à grands bords abattus,
Et de ces mîtres d'or aux deux sommets pointus.
On ne voit point ici la grandeur insultante
Portant de l'épaule au côté
Un ruban que la vanité
A tissu de sa main brillante,
Ni la fortune insolente
Repoussant avec fierté
La prière humble et tremblante
De la triste pauvreté.

— Hier verachtet man nöthige Arbeiten nicht;
Die Stände sind gleich, und die Menschen sind Brüder.—
Freiheit! Freiheit! dein Thron ist in diesen Gegenden!
Griechenland, wo du gebohren wurdest, hat dich
Mit seinen Weisen und Göttern, auf ewig verlohren.
Rom hat, seit Brutus, dich nie wieder gesehen.
Unter zwanzig cultivirten Völkern kennt man dich kaum.
Der Sarmate zu Pferd umarmt dich wüthend;
Aber der in Sklaverey kriechende Bürger zu Fuß,
Sieht dich an, seufzt, und stirbt in seinem Schmerz.
Der Engländer, hat, um dich zu erhalten, mit seinem Muth sich hervorgethan.
Man giebt aber vor, zu London werdest du manchmal verkauft.

On n'y méprise point les travaux néceſſaires;
Les Etats ſont égaux, et les hommes ſont frères.
Liberté! Liberté! Ton trône eſt en ces lieux!
La Gréce, où tu nâquis, t'a pour jamais perdue,
Avec ſes Sages et ſes Dieux.
Rome, depuis Brutus, ne t'a jamais révûe,
Chez vingt peuples polis à peine eſt tu connue.
Le Sarmate à cheval, t'embraſſe avec fureur.
Mais le bourgeois à pied, rampant dans l'éſclavage,
Te régarde, ſoupire, et meurt dans ſa douleur.
L'Anglais, pour te garder, ſignala ſon courage;
Mais on prétend qu'à Londres on te vend quelque fois.

Nein! das glaub ich nicht! Jenes stolze und weise Volk
Erkaufte dich mit seinem Blut, und wird deine Rechte behaupten.
— In Hollands Sümpfen sollst du wanken.
Beruhige dich — das Geschlecht der Nassauer,
Das deinen unsterblichen Gesetzen sieben Altäre errichtet hat,
Wird mit seinen getreuen Händen,
Deine Ehre und deine Macht stützen.
Venedig behält dich; und Genoa hat dich wieder erlangt.
Zu Stockholm hat man dich hart neben den Thron gesetzt —
Eine so schöne Nachbarschaft ist oft gefährlich —
Präsidire jedem Staat, wo das Gesetz dich berechtigt,
Und bleibe da — wenn du kannst. —
Gehe nicht mehr unter den Namen der Ligue, oder der Schleuder,

Non, je ne le crois point! ce peuple fier et sage
Te paya de son sang, et soutiendra tes droits. —
Aux marais du Batave, on dit que tu chancelles;
Tu peux te rassurer — la race des Nassaux
Qui dressa sept autels à tes loix immortelles,
Maintiendra de ses mains fidelles,
Et tes honneurs et tes faisceaux.
Venise te conserve — et Génes t'a réprise.
Tout à côté du trone à Stockholm on t'a mise.
Un si beau voisinage est souvent dangereux! —
Préside à tout Etat; où la loi t'autorise,
Et restes-y — si tu le peux. —
Ne va plus sous les noms et de Ligue, et de Fronde,

Als eine fatale, an Neuerungen fruchtbare Gönnerinn,
Die glänzenden Tage eines Volks von Siegern zu trüben,
Das durch seine Gesetze, und noch mehr durch seine Sitten regirt wird.
Es ist in unbeschränkte Gewalt verliebt.
Was braucht es deiner Gunstbezeugungen,
Wenn sein Joch so sanft ist, daß man es für dich selber hält!
Im weiten Oriente ist dein Schicksal nicht so schön.
In Constantins Mauren schmachtest du zitternd, bestürzt,
Unter den Füßen eines Vezirs angekettet,
Zwischen dem Säbel und dem Strange.
In allen Morgenländern hast du deinen Hut verlohren...

Protectrice funeste, en nouveautés feconde,
Troubler les jours brillans d'un peuple de vainqueurs,
Gouverné par les loix, plus encore par les moeurs.
Il cherit la grandeur supréme.
Qu'a t'il béſoin de tes faveurs,
Quand ſon joug eſt ſi doux qu'on le prend pour toi-même?
Dans le vaſte Orient ton ſort n'eſt pas ſi beau.
Aux murs de Conſtantin tremblante, conſternée,
Sous les pieds d'nn Visir, tu languis enchainée,
Entre le ſabre et le cordeau.
Chez tous les Lévantins tu perdis ton chapeau.

Wie sehr ziehrt des großen Tells seiner, in diesen Gegenden dein Haupt!

Lasse dich, an deinen schönen Festtagen zu meinen Heerden hernieder —

Komm, schaffe mir hier ein neues Schicksal.

Verschönere meine Einsamkeit, wohin die Freundschaft dich ruft,

Setze dich auf gemeine Rasen mit ihr.

Sie flieht, wie du, die Eitelkeiten der Höfe,

Die Kabalen der Welt, und ihren herrschenden Tand.

O beyde Gottheiten, Ihr seyd meine Zuflucht!

Die eine erhebt meine Seele, und die andere tröstet sie:

Leitet meine letzte Tage!

Que celui du grand Tell orne en ces lieux ta tête!

Descends dans mes foyers en tes beaux jours de fête,

Viens m'y faire un destin nouveau.

Embellis ma retraite, où l'amitié t'appelle,

Sur de simples gazons viens t'asseoir avec elle.

Elle fuit comme toi les vanités des cours,

Les cabales du monde, et son regne frivole.

O deux Divinités, vous êtez mon recours!

L'une éleve mon ame, et l'autre la console;

Présidez à mes derniers jours!

B.

Ich sage: der Kabinetsgeist; der freylich auch auf Verstand und Herz der Könige wirkte. Frankreichs Thron wurde seit Heinrichs IV. und seines würdigen Freundes Süllÿ's Zeiten her, durch falsche Politik und elende Staatswirthschaft je länger je tiefer untergraben. Man durchmustere nur die Zeiten Ludwigs XIII., Ludwigs des XIV., der Regentschaft des damaligen Orleans, und Ludwigs XV.; so wird man nicht darüber sich wundern, daß eine Revolution endlich ausbrach; aber von ganzem Herzen bedauren, daß das entsetzliche Loos gerade Ludwig XVI. treffen mußte, dessen eigener Geistes- und Herzens-Karakter den Schwiehrigkeiten seiner Zeit und Lage nicht proportionirt war, der im Wirbel der entsetzlichsten Crise sich auf das einzige, mögliche, sicherste Mittel, sich, sein Volk, und Europa dafür zu bewahren, nicht besann, und unter so vielen Ministern, so vielen Millionen Unterthanen, so vielen Blutsfreunden, und

allen Zeitgenossen nicht Einen tüchtigen Rath für eine so beyspiellose Crise fand, wo alle Flotten, Armeen, körperliche Macht, und Intriguen nichts mehr halfen, und nur Uebergewicht des Genies mit gleich großer göttlicher Menschenliebe vereint, sie noch zum Vortheil der Menschheit entscheiden konnte — Der aufs höchste getriebene Despotismus bewirkt, seiner Natur nach, immer endlich eine Revolution. Er hängt den Thron des unglücklich schlummernden über den Abgrund an ein Spinnen-Gewebe, das fast jede Fliege zerreissen kann.

„Suscepere duo manipulares imperium populi romani transferendum, et transtulerunt.“

Wer diesen ehemaligen Kabinets-Geist betrachten will, erwäge nur folgende

„Gedanken über die Revolution vom 10ten August (1792), und überhaupt über alle Revolutionen (von einem Emigranten.)

„Hat man es einmal so weit gebracht, daß jedes Religions-Gefühl unter einem Volke erstickt ist, der Geist der Raubsucht und des Müßiggangs den Geist der Ordnung und Arbeitsamkeit verdrängt hat, und die Sitten eines Volks durch-

aus verdorben sind; so kann eine Regierung sich nur noch durch Strafen behaupten. — Wenn eine solche Nation, von schlauen Faktiösen aufgehetzt, sich gegen ihren rechtmäßigen Suverän empört, wenn er nicht augenblicklich die erste rebellische Handlung dämpft; wenn schreckliche und auf der Stelle vollzogene Todesstrafen, die Empörer nicht zum Gehorsam zurückführen; kurz, wenn er sich schrecken läßt, statt zu schrecken, so ist es vorbey — er ist entthront.

„Dieß war Ludwig **XVI.** Schicksal. Noch mit seiner königlichen Machtvollkommenheit bekleidet, hatte er die Schwachheit, den frechen Ungehorsam Mirabeau's gegen seine Befehle am 22ten Junii, zu dulden, und von diesem Augenblick an war Frankreichs Thron erschüttert * *a*)

* Herr von Breze brachte vom König Befehl, auf den andern Tag die Versammlung der Gemeinen, zu verschieben, um Veränderungen im Saale zu machen: „Geht sagt dem, der euch sendet (antwortete Mirabeau,) daß wir auf Befehl des Volks hier versammelt sind, und uns nur durch die Gewalt der Bajonetten werden hinaus treiben lassen.

a) Das wirkliche Einsinken des Throns fieng eigentlich schon mit Zusammenberufung der Reichsstände an. Mirabeau, damals, blos auf die angeführ-

„Wäre dieser Ungehorsam, der damals ein Verbrechen war (da niemand dem König das Recht, die Reichsstände zusammen zu rufen, und wieder zu trennen, streitig machen konnte) mit dem Tode gestraft worden; so wäre die Auflösung der ungleich gebildeten Nationalversammlung daraus erfolgt; die Erklärung vom 23ten Junii wäre vollzogen worden; Frankreich wäre glücklich und ruhig, und der mit Glanz herrschende Monarch genöse des Glücks seines Volks, und könnte zu sich selber sagen: dies Glück ist mein Werk.

„Die Schwäche der Regierenden ists, die jede Regierung zu Grunde richtet. Die Gnade, jene schöne Tugend, wird, in gewissen Fällen, ein Staatsverbrechen. Hätte Leopold nach Zerstreuung der brabäntischen Empörer, an ihren weltlichen oder geistlichen Anführern ein abschreckendes Exempel statuirt, so wären die Keime des Aufruhrs, statt sich zu entwickeln, sogleich erstickt

te Worte hin, sogleich hinrichten lassen wollen! — Wer sieht nicht die augenblickliche Folgen? Wer fühlt nicht da eben den Kabinets Dämon, der den unglücklichen Ludwig stürzte, und nun nach seiner Opferung noch tadelt?

worden. Wenn das Unheil der Anarchie, das jtzt Frankreich verzehrt, alle die europäischen Staaten ergreift, wem hat man es Schuld zu geben, als ihren Regenten? Sie haben bisher nicht die Scharfsichtigkeit gehabt, seine Folgen zu berechnen; sie haben nicht zu rechter Zeit gewirkt; und als sie wirken wollten, thaten sie es nur schwach, und mit unzureichenden Mitteln.

Die europäische Suveräns haben oft Krieg angefangen wegen des Vortritts, den man dem Gesandten eines andern Hofes vor dem ihrigen einräumte; wegen einer Entehrung ihrer Flagge, wegen einer Beleidigung, die einem ihrer Matrosen angethan wurde: und zu Ende dieses Jahrhunderts, haben sie gleichgültig b) zusehen können, wie Ludwig XVI., ihr Vater, ihr Vetter, ihr Bruder, von einer Faktion wie ein Gefangener von Versailles nach Paris geschleppt,

b) Gleichgültig zusehen! .. Hat irgend ein Fürst, hat irgend ein vernünftiger und fühlender Mensch in andern Ländern, dies alles gleichgültig hören oder lesen können? Die Könige und Fürsten waren nicht zu Versailles, nicht zu Paris: der Ausbruch war plötzlich. Sie sind Menschen, nicht allwissende, allgegenwärtige, allmächtige Götter.

seine Gemahlinn von einer andern Faktion bedroht, seine Leibwache selber unter seinen Augen ermordet, Ihre Majestäten unter tausendfachem Hohne von Varennes nach Paris zurückgeführt, des Königs Gewalt suspendirt, seine Person in seinen Pallast eingesperrt, und dieser zu seinem Kerker gemacht wurde: von der Zeit an konnte man den Sturz dieses unglücklichen Monarchen leicht vorher sehen *c*); und wenn die Anschläge derer, die ihn gestürzt haben, Anschläge, die sie nicht einmal zu verhehlen suchen, nicht unverzüglich durch ein letztes und einmüthiges Anstrengen aller europäischen Suveräne vereitelt werden, so bleibt kein einziger Thron mehr stehen: mit ihnen wird man die Religion, die Sitten, und die Gesetze aller Länder einstürzen sehen; der von ihnen geschützte Eigenthümer, wird sich flüchten, und sein Vermögen im Stiche lassen müssen, um seinen geächteten Kopf noch zu retten; alle Landplagen der Menschheit werden mit einander die Welt verwüsten; Mord und Hungersnoth, werden überall Verheerungen verbreiten, die Natur wird

c) O des Scharfsinnes, der im wirklichen Fallen den Sturz schon vorher sehen kann!

ins Chaos zurück stürzen, und man wird die Welt von neuem anfangen müßen.

„Umsonst würde man es verhehlen wollen. Die Freiheit war nur der Vorwand zur französischen Revolution; der wahre Beweggrund war, seinem Nächsten sein Vermögen zu rauben, und sich in den Raub zu theilen. Kurz, sie ist der Krieg derer, die nichts haben, gegen die Besitzer: und wie in allen Staaten der Welt schwerlich mehr als Ein Zehenttheil der Einwohner Vermögen besitzt, *d*) so, wenn man

d) Welch ein frecher Widerspruch gegen die handgreiflichsten Wahrheiten! — In Deutschland, Britannien, Belgien, den Niederlanden, der Schweitz, den Oesterreichischen Staaten, Italien, vielleicht ganz Europa, wird man, im allgemeinen Durchschnitt, unter fünfzig Familien kaum Eine finden, die nicht ihre Lebensbedürfniße und selbst Bequemlichkeiten hätte, unter zehentausend kaum Eine, die sie sich nicht mit ehrlicher Arbeit erwerben und ruhig genießen könnte; vielleicht unter 50 tausend Menschen kaum Einen, der so ganz gewissenlos, blind, und so rasend wäre, sich durch Revolutionär-Raub und Mord bereichern zu wollen.

In Frankreich selber haben noch viele Millionen Menschen, allem Vermuthen nach eine große Mehrheit der Nation, Menschen- und Religions-Gefühle, Rechtschaf-

die Unruhe und die Eifersucht der Neun andern Zehenttheile nicht dämpft, wenn man vielmehr ihre eben so ungerechte als unsinnige Ansprüche aufmuntert, wenn man endlich ihre Arme bewaffnet, anstatt ihrem Hange zur Stöhrung öffentlicher Ordnung zu steuren; wenn man, nachdem man ihnen gezeigt hat, daß ihr Interesse von der Eigener ihrem untrennbar ist, nicht mit der größten Strenge gegen diejenige verfährt, die

fenheit, und eine Liebe zur Ordnung, die alle Ausschweifungen und Rasereyen der Revolution nur geläutert, verstärkt, befeuert haben, und bis zum Heldenmuthe erhöhen, und im Märtyrer Tode noch begeistern und beglücken würden. Wie unbesonnen, wie unedel, wie niedrig ists nicht, wegen der Ausschweifungen eines, verhältnißmäsig kleinen, Theiles einer Nation unter einer solchen Menschen-Masse, den Karakter der Mehrheit der Europäer bey ihren Regierungen anschwärzen, und gerade in der Crise, wo das beyder- und wechselseitige Vertrauen, und innige Liebe zwischen Regenten und Regirten zu beyder Erhaltung am nöthigsten sind, zwischen ihnen Verdacht und Zwist aus zu streuen! Welche verständige, stäte, unwandelbare Trene eat nicht der Deutsche, welche feurige Aufopferung der Ungar, welche Seelen Größe der Britte, schon gezeigt! — Und gegen Völker, die die zärtlichste Vaterliebe ihrer Regenten verdienen, wollte man Argwohn und Haß reitzen, und despotische Maasregeln anrathen!

ihren Verstand irre führen, ihren Haß entzünden, und ihre Ansprüche vervielfältigen, sind alle die Uebel, die ich prophezeiht habe, unvermeidlich, und keine menschliche Macht wird sie mehr hindern können, wenn sie ihnen nicht bey Zeiten vorgebeugt hat.

„Die Jakobiner haben besser als die Könige die Wahrheit gemerkt, daß ein Volk ohne Religion und Sitten nicht mehr anderst als durch den Schrecken regirt werden kann. Durchs Befehlen von Mordthaten haben sie die Meinung beherrscht; sie sind über Leichen marschirt, um eine Constitution umzustürzen, die von allen Verwaltungskops, von der Armee, vom König, und endlich vom ganzen Volke aufs feyerlichste war beschworen worden. Das Volk hatte sie in ganz Frankreich mit Entzücken auf dem Altare des Vaterlandes beschworen. Ihre Verwahrung war den nämlichen Verwaltungskorps, der Treue der Nationalgarden, der Hausväter, der Mütter, und der Kinder anvertrauet worden. Eben vor ihrer Vernichtung noch hatte das gesetzgebende Korps dekretirt, einen jeden, der die Republik vorschlagen würde, für infam und einen Verräther am Vaterland anzusehen.

„Die Jakobiner, die immer die Republik haben wollten, lassen ihre Marseiller Horden anrücken. Massakern werden gebotten, die Schlachtopfer ausgezeichnet, Blut rieselt durch Paris. Bestürzung, Betäubung, die alle Seelen starr machen, erscheinen auf allen Gesichtern, und die 300 Marseiller, von jenen Räubern verstärkt, die den Revolutionen, wie Raben den Armeen, folgen, gebieten dem gesetzgebenden Korps, den Bindstein des Gewölbes der Verfassung zu stürzen. Das gesetzgebende Korps hat gehorcht, die Absetzung des Königs dekretirt, und das bestürzte Frankreich hat die Republik schalten lassen, ohne ein Wort, oder auch nur ein Murren zu wagen.

Hätten die Verwaltungs-Korps, die Nationalgarden, die von der Constitution ihnen zugetheilte Rechte gebraucht, und eben so viel Standhaftigkeit erwiesen, als ihre Gegner Wuth zeigten, hätten sie, ihrem Eide getreu, die Macht, die sie in Händen hatten, zur Unterstützung des Königs gebraucht; hätten sie endlich durch die Hinrichtung der Marseiller, deren Todes-Urtheil, die Gerichtshöfe nicht hätten weigern können, die in Frankreich wimmelnde Faktiösen und Räuber geschreckt; so hätten sie sich die Schande nicht auf-

geladen, ihre Eide zu brechen. * Der heilsame Schrecken, den sie sodenn andern hätten einge-

* „Der National-Convent hat so eben das Betragen der gesetzgebenden Versammlung gerichtet: da er das Betragen der drey Kommissäre Maur, Biroteau, und le Cointre, mißbilligt, die zur Dämpfung eines Aufstandes nach Chartres geschickt, um dem Tode zu entgehen, das Brod taxirt haben, da es doch ihre Pflicht war, lieber ihr Leben zu lassen, als die Taxation zu unterschreiben, hat er das Urtheil über seine Vorfahren gefällt, die lieber hätten sterben, als die Constitution antasten lassen sollen.

Bedenkt man, daß die Reichsstände die Authorität der Parlemente vernichtet haben, welche ihre, der Reichsstände, Zusammenberufung gefordert hatten; daß die constituirende Versammlung die Reichsstände vernichtet hat: daß die gesetzgebende Versammlung die Constitution umgestürzt hat; daß der National Convent die gesetzgebende Versammlung zum Tode verurtheilt hat; daß die Nation ihrer Seits dem National Convent den Untergang droht, und der Convent den König morden will, so dünkts einem, er lese eine Geschichte von lauter Vatermördern.

Ein schmerzender Gedanke bietet sich von selbst im Gefolge des Gemäldes an, das Paris und Europa uns jtzt zeigen: er ist kränkend für die Menschheit, aber darum nicht weniger wahr: Der Gedanke, welch eine thörichte Art Thieres der Mensch, überhaupt genommen, ist. Jahrhunderte brauchts, ihn zahm zu machen, zum Joche des Gesetzes, zur Herrschaft der Sitten, zum Einflusse der Religion abzurichten; endlich ist er gut logirt, gut gekleidet, gut beköstigt, er ist glücklich, er ist gezügelt. Und sieh, da kömmt ein Schurke, ein Bösewicht, ein

jagt, und nicht sich hätten einjagen lassen, hätte die schändlichen Volkshetzer, wo nicht in ihrer Pflicht, doch im Stillschweigen gehalten; der Anarchie, die jtzt Frankreich verzehrt, und endlich vernichten wird, wäre vorgebeugt worden, und die Constitution hätte friedlich so lange fortgedauert, bis von ihrer Unvollkommenheit überzeugt, der König und die Nation sich durch ein gemeinschaftliches Bestreben davon befreyet hätten; und dieser Augenblick wäre vielleicht nicht ferne gewesen.

„Schrecken und Plünderung, dies sind die Mittel und der Zweck der Volks Aufstände. Schrecken und Erhaltung sind die Werkzeuge und Pflichten der Könige; nie müßen

Payne, ein Condorcet, die ihm in 24 Stunden im Namen seiner Rechte, den Zügel abstreifen; und sieh da! plötzlich irrt der Mensch auf Gerathewohl, seine Schlösser verwandeln sich in Hütten, seine Kleider in Lumpen, seine Feldbaugeräthe in Waffen. Elend und Hunger folgen ihm nach; kaum erkennt er im Untergang seinen Irrthum noch — denn brauchts wieder Jahrhunderte, um ihn wieder aus dem Zustande der Wildheit zu ziehen, wieder in ein geselliges Leben zurück zu führen; man muß die eine Hälfte von Generationen aufopfern, Ströme Blutes vergießen, um ihn leben zu lehren.“ rc.

sie sich zuvorkommen lassen, und gewiß, wenn's irgend jemanden geziehmt, dem König die Revolution vom 10ten August, und die daraus entstandene Landplagen Schuld zu geben; so geziehmt es nur denen, die seine zu große Gutherzigkeit unglücklich gemacht hat, und nicht denen, die ihn gestürzt haben, blos um auf die Trümmer einer von ihm allezeit vernachläsigten Macht, die Herrschaft ihrer Verbrechen zu gründen."

Inhalt des ersten Bandes.

I. Betragen der französischen Emigranten in Deutschland, und Maasregeln der deutschen Fürsten gegen Frankreich. . . . . . . S. 1

II. Fortsetzung desselben Gegenstands. . . 54

III. Ueber den Bund der beyden großen Mächte Deutschlands 101

IV. Verhältnisse, in welchen Frankreich mit den übrigen europäischen Mächten nach Leopolds Tode stand. Kriegserklärung der Franzosen gegen Franz II. . 111

V. Während der französischen Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen, suchen die Franzosen ihr Einverständniß mit dem deutschen Reiche und den übrigen Höfen zu erhalten, und alle Bewegungen der Emigranten zu hindern. . . 145

VI. Beantwortung der französischen Kriegserklärung, von König Franz 170

VII. Proklamation des General-Gouvernements zu Brüssel, als Gegenstück der französischen Kriegserklärung. 182

VIII. Betrachtungen über die französischen Gränzlinien, und über die Vortheile und Nachtheile eines Kriegs der Deutschen mit den Franzosen. . . 194

IX. Revolution der Schweitzer. . . . 209

X. Revolution der Engländer. . . . 220

XI. Revolution der Amerikaner. 245

XII. Anfang der Kriegsunruhen, vorzüglich an den Gränzen Belgiens. 258

XIII. Gewaltsame Bewegungen in Frankreich, und vorzüglich in Paris seit dem Anfange des Kriegs. . 267

XIV Erklärung der Nationalversammlung über den 10. August. 283

XV. Folgen des 10ten Augusts auf die Behandlung der französischen Gesandten in Deutschland. . 305

XVI. Der Herzog von Braunschweig an die Franzosen. 319

XVII. Beylagen. . . . 330

I.

Betragen der französischen Emigranten in Deutschland, und Maaßregeln der deutschen Fürsten gegen Frankreich.

Unter den gebildeten Nationen in Europa hat fast keine schlechtere Geschichtschreiber ihres eigenen Vaterlandes, als die Franzosen. Sie lebten gröstentheils in Paris, und schrieben die Geschichte von Frankreich aus jener der Hauptstadt; sie schrieben Jahrbücher der Könige, Minister, Mätressen und Kriege, aber nicht die Geschichte der französischen Nation. Hätten sie nicht blos den Gang des Hofes beschrieben, sondern ungeblendet von der Schminke der Hauptstadt die gesammte Nation von allen Seiten und richtig beobachtet, so würde ihre Geschichte, die seit Ludwig XIII fast die Geschichte des menschlichen Elends heissen könnte, die gegenwärtige Gestalt der Dinge dem politischen Seher in ihren Werken zeigen.

Das Reich war durch die Bedrückungen eines Marschall d'Ancre, Vanburg, du Bois, Silhouette, Aiguillon, Meaupou und Terray, der Mätressen Pompadour *, du Barry und de la Tournelle, durch Ludwig XIV und XV entkräftet und erschöpft, als es an Ludwig XVI und seine Minister kam. Sein Vorfahrer hatte noch vor seinem Ende 700 obrigkeitliche Personen verbannt; die Gefängnisse mit Gefangenen angefüllt, und die Prinzen vom Geblüte gegen sich. Die Abgaben erdrückten das Volk, wenn es sie länger tragen sollte; und dennoch hatte das Reich ein Deficit von 26 Millionen Livres.**

Es war fast unmöglich, die Abgaben zu erleichtern, und dennoch dem Reiche seinen Kredit zu erhalten; und bloß durch königliche Autorität und Macht die Mißbräuche abzustellen. Minister, Intendanten und Unterbeamten waren gewohnt, das Volk zu drücken, nicht um den königlichen

* Von einem Franzosen Frankreichs Venus genannt.

** Der vorige König von Preußen sagte: Ludwig XV ist nicht mehr. Er war ein guter Mann, der nur Einen Fehler hatte; den, daß er König war. — Die weiteren Bemerkungen, welche Friedrich II bey dieser Stelle macht, verdienen allerdings gelesen zu werden.

Schatz, sondern um sich selbst zu bereichern; und alle Theile der Königsverwaltung waren durch die eingewurzeltesten Mißbräuche so sehr zerrüttet, daß man sich wohl verwundern muß, wie dieses Reich jene Kränklichkeit so lange verhehlen, und eine so große Rolle fortspielen konnte. Hungersnoth wütete in der einen Provinz, und Verzweiflung reitzte zum Aufstande in der andern: in den Städten herrschten Lustbarkeiten, und üppige Verschwendung ohne Maaß und Ziel; und der Beherrscher dieses Staates, in dessen Innerem, Elend jeder Art wütete, der Beherrscher dieses siechen Reichs durfte sich in alle Staatsangelegenheiten der europäischen Mächte mischen, und seine Stimme für ein entscheidendes Machtwort im Krieg und Frieden halten!

Die Minister des Königs gaben dem Reiche den letzten Stoß: und nun begann eine neue Epoche in der französischen Geschichte. Die Menschen ertragen viel, wenn sie nach und nach daran gewöhnt werden, und das Gegentheil nicht kennen; aber alles ertragen mag der Mensch nicht, dies ist seiner Natur unmöglich. Wer nichts mehr zu verlieren hat, wagt nichts, wenn er versucht, alles zu gewinnen; und er gewinnt schon, wenn sein Zustand auch nur erträglich wird. Wer

mag sich daher wundern, wenn man in Frankreich nach einer bessern Verfassung strebte; aber auch von einem Aeussersten aufs andere verfiel? Ein zahlreiches Volk von lebhaftem, sehr reitzbarem jugendlichem Temperamente, voll Jünglings Enthusiasmus für seine Verfassung und seinen König, weil sie sein sind, und weil sein leichter Sinn nur Panem et Circenses begehrt — ein solches Volk, aufs äußerste gebracht, sieht, oder wähnt sich getäuscht von allen, woran seine Guthmüthigkeit mit kindlicher Herzlichkeit hieng; wird es nun nicht gleich mit Wuth verabscheuen, was es bisher gewesen, eben weil es so lange vergöttert war? Zerfleischt von den Spornen, und muthwillig überlastet, fühlt das Roß in der Verzweiflung seine Stärke und die Schwäche des Führers; es versucht, was es vermöge, freut sich verwundernd über sein Gelingen; und im Kraftgefühle, und dadurch steigenden Unwillen über zeitherige Last und Mißhandlung will es nun alles: es versprenget die Zügel, und tummelt sich übermüthig im Freyen.

Gewaltsame Staatsumwälzungen gehören, wie Sturm und Donnerwetter, in den Rath der göttlichen, nicht der menschlichen Weisheit, weil diese die Folgen davon nicht zu berechnen vermag; wie hätte man also von dem Karakter und der

Lage der französischen Nation erwarten dürfen, daß dieses vielköpfige, reitzbare, und aufs äußerste gereitzte Ganze in dem Zeitpunkte, wo es zugleich vom Gefühl seiner Kraft und der ihm angethanen Beleidigungen glüht, ruhig denken und mit männlichem Ernste handeln, daß es Maaß halten werde in seinem Beginnen? Tacitus sagt von den alten Deutschen: „plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges“; denn wo gute Sitten sind, bedarf es kaum bürgerlicher Gesetze; wo aber Sittenlosigkeit herrscht, verlieren die Gesetze Ansehen und Einfluß.

Was sollte man nun von dem französischen Volke erwarten, bey welchem Sitten wenig, und die zeitherigen Staatsgesetze nichts mehr, vermögen? von einem Volke, welches bisher blind gehorchend, nicht vorbereitet war, sich selbst zu regieren, und welches überhaupt mehr durch sein, gutmüthiges oder flüchtiges, Temperament, als durch allseitiges reifes, vernünftiges Nachdenken sich leiten zu lassen pflegt? Frankreich hatte wohl, wie jedes Land, große Denker und gute patriotische Männer, aber auch viele überflächliche Köpfe und viele herrschsüchtige, viele auf die bisher Mächtigen eifersüchtige, selbstsüchtige Catilinas, und viele, welche von je her arm, oder durch Ver-

schwendung verarmt, Mittel ihrer Lüste suchten.*

* Sallust sagt im 37ten Kapitel vom Catilinarischen Kriege: Neque solum illis aliena mens erat, qui conscii conjurationis fuerant; sed omnino cuncta plebes, novarum rerum studio, Catilinæ incoepta probabat. Id adeo more suo videbatur facere. Nam semper in civitate, quibus opes nullæ sunt, bonis invident, malos extollunt; vetera odere, nova exoptant; odio suarum rerum, mutari omnia student, turba atque seditionibus sine cura aluntur, quoniam egestas facile habetur sine damno. Sed urbana plebes ea vero praeceps ierat, multis de caussis. Primum omnium, qui ubique probro atque petulantia maxime præstabant; idem alii, per dedecora, patrimoniis amissis; postremo omnes, quos flagitium aut facinus domo expulerat, ii Romam, sicuti in sentinam confluxerant. Dein multi, memores sullanae victoriae, quod ex gregariis militibus, alios Senatores videbant, alios ita divites, ut regio victu atque cultu aetatem agerent, sibi quisque, si in armis foret, ex victoria talia sperabat. Praeterea juventus, quae in agris manuum mercede inopiam toleraverat, privatis atque publicis largitionibus excita, urbanum otium ingrato labori praetuerat. Eos atque alios omnis malum publicum alebat, quo minus mirandum est, homines egentis, malis moribus, maxima spe, Reipublicae juxta ac sibi consuluisse. Praeterea, quorum, victoria Sullae, parentes proscripti, bona erepta, jus libertatis imminutum erat, haud sane alio animo belli eventum exspectabant. Ad hoc, quicumque aliarum, atque senatus partium erant, conturbari rem publicam, quam minus valere ipsi malebant: id adeo malum multos post annos in civitatem reverterat.

Alle diese mochten den gegenwärtigen Zeitpunkt sehr erwünscht finden; sie entflammten das Volk durch Vorstellung seiner Macht und Ansprüche, und beredeten alsdann seine treuherzige Glaubigkeit, daß es seine Macht gebrauchte nach ihren Absichten, und nun wieder Werkzeug ward in fremden Händen, da es wähnte, selbst bestimmend fürs allgemeine Beste zu arbeiten.

Alle Völker richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf dieses Land, welches fähig wäre, nach allen äußern und innern Verhältnissen das vollkommenste, das mächtigste Reich der Erde zu seyn; sie beobachteten, wie man hier die Grundsteine der allgemeinen Glückseligkeit legen wollte, wie man die Mißbräuche abschaffen, und eine vollkommene Regierungsverfassung nach den besten Grundsätzen der Philosophie erschaffen würde.

Man fieng an, sich eine Verfassung zu wünschen, wie die französische werden würde; so schön war der Anfang der französischen Gesetzgebung, so vortrefflich waren die von Einzelnen aufgestellten Grundsätze, die sie in Schriften bekannt machten. Aber mitten unter diesen sahe man das Heiligthum der neuen Gesetze von wütenden Menschen umringt, Uneinig-

keit * unter den jungen Gesetzgebern, ** Gesetze ohne Vollziehung, einen König nnd Minister ohne Gewalt und Ansehen, und Soldaten ohne Disciplin.

Diese unglückliche Lage, die Entsagung auf alle Privilegien, der gedemüthigte Stolz so vieler Großen und Vornehmen unter dem Schutze und Glanze der vorigen Verfassung, die ohne Adel und Sterne, auch ohne Kopf und Herz waren, der Haß gegen alle diejenige, welche nicht wahrhaft frey seyn wollten, oder nachher der Anarchie nicht huldigten, nöthigte bald die Prinzen und

* Omnis homines, P.C. qui de rebus dubiis consultant, ab odio, amicitia, ira, atque misericordia vacuos esse decet; haud facile animus verum providet, ubi illa officiunt, neque quisquam omnium lubidini simul & usui paruit. Ubi intenderis ingenium, valet: si lubido possidet, ea dominatur, animus nihil valet. Magna mihi copia est memorandi, P. C. qui reges atque populi, ira aut misericordia impulsi, male consuluerint, sed ea malo dicere, quae majores nostri contra lubidinem animi recte atque ordine feoere &c. Wie nothwendig wäre es gewesen, diese Bemerkungen des Cäsars in Sallust's 51. cap. im Saal der N. V. aufzuhängen!

** Sallust sagt von der Verfassung der ersten Römer: Delecti, quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum, Reipublicae consultabant. Hi, vel aetate, vel curae similitudine, Patres appellabantur. Cap. VI.

Adelichen, so wie nachher die Uneinigkeit in Religions-Grundsätzen, auch den geistlichen Stand, das Vaterland zu verlassen, nachdem ihr Eigenthum verletzt, ihre Wohnungen zerstört und verbrannt, ihre Urkunden zerrissen, und ihre Schuldbriefe mit Gewalt zurückgefordert waren.

In dieser grausamen Lage sucht die große Anzahl der ausgewanderten Franzosen die Gastfreiheit in Deutschland; sie entfliehen aus ihrem Vaterlande, welches ehedem der Zufluchtsort eines Jakobs von England, und eines Stanislaus von Polen, gewesen war. Sie ließen sich außerhalb ihres Geburtsorts an den Ufern des Rheins, der Mosel und Maas nieder, nicht, um in den ersteren Gegenden Betrachtungen über die Ueberbleibsel und schrecklichen Denkmahle der hinterlassenen Wuth ihrer Urväter anzustellen; sie wollten unter diesen Ruinen Schutz gegen ihre vorige Brüder suchen.

Die biedern Bewohner dieser Gegenden nahmen ihre unglückliche Nachbarn in diesem Zeitpunkte als Freunde gütig auf, und erlaubten ihnen Unterkunft und Aufenthalt. Ihre Anzahl wuchs täglich. Städte und Dörfer von der Schweiz bis zur Nordsee nahmen von diesen französischen Flüchtlingen, theils mit größerer, theils

mit geringerer Theilnahme an ihrem unglücklichen Schicksale, in ihre Wohnungen auf.

Artois und Conde verließen gleich Anfangs die umgestürzte Monarchie mit vielen andern vom königlichen Geblüte. Sie giengen fast alle nach Turin und Chambery; und wie es der König von Sardinien sehr wünschen mochte, diese so sehr lästigen Gäste einmahl wieder aus seiner Hauptstadt und von seinem Hofe entfernt zu sehen, nachher nach Deutschland, um dort die Vereinigungspunkte für die Emigranten zu bestimmen, und bey der immer zunehmenden Anzahl derselben unter ihrer Leitung und Anführung, durch eine Gegenrevolution Frankreich von seinen vielen Tyrannen zu befreyen.

Die Prinzen suchten nach Möglichkeit die Auswanderungen zu vermehren: sie lockten eine Menge Menschen unter vielen Versprechungen aus Frankreich; die Angekommenen suchten bey der künftigen Regierung, die Zurückgebliebenen bey der gegenwärtigen, ihr Interesse. Das Interesse der französischen Stellvertretter und jenes der Prinzen gewann augenscheinlich durch dieses Auswandern: und deshalb hinderten es jene um so weniger, je mehr es diese durch ihre Kunstgriffe zu vermehren suchten. Die N. V. bereicherte sich durch die Gü-

ter der Emigranten; die Prinzen vermehrten durch sie ihre Armee: und am Ende des Jahres 1792 waren sie alle zu Bettlern geworden, und viele tausend Familien in das entsetzlichste Elend, und in Verzweiflung gestürzt.*

* Durch kein Mittel wurde die Revolution mehr begünstiget, als eben durch dieses häufige Auswandern. Hätten die Geflüchteten mit gesunder und schreckenloser Ueberlegung das neue System anzunehmen geschienen, so wären ohne allen Zweifel diese Menschen bey der Revolution wieder die ersten gewesen, die alle Stellen erhalten, und dadurch das Volk von neuen Zwecken weggeführt, und zum alten Zwange zurückgebracht hätten. Wirkliche Beyspiele aus der Geschichte dieser Revolution, beweisen das ebengesagte schon hinreichend, und so deutlich, daß dieser Punkt, welcher bey allen Revolutionen der Welt auf das Wohl und Weh so vieler tausend Familien von der größten Wichtigkeit ist, von jedem wohl bedacht werden sollte. Indessen war damahls die Lage des Adels und der königl. Diener äußerst bedenklich; man wußte nicht, was die Sache für ein Ende nähme: dann wer sich auf die Seite der neuen Gesetzgebung schlug, hatte zu erwarten, daß er bey Wiederherstellung der alten Verfassung alle Güter und Stellen verlieren würde. Allein, die Gesetze der N. V. erklärten auch alle Güter der Ausgewanderten und königlich Gesinnten für ein Eigenthum der Nation. In dieser schrecklichen Lage theilten sich die Familien; ein Sohn, oder Tochtermann, mußte Aristokrat, ein anderer Demokrat seyn: indem jener auswanderte, und Eigenthum, Familie und Vaterland verließ, mußte dieser wider seinen Willen die Mordgesetze über sei-

An allen Ufern des Rheins bildeten die Aristokraten kleine Armeen, theilten sich in Kompagnien, übten sich in den Waffen, versahen sich mit Kriegsvorräthen, indessen ihre Abgesandte alle Mächte Europens auffordern mußten, sie und ihren unglücklichen König zu retten.

Zu derselben Zeit glaubten sich die Franzosen in Frankreich berechtigt, die Gesetzgeber aller Nationen zu werden; sie waren es von je her gewohnt, daß ganz Europa von ihren Putzmacherinnen, Schneidern, Perruckenmachern und Köchen Gesetze annahm. Sollten die aus diesen Klassen zum Theil mitgewählten Gesetzgeber, itzt anderst denken? Welcher Franzose wird es nicht gestehen, daß sich seine Nation für die erste in der Welt hält, und selbst der emigrirte Franzose fand noch alles schöner und besser in Frankreich, als in Deutschland, weil ihm alle Sitten lächerlich scheinen, die nicht die seinigen sind.

ne Brüder unterschreiben, und die Picke gegen seine Freunde tragen. Daher kam es auch, daß die Aristokraten in Deutschland aus Frankreich so vieles Geld erhielten. Am Ende des Jahres 1792 schickten noch zween Officiere von der Armee des Generals Custine, ihren ausgewanderten Brüdern bey der Condeischen Armee 800 Livres zur Unterstützung.

Schon wünschten sie sich wieder nach Frankreich zurück; schon sahen sie sich, in Gedanken, im vorigen Glanze und erhöheten Stolze, als die National-Versammlung nicht allein Anschläge zur Einziehung aller ihrer Güter machte, sondern auch von allen Fürsten Deutschlands forderte, daß sie diese Rebellen nicht dulden sollten.* L. S. Xavier wurde seiner Rechte auf die Regentschaft beraubt, Condé's Güter wurden eingezogen, Bouillé und andere wurden für ehrlos und als Verräther erklärt.

Ludwig der XVI, in dessen Händen nur noch wenig Gewalt war, verweigerte diesen Dekreten seine Sanction; er glaubte, seine Brüder und Verwandten durch gelindere Mittel zu bewegen,

* Der französische Karakter zeichnet sich doch in beiden Partheien durch Uebermuth und Stolz, ganz besonders aus. Alle Völker der Erde sind geringer als die Franzosen, und sollen zu ihrem Befehle stehen. Die Prinzen und der Adel glauben, nichts seye eine größere Schuldigkeit, als daß alle Mächte in Zeit von 24 Stunden eine Armee marschiren lassen, um die Städte von Frankreich zu zwingen, ihnen wieder Vivat zu rufen: und die N. V. glaubt, die deutschen Stände müßten sich ein Vergnügen daraus machen, sich von einer freyen Nation ihre Besitzungen und Gerechtsame im Elsaß wegnehmen zu lassen, und alle Menschen aus ihren Ländern zu jagen, die nicht denken und handeln wie sie.

die Waffen nicht gegen das Vaterland zu führen. Er schickte Gesandte an sie ab. Man behandelte diese Abgeordnete mit Verachtung, und Bouillé that an die Franzosen eine Art von Aufforderung.

„Glaubt mir, meine Herren," sprach er zur N. V. „die Fürsten Europens erkennen es, „daß sie und ihre Völker von dem Ungeheuer „bedroht werden, das ihr gebohren habt. Sie „sind bewafnet, um es zu bekämpfen, denn „bald wird unser unglückliches Vaterland nichts „als eine Scene von Zerstörung und Abscheu„lichkeit vorstellen. Mir sind die Vertheidigungs„mittel, die ihr entgegen zu stellen habt, besser „als sonst jemand bekannt. Sie sind nichts. „Jede Hoffnung würde eine leere Einbildung „seyn. Itzt ist es nicht mehr Zeit, euch selbst zu „täuschen. Es ist vielleicht nicht mehr Zeit, dem „Volke die Augen zu öffnen, das ihr so strafbar „betrogen habt, und von dem ihr gerecht und „strenge werdet bestraft werden. Eure Bestra„fung wird der Nachwelt zum Beispiel dienen, „die euch ewig vorwerfen wird, euer Vaterland „gemordet zu haben, dessen Dauer ihr auf Jahr„hunderte hättet verlängern, dessen Schicksal „ihr hättet gründen und verschönern können."

Diese Sprache der Begeisterung redete der Aristokrat in vollem Feuer, und mit unter mit vieler Wahrheit; er überlegte aber nicht, was für eine Kraft und Stärke in einer Nation liegt, wenn diese durch ein enthusiastisches Feuer entzündet wird. Dieses alles belebende und entflammende Feuer zu erzeugen, und in die Klasse von Menschen zu bringen, bey der es am stärksten wirket, war das größte Meisterstück der National-Versammlung, und die Ursache des Mißlingens des ersten Feldzuges der vereinigten Armeen. Darauf aber rechneten die Aristokraten nicht; diese Kraft und dieß große Vertheidigungsmittel, welches nicht in den Zeughäusern von Frankreich eingeschlossen war, brauchten die Franzosen seit Jahrhunderten zum erstenmale wieder mit großem Erfolge.

Nur innere Unruhen können dieses Feuer dämpfen, und Frankreich der Rache der beleidigten Menschheit Preis geben. — Die Aristokraten glaubten schon im Jahre 1791, die Führer dieses Rachschwerdtes zu seyn, aber Kummer und Elend lähmten nachher ihren Muth und Geist.

Alle Gegenden von Schwaben, Worms, Mainz, Koblenz, Trier, Brüssel, ꝛc. waren mit Prinzen und ihrem Gefolge von Mätressen und

Rittern so angefüllt, daß die Lebensmittel, Hausmiethen, und die Fourage beträchtlich in ihrem Preise stiegen.

Die Anzahl wuchs täglich, und so sehr, daß sie sich auch auf das platte Land vertheilen mußten. In der Bergstraße, und dem Rheingau in den Gegenden von Bingen, lagen Franzosen auf den Dörfern, und obschon sie der Reinheit der Sitten in diesen Gegenden nichts genützt haben; so brachten sie doch vieles Geld mit, und bezalten alles theuer. — So war es um Koblenz und Trier, so in den österreichischen Niederlanden.

Niemand gestattete ihnen mehr Freiheiten, oder, daß ich mich sicherer ausdrücke, nirgends erlaubten sie sich mehr Freiheiten, als im Angesichte und unter dem Schutze des Bruders Ludwig des XVI, der seit der Mitte des Junius 1791 in Koblenz wohnte, und den Hof vom auswärtigen Frankreich ausmachen wollte. Dorthin zogen sich die Vornehmsten des Reichs, und von dannen kamen die Aufforderungen der Ausgewanderten an ihre Brüder in Frankreich, ihnen zu folgen; dort wurden die Erklärungen der Prinzen an den König der Franzosen aufgesetzt, und von da aus alle Höfe ersucht, die Monarchie wieder herzustellen.

Viele Fürsten Deutschlands hatten in Elsaß und Lothringen von den ältesten Zeiten her Besitzungen und Rechte. Es besaßen der Herzog von Wirtemberg die Grafschaft Horburg und die Herrschaft Reichenweyer im obern Elsaß; der Herzog von Zweybrücken die Herrschaft Rappoltstein im obern, die Grafschaft Lüzelstein und das Amt Bischweiler im untern Elsaß. Der Markgraf von Baden, das Amt Beinheim; der Landgraf von Hessendarmstadt die Grafschaft Hanau-Lichtenberg; der Graf von Leiningen-Hartenburg, die Grafschaft Dachsburg; und der Bischof von Speyer, die Aemter Lauterburg, Madenburg und Dahn im untern Elsaß. Der Kurfürst von Mainz hatte die Bischöffe von Straßburg und Speyer, der Kurfürst von Trier, die Bisthümer Metz, Tull und Verdun, als Erzbischöffe, unter sich; die Bischöffe von Basel und Speyer hatten Diöcesan-Rechte im Elsaß, die ihnen sogar, als Elsaß durch den Münsterischen Friedensschluß * vom Jahr 1648 an Frankreich

* Münsterischer Friedensschluß, Art. XII. §. 87. „Der allerchristlichste König soll gehalten seyn, nicht allein die Bischöffe von Strasburg und Basel, mit der Stadt Strasburg, sondern auch andere im ober und nieder Elsaß dem heiligen Römischen Reiche unmittelbar unterworfene Stände, die Abteyen zu Murbach und Lüders, die Aebtissin zu Andlau, das Kloster im St. Gregorienthal, die

abgetretten ward, als Hoheitsrechte waren garantirt worden.

Allein, die französische N. V. wollte nicht, daß innerhalb ihrer Gränzen irgend eine fremde Staatsgewalt wäre; sie hatte ohnehin schon das Lehenrecht seinem ganzen Umfange nach abgeschaft; aber dadurch daß sie die Unterthanen der deutschen Fürsten im Elsaß, in die Gemeinschaft des französischen Bürgerrechts einschloß, fügte sie jenen Fürsten einen beträchtlichen Schaden zu.

Die Kurfürsten und die durch den Verlust ihrer Besitzungen gedrückte weltliche Fürsten ermangelten nicht, auf dem Reichstage durch ihre wiederholte Klagen den Kaiser und andere Mächte zu ersuchen, sich der Sache des Reichs anzunehmen. Die Art, wie Frankreich die Reichsstände schadlos halten wollte, zeigte deutlich, daß man

Pfalzgrafen von Lützelstein, Grafen und Baronen von Hanau, Fleckenstein, Oberstein und des Elsasses Ritterschaft ꝛc. ꝛc. in der Freiheit und Besitz der Unmittelbarkeit gegen das römische Reich, deren sie sich bisher zu erfreuen gehabt, ferner verbleiben lassen, dergestalt, daß Ihro Majestät daselbst ferner der obbemeldter keine königliche Hoheit prätendiren mögen, sondern sich an den Rechten begnügen lassen, welche dem Hause Oestreich zugestanden, und durch den gegenwärtigen Friedensschluß der Krone Frankreich abgetreten worden."

es mit einer Macht zu thun habe, die keines Wegs nach Verträgen und Völkerrecht, sondern blos nach Konvenienz zu handeln gedenke; daß man ihren neuen Anerbietungen nicht trauen könne, da sie sich kein Bedenken mache, die von so vielen Mächten garantirte Friedensschlüße auf die unerhörteste Weise zu verletzen.

Der Kurfürst von Mainz that seine Pflicht als Reichskanzler: er redete wie ein Fürst, der es dem Reiche schuldig ist, keine Kränkungen zu dulden.

Die Prinzen von Frankreich und die Kurfürsten am Rhein hatten ein gemeinsames Interesse gegen Frankreich: und dies ist die Ursache der den Prinzen so vielfältig geleisteten Dienste.

Artois und Condé genossen am mainzer Hofe viele Ehre. Alles, was sie in ihrer unglücklichen Lage aufmuntern konnte, wurde angewendet. Der Donner der Kanonen verkündigte ihr königliches Herkommen; und starke Ehrenwachen schützten sie für der Wuth der Propagandisten. Der Kurfürst von Trier gab ihnen Wohnung und Aufenthalt; er gab ihnen alles, was in seinen Kräften stand, diese Gäste nach ihrem Stande, und ihrer alten Gewohnheit in Frankreich gemäß, zu bewirthen.

Friedrich Karl Joseph vergas dabey nicht den Gesichtspunkt seiner gefährlichen Lage mit Frankreich; er behandelte zwar die übrige angekommene Franzosen als unglückliche Fremdlinge, und zeichnete sie so aus, daß der deutsche Beobachter oft dadurch beleidiget werden konnte, wenn er bemerkte, daß man der ausgezeichneten und sonst in Deutschland an fürstlichen Höfen ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen ohngeachtet, doch über alles spöttelte, was nicht französisch roch. — Dies wußte man wohl; man erwies aber den Ausgewanderten diese Ehre nicht allein wegen ihrer selbst, sondern um andere Absichten damit zu erreichen.* Die Deutschen, die immer bey dem Unglücke anderer Menschen mit edlem Herzen Hülfe leisten, waren auch hier grosmüthig genug,

* Wenn auch gleich der Krieg gegen Frankreich von den deutschen Mächten damals noch nicht beschlossen war, so ist man doch vom ersten Augenblicke an darauf bedacht gewesen, die neue Revolution wieder eben so schnell zu stürzen, als sie errichtet werden sollte. Nichts konnte dies leichter bewirken, als eine Gegenrevolution; also war es auch nöthig, die Gegenrevolutionäre zu unterstützen und aufzumuntern. Wie viel Geld und Blut spareten nicht die deutschen Mächte, wenn ein solcher Plan gelänge!

über die bekannten Schwachheiten ihrer Nachbarn hinaus zu sehen.

Indem man den Emigranten mehr als Gastfreundschaft erwies, erlaubte man ihnen doch in keinem Falle, im Mainzer Lande kriegerische Anstalten zu machen, noch zu werben, oder zu exerziren. Wenn es ohne Erlaubnis geschahe, so sahe man so viel, als möglich war, mit Nachsicht darüber hinaus.

Condés Bescheidenheit und Einsicht bewirkte zwar unter seinem Korps eine weit grösere Ordnung und strengere Mannszucht, als die Prinzen in Koblenz, bey dem ihrigen hielten: dafür wurden aber auch die Klagen der Landstände dort dringender und ernsthafter.

Die Forderungen der meisten Reichsfürsten gegen das von Frankreich erlittene Unrecht giengen zu Regensburg immer fort, und wurden täglich ernsthafter. Die Vorstellungen von Kur-Mainz, Trier und Speyer und Darmstadt waren sehr nachdrücklich. Daran kehrten sich aber die Franzosen wenig. Sie lachten der Drohungen der Fürsten, verschwendeten aber Millionen in dieser Zeit, um sich in Deutschland für ihre Konstitution Anhänger zu verschaffen.

Schon seit dem Anfange der französischen Revolution hatten sich alle deutsche Misvergnügte und viele in Deutschland angesiedelte Franzosen auf ihre Seite geschlagen. Die Schönheit und durchdachte Vollkommenheit der Konstitution war es, die ihnen viele tausend Anhänger verschafte, und am meisten wirkten ihre gedruckte Schriften, die sie mit ausserordentlichem Aufwand unentgeltlich nach Deutschland schickten, um sie da durch ihre Emissäre verkaufen zu lassen.

Man bewunderte alles in Deutschland, was in Frankreich geschahe, nach dem zu urtheilen, was davon geschrieben, und mit Schmuck und Reiz eingekleidet war.

Ein Haupttalent der französischen Schriftsteller ist es, mit herzerhebender Begeisterung über ihre neuen Angelegenheiten zu schreiben, und dadurch die Gemüther des Volks auf ihre Seite zu bringen. Ihre Bemühungen waren nicht allein in Frankreich fruchtbar, sondern auch in Deutschland wurden ihre Gesinnungen durch die Allgemeinheit ihrer Sprache verbreitet.

Die Bürger fiengen an über Gegenstände Betrachtungen anzustellen, die man in den Kabinettern schon längst vergessen hatte.

Der Reiz der Neuheit spannte alle noch mehr, und die Nähe eines Landes in dem solche Scenen vorfielen, machte dieselben schnell aber immer in dem möglichst glänzendsten Lichte bekannt. Nur der Kaiser schien sich wenig in die Angelegenheiten von Frankreich zu mischen. Die Freunde der Franzosen sagten: „Er habe mit seinen eigenen Ländern genug „ zu thun; die Throne der Könige wankten.“ — So sprach man im Jahr 1791 in Deutschland, und zwar in Wien und Berlin weit mehr, als am Rheinstrohm, und in der Nachbarschaft von Frankreich.

Unerwartet verbreitete sich am 20ten Junius 1791 das Gerüchte, der König von Frankreich sey aus seinem Reiche entflohen — Dies war ein Jubel für die ausgewanderten Franzosen: Condé eilte nach Koblenz, um mit Artois dem König entgegen zu eilen; man schickte Kuriere an die Höfe von Rom, Turin, Lissabon, Madrit, Petersburg ꝛc.: schon sahe man das Ende der Revolution, als die schreckliche Nachricht sich bestätigte: der König seye auf der Flucht aufgefangen worden.

Dies war ein Donnerschlag für die Emigranten in Deutschland. Tausende entflohen itzt aus Frankreich, aus Furcht für der Wuth des Volks; und in Deutschland ließen viele den Muth sinken,

und giengen schon nach Frankreich zurück. — Dieser unglückliche Umstand schien auf die Europäischen Höfe Eindruck gemacht zu haben. Der Kaiser war damals in Italien, und erlies am 6ten Julius zu Pavia ein Zirkulare in Betref der französischen Staatsumwälzung an die Höfe von Petersburg, Berlin, London, Turin, und Neapel, deren Minister in Paris, ein wichtiges Memoire der N. V. überreichten.

Sie erklärten: daß ihre Souveräne ihnen die gemessensten Befehle ertheilt hätten, in derselben Namen bekannt zu machen: 1) daß sie die Sache des allerchristlichsten Königs insgesammt für ihre eigene Sache ansähen; daß sie durchaus wollten, daß dieser Monarch und seine Familie auf der Stelle wieder in Freiheit gesetzt würden; daß denselben gestattet würde, nach ihrem Wohlgefallen sich hinbegeben zu können, wohin sie wollten; daß allen Personen der königlichen Familie mit jener Ehrfurcht begegnet würde, welche Unterthanen nach dem Natur- und Völkerrechte, ihrem rechtmäßigen Souveräne zu bezeugen schuldig seyen. 2) Daß sich ihre jederseitige Souveräne insgesammt einverstehen und verbinden würden, um alle und jede Beleidigung und Frevelthat, die fernerhin wider die Sicherheit, wider

die Person oder wider die Würde des Königs, der Königinn, oder sonst eines Mitglieds der königlichen Familie ausgeübt, oder auch nur gestattet werden möchte, auf die schärfste, nachdrücklichste Art zu rächen. 3) Daß ihre jederseitige Souveräne keine andere in Frankreich eingeführte Gesetze als rechtmäsige Konstitutionsgesetze anerkennen würden, als blos diejenigen, die sich nach hergestellter völliger Freiheit des Königs als solche auszeichnen würden, die derselbe aus freiem Willen würde angenommen, und unter königlicher Bewilligung haben ausfertigen lassen. Im Falle aber diesem zuwider gehandelt würde, würden ihre jederseitige Souveräne mit vereinigten Kräften und gesammter Hand alle diejenigen Mittel, die sie nur immer in ihrer Macht hätten, aufbieten und anwenden, um dem Aergernisse solcher gewaltthätigen Eingriffe in die königliche Gerechtsame, die alle Merkmale eines Aufstandes an sich hätten, und deren verderbliche Beispiele jede Regierung zu verhüten, gleiche Ursache habe, auf einmal ein Ende zu machen.

Zu derselben Zeit waren Gesandten des Kaiserl. Russischen und des Spanischen Hofes zu Pavia, welche die erstere Unterhandlungen und Vereinigungspunkte dieser Mächte gegen Frankreich bestimmten, und die gänzliche Vereinigung

des Oestreichischen Hauses mit dem Preussischen zu bewerkstelligen suchten.

Die Königinn von Frankreich, die nach der Zurückbringung von ihrer Flucht ganz andere Gesinnungen bey sich merken lassen mußte, war nun darauf bedacht, dem Pariser Volke auf alle Weise zu zeigen, daß sie mit der neuen Lage der Dinge zufrieden sey, und daß sie nicht im geringsten mit den Gesinnungen der ausgewanderten Prinzen harmonire. Sie erlies daher an den Kaiserl. bevollmächtigten Minister Grafen von Mercy Argenteau ein Schreiben, worinn sie ihn ersuchte: „daß er bey den geflüchteten Prinzen „allen seinen Kredit anwenden möchte, um die- „selben zu bewegen, nach Frankreich zurück zu „kommen; wie auch, daß er diesen Prinzen, „und den übrigen geflüchteten Franzosen be- „kannt machen möchte: es sey Ihr Wunsch so- „wohl als der Wunsch des Königs, daß die „Flüchtlinge ihr ganz unnützes Projekt, mit ge- „waffneter Hand in Frankreich einzufallen, auf- „geben möchten; der König sey fest entschlossen, „die Konstitution anzunehmen, und die, zu- „folge derselben, Ihm obliegenden Pflichten der „Krone, auf das pünktlichste zu erfüllen; Sie „halte dafür, es sey nöthig, daß sie dieses eigen-

„ händig dem Minister Ihres Bruders bekannt „ machte; so wie der König dieselben Gesinnungen, ebenfalls eigenhändig, dem Grafen von „ Provence und dem Grafen von Artois, durch „ den Herrn de Coigny, bekannt gemacht habe." Der Abbe Louis kam am 19ten August nach Paris zurück, und überbrachte der Monarchinn die folgende Antwort von dem Herrn Grafen von Mercy Argenteau: „Der Kaiser, sein Herr, habe ihm „ befohlen, mit den aus Frankreich geflüchteten „ Prinzen keinen Umgang zu haben. So sehr „ auch Se. Majestät der Kaiser von der Lage der „ königlich französischen Familie gerührt sey, so „ fest sey Er doch entschlossen, auf keine solche „ Weise sich zu verwenden, durch welche die Person Seiner Schwester in Gefahr gerathen „ könnte. Es habe daher er (der Graf Mercy „ Argenteau) gar kein Mittel, um den französischen Prinzen das Verlangen Ihrer Majestät „ auf eine unmittelbare Weise bekannt zu „ machen."

Mehrere Regimenter des Kaisers erhielten Befehl, sich marschfertig zu machen: und durchgehends sprach man von besondern Verbindungen des Hauses Oesterreich mit Preußen, so wie nach und nach die zu Pavia geschlossenen Verabredun-

gen bekannter wurden ꝛc. Dies bestätigte sich durch die neue wichtige Zusammenkunft zu Pillnitz, die nicht bestimmt war, politische Verwickelungen aufzulösen, sondern ihre Throne und Reiche sich wechselseitig zu sichern; und da dieses nicht ohne die Erhaltung des ganzen Reichssystems geschehen kann, die Gerechtsame der übrigen deutschen Fürsten zu erhalten, und Maasregeln gegen Frankreich zu nehmen.

Dies letztere war gleich Anfangs durch die Anwesenheit gewiser Personen, eines Möllendorfs, Lasci, Artois, Bouille und anderer, entschieden: und noch deutlicher bewiesen es die fröhliche Zurückkunft des Artois, und die von ihm aus Koblenz darauf erfolgte Erklärung:

„Se. Majestät der Kaiser und Se. Majestät der König von Preußen haben die Wünsche und Vorstellungen des Monsieurs und des Herrn Grafen von Artois vernommen, und erklären vereint: daß Sie die Lage, in welcher sich gegenwärtig der König von Frankreich befindet, als einen Gegenstand ansehen, der alle europäische Souveräne intressire. Sie hoffen, daß diejenige Mächte, deren Beistand man auffordere, dieses Interesse anerkennen, und dem zu Folge nicht abschlagen werden, in Gemeinschaft gedachter

Majestäten, die kräftigsten Mittel im Verhältniß mit ihrer Macht anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, die Grundpfeiler einer monarchischen Regierung, so wie es den Rechten der Souveräne und dem Wohl der französischen Nation gemäß ist, in völliger Freiheit zu befestigen. Alsdann und in diesem Fall sind gedachte Majestäten, der Kaiser und der König von Preußen, entschlossen, prompt und gemeinschaftlich mit der nöthigen Macht zu agiren, um den vorgenommenen und gemeinsamen Zweck zu erhalten. Unterdessen werden sie ihren Truppen die gemessenste Ordres ertheilen, daß sie bereit seyen, sich in Thätigkeit zu setzen. Pillnitz den 27 August.

Unterzeichnet Leopold und
Friedrich Wilhelm.

In Deutschland machte diese Erklärung einiges Aufsehen: die Aristokraten verdoppelten ihren Muth; ihr Eifer entflammte; und Monsieur und Artois erließen an ihren königlichen Bruder ein Schreiben folgenden Inhalts: *

* Ich muß dergleichen Aktenstücke hier einflechten, obschon dieselbe wider meinen Willen vielen Raum wegnehmen.

Sire, unser Bruder und Herr!

Da die Versammlung, die Ihnen* ihr Daseyn schuldig ist, und die sich dessen blos zur Zerstörung Ihrer Macht bediente, sich an dem Augenblicke glaubt, ihr strafbares Unternehmen zu vollenden, so fügt sie noch die Treulosigkeit hinzu, zu verlangen, daß Sie Ihren Thron mit Ihrer eigenen Hand herabsetzen sollen; da dieselbe sich endlich unterstehet, Ihnen die Wahl anzubieten, entweder die Dekrete zu unterschreiben, die das

* Ich eigentlichen Sinne kann man nicht wohl sagen, die Versammlung seye dem König ihr Daseyn schuldig. Die unglückliche Ursache dieser Versammlung waren die vorigen Könige, Minister und Mätressen. Die Umbildung dieser Versammlung war eine Folge der Revolution, und gewiß nicht der Wille des Königs, der schon die ersten Stände aus einander gehen hieß; die auch auseinander gegangen seyn würden, hätte nicht Mirabeau mit wenigen Worten Muth und Standhaftigkeit in die Seelen der Versammlung gepflanzt. Nichts hat die Revolution so frühe herbey geführt, als der gränzenlose Unverstand des Ministeriums, von Neckers unbestimmter Zusammenberufung der Stände an, bis zu dem Anschlag, die Nationalversammlung mit Gewalt auseinander zu sprengen. Jeder Schritt, den das Ministerium damahls that, war wie muthwillig ersonnen, um das Volk mit Ungestümm zu einer gänzlichen Revolution, zum Umsturz des ganzen alten Gebäudes, zu drängen, ehe noch zu dem neuen ein hinlänglich fester Grund gelegt war.

Unglück Ihres Volks machen würden, oder aufzuhören König zu seyn; so eilen wir, Ew. Majestät zu vernehmen zu geben, daß die Mächte, deren Hülfe wir für Sie reclamiret haben, entschlossen sind, ihre Macht dazu anzuwenden, und daß der Kaiser und der König von Preußen zu dem Ende eine gegenseitige Verbindung geschlossen haben. Der weise Leopold, sobald er seinen Staaten die Ruhe gesichert, und sie Europen verschaft hatte, hat in Vereinigung mit dem würdigen Nachfolger des großen Friedrichs am 27ten August zu Pillnitz diese Verbindung unterzeichnet; Sie haben das Original davon uns zugestellt: und um es Ihnen bekannt zu machen, lassen wir es mit diesem Schreiben abdrucken, weil die öffentliche Bekanntmachung itzt nur das einzige Mittel zur Kommunikation ist, dessen Ihre grausame Unterdrücker uns nicht haben berauben können.

Die übrigen Höfe haben die nämliche Gesinnungen, wie die von Wien und Berlin. Die Fürsten und Stände des deutschen Reichs haben schon in authentischen Akten gegen die Verletzungen ihrer Rechte, die sie mit Kraft aufrecht zu halten entschlossen sind, protestiret. Sie dürfen, Sire, an dem lebhaftesten Interesse nicht zwei-

feln, das die bourbonische Könige an Ihrer Lage nehmen. Die Könige von Spanien und Neapel haben keine zweydeutige Beweise davon gegeben. Die großmüthige Gesinnungen des Königs von Sardinien, unsers Schwiegervaters, können nicht unbekannt seyn. Sie dürfen auf die Gesinnungen der Schweitzer, dieser guten und alten Freunde Frankreichs, zählen. Sogar weit im Norden will ein großmüthiger König zur Herstellung Ihres Ansehens beitragen; und die unsterbliche Katharina, der keine Art von Ruhm fremd ist, wird diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, die Sache aller Souveräne zu vertheidigen.

Es ist nicht zu fürchten, daß die brittische Nation sich den Absichten dieser edeln und unwiderstehlichen Konföderation widersetzen sollte; sie ist zu edelmüthig, als daß sie dem, was sie gerecht findet, entgegen handeln sollte, und zu aufgeklärt, als daß sie das verlangen sollte, was ihre eigene Ruhe bedrohet.

So haben Sie, Sire! in Ihrem Unglück den Trost, alle Mächte zu seiner Verbannung verbunden zu sehen, und Ihre Standhaftigkeit in dem kritischen Augenblick, worinn Sie sich befinden, wird ganz Europa zur Stütze haben.

Die, welche wissen, daß man Ihre Entschließung nur dadurch wanken machen kann, wenn man Ihre Empfindsamkeit angreift, werden Ihnen ohne Zweifel die Hülfe der fremden Mächte als eine solche vorstellen, die für Ihre Unterthanen traurig werden könnte; was blos eine Hülfe ist, werden sie in eine Feindseligkeit verwandeln, und Ihnen das Königreich, überschwemmt mit Blute, in allen seinen Theilen zerrissen, und mit Zerstückelung bedroht, vormalen. So wollen sie, nach dem sie immer falschen Lärm gemacht haben, um wahres Unglück zu verursachen, zur Verlängerung desselben, sich noch des nämlichen Mittels bedienen. So hoffen sie, die Plagen der von ihnen veranlaßten Tyranney erträglich zu machen, indem sie vorgeben, daß alles das, was gegen sie streitet, zur härtesten Sklaverey führe.

Aber, Sire! die Gesinnungen der Ihnen zu Hülfe kommenden Souveräne sind so gerade, so rein, wie der Eifer, womit wir sie anfleheten; sie haben nichts schreckendes weder für den Staat, noch für Ihre Völker. Das heißt nicht, sie anfallen, sondern ihnen den größten Dienst erweisen, wenn man sie dem Despotismus der Demagogen, den Uebeln der Anarchie entreißt. Sie werden Ihren Unterthanen mehr als jemals ihre

Freiheit sichern, wenn Aufwiegler Ihnen die Ihrige geraubt haben; das, was wir unternehmen, um sie Ihnen wieder mit dem Maas des Ansehens, das Ihnen gesetzlich gebühret, zu verschaffen, kann nicht eines unterdrückenden Willens verdächtig seyn. Das heißt im Gegentheil die Freiheit rächen, wenn man die Ausschweifung im Zaum hält; das heißt die Nation befreyen, wenn man die öffentliche Gewalt, ohne die man nicht frey seyn kann, wieder herstellt.

Diese Grundsätze, Sire, sind die Ihrige; der nämliche Geist der Mäßigung und Wohlthätigkeit, der alle Ihre Handlungen bezeichnet, wird immer die Richtschnur unserer Handlungen seyn; er ist die Seele aller unserer Schritte bey den fremden Höfen, und als Bewahrer der positiven Zeugnisse ihrer so großmüthigen als billigen Absichten können wir es verbürgen, daß sie kein anderes Verlangen haben, als Sie in den Besitz der Regierung Ihrer Staaten zu setzen, damit Ihre Völker die Wohlthaten im Frieden genießen können, die Sie für dieselbe bestimmt haben.

Wenn die Rebellen diesem Verlangen einen halsstarrigen und blinden Widerstand entgegenstellen, der die fremden Armeen nöthiget, in das Königreich einzudringen, so sind sie es allein, die

sie werden hingezogen haben; auf sie allein wird das schuldige Blut, das vergossen werden muß, zurückspritzen; der Krieg wird ihr Werk seyn; der Zweck der verbundenen Mächte ist blos, den gesunden Theil der Nation gegen den wahnsinnigen zu schützen, und in dem Schoose des Reichs den Vulkan des Fanatismus auszulöschen, dessen sich verbreitende Ausbrüche allen Reichen drohen.

Ueber dies, Sire, darf man nicht glauben, daß die Franzosen, so sehr man auch durch übertriebenen Patriotismus und Freiheit ihre natürliche Herzhaftigkeit zu erhöhen, und alle Köpfe zu erhitzen sucht, lange Zeit ihre Ruhe, ihr Verlangen, und ihr Blut aufopfern werden, um eine ausschweifende Neuerung, die blos Unglückliche gemacht hat, aufrecht zu erhalten. Trunkenheit dauert nur eine kurze Zeit;* die Siege des Lasters haben Gränzen, und man wird gar bald der

* Preußische Officiere, welche gefangene Franzosen unter ihrer Aufsicht haben, erzählten mir am Ende des Jahres 1793, daß nicht einmal gebohrne Deutsche, die unter den französischen Regimentern gedient, und hier ihre Gefangene wären, Dienste gegen Frankreich nehmen wollten. Französische Ausreisser, die sie zu den gefangenen Franzosen hätten legen wollen, seyen von ihnen als schlechte Menschen beynahe ermordet worden. — Ein Beweiß, daß drey Jahre nach diesem Briefe der Enthusiasmus noch nicht erloschen ist.

Ausschweifungen müde, wenn man selbst ihr Opfer ist. Bald wird man sich fragen, warum man sich schlägt? und man wird sehen, daß es geschieht, um dem Ehrgeitz eines Haufens von Aufrührern, die man verachtet, gegen einen König zu dienen, der sich jederzeit gerecht und menschlich dargestellt hat.* Warum man sich zu Grunde richte? und man wird sehen, daß es geschieht, um die Habsucht derer zu stillen, die sich aller Reichthümer des Staates bemächtiget haben, den verächtlichsten Gebrauch davon machen, und die, statt die öffentliche Finanzen wieder herzustellen, sie in einen fürchterlichen Abgrund gestürzt haben. Warum man die heiligsten Pflichten verletze? und man wird sehen, daß es geschieht, um noch ärmer, noch leidender, noch geplagter, und noch mehr mit Auflagen * belegt zu werden, als man jemals war. Warum man die alte Regierung über den Haufen werfe? und man wird sehen, daß es in der falschen Hoffnung geschieht, eine neue einzuführen, die, wenn sie ausführbar wäre, noch tausendmahl mehr Mißbräuche verursachen würde; aber deren Ausführung

* Die Auflagen vor der Revolution waren drückend, aber die Art sie zu erpressen, war grausam.

schlechterdings unmöglich ist. Warum man die Diener Gottes verfolge? und man wird sehen, daß es geschieht, um die Absichten einer hochmüthigen Sekte zu begünstigen, die beschlossen hat, die ganze Religion zu zerstören, und folglich allen Lastern freien Lauf zu lassen.* Alle diese Wahrheiten sind schon fühlbar geworden, schon zerreißt der Schleyer des Betrugs auf allen Seiten, und das Murren gegen die Versammlung, die alle Gewalt an sich gerissen, und alle Rechte vernichtet hat, verbreitet sich von einem Ende des Königreichs bis zum andern.

Schliessen Sie nicht, Sire, auf die Disposition der größten Zahl, von den aufrührerischen Bewegungen; beurtheilen Sie nicht die Nationalgesinnungen nach der unthätigen Treue und ihrer anscheinenden Gleichgültigkeit als Sie zu Varennes arretiret wurden, und ein Haufe von Wächtern Sie nach Paris zurückführte. Damals verwandelte der Schrecken alle Gemüther in Eis, und machte eine traurige Stille herrschen. Das, was man Ihnen verbirgt, und was der beste

* Wer hat die Gesetze gegen die Geistlichen und Priester gemacht? Die Priester selbst. Diese haben unter einander vieles Unglück in Frankreich, so wie in Brabant angestiftet.

Beweiß von der Aenderung der Gemüther, die täglich zunimmt, ist, das sind die Zeichen des Mißvergnügens, die in allen Provinzen hervordringen, und die weiter nichts, als eine Stütze erwarten, um mehr auszubrechen. Das ist der Schritt, den verschiedene Departements gethan haben, zu fordern, daß die Versammlung von den ungeheuern Summen, die sie seit ihrem Daseyn verschwendet hat, Rechnung ablegen soll; das ist die Furcht, die die Chefs dieser Versammlung blicken lassen, und ihre öftere Versuche in Unterhandlung zu tretten; das sind die Klagen des Handelstandes, und der neuerliche Ausbruch der Verzweiflung unserer Kolonien; das ist endlich der gänzliche Mangel an baarem Gelde; die Weigerung, die Auflagen zu bezahlen; die Besorgniß eines nahen Banquerouts, das Ausreissen der Soldaten, die, als Opfer von allen Arten der Verführung, schon anfangen, sich derselben zu schämen, und die immer größer werdende Fortschritte der Auswanderungen. Es ist unmöglich, dergleichen Kennzeichen zu verkennen; sie sind so allgemein bekannt, daß selbst die Kühnheit der Verführer des Volks gegen die Wahrheit nicht streiten kann.*

* Diese Gedanken suchten sie nicht nur dem König von Frankreich, sondern auch allen Mächten von Europa beyzu-

Glauben Sie also nicht, Sire, an die Vergrößerung der Gefahr, womit man Sie zu schrecken sich bemüht. Man weiß, daß Sie wenig aufmerksam auf die, die blos Ihre Person bedrohen, es mehr auf die sind, die über Ihre Völker herfallen, oder die Gegenstände, die Ihrem Herzen am liebsten sind, treffen würden; und man ist so barbarisch, Sie blos wegen dieser unaufhörlich in der nämlichen Zeit zittern zu lassen, da man die Unverschämtheit hat, Ihre Freiheit zu rühmen. Aber schon zu lange mißbraucht man dies Kunststück, und der Augenblick ist da, auf die Aufrührer, die Sie beleidigen, mit den Waffen des Schreckens, die bisher allein ihre Stärke ausmachten, zu stürzen.

Die großen Verbrechen sind nicht zu fürchten, wenn kein Interesse dabey ist, sie zu begehen, noch ein Mittel, wenn man sie begeht, einer fürchterlichen Strafe auszuweichen. Ganz Paris muß es wissen, daß, wenn ein fanatischer oder erkaufter Frevel einen Angriff auf Ihr Leben, oder das Leben der Königinn wagen wollte, mächtige Armeen eine durch ihre Indisziplin schwache, und

bringen; und diese Gedanken hatten auf die Art des Kriegs, und vorzüglich auf die Lage des ersten Feldzugs großen Einfluß.

durch Gewissensbisse muthlose Militz vor sich herjagen, und sogleich auf die gottlose Stadt stürmen würden, die die Rache des Himmels und die Verachtung der ganzen Welt auf sich geladen hätte. Keiner der Schuldigen würde alsdann der strengsten Todesstrafe entgehen, der keiner von ihnen sich aussetzen wird.

Aber wenn die blindeste Wuth einen vatermörderischen Arm bewaffnen würde, so würden Sie, Sire! zweifeln Sie nicht, tausende von treuen Bürgern sich um die königliche Famili herstürzen sehen, um, wenn es nöthig wäre, mi ihren Körpern Sie zu decken, und all ihr Blut zu Vertheidigung des Ihrigen zu vergießen. * Ha warum wollen Sie aufhören, auf die Zuneigun eines Volks zu zählen, dessen Glück zu wolle Sie nicht einen Augenblick aufgehört haben?

Der Franzos läßt sich gar leicht verirren, aber er kehret auch gar leicht auf den Weg der

* Hier muß man obige Stelle damit vergleichen: „Beurtheilen Sie nicht die Nationalgesinnungen nach der „unthätigen Treue, und ihrer anscheinenden Gleichgültigkeit, als Sie zu Varennes arretirt wurden, und „ein Haufe von Wächtern Sie nach Paris zurückfürte. „Damals verwandelte der Schrecken alle Gemü„ther in Eis.“ S. oben. Was thaten die Royalisten, als Ludwig XVI zum Richtplatz geführt wurde?

Pflicht zurück; seine Sitten sind von Natur zu sanft, als daß seine Handlungen lange Zeit grausam seyn könnten, und seine Liebe für seine Könige hat zu feste Wurzeln in seinem Herzen geschlagen, als daß ein trauriges Blendwerk sie ganz herausreissen könnte.

Wem mehr als uns kann daran liegen, besorgt um die Lage eines zärtlich geliebten Bruders zu seyn?* Aber selbst nach der Sage Ihrer verwegensten Unterdrücker, würde die Weigerung der Annehmung des Ihnen dem Vernehmen nach, am 3ten dieses Monats von der Versammlung überreichten Auszugs der Konstitution, Sie blos der Gefahr aussetzen, durch dieselbe der Königswürde entsetzt zu werden.

Aber diese Gefahr ist nichts. Was liegt daran, wenn Sie aufhören in den Augen dieser Aufwiegler König zu seyn, wenn Sie es viel solider und viel rühmlicher als jemals in den Augen von ganz Europa und in den Herzen aller Ihrer treuen Unterthanen seyn werden? Was liegt daran, wenn man ganz unsinnig sich unterstehet, Sie des Thrones Ihrer Vorfahren verlustigt zu erklären, wenn die vereinte Stärke aller Mächte bereit

* Wer verliehrt aber auch mehr dabey als sie?

ist, Sie darauf zu erhalten, und die schlechte Usurpateurs zu bestrafen, die den Glanz desselben beschmutzt haben?

Die Gefahr würde viel größer seyn, wenn Sie zur Zerstückelung der Monarchie einzuwilligen, und dadurch Ihre persönliche Rechte auf die Hülfe aller Monarchen zu schwächen scheinen würden, daß Sie sich von der Sache der Souveräne durch eine Lehre trennten, die Sie zu verbannen verbunden sind. Die Gefahr würde sich nach dem Maase vermehren, als Sie sich weniger standhaft in den aufrecht erhaltenden Mitteln zeigen würden; sie würde sich nach dem Maase vermehren, als der Eindruck des erhabenen Karakters, der das Laster an den Füßen der würdig aufrecht erhaltenen königlichen Majestät zittern macht, von seiner Macht verliehren würde; sie würde sich vermehren, wenn der Anschein der Hintansetzung des Interesse der Religion die fürchterlichste Gährung veranlassen könnte. Sie würde sich endlich vermehren, wenn dadurch, daß Sie weiter nichts als den eiteln Titel eines Königs ohne Macht haben wollten, Sie nach dem allgemeinen Urtheil einer Krone zu entsagen scheinen würden, deren Erhaltung, wie jedermann weiß, die Erhaltung

der ihr wesentlich anklebenden nicht zu veräußernden Rechte erfordert. *

Die heiligste Pflicht, Sire, und die lebhafteste Zuneigung bewegen uns, Ihnen alle die gefährlichen Folgen eines mindesten Anscheines von Schwäche in der nämlichen Zeit vorzuhalten, da wir Ihnen die Masse der nachdrücklichen Kräfte zeigen, die Ihre Standhaftigkeit sichern wird. **

Wir müssen Ihnen noch anzeigen, und wir schwören sogar zu ihren Füßen, wenn Beweggründe, die wir unmöglich wahrnehmen, aber die äußerste Gewalt, und einen Zwang, der, wenn er auch noch so verborgen, dennoch desto grausa-

* Sprechen doch auch die Prinzen von unveräußerlichen Rechten der Krone, von Rechten, die so ganz denen entgegen gesetzt sind, welche das Volk seine unveräußerliche Menschenrechte heißt. Wer wird und kann hier die Hypothesen über diesen Punkt in Frankreich entscheiden? Nur die Majorität der Gewalt, und diese wird nur mit Partheilichkeit für ihre Parthey entscheiden.

** Bey einem Aufstand muß man entweder von der Stärke seiner Macht, die man verwenden will, ihn zu tilgen, fest überzeugt und vergewissert seyn, oder man handelt rathsamer, die gelinden und nachgiebigen Mittel zu ergreifen. Eben jene unbedachtsame Widersetzlichkeit der schon geschwächten königlichen Macht erbitterte die Gemüther immer mehr. Den gänzlich der Macht unterliegenden König von Frankreich fordern die Prinzen auf, der Allgewalt seines Volks zu widerstehen!

mer wäre, zum Grunde hätten, Ihre Hand nöthigten, eine Acceptation zu unterschreiben, die Ihr Herz verwirft, die Ihr Interesse und das Interesse Ihres Volks zurückstößt, und die Ihnen Ihre Pflicht als König, ausdrücklich verbietet; so würden wir vor den Augen der ganzen Welt und auf die feyerlichste Weise gegen diese vergebliche Handlung, und alles, was davon abhängt, protestiren. Wir würden darthun, daß sie an sich selbst ungültig ist, daß Sie es wegen Mangel an Freiheit ist, und daß sie es wegen des Grundfehlers aller Operationen der usurpirenden Versammlung ist, die, da sie keine Versammlung der Generalstände ist, nichts ist. Wir gründen uns auf die Rechte der ganzen Nation, Dekrete zu verwerfen, die schnurstraks dem Wunsche der Nation entgegen sind, die sie ihnen gegeben, ihre Repräsentanten zu seyn.* Wir würden behaupten, was ganz klar ist, daß sie gegen ihre

* Was hilft das Protestiren dieser Prinzen gegen Schlüsse einer Versammlung, die das Volk willig vollzieht? Was half es dem General Gage in Amerika, daß er den Provinzial-Kongreß des Verraths und Aufruhrs beschuldigte, und den Einwohnern der Provinz Massachusetsbay verbot, auf die Beschlüße dieser ungesetzmäßigen Versammlung zu achten, da alle Einwohner wie die Versammlung dachten?

Vollmacht gehandelt haben, und daß das, was sie nicht gesetzmäsig thun konnten, nicht angenommen werden kann. An unserer Protestation, die alle mit uns vereinte Prinzen des Geblüts unterzeichnen würden, würde das ganze Bourbonische Haus Theil nehmen, weil dessen künftige Rechte zur Krone ihm die Pflicht auflegen, sie zu vertheidigen. Wir würden, Sire, für Sie selbst protestiren, wenn wir für Ihr Volk, für die Religion, für die Grundmaximen der Monarchie und für alle Stände des Staats protestiren.

Wir würden für Sie, und in Ihrem Namen gegen das protestiren, was von Ihrem Namen nur einen falschen Ausdruck hat. Da Ihre Stimme durch Unterdruckung erstickt ist, so würden wir Ihre nothwendige Organe seyn, und wir würden Ihre wahre Gesinnungen so ausdrücken, wie sie in dem Schwur bey Ihrer Gelangung zum Throne ausgedruckt sind, wie sie durch die Handlungen Ihres ganzen Lebens bekannt sind, wie Sie dieselben in Ihrer Erklärung ausgedruckt haben, die Sie in dem ersten Augenblick, als Sie sich frey glaubten, erließen. Sie können keine andere haben, Sie dürfen keine andere haben, und Ihr Wille existirt nur bey Handlungen, wo er frey ist.

Wir würden für Ihre Völker protestiren, die in ihrer Fieberhitze nicht wahrnehmen, wie traurig für sie das Schattenbild einer neuen Konstitution würde, das man vor ihren Augen glänzen, und zu dessen Füßen man sie vergeblich schwören läßt.

Da diese Völker weder ihr rechtmäßiges Oberhaupt, noch ihr wahres Interesse mehr erkennen, und sich zu ihrem Verderben führen lassen, da sie durch betrügerische Versprechungen geblendet, nicht sehen, daß man sie aufhetzet, selbst die Pfänder ihrer Freiheit, die Stützen ihrer Ruhe, die Mittel zu ihrer Subsistenz, und alle Bande der bürgerlichen Vereinigung zu zerstöhren: so muß man für sie die Wiederherstellung derselben reklamiren, man muß sie von ihrer eigenen Raserey heilen.

Wir würden für die Religion unserer Väter protestiren, die in ihren Lehrsätzen und in ihrem Dienst, wie in ihren Dienern angegriffen ist, und indem wir der Ohnmacht, in der Sie sich in diesem Augenblicke befinden, um selbst die Pflichten des ältesten Sohnes der Kirche zu erfüllen, zu Hülfe kommen, würden wir in Ihrem Namen die Vertheidigung ihrer Rechte über uns nehmen; wir würden uns mit Gewalt den Beraubungen entgegen setzen, die dahin zwecken, sie herab zu

würdigen; wir würden uns mit Gewalt gegen Handlungen erheben, die das Königreich mit den Schrecken der Kirchentrennung bedrohen, und wir würden unsere unabänderliche Abhängigkeit an die in dem Staate eingeführten Kirchenregeln, deren Beobachtung zu erhalten Sie geschworen haben, laut bekennen.

Wir würden für die Grundmaximen der Monarchie protestiren, von denen Sie, Sire, nicht abgehen dürfen, die die Nation selbst für unantastbar erklärt hat, und die durch die Dekrete, die man Ihnen präsentirt, völlig über den Haufen geworfen würden, besonders durch die Dekrete, die, indem sie den König von der Ausübung der gesetzgebenden Macht ausschließen, die Königswürde selbst abschaffen; durch die, die alle Stützen derselben durch Unterdrückung der Rangordnung zerstören; durch die, die, indem sie die Stände abschaffen, alles bis auf die Grundsätze des Gehorsams vernichten; durch die, die dem Monarchen die wesentlichen Verrichtungen der monarchischen Regierung nehmen, oder sie denjenigen unterordnen, die sie ihm lassen; durch die endlich, die das Volk bewaffnet, die die öffentliche Gewalten vermischt, und die Volkstyraney in Frankreich eingeführt haben.

Wir würden für alle Stände des Staats protestiren, * weil blos durch die gegen die beiden ersten Stände ergangene nicht dultbare und unmögliche Aufhebung alle dieselben verletzt, beschädigt, beraubt sind, und wir würden zu gleicher Zeit die Rechte der Geistlichkeit reklamiren müssen, die blos für das Interesse des Himmels und die Verrichtungen des heiligen Ministeriums einen standhaften und edlen Widerstand hat zeigen wollen; die Rechte des Adels, der viel empfindlicher bey den Beleidigungen gegen den Thron, dessen Stütze er ist, ** als bey der Verfolgung, die er selbst ausstehet, alles aufopfert, um durch einen hervorstechenden Eifer zu zeigen,

* Das ist eben die Ursache der Beständigkeit und Festigkeit der Gesinnungen, da in Frankreich die Entstehung der Revolution kein Aufstand des Adels war, der sich leicht besänftigen läßt, wenn etliche Häupter gewonnen sind, kein Aufstand von Kaufleuten, welche mehr auf ihr Privat interesse als auf das gemeine Wohl denken, und durch Begünstigungen bestochen oder uneins gemacht werden könnten. Landeigenthümer sind es, welche sich den weiteren Eingriffen boshafter Minister widersetzten. — Man sehe hierüber in der Folge dieses Werks die Vergleichung der französischen Revolution mit der Amerikanischen.

** Die Stütze des Glanzes und der Verschwendung, aber nicht die Stütze der Erhaltnng. — Ich rede hier von den neuern Zeiten, und vorzüglich von Frankreich.

daß kein Hinderniß einem französischen Edelmann im Wege stehen kann, seinem König, seinem Vaterlande und seiner Ehre treu zu seyn, die Rechte der Magistratur, die weit mehr, als die Aufhebung ihres Standes bedauert, daß sie sich dahin gebracht siehet, im Stillen über die verlassene Justitz, die Straflosigkeit der Verbrechen und der Schändung der Gesetze zu seufzen, deren wesentlicher Depositär sie ist; endlich die Rechte jeder Eigenthümer, weil in Frankreich kein Eigenthum respektirt worden, und kein ehrlicher Bürger ist, der nicht gelitten hätte. *

* Es ist doch sonderbar, daß die Maasregeln von Seiten der Ausgewanderten, immerhin mit einer so sorglosen Geringschätzung der Gegenparthey verknüpft waren, gerade als hienge es nur von ihrem Willen und Entschluß ab, diese mit Einem mahl zu zernichten. In dieser Geringschätzung und Verachtung der Bürger, die man Heu fressen lehren wollte, nachdem sie schon wütend waren, liegt die Grundquelle der Revolution, dieser unglücklichen Revolution von Frankreich, die sich selbst machen mußte, da kein Mensch entgegen stand, der mit Geist und Herz dem Anfangs schwachen Strome entgegen arbeitete. „Die Urheber der neuen Einrichtung in „Frankreich, bis auf Einen nach, waren weder durch „Geistesvorzüge, noch durch ihre Macht und ihren Ein„fluß im Staate, den Häuptern der Ligue und der „Fronde zu vergleichen; allein, ihnen stand weder ein

Wie würden Sie, Sire, Ihren aufrichtigen und gültigen Beifall einer sogenannten Konstitution geben können, die so viele Uebel hervorgebracht hat?

Als nutzniesender Depositär des Thrones, den Sie von Ihren Anherren geerbt haben, können Sie seine ursprüngliche Rechte nicht veräussern, noch die konstitutive Grundlage zerstören, auf die er gesetzt ist.

Als gebohrener Vertheidiger der Religion Ihrer Staaten, können Sie Ihre Einwilligung zu dem, was sie ruinirt, nicht geben, noch ihre Diener der Unterdrückung überlassen.

Ihren Unterthanen Gerechtigkeit schuldig, können Sie dem wesentlichen königlichen Amte, sie ihnen durch die gesetzmäßig errichtete Gerichtshöfe

„Heinrich, noch ein Richelieu, ja nicht einmahl ein „Mazarin entgegen.“ Mit Worten, die nur die Gegenparthey erhitzen und zu noch vorsichtigern Maaßregeln antreiben, die dem König noch mehr Unglück vorbereiten und mit jedem Tage das Zutrauen des Volks verscheuchen mußten, sprechen die nach Deutschland geflüchteten Prinzen, obgleich aus sehr edelen und guten Absichten zu einem Monarchen, der jener Allgewalt der Umstände gehorchen muß, die ein unaufhaltsames Schicksal schon seit Jahrhunderten her vorbereitet hatte.

erzeigen zu lassen, und auf die Handhabung derselben selbst zu wachen, nicht entsagen.

Als Beschützer der Rechte jeder Stände, und der Besitzungen jedes einzelnen, können Sie dieselbe nicht durch willkürliche Unterdrückung schwächen und vernichten lassen.

Endlich können Sie als Vater Ihres Volks, dasselbe nicht der Unordnung und der Anarchie überlassen.*

Wenn das Verbrechen, das Sie belagert, und die Gewaltthätigkeit, die Ihnen die Hände fesselt, Ihnen nicht erlauben, diese heilige Pflichten zu erfüllen, so sind sie doch nicht weniger mit unauslöschlichen Zügen in unser Herz gegraben, und wir werden Ihren wahren Willen erfüllen, indem wir, so viel wir können, die Unmöglichkeit, in der Sie sich zu ihrer Ausführung befinden, ersetzen werden.

Müßten Sie selbst es uns verbieten, und würden Sie genöthiget, wenn Sie es uns verbieten, sich für frey zu erklären, so würden diese

* Was sollte diese Sprache einem machtlosen König helfen, der ganz von seinen wildesten Feinden umringt war, die ihm täglich mit dem Tode droheten, und den jeder Nationalgarde ungestraft beleidigen durfte.

Ihren Empfindungen so klar zuwiderlaufende Verbote, weil sie Ihren Hauptpflichten zuwider sind, diese Verbote, die aus dem Schoose Ihrer Gefangenschaft kommen, die nur dann aufhören wird, wenn Ihre Völker wieder zu ihrer Pflicht, und Ihre Truppen unter den Gehorsam zurückkehren; diese Verbote, die keine weitere Gültigkeit haben würden, als alles das, was Sie vor Ihrer Flucht gethan haben, und was Sie nachher verwarfen, diese Verbote endlich, die die nämliche Nullität an sich tragen würden, als die genehmigende Handlung, gegen die wir protestiren müssen; diese Verbote würden gewiß nicht bewirken, daß wir an unserer Pflicht verrätherisch handeln, Ihr Interesse aufopfern, und dasjenige vernachläßigen würden, was Frankreich in einem solchen Falle von uns zu fordern berechtigt ist. Wir würden, Sire, Ihren wahren Befehlen gehorchen, indem wir uns den expreßten Verboten entgegen setzten, und wir würden Ihres Beyfalls überzeugt seyn, wenn wir den Gesetzen folgen. Unsere völlige Unterwerfung ist Ihnen zu sehr bekannt, als daß sie Ihnen jemals zweifelhaft seyn sollte. Möchten wir doch bald an dem glücklichen Augenblick seyn, wo Sie in völlige Freiheit gesetzt, uns in Ihre Arme fliegen sehen

würden, um in denselben das Gelübde des Gehorsams zu erneuern, und allen Ihren Unterthanen ein Beispiel zu geben. Wir sind

Sire unser Bruder und Herr,

Ew. Majestät

unterthänige und ganz gehorsamste Brüder, Diener und Unterthanen,

Ludwig Stanislaus Xavier.
Karl Philip.

Schloß Schönbornslust
bey Koblenz den 10ten September 1791.

Was sollte diese Addresse, welch an den König gerichtet, und eigentlich für ein Volk bestimmt war, bey welchem gränzenloser Leichtsinn so zur andern Natur geworden ist, daß der nächste sinnliche Eindruck alles wieder auslöscht, was es eben gelesen hat, dessen Aufmerksamkeit nur durch sinnliche Eindrücke erregt, und bestimmt werden kann, bey welchem Freiheitsbäume, Nationalcocarden und rothe Mützen, wirksamer Antrieb zur Thätigkeit sind? In jenem unüberwindlichen Leichtsinn, und in dieser herrschenden Sinnlichkeit liegt wenigstens der Grund der Möglichkeit,

daß die wenigen verschmitzten Häupter der Hauptparthey Frankreich in Feuer und Flamme setzten, und seine Bewohner zum höchsten Enthusiasmus erhuben. Denn ein wahrer Grad von Aufklärung überzeugte wahrhaftig das gemeine Volk nicht von der Güte der neuen Konstitution. Nur wenige begreifen den Zweck der Revolution, und die Mittel zur sichern Ausübung und Festhaltung ihrer neuen Verfassung so ganz, daß es bey ihnen zu einer innern festen Ueberzeugung von dem Werthe derselben käme; und doch kann nur eine solche Ueberzeugung auf ihr Thun und Lassen den kräftigen Einfluß haben, der zur willigen unabläßigen Befolgung des Gesetzes nothwendig ist.

Darinn liegt nun das große Räthsel von der Einigkeit des Willens in Anerkennung seiner neuen Verfassung.

II.

Fortsetzung.

Die Folge von allem diesem war die Annahme der Konstitution, vom König, am 14ten September. In Frankreich that diese Handlung in den Gemüthern der Aristokraten keine große

Wirkung. Thevenard dankte als Kriegsminister ab, Montmorin, du Portail und Bailli verlangten ihre Entlassung, und 600 Bürger giengen noch in der ersten Woche der Konstitutions-Annahme über die Gränzen von Frankreich. Aber in Deutschland durchkreuzten sich in deutschen und französischen Köpfen die Meinungen. Man sagte, daß die Prinzen heimlich mit der National-Versammlung in Unterhandlungen getretten seyen; sie hätten sich schon wirklich so weit eingelassen, daß sie eine Regierungsart nach der Form der englischen anzunehmen wünschten, daß in Frankreich zwey Parlementshäuser, so wie in England, errichtet werden sollten. Man fing an, weniger vom Vertrag von Pillnitz zu sprechen; man hielt diese Sache nur für ein Schreckbild, und glaubte, weil große Bündnisse seit Anfang der politischen Welt nie etwas großes gewirkt haben, so würde auch dieses ohne weitern Einfluß seyn. Dies kam nun mit der Meinung derjenigen sehr überein, die auf ein Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich nicht viel halten wollten.

Die Erklärungen, welche der Kaiser und der König von Preußen wegen ihrer Theilnahme an den französischen Angelegenheiten unterzeichnet, und beym Reichstage haben überreichen lassen, wurden

bald öffentlich bekannt. Die meisten Minister sahen diese Erklärung für eine bedingte und sehr vorsichtige Aeußerung an, indem beyde Monarchen sich nur alsdann der französischen Sachen annehmen wollten, wenn andere europäische Mächte mit ihnen gleiche Gesinnungen hegten.

„Der König," sprach man itzt „hat die „Konstitution nunmehr angenommen, und die „vollziehende Gewalt liegt in seiner Hand. „Schwerlich wird sich nun eine europäische Macht „itzt in diese Angelegenheiten mischen. Selbst „das deutsche Reich, so sehr ihm das Schicksal „der unter der französischen Staatsrevolution „leidenden Mitstände zu Gemüthe gehet, wird „sich zu einem Reichskriege sehr schwerlich ent„schließen. Man lese nur das Reichsgutachten, „und fasse die von Kurhannover gemachte Aeuße„rung zusammen, ja man vergleiche sie mit denen „hierauf Bezug habenden Artikeln, und man „wird einsehen, daß das deutsche Reich nicht so „leicht die Beschwehrden seiner Mitstände durch „die Waffen unterstützen könne; zudem findet „der Kaiser selbst in dem Reichsgutachten die „nämliche Schwiehrigkeiten, da über selbiges „bereits in allen höhern und mächtigern Reichs„ständen kommunizirt worden, und die Meinun-

„ gen wegen der damaligen, durch die königliche
„ Annahme der Konstitution ganz geänderten,
„ französischen Lage neuerdings eingeholet wer=
„ den. Die Truppen, die in dieser Absicht be=
„ stimmt sind, marschiren zur Zeit noch auf dem
„ Papier. Die europäischen Höfe haben zu Hause
„ jtzt die Hände voll zu thun. Das Wohlseyn
„ ihrer Völkerschaften wird nicht befördert,
„ wenn Frankreichs vorherige grundschlechte Haus=
„ haltung wieder sollte hergestellt werden. Wir
„ erinnern uns doch nicht, daß irgend einige eu=
„ ropäische Mächte, als Peter der Dritte durch
„ seinen Tod die Revolution in Rußland besie=
„ gelte, die Hände eingeschlagen hätten. Bey
„ Umänderung der Schwedischen Konstitution
„ blieb ganz Europa ruhig, wenn schon Rußland
„ darüber äußerst mißvergnügt war. Bey der
„ letzten Veränderung in Dännemark gab ganz
„ Europa einen ruhigen Zuschauer ab. Als die
„ Belgier sich ein verkehrtes Freiheitssystem in den
„ Kopf setzten, nahm sich kein Hof des dadurch
„ gekränkten Souveräns an. Und wem soll es
„ nun einfallen, daß Leopold und Friedrich,
„ die den allgemeinen Frieden durch große Opfer
„ gesucht haben, ihre und fremde Völkerschaften
„ in einen neuen Krieg sollten verwickeln wollen?

„Man stelle sich nur vor, daß diese beyde
„Monarchen die gegenwärtige kritische Lage aller
„Reiche, und selbst der ihrigen am besten ken-
„nen, und daher ihren Beystand auf eine be-
„dingte Art versichert haben. Keine andere eu-
„ropäische Macht kann zu einer solchen trauri-
„gen Operation ihre Truppen ohne einige Ge-
„fahr absenden. Rußland ist durch den Türken-
„krieg sehr erschöpft, und bedarf aller Vorsichtig-
„keit, einer innerlichen Gährung vorzubeugen.
„Oesterreich hat in seinen eigenen Hausangele-
„genheiten genug zu thun, da es in allen Pro-
„vinzen der Mißvergnügten eine große Anzahl
„giebt. Schweden befindet sich in einer Ver-
„fassung, die bey jedem Ausmarsche der Truppen
„einen Aufstand drohet. Preußen hat es eben so
„nothwendig auf der Huth zu stehen, da keine
„Monarchie von einer innerlichen Entzündung
„bey der fast allgemeinen Volksepidemie befreiet
„ist. u. s. w.“ So schwatzte man zu dieser Zeit
im deutschen Reiche; man fieng so gar an, zu über-
legen, ob es zur Erhaltung der Ruhe in Frank-
reich zuträglich sey, wenn in den deutschen Reichs-
ländern die Aristokraten zur noch mehreren Erbit-
terung der französischen Nation so sehr begünsti-
get würden. Und wie sollte man anderst denken

und sprechen? Noailles wurde wieder als französischer Minister anerkannt. Das kaiserliche Kommissions-Dekret in der Elsaßer Sache ist auf dem Reichstage immer noch zurück; und Kurhannover macht nun noch neue Anstände und Schwiehrigkeiten, um die Operationen gegen Frankreich zu verschieben. Der König in Frankreich erläßt an die Auswanderer Proklamationen, um sie zur Rückkehr in ihr Vaterland zu bewegen, und die Franzosen werden in den Oesterreichischen Niederlanden mit äußerster Kälte behandelt.

Vom Kriege war keine Rede mehr. —

Am 7ten October beantwortete der König von Preußen dem König von Frankreich das Schreiben über seine Annahme der neuen Konstitution.

Mein Herr Bruder!

„Ich habe den Brief erhalten, durch welchen Ew. Majestät beliebt haben, mir Dero Annahme der neuen Konstitution Ihres Königreiches kund zu thun. Der Antheil, den ich an allem nehme, was Ew. Majestät angeht, ist so groß, wie Sie berechtigt sind von der aufrichtigen Freundschaft zu erwarten, die ich gegen Sie hege. Diese Gesinnung kann Ihnen ein sicherer Bürge von der vollkommenen Erwiederung seyn, mit welcher ich

beständig allen denjenigen Gesinnungen entsprechen werde, von welchen Sie bey dieser Gelegenheit die Versicherung haben erneuern wollen.

Ich schmeichle mir, daß Ew. Majestät hievon überzeugt sind, so wie von der Hochachtung, mit welcher ich bin u. s. w."

„Friedrich Wilhelm"

Berlin den 7ten October 1791.

Der Kaiser erließ im nämlichen Betreff folgendes Schreiben:

Wien, am 23 October 1791.

Durchlauchtigster und mächtigster Fürst, Herr, unser lieber Bruder, Vetter, und Bundesverwandter!

Der Gesandte Ew. Majestät hat uns den Brief übergeben, durch welchen Sie uns die Genehmigung der neuen Konstitution, welche Ihnen ist vorgelegt worden, bekannt machen. Je enger wir durch die Bande des Blutes, der Freundschaft, der Verträge und der Nachbarschaft, mit einander verbunden sind: um desto mehr ist Uns an der Erhaltung Ew. königl. Majestät und Ihrer königl. Familie gelegen, so wie auch an dem Heil der französischen Monarchie. Dem zufolge wün=

schen wir, mit einer aufrichtigen Zuneigung, daß die Parthey, welche Ew. Majestät, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, zu ergreifen für nöthig erachtet hat, den Erfolg haben möge, welchen Sie davon erwarten; daß dieser Wunsch Ihren Wünschen für das öffentliche Wohl entspreche; daß zugleich die Ursachen, welche allen Königen und Fürsten gemein sind, und welche, durch das, was neulich vorgefallen ist, zu traurigen Aussichten Gelegenheit gegeben haben, künftig aufhören mögen; und daß man der Nothwendigkeit vorbeuge, ernsthafte Maasregeln gegen ihre Wiederkunft nehmen zu müssen."

Die Kaiserinn von Rußland und der König von Schweden schienen mit ihrer ersten Thätigkeit fort zu fahren, die Auswanderer zu unterstützen, und die europäischen Mächte in einen Krieg mit den Franzosen zu verwickeln.

Der König von Schweden war schon zu Ende des May 1791 nach Aachen gereißt, um näher an den Gränzen der neuen Republik zu seyn, und den Gang der Gegenparthey zu leiten; er hatte in Paris seine geheime Geschäftsträger bey dem Könige; er schickte sogar einen Gesandten nach Koblenz, um die nöthige Maasregeln desto schneller besorgen zu können.

Aber das Stillschweigen der Fürsten und Großen des deutschen Reichs wurde immer schreckbarer, die Stimme der Freiheitsprediger immer stolzer und lauter. Sie wurden frecher, und so ausgelassen, daß es Deutschland Schande macht, solche Verräther und Aufwiegler zu haben.* Man fand an den französischen Freiheitsschriften viel Wohlgefallen. Das Betragen der National-Versammlung gegen die deutsche Fürsten wurde immer heftiger. Endlich erschien das lange gewünschte k. Kommissions-Ratifications-Dekret in folgenden Ausdrücken:

„Der römischkais. Maj. Leopold II. unsers Allergn. Kaisers und Herrn Herrn zur gegenwärti-

* Herr v. Dohm sagt: Was wenige Wochen (vor der Revolution in Frankreich) ein Verbrechen, der ausgesuchtesten Strafe würdig gewesen wäre, ward jtzt von einem Ende Europens zum andern mit jauchzendem Beifall vernommen, und selbst die Ausschweifungen eines Volks, das zum rächenden Richter sich erhoben hatte, schienen der Entschuldigung fähig. Kein unvordenklicher Besitz, kein durch Jahrhunderte ehrwürdig gewordener Vorzug, würden mehr als als gültige Titel angesehen. Alles trat zurück, nur die unverjährbar geglaubte Rechte des Menschen sollten fernerhin gelten, nur der Bürger einen Werth haben, den kein anderer aufwäge, nur der gemeine Willen, die Schranken seiner Freiheit bestimmen. S. die Beschreibung der Lütticher Revolution. S. 15.

gen allgemeinen Reichsvers. verordneter Höchstans. kais. Prinzipalkommissarius, Herr Karl Anselm, des h. röm. Reichs Fürst von Thurn und Taxis 2c. 2c. geben den allhier versammelten des heil. römischen Reichs Kurfürsten, Fürsten und Ständen, vortreflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten hiemit zu vernehmen:

Ihro römischkais. Maj. hätten aus dem unterm 6ten August l. J. allerunterthänigst erstatteten Reichsgutachten mit allergnäd. Wohlgefallen ersehen, was gestalten Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs die Beschwerden der in dem Elsaß und Lothringen durch die neuern französische Schlüsse betroffenen Reichsstände und Angehörigen (welche vermittelst des kaiserl. Kommissionsdekrets unterm 26. April zur allgemeinen Reichsberathung waren gebracht worden) in reife Erwägung gezogen, das von kaiserl. Maj. zum Behufe der Beinträchtigten bereits unterm 14. Dec. 1790 auf Verlangen des kurfürstl. Kollegiums an des Königs in Frankreich Maj. vor der Hand erlassene Schreiben, und die hiedurch bethätigte reichsväterliche Vorsorge mit geziemendem Danke verehrt, auch wegen der hiebey ferners einzuhaltenden Grundregeln das Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, was die zwischen dem heiligen

röm. Reiche und der Krone Frankreich bestehende Friedensschlüsse mit sich bringen.

Bey der bisherigen unstäten Lage der Umstände in Frankreich hätte man zwar vermuthen sollen, es würde etwa von selbst der gerechte Bedacht darauf genommen werden, damit Deutschland nicht ferner Ursache habe, über offenbare Verletzung der Friedensschlüsse sich zu beklagen. Nachdem aber dies bisher nicht geschehen, sondern vielmehr die neue Konstitution Frankreichs ohne die gehoffte Ausnahme unterm 14. Sept. sanktionirt worden ist, und daher die beschwerende Neuerungen in Lothringen und in dem Elsaß wider die Reichsangehörigen noch immer fortdauern; so hätten Ihro röm. kais. Maj. für nöthig ermessen, nunmehr nach den von Kurfürsten, Fürsten und Ständen allerunterthänigst eingerathenen Maasregeln fürzuschreiten, und des Endes in dieser für das deutsche Reich allerdings wichtigen Angelegenheit den maasgebenden Reichsschluß dahin zu fassen:

1) Daß sich an die mit der Krone Frankreich bestehenden Friedensschlüsse, und die von Ihro röm. kais. Maj. Vorfahren am Reiche mit Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände errichteten Verträge fest zu halten; dahingegen auf

alle weitere Nachgiebigkeit und Unterwerfung, welche einzelne Reichsstände und Angehörige über ihre unmittelbare Besitzungen im Elsaß und Lothringen für sich, ohne Einwilligung kaiserl. Maj. und des Reichs, eingegangen haben, von kaiserl. Maj. und des Reichs wegen ganz keine Rücksicht zu nehmen, diese daher nicht anderst als den kaiserl. und des Reichs Rechten unnachtheilig zu achten, auch als unverbindlich und ungültig anzusehen seyen.

2) Daß der seit dem August 1789 geschehene uneingeschränkte Vollzug der französischen Schlüsse und ihre Erstreckung auf die deutschen Reichsstände und Angehörigen im Elsaß und Lothringen eben so willkürliche Beeinträchtigungen und Entsetzungen in den Rechten und Innhabungen derselben, als Verletzungen und Kränkungen der kaiserl. und des Reichs Oberkeit, auch Oberlehnsherrlichkeit seyen, und daß eben deswegen die von der französischen National-Versammlung wider die deutschen Reichsstände und Angehörigen im Elsaß, Lothringen, und sonsten zum Abbruche ihrer durch die Friedensschlüsse gesicherten Besitzungen, Gefälle, geist- und weltlichen Rechte und Besitzstand gewaltsam unternommene und vollstreckte Verfügungen für nichtig, friedensschlußwidrig

und so geartet anzusehen seyen, daß dagegen nicht nur die Rechte kais. Maj. und des Reichs allenthalben hiebey zu verwahren, sondern daß man nach der Reichsverfassung, und dem allgemeinen Reichsverbande nicht entstehen könne, sich hierunter der gekränkten Reichsstände und Angehörigen Reichskonstitutionsmäßig anzunehmen.

3) Ihro römischkais. Maj. hätten zwar sehr bedauert, daß die erhaltene k. französische Antwort in der Form von dem anerkannten bewährten Herkommen, und der sonst bey dergleichen öffentlichen Handlungen zwischen beyden Reichen beybehaltenen Sprache abweiche, auch in dem wesentlichen Innhalte, besonders in Rücksicht der Verhältnisse, worinn die Beschwerde führenden Stände gegen das deutsche Reich stehen, der allgemeinen Erwartung ganz und gar nicht entsprochen habe. Da jedoch von der persönlichen Gerechtigkeitsliebe, und der erleuchteten Einsicht des Königs in Frankreich Maj. sich allerdings hoffen lasse, es werde auf eine nähere Namens kaiserl. Maj. und des Reichs geschehene Vorstellung sich annoch in Güte zur Abhülfe der entstandenen Beschwerden, zur Entschädigung der den Bekränkten bis jtzt entgehenden Nutzungen, und zur Herstellung eines Friedensschlußmäßigen Standes willfährig bezeigt werden;

so hätten Ihro kaiserl. Maj. unermangelt, an mehrgedachten Ihro Herrn Bruders und Schwagers kön. Maj. ein weiteres Schreiben zu erlassen, und darinn insonderheit wohlbemerklich zu machen, wie es eine irrige Unterstellung sey, als ob alle Besitzungen, worüber dermalen Beschwerde geführt wird, der französischen Reichsoberkeit dergestalt untergeben seyen, daß diese, sobald es dem französischen Reiche gemeinnützlich scheint, darüber frey verfügen möge, wenn nur den hiebey betroffenen eine Entschädigung verschafft würde; daß vielmehr jene Besitzungen, welche mit kaiserl. Maj. und des Reichs Einwilligung nicht abgetreten worden sind, in ihrem vorigen Verhältnisse zu kaiserl. Maj. und dem Reiche verbleiben, bey den Abgetretenen aber die vorbehaltenen Bedingnisse aufrecht erhalten werden müssen; daß daher wider Alles, was diesem zuwider seit dem August 1789 gegen Stände und Angehörige des h. Reichs vollstreckt worden, kaiserl. Maj. in Allerhöchst-Ihro und des gesammten Reichs Namen eine feyerlichste Verwahrung hiemit einlegten: daß allschon würde geeilt worden seyn, den beschwerten Reichsständen und Angehörigen so, wie die Würde der Kaiserkrone, der Reichsverband und die Reichskonstitutionen mit sich bringen, wirk-

samste Hilfe zu leisten, wenn nicht die bekannte Gemüthsbilligkeit des Königs Maj. verhoffen ließe, daß Alles in den Friedensschluß- und Reichsvertragsmäßigen Zustand annoch gütlich werde hergestellt werden.

Se. königliche Maj. würden hiebey vorsichtlich wohl erwägen, welche Folgen es selbst auf den Titel der französischen Besitzungen in Lothringen und im Elsaß annoch haben würde, wenn die bey Ueberkommung dieser Besitzungen heiligst versprochenen, auch durch die Friedensgarantie selbst von Frankreich bevestigten Bedingnisse jtzt nicht wollten gehalten werden, und wenn alle Nationen in und außer Europa, mit welchen jemals Frankreich einen Vertrag geschlossen hat, jtzt wahrzunehmen hätten, daß diese Krone sich nicht daran gebunden achte, sobald ihr etwaiger Eigennutz ein anderes derselben als erwünschlich darstellt. — Hoffentlich würde dieses kaiserl. nunmehr Namens des gesammten Reichs ergehende Schreiben die Wirkung haben, daß alle seit dem August 1789 wider Stände und Angehörige des Reichs gemachte Neuerungen wieder abgestellt, denselben die entzogenen Nutzungen alsbald erstattet, und überhaupt Alles in den Friedensschluß- u. Reichsvertragsmäßigen Stand hergestellt werde.

Je eher Ihro römischkaiserl. Maj. von den diesfalsigen gerechten, auch wirksamen königl. Gesinnungen durch ein in hergebrachter Form erlassenes Schreiben würden verständiget werden; desto weniger würde zu zweifeln seyn, daß Se. königl. Maj. und Ihro Nation sich aufrichtig angelegen seyn lassen, mit kaiserl. Majestät und dem Reiche Frieden zu pflegen. Der wörtliche Inhalt dieses kaiserl. Schreibens kommt unter Ziffer 1. hier bey.

Den Erfolg davon würden Ihro römischkais. Maj. dem versammelten Reiche von Zeit zu Zeit mittheilen lassen, damit solchergestalt nähere Berathschlagungen gepflogen, auch demnächst ein weiterer Reichsschluß gefaßt werden könne.

Uibrigens hätten Ihro römischkaiserl. Majestät mit vielem Unwillen wahrnehmen müssen, daß mehrentheils fremde, auch theils einheimische Schriften und Grundsätze ausgestreut werden, welche lediglich dazu geeigenschaftet sind, um einen Empörungsgeist der Unterthanen wider ihre Obrigkeit zu erregen. Allerhöchstdieselben hegten zwar zu sämmtlichen Reichsunterthanen das allergnädigste Vertrauen, dieselben würden sich durch Nichts dergleichen in der deutschen Treue, und dem der Obrigkeit schuldigen Gehorsam irre machen,

am wenigsten zu einer gemeinschädlichen, und deswegen hoch verpönten, auch jedem Einzelnen äusserst gefährlichen und nachtheiligen Empörung jemals verleiten lassen. Damit jedoch desto sicherer verhütet werde, daß nicht etwa einfältige Leute durch irgend einige falsche Vorspiegelungen zu einem Unwillen wider ihre Obrigkeit oder sonst wider Jemand, ja gar zur öffentlichen Unruhe und zu Ausschweifungen verführt würden, auch damit, falls wider Verhoffen irgend einige Empörung ausbrechen wollte, einem solchen Uebel kräftigst vorgebogen werde; so hätten Ihro römischkaiserl. Majestät in lebhaftester Erinnerung dessen, was Allerhöchstdieselben in Ihrer kais. Wahlkapitulation Art. 1. §. 2. — Art. 2. §. 8. — Art. 15. §. 1. — Art. 16. §. 1. und Art. 27. §. 3. allergnädigst versichert hätten, reichsväterlich nicht entstanden, die von Kurfürsten, Fürsten und Ständen allerunterthänigst angerathene Weisung an die sämtlichen Reichskreise (so wie die copeiliche Anlage unter Ziffer 2. zeigt) zu erlassen, und hiedurch dieselbe aufzufodern, damit der Ausstreuung empörerischer Schriften und Grundsätze gesteuert, anbey der zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit erfoderliche Reichs-Wehr-u. Vertheidigungsstand Reichsverfassungsmäßig dargestellt werde.

Es verbleiben übrigens des Höchstansehnlichen kaiserl. Herrn Prinzipalkommissarius hochfürstl. Gnaden den des heil. röm. Reichs Kurfürsten, Fürsten und Ständen, vortrefflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten mit freundlichem, auch geneigtem und gnädigem Willen wohl zugethan.

Signatum Regensburg den 10. Dec. 1791.

(L.S.) Karl, Fürst von Thurn u. Taxis mppr."

Die Landesstände des Erzstifts Trier wiederholten dem Kurfürsten von Trier die Vorstellung der Unannehmlichkeiten und Theuerung, welche der in so großer Anzahl versammelte französische Adel verursachte. Die National-Versammlung drohete mit gewaffneter Hand in dieses Kurfürstenthum einzufallen, wenn man den Franzosen ferner Kriegsübungen und Unterstützungen gestattete.

Der neue bevollmächtigte Minister mußte dieses Verlangen seines Hofes wiederholen, und der nähere Anschein eines Ausfalls französischer Truppen bewirkte eine Erklärung, worinn Seine kurfürstliche Hoheit versprachen:

1) Innerhalb 8 Tagen in ihren Staaten allem dem ein Ende zu machen, was ein Kriegskorps genennt werden kann.

2) Diejenigen, welche gegen diesen Befehl handeln werden, sollen innerhalb 3 Tagen die Staaten des Kurfürsten verlassen.

3) Die Werber, welche in dem Kurfürstenthum werben (ausgenommen die Kaiserlichen) sollen gefangen genommen, und auf zwey Jahre zu öffentlichen Arbeiten und zum Festungsbau verurtheilt werden.

4) Es soll unter Strafe von zweyjährigen Arbeiten verbothen seyn, den ausgewanderten Franzosen Kriegsbedürfnisse zu liefern.

5) In den Staaten des Kurfürsten soll die Einfuhr von Remontepferden für die ausgewanderten Franzosen verboten werden.

6) Die Ausgewanderten, welche bey Trier cantonirt sind, sollen innerhalb acht Tagen, in die Stadt ziehen; auf vier Meilen weit von der Stadt, soll keine Versammlung derselben gehalten werden.

7) Die Ausgewanderten sollen nach der in den kaiserlichen Staaten bekannt gemachten Polizey-Verordnung behandelt werden.

Da indessen die nahe Nachbarschaft der französischen Gränzen keine so große Sicherheit gegen französische Einbrüche in die kurtrierischen Gegenden versprach, so bat der Kurfürst um den Schutz

des Kaisers. Es waren schon damals mehrere k. k. Regimenter nach den Niederlanden, aber blos unter dem Vorwande marschirt, die unruhigen Belgier zu bändigen, keines Wegs aber zur Begünstigung einer französischen Gegenrevolution.

Diese Truppen machten schon zu dieser Zeit ein bedeutendes Korps aus, und der Kaiser gab dem in den Niederlanden kommandirenden Feldmarschall Bender den Befehl, das kurtrierische Gebieth gegen alle Einfälle der Franzosen zu decken, jedoch nur unter der Bedingung, wenn der Kurfürst alle Zusammenrottirungen zerstreut, die in den Niederlanden gegebenen Befehle auch seiner Seits befolgt, und in allen Stücken den Gesetzen einer guten Nachbarschaft ein Genüge geleistet haben würde. Die Vorsichtigkeit und Wendung, welcher sich der Kaiser hier bediente, entsprach dem ganzen Betragen des Wiener Hofes gegen die N. V. in Frankreich.

Der Kurfürst von Trier war ohnerachtet dieser k. Erklärung nicht ohne Verlegenheit. Er suchte bey allen Mächten Europens Schutz; er verband seine Gefahr mit jener der übrigen Gränzfürsten von Deutschland, und suchte daher die Sache auf dem Reichstage als dringend vorzustellen, gab die Russische Kaiserinn als Mitgarant des Westphä-

lischen Friedens an, forderte Schweden zur Hülfe auf, und wandte alle Kräften an, um sowohl die kriegerischen Anstalten der Auswanderer, soviel möglich, zu hindern, als auch den französischen Minister, den man anfänglich sehr ernsthaft und kalt behandelt hatte, auf die Seite der Prinzen zu ziehen. Dieser ließ durch den damaligen Minister Herrn Delessart der N. V. erklären, daß die Zerstreuungen der Emigranten so wirklich und vollkommen seyen, als die Nation sie verlangt, und der König gefordert habe. Die gänzlich vereitelte Hoffnung von einer Unterstützung größerer Mächte, die Weisheit der Regierung in den Niederlanden, die reifere Ueberlegungen des Kurfürsten seyen die Ursachen, welche den guten Erfolg seiner Unterhandlungen beschleunigt hätten.

Zu dieser Zeit haben sich auch wirklich eine Menge Franzosen im Nassauischen, um Neuwied und in den benachbarten Herrschaften niedergelassen.

Indessen dauerte der Aufenthalt und die Ankunft der Emigranten im Baadischen immer fort, und die Posten hatten nicht Pferde genug, sie vom Wege zu schaffen. Vergebens war die Absicht des Markgrafen, durch seine Reisen nach den obern

Gegenden seines Landes, und durch seine lange Abwesenheit diese Gäste aus Karlsruhe in andere nahe Oerter zu verscheuchen. Denn der französische Adel kehrte sich daran im geringsten nicht. Der Prinz Conde, dem der Herzog von Wirtemberg seine Bitte, in Ludwigsburg sich aufhalten zu dürfen, abschlug, hatte schon am 2ten Merz mit den Herzogen von Bourbon und Enghien das bischöfliche Schloß zu Worms bezogen, als die übrigen Prinzen Schönbornslust bey Koblenz zur Wohnung erhielten.

Man sahe die Ankunft noch mehrerer Emigranten ungerne, man suchte die große Menge derselben in den Städten Worms und Mainz, mehr zu zertheilen, sie dehnten sich mehr auf das platte Land aus, und als die kriegerische Drohungen von Seiten der N. V. immer ernsthafter, und mit mehrerer Bewegung fortgesetzt wurden, wurde auch der Wunsch der Einwohner und des Magistrats von Worms rege, die Franzosen aus ihrem Gebiethe zu entfernen. Sie wendeten sich in dieser Hinsicht mit ihrer Bitte an Kurfürsten Friedrich Karl Joseph. Die Vorstellungen von Worms, und die Antworten des Kurfürsten sind hinreichende Belege der neutralen Gesinnungen der Reichsstadt, und des Kurfürstenthums, und

daher nicht unwerthe Aktenstücke für diese Geschichte.

Schreiben der Stadt Worms:

Hochwürdigster Erzbischoff,
Gnädigster Herr!

Euer kurfürstlichen Gnaden geben Endes unterschriebene sich die höchste Gnade andurch die unterthänigste Eröfnung zu machen, wie die hiesige Stadt nebst der umliegenden Gegend bey dem dermalen in Frankreich herrschenden zügellosen Freiheitssinn theils dem öffentlichen Gerücht, theils mehreren von daher erhaltenen Privatnachrichten zufolge bedrohet werde, von einer Rotte räuberischen Gesindels sich überfallen und ihrer Willkühr und Verheerung sich überlassen zu sehen.

Ob wir nun zwar nicht hoffen, die Erfüllung dieser schändlichen und boshaften Bedrohungen erfahren zu müssen; so glauben wir jedoch, wenn auch gleich die Gefahr die entfernteste scheinen möchte, zu Verhütung dergleichen gegenwärtig mehr, als jemalen zu befürchtenden Ausschweifungen unserem Amt die Vorsicht schuldig zu seyn, in Zeiten auf die Mittel und Maasregeln zu denken,

die bey eintrettender Gefahr, das uns bedrohete Unglück abzuwenden geeignet und erforderlich seyn möchten.

Da wir nun aber gegen eine größere Gewalt uns auf unsere eigene geringe Kräfte nicht verlassen dürfen, und wir uns daher genöthiget sehen, die Höchste und Hohe Stände des Reichs um Hülfe und Unterstützung anzugehen, so begehen wir die unterthänigste Freiheit, an Euer kurfürstlichen Gnaden um so mehr, als zugleich auch denen benachbarten Hochstift Wormsischen Ortschaften das nämliche Unglück bevorstehen soll, die unterthänigste Bitte gelangen zu lassen, daß Höchstdieselbe gnädigst geruhen möchten, unter Vereinbahrung der übrigen Höchsten und Hohen Kreisstände zur Sicherheit der hiesigen und benachbarten Gegend gegen alle feindselige Ueberfälle die nöthige Verfügungen fürzukehren, übrigens auch Höchstderoselben militärischen Kommando in Höchsten Gnaden anzubefehlen, uns im Fall der Noth auf unser geziemendes Ansuchen mit der erfoderlichen Militärischen Hülfe beyzustehen, und uns und unsere Stadt für einem dergleichen sehr traurigen Unglück beschützen zu helfen.

Diese Höchste Gnade werden wir nicht allein jederzeit mit dem unterthänigsten Dank verehren,

sondern auch fernerhin für die Höchst beglückte glorreiche Regierung Euer kurfürstlichen Gnaden die heisseste Seegenswünsche gen Himmel schicken, und uns und unser gemeines Stadtwesen Höchst Deroselben ferneren Huld und Gnade empfehlend in tiefster Erniedrigung ersterben,

Euer kurfürstlichen Gnaden

unterthänigste

Stadt-Burgermeister und Rath

des h.R.R. freyen Stadt Worms.

Gegeben den 29ten November 1791.

Antwort an die Stadt Worms.

Aus euerem Schreiben an uns vom 29ten pass. vernehmen wir euere Besorgniß, daß ihr von einer Rotte räuberischen französischen Gesindels überfallen, und mißhandelt werden möchtet, weswegen ihr unsere und anderer benachbarten Hülfe bey Zeiten zu imploriren, euch verbunden achtet. Obwohl wir nun gänzlich überzeugt sind, daß selbst die französische Assemblée nationale einen solchen, Völkerrechts widrigen Unfug, wodurch sie nothwendig alle Mächte gegen sich armiren müßte, niemals gestatten werde, so müssen wir gleichwohl euere Vorsicht beloben, womit ihr auf jeden Fall, ein solches Unglück von euch

abzuhalten, jtzt schon bemüht seyd. Die französische Assemblée nationale sollte zwar nach allen ihren dem deutschen Reich und uns insbesondere zugefügten unerhörten Beleidigungen von uns nicht erwarten, daß Wir für Sie noch besondere Rucksichten haben könnten: nichts desto weniger empfehlen Wir Euch gleichwohl, euerer eignen Ruhe wegen, alles sorgfältig zu vermeiden, was der französischen Nation einen scheinbaren Vorwand zu thätigen, obgleich immer höchst unerlaubten Angriffen geben möchte, wie wir denn auch unseres Orts eben deswegen dem Herrn Prinzen von Condé selbst begreiflich gemacht haben, daß wir den französischen Emigranten nichts von exerciren, und von alle deme, was ein militärisches Ansehen haben könnte, in unseren Kur- und fürstlichen Landen gestatten könnten.

Inzwischen sind und bleiben wir allemal vollkommen bereit, Euch in jedem unverhoften Fall wo auf Euch ein Angriff gewagt werden wollte, und Kreis-Directorial und Reichsständigen Pflichten gemäß nach allen unsern Kräften zur Hülfe zu eilen, und wir dürfen von den patriotischen Gesinnungen aller anderer unserer nahe gelegenen Reichsmitstände erwarten, daß sie sich dieser deutschen Obliegenheit gewiß eben so wenig,

als wir entziehen würden, wir sehen indessen zu unserem weitern Benehmen der Mittheilung sowohl der Gründe Euerer Besorgniß, als auch der Euch von gedachten unsern Mitständen hierüber zukommenden Antworten entgegen und verharren rc.

Mainz den 3ten December 1791.

Bald darauf antwortete die Reichsstadt Worms:

Hochwürdigster Kurfürst,
gnädigster Herr!

Euer kurfürstlichen Gnaden großmüthige und Reichspatriotische Entschließungen und huldreiche Zusicherungen vom 3ten Decembris h. a. in Betref einer gnädigsten Assistenz auf den Fall eines Ueberfalls von französischem Räubergesindel, verehren wir in der tiefsten und Euer Kurfürstlichen Gnaden besonders gewidmeten Ehrerbietung und Veneration.

Indem Wir den Werth dieser gnädigsten Gesinnungen fühlen; — so verfehlen wir nicht, von Höchst Denselben besonders hiezu aufgefordert, die devoteste weitere Eröffnung zu machen, daß wir zwar auf die bey Sr. kurfürstlichen Durchlaucht von Pfalz gemachten gleichmäßigen

Vorstellungen von dem dirigirenden Ministerium zu Mannheim die mündliche Versicherung eines willfährigen und entsprechenden Vortrags an der Höchsten Behörde erhalten; bis itzo aber uns noch von daher keine schriftliche Antwort zugekommen seye.

So angelegentlich wir auch dieser bishero entgegen gesehen haben; so sehr wurden wir inzwischen durch vielerley bedenkliche und ziemlich zuverläßige Nachrichten und Briefe bald wegen Ueberfall einer Rotte Gesindels, die sich schon auf dem Wege in das deutsche Reich befinde, bald wegen Einbruch einer gesammelten französischen Armee beunruhiget, wodurch wir uns allerdings der Gefahr ausgesetzt sehen müßten, bey dieser Lage der Sache ein Opfer solcher Völkerrechts widrigen Angriffe zu werden.

Unter solchen Umständen sehen wir uns in die höchst unangenehme Nothwendigkeit versetzet, theils zu Abwendung fernerer Besorgnisse, theils zur Beruhigung unserer beängstigten Bürgerschaft alle Ursachen der von französischer Seite zu befürchtenden Feindseligkeiten mit einem mahl zu heben, und den Herrn Prinzen von Condé königliche Hoheit zu ersuchen, durch die Auswahl irgend eines anderweitigen Aufenthaltorts sich

selbsten und seine Suite nebst uns ausser Gefahr und besorgliche Ueberfälle zu sichern.

Indem uns die äusserste Bedenklichkeit unserer Situation diesen Schritt abnöthigte; so thun wir doch keines Wegs Verzicht auf die von Euer kurfürstlichen Gnaden uns huldreichest zugesicherte Hülfe auf den Fall eines Ueberfalls von räuberischem Gesindel, — nur glaubten wir uns in dem tiefsten Gefühl schuldigster Dankbarkeit verbunden, vorläufig von diesen unseren Maasregeln die ehrfurchtsvolleste Eröffnung zu machen, und haben übrigens die Gnade in dem devotesten Respect zu beharren,

Euer kurfürstlichen Gnaden

unterthänigste

Stadt-Burgermeister und Rath
des h.R.R. freyen Stadt Worms.

Gegeben den 22ten Dec. 1791.

Antwort an die Stadt Worms.

Aus euerem weitern Schreiben vom 22ten dieses vernehmen wir, daß ihr, um euere Stadt desto gewisser von allem französischen Ueberfall zu wahren, und um der Krone Frankreich allen möglichen Vorwand zu einem solchen Völkerrechts-

widrigen Angriff zu benehmen, auf die Entschließung gekommen seyd, den Herrn Prinzen von Condé zu ersuchen, mit den Seinigen euere Stadt lieber ganz zu verlassen, und sich einen mehr ruhigen Aufenthalt zu wählen.

So sehr leid es uns ist, wenn durch dieses Ersuchen der Prinz von Condé und die bey Euch befindliche französische Emigranten in Verlegenheit gesetzt werden sollten, so können wir Euch gleichwohl nicht verheelen, daß wir nach den täglich dringender werdenden Umständen, diese euere Entschließung derjenigen Vorsicht angemessen finden, die wir euch überhaupt in unserem jüngstern vom 3ten dieses bestens anempfehlen zu müssen geglaubt haben. Wir selbst haben ebenfalls seit einiger Zeit dafür gehalten, daß es nicht nur für die Ruhe dasiger Gegend, sondern selbst auch für die Sicherheit des gedachten Herrn Prinzen am vorträglichsten seyn werde, wenn er einen andern Aufenthalt wählen wollte, und wir haben Ihm daher bereits unterm 18ten dieses schriftlich zu erkennen gegeben, wie wir sehr wünschten, und allerdings nöthig finden, daß Er unsere bischöfliche Residenz zu Worms, und unsere dasige hochstiftische Ortschaften bald thunlichst verlassen möchte. Wie wir nun nicht zweifeln können, der

Herr Prinz von Condé werde diesem unserm und euerem auf seine und unsere eigene Ruhe lediglich abzielenden Gesinnen auf alle Art zu entsprechen suchen, so können wir unmöglich vermuthen, daß ihr noch ferner für euere Stadt und dortige Gegend etwas nachtheiliges zu besorgen haben möchtet. Sollte jedoch dem ungeachtet, wider alles Verhoffen, ein räuberisches Gesindel sich eurer Gegend nähern wollen, so wiederholen wir euch sehr gerne die bereits gegebene Versicherung, daß wir nach unsern Kreis- Directorial und Reichsständischen Pflichten, so viel an uns, alles anwenden werden, um euch die nöthige Hülfe zu verschaffen. Die wir indessen rc.

Mainz den 23ten Dec. 1791.

Aus diesen Actenstücken sieht man nun deutlich so wohl das vorsichtige Benehmen der Reichsstadt Worms, als auch die weisen und behutsamen Maasregeln des Kurfürsten von Mainz, der zwar über das Unglück und Schicksal der französischen Prinzen tief gerührt ist, aber als ein väterlicher Fürst vor allem Seines Landes Beste besorgt.

Diese weise Vorsorge wird noch vollkommner und deutlicher in der Folge dieser Geschichte er-

hellen, durch die mit dem Gesanden, Villars, gewechselten Noten.

Während dieser Zeit wurde der Zustand von Frankreich in Rücksicht auf den König, auf die Wiederherstellung der vorigen Verfassung in Hinsicht auf Geistlichkeit und Adel, der Ruhe und Glückseligkeit der Bürger, immer gefährlicher. Statt daß es einer freyen Nation geziehmt, allen übrigen Völkern das Beyspiel der größten Tugenden zu geben, verbreiteten sie Haß gegen sich durch neue Verbrechen und schreckliche Grausamkeit.

Da, wo Freiheit herrscht, werden die Sitten reiner, die Neigungen edler, und die Gemüther der Menschen erheben sich zu großen Thaten. Die Eroberung der Freiheit ist Täuschung, wenn durch sie die Anzahl der Verbrechen nur noch häufiger wird. Dies ist der Fall in Frankreich. Kaum hatte man die alte Verfassung umgeworfen, kaum hatte man für das Volk eine eigene Regierungs-Form und Geschäfts-Verwaltung gewählt, als schon die Hauptursache der ewigen Unruhen in den Departementern darinn bestand, daß mit dem Mißtrauen, welches man fast überall gegen die Agenten der vollziehenden Gewalt erregt hat, nicht auf der andern Seite das Zu-

trauen im Gleichgewichte stand, dessen die Obrigkeit, welche das Volk selbst gewählt hatte, genießen sollte. Schon damals thaten einige Mitglieder den Vorschlag, daß in dringenden Gefahren in jedem Departemente einer gewählt werden sollte, welcher einen Monat lang alle Gewalt in Händen hätte. So hatte man schon im Anfange der Republik die Nothwendigkeit der römischen Diktatur * gefühlt; und so schlimm sahe es zu einer Zeit in Frankreich aus, wo viele hundert Menschen in einer Nationalversammlung an der Glückseligkeit von Frankreich arbeiteten. **

* Dieser Vorschlag wurde zwar verworfen, aber im folgenden Jahre sahe man die Nothwendigkeit seiner Ausführung ein. Denn was sind die zu den Armeen und in die eroberten Länder abgeschickten Kommissäre anders, als Diktatoren?

** Der Gesandte des Pyrrhus sagte: Rom habe ihm ein Tempel, und sein Senat eine Versammlung von Königen geschienen. — Was müßen da für Menschen gewesen seyn? Aber wenn ein solcher Schwung der Seele nur mit alter biederer Einfalt sich paart, wenn nur diese fern vom Seelentödenden Luxus, sie erhält, vorzüglich deswegen, weil der, welcher wenig hat, auch wenig zu verlieren hat, und Wahrheit und Tugend, jene erstere den Herrschern, diese einer Republik, so nothwendig, dann nicht um Gold feil seyn können, — Wer wird dann, frage ich, nicht solche Tage der Menschheit wieder wünschen?

Indessen so große Unruhen im Innern des französischen Reichs herrschten, fanden viele Glieder der N. V. kein anderes Mittel, diese innere Unruhen zu endigen, als einen Krieg allen denjenigen Fürsten zu erklären, welche feindliche Anschläge gegen sie geäußert, und die ausgewanderten Aristokraten in ihren Schutz genommen hatten, welche letztere sie als die Hauptursache ihrer inneren Gährungen jederzeit ansahen. Mehrere Mitglieder der N. V. wünschten schon lange den Krieg, indem sie aufgebracht waren über die jedesmal zweydeutigen Noten des Hauses Oesterrich, und die wenige Rücksicht der Grenzfürsten Deutschlands auf die französischen Drohungen.

Ludwig der **XVI**, und sein Minister Delessart, wußten die Lage mit Deutschland auf einer ganz andern Seite vorzustellen: der Minister hatte weder der N. V. noch dem diplomatischen Ausschusse die Circularbriefe vom Monat Julius, den

Käme der Gesandte des Pyrrhus in den Senat zu Paris, und sähe da, wie die Repräsentanten des Volks einander balgeten und schimpfen, wie sie die Mörder belohnen, und die Wahrheit unterdrücken, wie alle Laster der ausgelassensten Bosheit im Triumphe erhoben werden, wer wird dann, frage ich, solche Tage einer geträumten Freiheit nicht verfluchen?

Traktat mit Preußen, die pillnitzer Uebereinkunft, noch selbst die Erklärung vom November Monate mitgetheilt. Er hatte noch über dies die N. V. überredet, daß der Kaiser nur friedfertige Gesinnungen äußere. „Der Kaiser hat alles gethan, was „man von einem treuen Bundsgenossen verlangen „kann, sagte der König den 14ten Dec. 1791. — Die N. V. verlangte: der König sollte allen Fürsten Deutschlands verbieten, in ihren Ländern Emigranten aufzunehmen. Allein Delessart unterließ es, dem Kurfürsten von Mainz und vielen andern Reichsfürsten diese Erklärung bekannt zu machen.

Dies wurde nach und nach kund; und in dessen fürchterliche Anklagsdekrete gegen Herrn Delessart ergiengen, verlangte Brissot mit Heftigket den Krieg gegen Deutschland. „Es ist also klar, „sprach er, daß auf der einen Seite der Kaiser „am ersten Julii 1791 ein Bündniß schloß, um „die Sache des Königs der Franzosen zu verfechten, um die Neuerungen zu verhindern, „und sich in Frankreichs Konstitution und innere „Angelegenheiten zu mischen; es erhellet auf „der andern Seite aus dem eigenen Geständnisse des österreichischen Ministeriums, daß „dieses Einverständniß noch existirt, daß es voll-

„ kommen besteht. Es ist also offenbar, daß der
„ Kaiser, statt demselben ein Ende zu machen,
„ seinem Minister erlaubt, uns ausdrücklich zu
„ erklären, daß er sich so wohl für sein eigenes,
„ als für des Königs Interesse verpflichtet glaube,
„ dabey zu beharren. Weit entfernt also, uns
„ die Genugthuung zu geben, die wir von ihm
„ zu fordern berechtigt sind, weit entfernt, uns
„ die Erklärung zu machen, die wir den König
„ eingeladen hatten, von ihm zu begehren, stößt
„ er im Gegentheil alle Ideen einer Genugthuung
„ zurück; er besteht mehr als jemals auf diesem
„ Bündnisse, das unserer Sicherheit, unserer
„ Würde und unserer Unabhängigkeit zuwider
„ ist. Folglich befindet sich der Kaiser nach dem
„ 4ten Artikel des Dekrets vom 24ten Jänner
„ in dem Falle des Kriegs, oder wir müßten uns
„ selbst widersprechen: denn erinnern sie sich, daß
„ sie selbst erklärt haben, sie würden jede unbe-
„ stimmte dilatorische Antwort für eine Kriegs-
„ erklärung ansehen. Hier ist aber die Antwort
„ ganz klar, sie ist abschlägig und mit Drohun-
„ gen und Beleidigungen verbunden. Wollen
„ sie einen neuen Beweiß, daß der Kaiser auf
„ seinem Bündniße beharrt? Er hat einen neuen
„ Traktat mit Preußen geschlossen, welcher den

„ 7ten Februar ist unterzeichnet worden, und
„ auf den nämlichen Grundsäulen beruht, wie
„ die vorherigen. Es bleibt uns also kein ande-
„ res Mittel übrig, als die Kriegszurüstungen
„ zu beschleunigen.“

Nach den Gesinnungen, welche das Haus Oesterreich und Preußen über die Angelegenheiten von Frankreich hegeten, war man hierinn völlig übereingekommen, dieses Reich erst recht in sich sinken zu lassen, um dann erst zu der Wiederherstellung desto wenigere Kräften anwenden zu müssen. Je enger die Verbindung und wechselweise Gesinnungen darüber wurden, je geheimer hielten sie ihre Absichten für dem Reiche und den französischen Prinzen, und letzteren um so mehr verborgen, da diese zwar zur Kriegshülfe dienen konnten, aber zur Ausführung der übrigen Absichten nicht mitwirken würden.*

Die französische Prinzen sahen mit Angst den langsamen Gang der deutschen Fürsten gegen Frankreich; und obschon die tiefste Betrübniß hierüber in ihrer Seele lag, so wußten sie doch ihre

* Eine schon damals ernstlichere Erklärung hätte natürlich nichts zur Folge haben können, als die Kriegszurüstungen in Frankreich selbst zu beschleunigen.

Anhänger und übergelaufene Helfer in beständiger Hoffnung und Erwartung zu erhalten. Sie vertheilten sich daher in mehrere Gegenden Deutschlands, und mußten dies um so mehr thun, da sie aus den vorderösterreichischen Landen abmarschiren mußten, da sie in der Pfalz nicht anders als in Gasthäusern geduldet wurden, da man sie in vielen andern Gegenden nicht gerne sah. Sie zogen sich nach Franken; aber die dortigen Einwohner waren über sie mißvergnügt. Im Anspachischen und Bayreuthischen erlaubte man ihnen Unterkunft; aber außer dem Befehle, ihnen die Rechte der Gastfreundschaft, alle übrige Sicherheit und Schutz angedeyhen zu lassen, die andern Reisenden bewilligt werden, wurde auch zugleich verordnet, nicht zu gestatten, daß sie Werbungen anstellten, sich in Haufen versammelten, in den Waffen übten, Lager hielten, Magazine oder Waffenplätze anlegten, Pferde kauften, oder irgend etwas unternähmen, was das Ansehen einer Kriegsrüstung hätte.

An Gustav hatten sie immer noch eine große Stütze; aber an England bemerkten sie nur zu deutlich, daß sie von ihm keine Hülfe erlangen könnten, dessen thätige Mithülfe die stärkste Wirkung hätte haben können. Dies sahen sie aus

dem ganzen Benehmen dieses Reichs. Dieser mächtige Seestaat sorgte für seine Vortheile. Durch den Sturz von Frankreich vermehrte es seine Handlungsgeschäfte nach allen Welttheilen; die Politik erstreckte sich sogar bis auf den Handel von Deutschland. England würde sich zu dieser Zeit nicht mit so kalter Entschlossenheit zurückgehalten haben, wenn nach Breteuils Grundsätzen die neue Regierung modifizirt worden wäre. Dies hätte England zuverläßig damahls schon zu einem Entschluße bewogen.

In der N. V. glaubte die Mehrheit, die Häupter aller monarchischen Regierungsformen zitterten, und darinn läge die Ursache ihres geheimen Hasses gegen Frankreich; daher gäben Leopold und die deutschen Fürsten den Emigranten Schutz; daher käme der Fürstenbund, den er gegen sie gestiftet habe. Man wolle nicht den französischen Adel wieder einsetzen, nicht die Prärogative eines politischen Phantoms beschützen. — Für ihre eigene Thronen sorgten die Fürsten. Seinen Thron suche Leopold durch schwache Verbindung zu schützen, gegen den Strom des Freiheitsgeistes; die Quelle wolle er stopfen, deren Ursprung Frankreich sey. — Wenn Leopold seinen Vortheil besser verstünde, sagte Brissot, wenn er die Macht

der gegenwärtigen Revolution kennte, so würde er der Revolution zuvor kommen, und sie bey sich naturalisiren: wer sie inokulirt, benimmt ihr ihre üblen Folgen.

Und selbst bey dem brausenden Tone eines Brissot, bey allen diesen Reden war man an den Gränzen von Frankreich nicht ohne große Besorgniß wegen der in Deutschland gemachten Vorkehrungen, und man hatte auch damals an den noch unbesetzten Gränzen gegründete Ursachen dazu; denn ohngeachtet der ernsthaften französischen Memoirs hatten die Zusammenrottungen der Emigranten fortgedauert, und waren nur zum Theile zerstreuet, und die kaiserliche Regimenter vermehrten sich in den Niederlanden täglich.

Der König von Frankreich, der Minister, und selbst einzele Glieder der N. V. waren noch unabänderlich bemüht, ihre übrigen Kollegen von den friedfertigen Gesinnungen des Kaisers zu überzeugen. Der Kaiser, sprachen sie, hat sechs Monate gezaudert, bis er das Reichsgutachten bestätigte; er hat den König von Preußen überredet, nach seinem Beyspiele die freye Annahme des Königs anzuerkennen. Diese Anerkennung, sein Bündniß mit Holland, sein Schrei-

den selbst beweisen, daß Leopold nicht gegen Frankreich, nicht gegen die Konstitution, sondern gegen die Philosophie Vorkehrungen machen will. „Wenn man ihnen sagte, daß er das „Reichsgutachten bestätiget habe, sagte man ihnen nicht auch zugleich, daß er nach der deut„schen Verfassung nicht anders konnte. Wenn „also zwischen den Fürsten ein Bündniß existirt, „so ist es blos defensiv: sie bedürfen des „Friedens.“

Diese Reden machten zwar keinen großen Eindruck mehr, denn die Majorität der Versammlung war sehr zum Kriege geneigt, und sie wußten nur zu genau, daß die kaiserliche Armee in den Niederlanden, die im Monat Jänner schon 55000 Mann stark war, nicht zur Dämpfung der dortigen schon zum Theile getilgten Unruhen nöthig war; sie wußten, daß 6000 Mann Oesterreicher im Breisgau standen, und 50000 Mann in Böhmen marschfertig gemacht wurden.

Die Erklärung des Königs von Preußen, die er der N. V. durch den Grafen von Goltz am 28ten Februar 1792 thun ließ, war ihnen noch in zu frischem Andenken.

Brissot fuhr daher fort, immer zum Kriege zu ermahnen. Mit Verachtung sprach er von den Kurfürsten. „Diese verdienen ihren „Zorn nicht, die Furcht hat sie vor ihnen auf „die Kniee geworfen. Ein freyes Volk tritt „nicht auf den Feind, der sich gedemüthiget hat. „Ihre Unterwerfung ist vielleicht blose Verstel„lung; aber was liegt einer großen Nation „daran? Das Schwerdt bleibt immer in unsern „Händen, um uns für ihre gute Aufführung „zu bürgen."

Diese Aeußerung schien vorzüglich auf das Benehmen des Kurfürsten von Trier gerichtet zu seyn.

Kurmainz hatte sich die N. V. nicht so sehr durch 'die Dultung der Aristokraten, als durch seine beständige Aufforderungen des deutschen Reichs, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, zum Feinde gemacht. Kurmainz war es, welches damals den deutschen Fürstenbund in einer neuen Vorstellung aufforderte, die gekränkten deutschen Rechte mit gewafneter Hand zu vertheidigen.

Von dem kurmainzischen Gesandten wurde zuerst ein Plan über die künftigen Berathschlagungen über diesen Gegenstand verlesen, und die Propositionspunkte, welche Kurmainz auf das

Kommissions = Dekret beym Reichstage vorläufig entworfen hatte, waren ganz die Sprache eines deutschen Fürsten, der tief in seinem Herzen ein Volk verachtet, dessen Gesetze und Verordnungen alle Traktate umstoßen, welche Menschen und Völkerrechte Jahrhunderte hindurch geheiligt hatten.

Obschon es dieses Reichsstands Sache ist, vorzüglich die Gerechtsame des Reichs zu bedenken, und sie auf dem Reichstage zu vertheidigen; so möchte es in dieser kritischen Lage, wo die Einfälle der Feinde eher zu fürchten, als die Hülfe deutscher Mächte zu hoffen war, doch nicht die Sache eines jeden Fürsten gewesen seyn, mit so wenigem Rückhalt, so vielem Muth, und so kühner Sprache, die übrigen Fürsten des deutschen Reichs zu erinnern, was in der kritischen Lage mit Frankreich ihre Pflicht und Ehre sey.

In gleichem Sinne wie Brissot, sprach auch „Condorcet: Für das französische Volk sey nichts „nöthiger, als Krieg, nichts weniger gefährlich. „Denn was für Feinde werde es wohl zu bekäm- „pfen haben? Etwa die Britten? Als ob zu be- „fürchten wäre, daß ein Volk, das für seine eigene „Freiheit einen so langen und so blutigen Krieg „geführt, darauf ausgehen werde, die Freiheit

„ eines andern Volkes ohne allen Gewinn für
„ sich, zu zerstören! Ob die Britten dann ver-
„ gessen, wie übermüthig Ludwig XIV ihrer
„ gespottet? wie dieser stolzeste aller Tyrannen
„ nichts unterlassen, sie zu quälen oder zu unter-
„ jochen? Wenigstens erinnere ganz Europa sich
„ noch, mit welchem Muthe sie damals für ihren
„ Ruhm und ihre Freiheit gekämpft. Wodurch
„ sie selbst damals sich unsterbliche Ehre erwor-
„ ben, das würden sie ja doch wohl nicht an
„ andern hassen: von eben der Beschaffenheit,
„ wie damals ihre, sey jtzt die Sache des fran-
„ zösischen Volkes. Welches sey denn jene Po-
„ litik, die zwey Völker, an Vorzügen des Gei-
„ stes, an Gefühl und Sinn für Freiheit sich
„ gleich, zu immerwährender Feindschaft an-
„ reitzen könnte? Wenn auch alle andere Völker
„ sich unter einander, aus bekannten oder unbe-
„ kannten Ursachen würgten, so müßten doch die
„ Britten, die Amerikaner und Franken im Ge-
„ nusse gleicher Freiheit, friedlich, als Brüder
„ leben. Aber man wende die Eifersucht wegen
„ des Handels ein, die die Britten und Franken
„ durch alle Inseln und Meere verfolge, und nie
„ einen festen Frieden unter ihnen aufkommen
„ lasse. Als ob, um den Geitz zweyer Völker,

„ wie ungeheuer er auch sey, zu sättigen, der
„ Erdkreis nicht groß genug wäre! Aber die
„ Britten hätten sich längst schon feyerlich ver-
„ bindlich gemacht, nie zuzugeben, daß Belgien
„ von dem Hause Oesterreich abgerissen werde.
„ Allein, die Franken wollten ja auch nicht Bel-
„ gien erobern. Wenn nun aber jtzt an den
„ Gränzen Frankreichs ein feindliches Heer zu-
„ sammengezogen würde, um bey der ersten be-
„ sten Gelegenheit in Frankreich einzufallen, mit
„ welchem Rechte würde irgend ein Volk in der
„ Welt die Franken hindern können, ein solches
„ Heer zu zerstäuben? Denn das würden ja doch
„ die Britten nicht wollen, daß die Oesterreicher
„ aus Belgien, wie aus einer Freistätte, rings
„ umher alles mit Feuer und Schwerdt sollten
„ verwüsten können. Sie hätten Hülfe gegen
„ ungerechte Gewalt, nicht gegen nothgedrungene
„ Vertheidigung zugesagt, und wer jenem Bünd-
„ nisse einen andern Sinn beylege, mache sich
„ einer Beleidigung des brittischen Volkes schuldig.

„ Aber auch der Preussische Monarch werde
„ wohl nicht als Feind des französischen Volkes
„ auftretten. Denn wie würde diesem jener auf
„ die Zertrümmerung Preussens abzweckende
„ Bund entfallen können, dessen Plane damals

„ nur der ausserordentliche Heldenmuth Friedrich
„ des Großen vereitelt habe. Wie so gar nicht
„ wahrscheinlich sey es, daß der Nachfolger eines
„ solchen Königs mit den größten Kosten und
„ Gefahr Frankreich zum zweytenmal in vasallen-
„ mäßige Abhängigkeit unter Oesterreich sollte
„ bringen wollen! Vormals freilich seyen der Un-
„ tergang eines Reichs, und die Eroberung von
„ Städten, und Handelsrücksichten Ursachen zu
„ Kriegen gewesen. Nun aber scheine es ihm,
„ Frankreichs wohlthätigen Ruf an alle Völker
„ zu hören: Ich habe meinen Bürgern Gesetze
„ gegeben, die nur auf Gerechtigkeit und Ver-
„ nunft gebauet sind: warum sollten wir nicht,
„ unter der Leitung derselben Vernunft, auch
„ die Gesetze finden, wodurch wechselseitige
„ Freundschaft unter uns befestiget würde?
„ Ich habe Freiheit und Gleichheit zur Grund-
„ lage aller meiner Gesetze gemacht: Warum
„ sollten eben diese nicht auch die Grundlagen
„ unsers Bundes werden? Denn wer möchte
„ wohl glauben, daß die Natur unser aller ge-
„ meinsame Mutter, den Völkern ein verschie-
„ denes Interesse angewiesen habe? Nein! sie
„ alle haben nur ein Wohl, und wenn wir
„ insgesamt nach diesem streben, warum sollten

„uns nicht Bande ewiger Freundschaft umschlingen?“

Von allen Seiten und Partheyen kamen nun Aufforderungen zum Vorschein; aber die Jakobiner-Parthey siegte, und mußte siegen, denn Ludwig hatte die Konstitution anerkannt, aber sie glaubten, daß die Anerkennung nicht mit dem Kopf und Herzen übereinstimmte. Leopold hatte die Konstitution anerkannt, aber sie wußten, daß die von ihm geschlossene Bündniße noch bestanden, und seine Truppen sich an den Gränzen vermehrten. Die Minister dienten der Nation mit feurigem Eifer; aber die Jakobiner wußten, daß dieselbe für das Interesse des Monarchen bestochen wurden, und die Unbestechlichen ihres Amtes würden entsetzet werden. — Alle in Frankreich lebende Adelichen denken, wie die Einwohner der Vorstadt Saint Antoine; aber sie wußten, daß sie bemüht waren, das Volk zur Erkenntniß zu führen, und Partheyen gegen die N. V. und die konstituirte Gewalten zu erwecken.

Die Jakobiner siegten, denn sie mordeten, was sich ihrer Absichten widersetzte, und nahmen Dankadressen darüber an.

Die täuschende Beredsamkeit, womit die Jakobiner Repräsentanten das Volk zu einem

unglücklichen Spiele ihrer Wuth und Leidenschaften machen, bestätigt Cicero's Ausspruch vom alten Griechenlande durch ein neues Beyspiel: Illa vetus (Graecia) quae quondam opibus, imperio, gloria floruit, hoc uno malo concidit, libertate immoderata et licentia concionum.

III.

Ueber den Bund der beyden großen Mächte Deutschlands.

Man hat es gemißbilliget, daß die deutschen Fürsten die Gegenrevolution angesponnen haben. Wenn es schon kein wahrscheinliches Projekt war, daß sie zu Stande kommen würde, so war es doch kein unmögliches; und schon in dieser letztern Rücksicht war es dem Hause Oesterreich nicht zu verdenken, Leute im Anfange zu begünstigen, die so offenbar zu seinem Nutzen handelten. Denn für Oesterreich ist es immer der größte Vortheil, wenn die Macht zertrümmert wird, die so ganz und völlig die Oberhand über seine schwache Seite hat. Wenn Leopolds Politik dahin gieng, keinen Krieg anzufangen, aber durch den Schein Frankreich in einer beständigen Unruhe, und die Gränzen in Angst zu erhalten; wenn er Frank-

reich blos durch die Zwietracht und innere Gährung in sich selbst verzehrt sehen wollte; so war Leopold ein weiser Fürst. Ohne Krieg wäre Frankreich wahrscheinlich tief an seinem Untergange. Denn die Menschen, die durch den Krieg bedroht wurden ihre voriges unerträgliches Joch wieder zu erhalten, hätten ohne diese Furcht alle diese Gefahr vergessen, und wären aufmerksam geworden auf den tyrannischen Despotismus der Nationalversammlung. Itzt sehen sie die als ihre Erhalter und Erretter an, die sie im Frieden verflucht hatten; itzt rufen sie, es lebe die Nation. Im Frieden hätten sie ohne den Despotismus des Adels ihren König wieder angebetet, und die Nationalversammlung gemordet, denn sie hätten sich nie mehr von dem neuen Besitze ihrer Güter getrennt; und so konnten sie nun Abgaben bezahlen, von denen sie nie frey seyn wollten, so lange sie im Stande gewesen sind, sie zu entrichten. Nur ihr gegenwärtiger neuer Besitz, ihr Huhn im Topf, macht, daß der Vater seine Kinder anspornt, ins Feld zu gehen, die Mutter die Felder besäet, und die Kinder ohne Hände und Füße rufen, es lebe die Nation! Itzt giebt das Land dreymahl mehr Abgaben als vorhin. Warum? der Bürger ist im Hauptbesitz der Güter, und zahlt

Schatzung. Vorhin war der Adel im Besitz der Güter, und zahlte nichts; der Bauer sollte und mußte zahlen, und hatte nichts: dies war der Weg zur Verzweiflung, und diese der Uebergang zur Revolution, und dies die Quelle des Muths, des Enthusiasmus. Itzt streiten die Soldaten nicht für ihre Löhnung. Die Kinder streiten für den Wohlstand ihrer Eltern, für die Erhaltung ihres Vermögens. Der Vater, der seinen Kindern keinen Kittel, und keine Holzschuhe mehr schaffen konnte, da er diesen Kittel dem Generalpachter abgeben mußte, schickt nun seinen Kindern Geld und Vorrath an die Gränzen, und opfert dem Vaterland seinen Dank für seinen Wohlstand. Er verzeiht dem N. K. alle böse Handlungen, er sieht sie für gut an, weil er glaubt, seine Erhaltung hange davon ab. Was liegt ihm daran, ob sein König mißhandelt wird, wenn er ohne König besser lebt? Warum soll er nicht glauben, daß der König sein Unglück war, da er ohne König im Besitze schöner Güter ist, und fürchten muß, daß mit der Erhaltung des Königs der Adel und die Geistlichkeit wieder kommen, ihm seine Holzschuhe wieder geben, und sein Feld und seine Früchte wegnehmen. Daher kommt es, daß alle Wege voll freywilliger

Nationalgarden sind, die an die Gränzen eilen; daher kommt es, daß eine Niederlage der Franzosen kein großer Sieg für die Deutschen ist. Denn morgen ist die Armee wieder vollzählig. Frankreich, sagt man, wird sich durch innere Noth von selbst aufzehren. Das hätte ohne äußere Zufuhr ehedem von selbst leicht geschehen können; denn wie viele Meilen schönen Landes waren zu Lustgärten angelegt? wie vieles Feld lag öde zur Jagd, oder weil es Klöstern, Stiftern und dem Adel gehörte! Itzt gehören diese Strecken dem Landmann; er baut sie zu seinem Unterhalt, er ziehet eine Menge Früchte, und sehet! in fünf Jahren ernährt sich Frankreich von selbst, jenes Land, in dessen mittleren Provinzen gewöhnlich wegen Mangel und Kornwucher Hungersnoth gewüthet hat.

Wie? wird das Land, bald seiner innern Schwäche unterliegen, wo Enthusiasmus die Herzen beseelt hat, wo bey den Armeen Ueberfluß ist, wo drey Reihen von Festungen die Landgränze von 160 Meilen befestigen, wo alle Aristokratische Offizier von der Armee sich geflüchtet haben, oder weggejagt sind, und die gemeinen nichts als Freiheit athmen und ausrufen. Werden 100000 Mann im Stande seyn, in drey

Monaten im Besitze des Herzens von einem Reiche zu seyn, dessen innere Gährung so heftig ist, daß sie an zehen Orten ausbricht, wenn man sie an einem Orte dämpfen will, wird ein Volk zwischen einer Nation und ihrem König Mittelmann und Schiedsrichter seyn können, das der Nation von innerer Natur her verhaßt ist? Wollen die Armeen des Kaisers und des Königs, von Preußen Frankreich bezähmen?

Hier kommen wir auf einen ganz besondern Standpunkt. Wenn Deutschland, und sein inneres Volk gegen Frankreich aufsteht, wenn diese zwey Völker mit innerer erweckter Leidenschaft und gleichem Enthusiasmus angetrieben, gegen einander wüthen, dann wird Frankreichs ganze Grundmacht von deutscher tobender Wuth zerstört, und kein Stein bleibt in seiner Richtung: wenn Deutschland in Gährung und Aufstand ist, dann fließt nicht Blut am 10ten August und 2ten September; dann fließen alle Tage Ströme Bluts, und das Rachschwerdt fällt jede Secunde des Tags auf hunderte. Der Deutsche läßt sich nicht durch äußere Spielwerke leiten, er hält nichts auf rothe Mützen und Freiheits-Bäume; aber er hält auf sein gegebenes Wort, und ohne Triumphgeschrey über Freiheit geht er feurig dem

Signale seines Anführers nach, und stirbt ruhig den Tod für sein Vaterland. Dies thut auch der deutsche Soldat für seinen Kaiser und König. Er streitet wie ein Löwe, und hält fest wie eine Mauer. Aber die ewigen Windstürme, und die geringe Wirkung der ewig sich gleich bleibende auflösenden Theile der Luft zerstören auch Steine in Staub, und die feste Mauer und ihr unerschütterliches Grundgewölbe sinken.

Wenn Frankreich unter seinen Königen nicht im Stande war, Oesterreich und Preußen das Gleichgewicht zu halten, wenn ehedem die französischen Krieger elende Soldaten waren, weil ihre Anführer Weichlinge waren; wenn im Jahr 1789 das Königreich am Rande des Verderbens, und eines Bankruts war, weil das Land durch Kriege und übermäßige Ausgaben von Jahrhunderten her entkräftet wurde, so scheint der Schluß natürlich zu seyn, Frankreich wird der Uebermacht der deutschen Potenzen unterliegen, und von denselben Gesetze annehmen müßen. Aber Frankreich ist durch seine neue Umbildung in andere Verhältniße gekommen. Durch seinen Aufstand, durch die Revolution sind alle innere Kräfte nicht, wie man sagt, aufgelößt oder zerrüttet worden, son-

dern die noch schlafenden Kräfte sind entwickelt worden.

Auf einmal stand ein Reich in seiner verjüngten Kraft und blühender Stärke da. Dies ist es nicht durch seine neue Regierungsform, nicht durch die Geschicklichkeit seiner Gesetzgeber, es ist dieses durch die Revolution geworden. Wenn heute die Revolution ein Ende nimmt, wenn der Enthusiasmus des Volks, wenn das erhitzte Temperament der Franzosen, das durch so viele feine Wege so oft und vortheilhaft in Gährung und entflammt erhalten wird, endlich erkaltet, dann ist die beste und schönste Regierungsform nicht im Stande, in Frankreich die Menge von Kräften und Mitteln zu sammeln und herbey zu schaffen, die jtzt dieses Reich in Menge und Ueberfluß hat. Kein ruhiges Volk ist im Stande unter einer gesetzmäsigen Verfassung ein so großes Kriegsheer zu liefern; kein ruhiges Volk läßt sich solche überspannte Maaßregeln zu Erhaltung seiner Verfassung gefallen; kein ruhiges Volk ist im Stande, blos durch freywillige Bürger eine große mächtige Armee aufzustellen und zu unterhalten. Diese Dinge sind nur überspannte Wirkungen eines enthusiasischen Geistes, der die ganze Nation belebt, nnd der

augenblicklich mit dem Ende der Revolution erlöscht. *

Als Frankreich seine alte Verfassung einstürzen sahe, und die Finanzen gänzlich erschöpft waren, erhielt der Schatz auf einmal die größten und reichsten Beyträge durch die konfiszirten Güter des Adels und der Geistlichkeit. Man hatte freilich nicht so viele Münze, als zum Staatscredit nothwendig war, man machte Papiergeld, und dieses war im Innern des Landes so gut als klingende Münze, so bald man es anerkannte und annahm. Wie reich der Schatz dadurch wurde, kann man daraus berechnen, daß man von dem erhaltenen Gold und Silber noch bis auf diese Stunde die Armeen bezahlt. Frankreich zahlt seine Armeen seit dem Projekte des Staats-Bankruts mit baarem Gelde, und Millionen ohne Zahl werden für Anlegung von Magazinen und Vorrathshäusern verwendet.

Es ist eine sonderbare Sache in der Welt, daß Ideen, wenn sie einmahl in Umlaufe sind, für alle Zeiten und Umstände gelten.

* Solche kolossalische Entwürfe läßt sich eine Nation nie befehlen. Sie macht sie freywillig oder niemals.

Im Jahre 1789 war Frankreich arm; und ohne Revolution wäre es arm geblieben; und nun heißt es immer noch, Frankreich ist erschöpft.

Seit der Revulution von Frankreich fürchtet man sich vor Revolutionen in allen Reichen; und man hat eben so Unrecht, als wenn man glaubt, Frankreichs Staatskräfte seyen erschöpft.

Revolutionen entstehen nur alsdenn, wenn die Majorität der Menschen, weil sie nichts zu verliehren hat, alles wagen kann, um etwas zu gewinnen. Erst durch die Länge des Elends und Noth, muß der Wille zum Abwerfen des Joches in dem Gefühle eines jeden erzeugt, und bis zum verjährten einstimmigen Willen genährt werden, so daß der kleinste unbedeutendste Umstand fähig ist, das schon längst verrückte Gleichgewicht zwischen unzufriedenem Volke und fehlerhafter Verfassung völlig zu zerstören. Wohl uns Deutschen, daß wir nicht in dem Falle sind, daß ein kleiner Funke heftige Flammen erwecken könnte. Laßt die schwachen und furchtsamen immerhin morsche Kähne auf der schäumenden See erblicken, die nur das Ungefähr von Klippen abhält, wo sie sonst durch die kleinste Bewegung würden zersplittert werden. Das Schiff, das den Namen Deutschland auf seiner Flagge führt, seegelt ruhig mit

gutem Winde, und seine innere Güte und Festigkeit trotzt äußern Stürmen.

Die Revolution von Frankreich zieht keine Revolution in Deutschland nach sich; und wenn die Mächte des letzteren Reichs deswegen Krieg mit ihren rebellischen Nachbarn führen, um anderen Nationen ein zurückschreckendes Beyspiel zu geben, so dürfen die Truppen ruhig nach Hause gehen; denn kein anderer europäischer am wenigsten aber deutscher Unterthan war in der traurigen Lage von Frankreichs Einwohnern.

Noch sieht aber das politische Auge nicht ganz die Ursachen und Folgen des Krieges ein. Die Meinungen sind über den Ausgang getheilt. Werden die deutschen Armeen, wie sie jtzt gegen Frankreich marschiren, die erwünschten Wirkungen haben? Werden sie noch dieses Jahr den entehrten König wieder auf seinen rechten Thron setzen, und die Oberhäupter der Wuth und Tyranney bestrafen? Wird das Ende des Jahrs 1792 auch das Ende der Revolution in Frankreich seyn?

IV.

Verhältnisse, in welchen Frankreich mit den übrigen Europäischen Mächten nach Leopolds Tode stand. Kriegserklärung der Franzosen gegen Franz II.

Leopold starb plötzlich und unvermuthet am ersten Merz, an dem Tage, welchen die N. V. ihm als den letzten Termin zu seiner Erklärung festgesetzt hatte. Bey dem Antritte der Regierung Franz II konnte es nun leicht scheinen, daß Leopolds Geschäftsgang wieder eine andere Richtung bekommen würde, und nun nach Josephs System würde gearbeitet werden, der mit Frankreich keinen Krieg geführt hatte. Dies war der Stein des Anstoßes bey dem ausgewanderten Adel; und dies erweckte Freude bey den Anhängern der französischen Konstitution in Deutschland.

Noch kam der wichtige Umstand dazu, daß der neue Nachfolger als König von Ungarn und Böhmen über die Angelegenheiten des deutschen Reichs mit Frankreich nicht in den Verhältnissen seines Vaters stand, der als Kaiser und Reichsoberhaupt anders handeln mußte. Indessen wußte der feinere Politiker wohl, daß Leopold bey der ganzen Sache mit Frankreich nicht blos als deutsches Oberhaupt, sondern auch vornehm-

lich als König von Ungarn und Böhmen gehandelt hatte, und daß Franz, wenn er anders dieses Interesse gut fände, nicht sehr von den Gesinnungen seines Vaters abweichen würde. Dies hat er auch in einem eigenhändigen Schreiben an die Kurfürsten von Mainz und Trier geäußert, in welchem er den Todesfall seines Vaters ihnen bekannt machte, und um ihre Stimmen bat.

In Frankreich glaubte man, die Gelegenheit, da Deutschland ohne Oberhaupt sey, benutzen zu müssen, um alle Anschläge, die gegen die französische Freiheit geschmiedet wurden zu zernichten.

„Warten sie ja nicht, bis die Feinde unseres „Vaterlandes sich wieder gesammelt, und ein „neues Oberhaupt gewählt haben. Bedenken „sie, was die Wahl eines neuen römischen „Königs in Deutschland für Streitigkeiten ver„ursachen wird; dies ist also der Augenblick, in „welchem sie das französische Volk an seinen „Platz stellen müssen. Ja, meine Herren, ich „wiederhole es aus allen meinen Kräften, dies „ist der Augenblick, in dem wir auch so gar die „Wurzel des Komplotts ausrotten können, wel„ches gegen das redlichste, offenherzigste, edel„müthigste, gefühlvolleste und menschlichste aller „Völker der Welt gemacht worden ist.“

Ungarn vollkommen der Denkungsart seines Vaters beypflichte. Er setzt hinzu, man kenne in den österreichischen Staaten keine Bewaffnungen oder Anstalten, die man Kriegsrüstungen nennen könnte. Das Gegentheil ist bewiesen, das Einverständniß der Mächte ist bekannt, österreichische Armeen ziehen sich zusammen, Festungen werden gebauet, Lager bezeichnet, Generale und Armeen bestimmt, und der Fürst von Kauniz antwortet auf alles dies durch eine Ableugnung, die gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Er hatte Unrecht, zu sagen, daß die Unruhen in den Niederlanden durch das Beyspiel Frankreichs und die sträflichen Intriguen der Jakobiner veranlaßt worden seyen; als wenn die Unruhen in den Niederlanden nicht vor der französischen Revolution Statt gehabt hätten, als wenn Er hätte vergessen können, daß die constituirende Nationalversammlung sich geweigert hat, auf irgend eine Weise an diesen Unruhen Antheil zu nehmen."

„ Herr Kauniz setzt hinzu: „Was das Ein-
„ verständniß anlangt, in welches Se. kaiserl. M.
„ sich mit den ehrwürdigsten Mächten Europens
„ eingelassen hat, so kann der König von Un-
„ garn und Böhmen ihre Meinung und gemein-
„ schaftliche Entschließung nicht voraus sehen,

„ aber er glaubt nicht, daß sie für ziemend oder
„ möglich halten werden, diesem Einverständnisse
„ ein Ende zu machen, ehe und bevor Frankreich
„ die wichtigen und rechtmäßigen Ursachen auf=
„ hören mache, die dasselbe veranlaßt und noth=
„ wendig gemacht haben." Also der König von
Ungarn und Böhmen nimmt an dem Bündnisse
Antheil, welches sein Vater gegen Frankreich ge=
schlossen hat; er erklärt, daß dieses Bündnis
dauern soll, bis wir unsere Constitution seinem
Urtheil, seinen Verbesserungen würden unter=
worfen haben. Er erkennt also einen Traktat
an, welcher das Bündnis von 1756 förmlich
aufhebt."

„ Herr Kauniz sagt weiter: „ Aber wenn
„ auch ihre Absichten und ihre Arglist das Ueber=
„ gewicht behielten, so schmeichelt sich S. M.,
„ daß wenigstens der vernünftige und vorzüg=
„ liche Theil der Nation alsdann die Existenz ei=
„ nes Einverständnisses, dessen Absichten ihres
„ Zutrauens und der wichtigsten Crisis, in wel=
„ cher sich je das Interesse Europens befunden
„ hat, würdig sind, als eine tröstliche Aussicht
„ ansehen wird. „ In diesen treulosen Ausdrü=
cken verbirgt man das Projekt gar nicht, Bürger
gegen Bürger zu bewaffnen. So schleudert die=

ser achtzigjährige Minister mit schwacher Faust die Fackel des Bürgerkriegs mitten unter uns. Nein, Sire! die Franzosen werden sich nicht entzweyen, wenn Frankreich in Gefahr seyn wird. Viele Emigranten werder die Fahnen der Feinde verlassen, über ihren Irrthum erröthen, und ihn dadurch gut machen, daß sie kommen, um für ihr Vaterland zu fechten. E. M. werden ein Exempel der Bürgertugenden geben, wenn Sie die Beleidigung der Nation rächen.„

„Als Sie mir das Ministerium der auswärtigen Geschäfte übertrugen, war es meine Pflicht, das Zutrauen der Nation und das Ihrige dadurch zu erfüllen, daß ich, in Ihrem Namen, die kraftvolle Sprache der Vernunft und Wahrheit führte. Da sich der Minister von Wien durch eine freimüthige Negociation zu sehr im Gedränge sah, schloß er sich in sich selbst ein, und bezog sich auf die Note vom 18ten März, die ich Ihnen so eben analysirt habe. Diese Note ist eine wahre Kriegserklärung. Die Feindseligkeiten sind nur eine Folge davon; denn der Krieg besteht nicht blos in Kanonenschüssen, sondern in Herausforderungen, Zurüstungen und Beleidigungen.“

„Sire! aus dieser Uebersicht erhellt: 1) daß das Haus Oesterreich in der That den Traktat von

1756 gebrochen hat. 2) Daß das Einverständniß unter den Mächten, zu welchem der Kaiser Leopold im Monat Julius 1791 aufgefordert, und das der König von Ungarn und Böhmen bestätigt hat, nach der Note des Fürsten von Kauniz vom 18ten März 1792, welche das Ultimatum der Negociationen ist, gegen Frankreich gerichtet, und eine förmliche Feindseligkeit ist. 3) daß, da ich, auf Befehl E. M. gemeldet habe, daß Sie Krieg zu haben glauben werden, wenn die Rückkunft des Kouriers nicht eine schnelle und freimüthige Erklärung, als Antwort der Depeschen vom 19 und 27 März mitbringen würde, dieses Ultimatum, welches nicht darauf antwortet, eine förmliche Kriegserklärung ist. 4) Daß sogleich Herrn Noailles muß befohlen werden, nach Frankreich zurück zu kommen, ohne Abschied zu nehmen, und daß alle Korrespondenz mit dem Wiener Hofe ein Ende haben muß."

„ Nach allen den Bemerkungen, zu welchen ein so wichtiger Entschluß Gelegenheit geben muß, habe ich erwogen: daß die Umstände, in welchen wir uns befinden, und die von Tage zu Tage dringender werden, durch die Näherung der verschiedenen Korps österreicher Truppen, welche sich von allen Seiten her auf unsern Gränzen sam-

meln, uns in den Fall gesetzt haben, eine entscheidende Parthey zu nehmen; ich habe erwogen, daß der König den Wunsch der Nation erfüllt hat, welcher von ihren Stellvertretern in der Addresse vom 20ten Nov. ausgedrückt war, indem Sie von dem Wiener Hofe eine kategorische Antwort verlangt, und einen Termin für das Ende des Kriegszustandes fest gesetzt haben; daß auf diesen Schritt durch ein beleidigendes Stillschweigen ist geantwortet worden; daß der Wunsch der Nation, welcher mehr als einmal auf der Sprecherbühne geäußert, und durch Addressen aus allen Departementern bestätigt wurde, den 14 Jänner durch einen feyerlichen und erhabenen Eid erklärt worden ist, daß man als infam, Verräther des Vaterlands und des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig jeden Franzosen ansehen würde, welcher direkt oder indirekt an einem Projekte Theil nehmen würde, dessen Zweck eine Modifikation der Constitution oder eine Vermittelung mit den Rebellen wäre, oder das darauf abzielte, den im Elsaß und Lothringen possessionirten deutschen Fürsten eines der Rechte wieder zu verschaffen, welche durch die Dekrete der constituirenden Nationalversammlung sind aufgehoben worden. Dieser Eid wiederschallte in

ganz Frankreich, und ich erinnere Ew. Maj. daran, um ihn den drey Vorschlägen entgegen zu stellen, welche der Minister Cobenzl den 5 April, in seiner Konferenz mit Herrn Noailles, gemacht hat. Ich habe erwogen, daß die Ehre und Redlichkeit des Königs der Franzosen auf eine verrätherische Weise beleidigt sind, durch die Affektation, mit welcher man ihn von der Nation trennt, in der officiellen Note vom 18ten März, welche der französischen Regierung antwortet, statt dem Könige der Franzosen zu antworten. Ich habe erwogen, daß seit dem Anfange der Revolution, die französische Nation und ihre Agenten von dem Wiener Hofe auf die unerträglichste Weise sind beleidigt worden; daß sie beständig ist beschimpft worden, in der Person Herrn Duveyrier's, welcher vom König abgesandt war, und schändlicher Weise festgehalten wurde, und in der Person einer Menge französischer Bürger, welche in den verschiedenen Ländern der österreichischen Botmäßigkeit sind beleidigt und eingethürmt worden, aus Haß gegen die französische Constitution, gegen unsere Nationaluniform und die Unterscheidungszeichen unserer Freiheit. Ich habe erwogen, daß in der ganzen Constitution kein Artikel ist, welcher

den König berechtigt zu erklären, daß die Nation Krieg hat, und daß man hingegen Art. 2. Sect. 1. Kap. 3. Tit. III. ließt: „Der Krieg kann „nicht anders erklärt werden, als durch ein De„kret des gesetzgebenden Korps, welches, zufol„ge des förmlichen und unumgänglichen Vor„schlags des Königs gegeben, und von ihm „sanctionirt worden ist." Daß folglich der König nicht einen Rath von der Nationalversammlung zu begehren hat, sondern ihr nothwendig einen förmlichen Vorschlag thun muß. Ich habe endlich erwogen, daß die französische Nation laut ihren Willen geäußert hat, keine Beleidigung noch Aenderung in der Constitution, welche sie sich gegeben hat, zu dulden, und daß den Händen des Königs, durch den von ihm geleisteten Eid, die Constitution zu handhaben, die Würde und Sicherheit der französischen Nation ist übergeben worden. Ich trage daher darauf an, daß, gestützt auf die Gerechtigkeit dieser Beweggründe, und im Vertrauen auf die Energie des französischen Volks, Se. Maj., begleitet von Ihren Ministern, sich in die Nationalversammlung begebe, um ihr den Krieg gegen Oesterreich vorzuschlagen."

Es geschah. Und diese Rede mußte um so mehr die Bestimmung zum Kriege erwecken, da alle Jakobiner in ihren Versammlungen ihn schon beschlossen hatten, und diese die Sache der französischen Freiheit für die Sache der ganzen Welt angesehen haben. So wurde also der Krieg gegen den König von Ungarn beschlossen, während Frankreich durch innere Unruhen zerrissen zu werden schien. Mitten unter den Konvulsionen des Fanatismus und Aristokratismus, die alle den Zweck hatten, eine gänzliche Zerrüttung zu bewirken, hat man den äußeren Feinden der Constitution mit Verheerung ihrer Länder gedroht. Die Franzosen suchten durch alle mögliche Wege Aufruhr in fernen und benachbarten Ländern zu erwecken, während dem Rachsucht und Eigennutz der Demokraten, Priester und Adelichen in allen Departementern neue Gährung und Unruhe erzeugten.

Frankreich hatte wirklich eine Lage, die es nothwendig zu machen schien, durch alle erdenkliche Mittel einen Krieg zu verhüten, durch welchen die Sicherheit des Staats und der neuen noch in der Wiege liegenden Constitution in Gefahr gerathen könnte.

Die heftigen Bewegungen, welche der gänzliche Umsturz der alten Regierungsform hervor gebracht hat, hatten Uebel erzeugt, die nur im Frieden geheilt werden zu können schienen. Es war damals nichts anders zu erwarten, als daß ein Krieg nothwendig das Unglück vermehren, und den noch langsamen und ungewohnten Gang der ganz neuen Triebfedern des Staats hemmen müße. Die Constitution war noch nicht befestiget; die verschiedenen constituirten Gewalten hatten noch keinen festen Schritt; dem Gesetze ward noch nicht überall gehorcht; die inneren Unruhen und Uneinigkeiten schienen durch nichts anders als durch eine starke stehende bewafnete Macht gedämpft werden zu können. Wer wird also die Aufrührer im Zaum halten, wenn die französische Armeen gegen fremde Völker in den Krieg ziehen müssen?

Die Finanzen von Frankreich sind zerrüttet, und man beschließt Krieg eben zu der Zeit, wo die Ausgaben der Ruhe am nöthigsten hatten; eben zu der Zeit, wo die Land- und Seemacht in einem Stande waren, der die größte Besorgnis erwecken mußte.

Bey allen politischen Calculationen war dabey zugleich vorzusehen, daß es ein fürchterlicher

Krieg werden würde, besonders so bald die Angriffe auf Brabant gerichtet wären. Preußen ist Alliirter von Oesterreich, und ganz Deutschland wird dem Beyspiel folgen müssen, da seine Rechte durch Frankreichs Constitution gekränkt sind.

Sind die Waffen der Franzosen in den Niederlanden glücklich, so muß England auftreten, und die Holländer müssen sich rüsten: letztere müssen denn die Eröffnung der Schelde befürchten, und die erstere eine wieder auflebende Nebenbuhlerinn ihres gegenwärtigen Alleinhandels unterdrucken.

Der Londner Hof hat freylich seine friedfertigen Gesinnungen den Franzosen erklärt; diese haben freylich mit aller Mühe bey den Engländern Liebe zu ihrer Constitution erweckt; aber wer den Geist der englischen Nation kannte, der war auch überzeugt, daß, wenn das Ministerium dem nämlichen Volke zeigen würde, daß ein Bruch mit Frankreich seinem Handel sehr vortheilhaft wäre, die Stimmung der Nation sich sehr leicht ändern würde; und die ewigen Nebenbuhler Frankreichs würden ohne Mühe als Feinde auftretten. Ohngeachtet aller dieser Calculationen wurde Krieg in einer solchen Eil beschlossen, daß das Haus Oesterreich dessen nicht so schnell ver-

muthet hätte, obwohl schon alle Vorkehrungen gemacht waren, eine Armee in jenen Gegenden abzuhalten, die für das Haus Oesterreich Schutz und Bedeckung nöthig hatten.

Ganz Europa staunete, daß man in Frankreich in der N. V. mit der größten Eilfertigkeit Dumouriez Vorschlag zum Krieg genehmigte, und noch an demselben Tage den Entschluß der N. V. dem Könige zuschickte, der ihn auch sogleich sanctionirte.

Gesetz, durch welches dem Könige von Ungarn und Böhmen der Krieg erklärt wird. Gegeben zu Paris den 20ten April 1792.

Wir Ludwig, durch Gottes Gnade und durch das Reichsgrundgesetz König der Franken, entbieten allen die dies lesen und lesen werden, unsern Gruß. Die Nationalversammlung hat dekretirt, und wir wollen und verordnen, wie folgt:

Dekret der N. V. vom 20ten April 1792 im 4ten Jahre der Freiheit.

Nachdem die Nationalversammlung über den förmlichen Vorschlag des Königs berathschlagt, und in Erwägung gezogen hat, daß der Wiener

Hof, den Traktaten zuwider, ohne Aufhören den rebellischen Franzosen seinen Schutz öffentlich hat angedeihen lassen; daß er mehrere europäische Mächte zu einem Bündnisse gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation aufgefordert, und dasselbe wirklich errichtet hat; daß Franz II König von Ungarn und Böhmen, durch seine Noten vom 18ten März und 7ten April dieses Jahres, sich geweigert hat, diesem Bündnisse zu entsagen; daß er, ungeachtet des ihm durch die Note vom 11ten März 1792 gemachten Vorschlags, die Truppen auf den Gränzen gegenseitig auf den Friedensfuß zu setzen, dennoch seine feindliche Zurüstungen fortgesetzt und vermehrt hat; daß er förmlich die Souveränität der französischen Nation angetastet, indem er erklärt hat, die Forderungen der deutschen Fürsten, welche Besitzthümer in Frankreich haben, und denen doch die französische Nation zu allen Zeiten Entschädigungen angeboten, unterstützen zu wollen; daß er sich bemüht hat, Spaltungen unter den französischen Bürgern zu erregen, und sie zum Kriege gegen einander zu reitzen, indem er in dem Bündnisse der europäischen Mächte den unzufriedenen eine Unterstützung angeboten: Nachdem sie endlich erwogen hat, daß seine Weige-

rung, auf die letzte Depesche des Königs der Franzosen zu antworten, keine Hoffnung mehr übrig läßt, durch den Weg gütlicher Unterhandlungen, die Hebung dieser verschiedenen Beschwerden zu erhalten, und solche Weigerung nicht anders, denn als eine förmliche Kriegserklärung angesehen werden kann; so dekretirt sie, daß die Sache dringend ist.

„Nachdem die Nationalversammlung erklärt hat, daß die französische Nation, ihren durch die Constitution geheiligten Grundsätzen getreu, niemals einen Krieg zu unternehmen, in der Absicht Eroberungen zu machen, noch jemals ihre Macht gegen die Freiheit eines Volks zu gebrauchen, nur die Waffen ergreift, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten; daß der Krieg, den sie zu führen gezwungen ist, kein Krieg von Nation gegen Nation, sondern die Vertheidigung eines freyen Volkes gegen den ungerechten Angrif eines Königs ist; daß die Franzosen nie ihre Brüder mit ihren wahren Feinden verwechseln werden; daß sie nichts verabsäumen wollen, um die Plagen des Kriegs zu mildern, und das Eigenthum zu schonen, und zu erhalten, und um auf die Häupter derjenigen allein, die sich gegen unsere Freiheit verschworen haben, all das Unglück zu

bringen, das im Kriege unvermeidlich ist: daß sie zum voraus schon alle die Fremden in ihren Schoos aufnimmt, welche die Parthey ihrer Feinde verlassen, sich unter ihre Fahnen versammlen, und alle ihre Kraft der Vertheidigung der Freiheit wiedmen wollen; daß sie sogar durch alle nur mögliche Mittel, die in ihrer Gewalt stehen, ihre Niederlassung in Frankreich befördern wird; Nachdem die Nationalversammlung über den förmlichen Vorschlag des Königs berathschlagt, und die Sache für dringend erklärt hat; so dekretirt sie den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen."

„Wir entbiethen und befehlen allen unsern Verwaltungskorps und Tribunalien, daß sie gegenwärtiges Gesetz in ihre Register eintragen, es in den ihnen angewiesenen Departementern und Bezirken sollen öffentlich vorlesen, verkündigen, anschlagen, und als ein Gesetz des Königreichs in Ausübung bringen lassen. Desgleichen befehlen wir allen Generalen und übrigen Offizieren, welche die Linientruppen in den verschiedenen Theilen des Reichs kommandiren, wie auch allen Offizieren, Unteroffizieren und Gendarmen der Nationalgendarmerie, und überhaupt jedem, den es angehen könnte, sich pünktlich nach gegen-

wärtigem Gesetze zu richten. Zur Bestätigung dessen haben wir solches unterzeichnet, und das Staatsinsiegel beysetzen lassen. Zu Paris am 20ten Tage des Monats April, im Jahre nach Christi Geburt 1792 und im 18ten unserer Regierung.

Louis

Duranthon.

Für die emigrirten Franzosen war dies eine erwünschte Sache; sie sahen sich ihrem Ziele desto näher, da die fremden Mächte durch diese Erklärung gezwungen wurden, ihre langsame Plane zu beschleunigen. Sie waren schon ihrer Sache gewiß, da sie auf die inneren Unruhen alles Vertrauen setzten.

Sie glaubten, diese innere Unordnungen Frankreichs, der zerstöhrende Gang der Geschäfte würden die Absichten der vereinigten Mächte erleichtern, die unsystematische Verwaltung, wobey zwey Gewalten von ungleicher Stärke unaufhörlich mit gleicher Heftigkeit gegen einander stießen, und wo kein Gegengewicht war, durch welches das Gleichgewicht hätte erhalten werden können; eine Constitution, welche das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, der nöthigen

Mittel beraubte, um die Vollziehung und die Herrschaft des Gesetzes zu sichern, indessen da man ihm das Recht zuerkannte, nach seinem Gutdünken die Wirksamkeit der gesetzgebenden Gewalt zu hemmen, müßte außerordentlich schnell die Auflösung der neuen Verfassung beschleunigen.

Aber sahe man nicht vorher die alte Regierung ein ganzes Jahrhundert ohne System, ohne Zusammenhang? Thaten wohl die alten Minister im Geheim weniger, was die jetzigen öffentlich thun? und doch zog sich der schleppende Gang der alten Verwaltung ein Jahrhundert hindurch, bis endlich die Tyranney, welche alles zerstört, sich selbst zerstörete.

An dem Punkte stand Frankreich noch nicht, als es den Krieg erklärte. Wie wird der Ausgang seyn? wie lang werden die Erschütterungen noch dauern? auf welchen Grad von Heftigkeit werden sie steigen? wie werden sich die politische Auftritte entwickeln, die unter den heftigsten Stürmen ihren Anfang nahmen? dies kann niemand mit Gewißheit berechnen.

In Frankreich war ein großer Theil der Nation zwar weit davon entfernt, die Achtung für die Constitution bis zur Abgötterey zu treiben; aber der Enthusiasmus erweckte in den Menschen

So sprach Herr Lariviere in der Versammlung am 12ten Merz 1792. Am 16ten dieses Monats wurde Dumouriez zum Minister der auswärtigen Geschäfte gewählt, und dieser große für Frankreich wichtige, für Deutschland gefährliche Mann war damit einverstanden, daß es unmöglich sey, daß diese zwey Reiche, Frankreich und Deutschland, sich in der Güte vertrügen, und glaubte, daß der sicherste Weg sey, seinem Feinde entgegen zu gehen.

Mit diesen Gesinnungen trat er seine neue Stelle an; er suchte alles vorzubereiten, und verlangte auf ein sogleich von ihm erlassenes Schreiben eine categorische, sehr deutliche und sehr bestimmte Antwort vom Wiener Hofe.

Aber noch ehe Dumouriez's erste Depesche vom 27ten April Herrn Noailles eingehändigt war, kam eine für Frankreich wichtige und für Dumouriez ziemlich unerwartete Antwort des Oesterreichischen Staatskanzlers auf die letzte Note des Herrn Delessart zurück.

Da es vom Minister der auswärtigen Geschäfte schon beschlossen war, dem König von Ungarn und Böhmen den Krieg zu erklären, so mußte es auf der andern Seite seine Hauptsache seyn, zu erfahren, wie Frankreich mit den

übrigen Höfen von Europa stehe. Er sahe nur zu deutlich ein, daß England einen entscheidenden Ausschlag in einen Kriege gegen Frankreich geben konnte.

Dumouriez suchte daher alles zu verhüten, was nur den geringsten Anlaß zu wechselseitigen Feindseligkeiten geben konnte. Da zu eben dieser Zeit bekannt wurde, daß der französische Kapitain Colmin 217 Negersklaven, die an dem verübten Greuel im westlichen Theile von St. Dominigue Schuld gewesen, und nach den unbewohnten Mosquito-Inseln bestimmt waren, im Hafen Englisch Bay abgesetzt hatte, nach mehrern fruchtlosen Versuchen, sie zu verkaufen; so ließ Dumouriez durch Herrn Merlet der N. V. sogleich vorstellen, daß die französische Nation mit der englischen den Frieden, die Eintracht und brüderliche Gesinnungen zu erhalten wünschte, welche freye Männer verbinden sollen; sie erwog, daß die Handlung des Kapitains Colmin eine Verletzung des Völkerrechts sey, und zu einer Schadloshaltung Gelegenheit geben könne. Sie beschloß daher, Colmin fest zu halten, und nach den Gesetzen zu bestrafen, und zugleich die schnellesten Maasregeln zu ergreifen, um die Schadloshaltung bestimmen zu lassen, die der Englischen

Nation gebührte, und sie zu versichern, daß die französische Nation das Betragen des Kapitains Colmin mißbillige.

Mit solchen Handlungen suchten die Franzosen England mehr und mehr für ihre Constitution zu gewinnen, und auf der andern Seite wendeten sie alle Mittel an, die in England entstandenen Gesellschaften zu vermehren und zu erhitzen, damit die Regierung schüchtern gemacht, auf innere Ruhe denken müßte, und sich in fremde Angelegenheiten nicht mischen könnte.

Einen neuen Weg, die Macht des Hauses Oesterreich gegen sie zu schwächen, suchten sie in einer Allianz mit der Ottomannischen Pforte, die aber nicht zu Stande kommen wollte. An Schweden hatten sie nun keinen Feind mehr, da nicht der Einfluß der französischen Propaganda, sondern der Reichstag und die Verschwörung einiger Adelichen, diesen despotischen aber für Schweden höchst nützlichen König aus der Welt geschafft hatte. Auch hatte der Herzog Regent erklärt, daß er sich gegenwärtig mit auswärtigen Geschäften nicht abgeben könne.

Vor der russischen Macht fürchteten sie sich nicht; sie war ihnen zu entfernt.

Spaniens schlafende Kräfte achtete Dumouriez um so weniger, da er wohl wuste, daß diese nicht so leicht in Thätigkeit zu bringen sind. Florida Blanka wollte zwar den neuen französischen Gesandten nicht annehmen, und nöthigte durch ein Edikt alle Fremde im Königreiche, den Eid der Treue zu leisten. Aber sein Nachfolger Aranda hatte nie im Sinne, die Franzosen anzugreifen. Der ganze spanische Cordon von St. Sebastian bis Barcelona ist nur 12 = 13000 Mann stark, obschon man in Perpignan träumte, 40000 Spanier würden jeden Tag angreifen, und man in Barcellona befürchtete, daß eine Armee in Catalonien einfallen würde.

Der Turiner Hof hatte zwar völlig übereinstimmende Gesinnungen mit den verbundenen Mächten, und sich geweigert, den französischen Gesandten anzunehmen: aber eine in der Sklaverey stolze, in der Anarchie übermüthige Nation, konnte unmöglich bey ihren erhitzten Entschlüssen, auf ein Königreich vom dritten Range Rücksicht nehmen, da ihren Gedanken nach, die ganze Erde vor ihrer Allkraft zittern mußte. „Zwanzig „Despotenthrone werden die Nation der Franken „nicht zertrümmern, denn wir werden alle unsere „Arme und Produkte gegen eine Soldaten Schaar

„ wenden, welche unsern Nachbarn noch mehr
„ verhaßt, als unsern Legionen furchtbar sind.
„ Die Tyrannen werden mit Schrecken erfahren,
„ daß die Bürger von Frankreich, und die Bür-
„ ger der Welt sich zu den größten Aufopferun-
„ gen gefaßt machen, um den Sieg einer Sache
„ zu befördern, die alle Menschen so nahe angeht.

An Polen glaubten sie endlich schon zu bemerken, welche gute Folgen ihre Revolution auf alle Länder der Erde haben müße: denn die Franzosen waren so tolle, oder so unwissend, daß sie glaubten, die neue Polnische Constitution seye nach ihrer umgeformet worden; und sie fanden das Große derselben nur in der Ruhe, mit welcher sie durchgesetzt zu werden schien. Aber auch hier mußten ihre verbreitete Aufklärungs- und Freiheitsschriften das ihrige dazu beygetragen haben. Sie wußten nicht, daß die neue Constitution nur in der Art der Einführung mit der ihrigen Aehnlichkeiten hatte; daß man am Tage der Bekanntmachung die Gemeinden mit der Gewalt und dem Säbel in der Faust in die Kirche trieb, um dem neuen Gesetze zu huldigen, worüber die vielen Protestationen nachher entstanden. Sie wußten nicht, daß der Zweck dieser Constitution sey, die Ansprüche des Adels auf den

Polnischen Thron zu zernichten; sie wußten nicht, daß alles dahinaus gieng, dem König alle Macht und Gewalt in die Hände zu liefern. Wurde er nicht oberster Befehlshaber der Armeen und der Staatskasse? Sind dies nicht die sichersten Hülfsmittel, einen eingeschränkten König zum Souverän seines Landes zu machen? In allen Fällen hatten die Franzosen von Polen nichts zu fürchten.

Die Republik Bern hatte versprochen, sich gegen Frankreich wie vorhin zu betragen, ihre Vorfahren seyen immer die treuesten Bundsgenossen gewesen. Der Rath versprach zugleich, daß man die Aufträge des Gesandten mit der Ehrerbietung, welche die Republik dem allerchristlichsten Könige, und dem Zutrauen, welches sie den Abgeordneten schuldig ist, anhören und annehmen werde, wenn sie alles, was Mißtrauen erregen könnte, zerstreuen, die traurigen Erinnerungen an das Vergangene mildern, und der Harmonie zwischen beyden benachbarten Nationen, die ihren wechselseitigen Vortheil dabey fänden, Festigkeit geben würden.

Von diesen seinen Ideen ganz eingenommen, ganz Feind des Königs und doch dessen Minister, ganz Jakobiner und deshalb ein Freund ihrer niederträchtigen Bosheit, kam Dumouriez mit

dem König in die Versammlung am 20ten April, und las hier den Bericht ab, den er am 18ten im königlichen Rathe erstattet hatte. „Sire! als Sie die Konstitution beschworen haben, welche Ihnen Ihre Krone zugesichert hat, als Ihr Herz sich aufrichtig mit dem Willen einer freyen und souveränen Nation vereinigte, wurden Sie der Gegenstand des Hasses der Feinde der Freiheit. Stolz und Tyranney haben alle Höfe in Bewegung gesetzt; kein Band der Natur, kein Vertrag hat die Ungerechtigkeit derselben zurückhalten können. Ihre ehemaligen Bundesgenossen haben Sie aus der Reihe der Despoten ausgestrichen: aber die Franzosen haben Sie zu der ruhmvollen und dauerhaften Ehre des höchsten Oberhaupts einer freygewordenen Nation erhoben. Das Gesetz, welches Sie angenommen haben, schreibt Ihnen Ihre Pflichten vor: Sie werden sie alle erfüllen."

„Man verläumdet die französische Nation; man will ihre Suveränität nicht anerkennen. Ausgewanderte Rebellen finden einen Zufluchtsort bey unsern Nachbarn; sie versammeln sich auf unsern Gränzen, und drohen offentlich, in ihr Vaterland einzudringen, und es mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Ihre Wuth wäre ohn-

mächtig, oder vielmehr die Reue wäre schon an ihre Stelle getretten, wenn sie nicht Schutz bey einer Macht gefunden hätten, welche alle Bande, die sie an uns knüpfen, zerriß, so bald sie sah, daß unsere Umschaffung unserem Bündnisse mit ihr eine neue Gestalt geben, und es gleicher machen würde."

„Seit 1756 hatte Oesterreich einen Allianztraktat gemißbraucht, für welchen Frankreich immer zuviel Achtung gehabt hat. Seit dieser Zeit hatten wir jenem Traktate zufolge, unser Blut vergossen und unsere Schätze verschwendet, in ungerechten Kriegen, welche der Ehrgeitz anzündete, und die sich immer durch Traktaten endigten, die, von einer trüglichen Politik eingegeben, die Mittel, einen neuen Krieg zu erregen, immer subsistiren ließen. Seit dieser unglücklichen Epoche von 1756 erniedrigte sich Frankreich bis zu der Stufe, daß es in den blutigen Tragödien des Despotismus eine untergeordnete Rolle spielte. Es war von dem immer geschäftigen Ehrgeize des Oesterreichischen Hauses unterjocht, welchem es seine natürliche Verbindungen aufopferte. So bald Oesterreich in unserer Constitution las, daß Frankreich nicht mehr das Werkzeug seiner Eroberungssucht seyn würde, schwur es die Zerstöhrung

dieses Werks der Vernunft, und vergaß alle Dienste, welche Frankreich ihm geleistet hatte. Da es die französische Nation nicht mehr beherrschen kann, ist es ihr unversöhnlicher Feind geworden."

„Josephs II Tod schien von Seiten seines Nachfolgers mehr Ruhe zu versprechen. Leopold, welcher die Philosophie neben seinem Throne in Toskana hatte herrschen lassen, sollte sich (so schien es) mit nichts anderm beschäftigen, als die Wunden zu heilen, welche der unbegränzte Ehrgeiz seines Vorfahren seinen Staaten geschlagen hatte. Leopold war auf dem Kaiserthrone eine vorübergehende Erscheinung, und doch hat er ohne Unterlaß die Mächte Europens gegen uns erregt; er hat in den Unterredungen in Pavia, Reichenbach, Haag und Pillniz die feindseligsten Plane gegen uns entworfen, unter dem erniedrigenden Vorwande eines affektirten Mitleids mit J. M.; da Sie doch der ganzen Welt erklärt hatten, daß Sie frey sind, daß Sie die Constitution aufrichtig angenommen haben, und mit aller Ihrer Gewalt handhaben werden. Er verläumdete die Nation, deren erblicher Stellvertreter Sie sind; er trieb die Beleidigung gegen Sie, Sire, so weit, daß er sich stellte, als glaubte er Sie nicht frey,

und Ihre Absichten nicht lauter: er bediente sich aller Triebfedern einer im Finstern schleichenden Politik, um die Zahl von Frankreichs Feinden zu vermehren, unter Vorwänden, die keinesweges eine so drohende Verbindung rechtfertigen konnten. Leopold, seit langem verbunden mit Rußland, um Polen und der Türkey Beute zu theilen, entzog unserm Bündnisse den nordischen König, dessen unruhige Thätigkeit nur der Tod hemmen konnte, in dem Augenblicke, da er das Werkzeug des Hauses Oesterreich werden wollte. Leopold hat gegen Frankreich den Nachfolger des unsterblichen Friedrichs aufgebracht, gegen den wir, aus Treue gegen unkluge Traktaten, vierzig Jahre lang Oesterreich beschützt hatten. Leopold hat sich als das Haupt eines Bündnisses erklärt, das zur Absicht hat, unsere Constitution über den Haufen zu werfen. Er hat in Depeschen, über die Europa das Urtheil sprechen wird, einen Theil der französischen Nation aufgemuntert, sich gegen den andern zu waffnen: so wollte er über Frankreich zugleich die Abscheulichkeiten eines Bürgerkrieges und alle Uebel eines auswärtigen Kriegs bringen."

„So hat sich Kaiser Leopold gegen eine edelmüthige Nation vergangen, die, selbst seit ihrer

politischen Erneuerung, die Traktaten heilig hielt, so nachtheilig, so schädlich sie auch für sie seyn mochten. Es ist nothwendig, Sire, Sie an eine officielle Note des Fürsten von Kaunitz vom 17ten Februar zu erinnern, weil sie in den Negociationen zwischen dem Kaiser und Ew. M. die letzte Urkunde ist. Seine feindseligen Absichten erhellen ganz klar aus derselben, sie ist eine förmliche Kriegserklärung, und verdient eine genauere Untersuchung."

„Der Fürst von Kaunitz, welcher im Namen seines Herrn spricht, sagt gleich im Anfange derselben, daß man nie auf eine augenscheinlichere Weise friedfertige Absichten und Unpartheylichkeiten geäußert habe, als S. K. M. bey Gelegenheit der Zusammenrottungen der Emigrirten im Kurfürstenthume Trier gethan habe. Es ist wahr, der Wiener Hof hatte damals die bewaffneten Emigranten gezwungen, die Niederlande zu verlassen, aus Furcht, die Franzosen möchten in ihrem Unwillen in die belgischen Provinzen einfallen, wo die ersten Zusammenrottungen Statt gehabt haben, wo die Rebellen noch ihren Staab haben, welcher aus Generalen mit weißen Cocarden besteht. Selbst am Hofe zu Brüssel empfing man, und empfängt man noch täglich, gegen

alle Kapitulationen und Kartels, zahlreiche Banden und Korps mit Waffen, Gepäcke, Offizieren, Fahnen und Kriegskasse. So beschützt man die sträflichste Desertion, welche mit Diebstahl und Verrätherey verbunden ist."

„Zur nämlichen Zeit legte der Wiener Hof, auf das unregelmäsige Ansuchen des Fürsten von Bruntrut, Garnison in das Bißthum Basel, um in das Departement des Doubs einfallen zu können; dadurch verletzte er das Territorium des Cantons Basel, und handelte gegen die Verträge, welche dieses Land unter den Schutz des Cantons und Frankreichs gesetzt haben. Zur nämlichen Zeit vermehrte der Wiener Hof beträchtlich seine Garnisonen im Breisgau; zur nämlichen Zeit gab der Wiener Hof dem Feldmarschall Bender Befehl, mit Truppen in das Kurfürstenthum Trier einzurücken, im Fall die Franzosen in dasselbe kämen, um die gewaffneten Rotten zu zerstreuen. Es schien zwar, als wenn der Wiener Hof dem Kurfürsten von Trier vorschriebe, die Zusammenrottungen nicht mehr zu dulden; es schien auch einen Augenblick, als wenn dieser geistliche Fürst gesonnen wäre, sie zu zerstreuen; aber alles dieses geschah nur zum Schein; man suchte den Minister E. M. in Trier durch Lügen zu

täuschen und durch Beleidigungen abzuschrecken. Die Zusammenrottungen haben in Koblenz in größerer Anzahl angefangen, als vorher; ihre Magazine sind im nämlichen Stande geblieben; und Frankreich sah in dieser ganzen Angelegenheit nichts als Betrug, Drohungen und Gewaltthätigkeiten."

„Herr Kauniz setzt hinzu, daß die Natur „und der rechtmäsige Zweck der Vereinigungs„vorschläge, welche der Kaiser im Monat Julius „1791 that, und die friedfertigen und freund„schaftlichen Absichten derer, welche er im vo„rigen November that, der französischen Re„gierung nicht habe entgehen können." Dieses Geständniß des Fürsten Kauniz bestätigte die feindseligen Absichten des Wiener Hofs. Es beweißt, daß er, gegen seine Allianz, die andern Mächte Europens aufforderte, gegen Frankreich ein Offensivbündniß zu schließen, welches durch das Circularschreiben vom 12ten November nur suspendirt ist."

„Herr Kauniz sagt weiter, daß „ganz Eu„ropa, so wie der Kaiser, überzeugt ist, daß „die Leute, welche unter dem Namen Jakobiner„parthey bekannt sind, die französische Nation „zuerst zu Kriegsrüstungen, und hernach zu

„ einem Bruch mit dem Kaiser bewegen wollten,
„ nachdem sie für jene sich des Vorwands der
„ Zusammenrottungen im Trierischen bedient
„ haben, und daß sie nur Vorwand zum Kriege
„ suchen, durch die Erklärungen, welche sie auf
„ eine zudringliche Weise von Sr. K. M. begehrt
„ haben, mit Umständen, welche offenbar zum
„ Zwecke hatten, diesem Fürsten es schwer zu
„ machen, in seinen Antworten friedfertige und
„ freundschaftliche Gesinnungen mit dem Gefühle
„ zu vereinigen, daß man seine Würde verletzt,
„ und durch ihre Kabalen seine Ruhe in Gefahr
„ gesetzt habe." Diese verwickelte Periode enthält eine Unwahrheit und eine Beleidigung: was Herr von Kauniz die Leute nennt, ist die Nationalversammlung, die ganze Nation, welche durch ihre Stellvertretter ihren Wunsch äußert; nicht ein Klub hat kategorische Erklärungen begehrt, und man sieht in dem Unterschiede, welchen der österreichische Minister macht, den treulosen Plan, Frankreich vorzustellen, als wäre es eine Beute der Factionen, welche alle Mittel mit ihm zu negociiren, hinderten. Der Rest dieser Note ist ein Ausbruch seines Unwillens gegen das, was er die Jakobinerparthey nennt, welche er als eine gefährliche Secte schildert. Es

scheint, als ob der Kaiser andere Grundsätze in Negociationen hätte aufstellen sollen, aber das durchdachte ehrgeitzige System des Hauses Oesterreich ist immer das nämliche, und die Abwechselung der Regenten bringt in demselben keine Aenderung hervor."

„Der König von Ungarn und Böhmen hat auf die Aufforderung, eine kategorische Antwort zu geben, um den Unruhen beyder Nationen ein Ende zu machen, und die Ruhe in Europa herzustellen, E. M. seinen letzten Entschluß, durch eine Note des Fürsten Kauniz vom 18ten März zu wissen gethan: und da diese Note das Ultimatum des Wiener Hofs und noch beleidigender ist, als alle vorhergehende; so verdient sie, genauer erwogen zu werden. Das erste Wort dieser Note ist eine arglistige Beleidigung: „Da die französische Regierung kategorische Erklärungen begehrt hat." Sire! es ist also nicht mehr die Rede vom Könige der Franzosen; Herr von Kauniz trennt Sie von der Nation, um glauben zu machen, daß Sie nicht frey sind, daß Sie für nichts bey den Negociationen sind, daß Sie kein Interesse daran nehmen. Herr von Kauniz sagt weiter: „Aber um desto mehr ziemte „ es der Würde einer großen Macht, Beschuldi-

„ gungen und Auslegungen, unter welchen die
„ Worte Friede und Krieg mit unterliefen, und
„ die mit Herausforderungen aller Art begleitet
„ waren, mit Feimüthigkeit zu widerlegen, nicht
„ aber sich im Vertrauen darauf ein zu lassen,
„ so daß man in der Antwort darüber hinaus-
„ gehen konnte." Ganz gewiß hat sich der Minister der auswärtigen Geschäfte vorzuwerfen, daß er sich bey einer solchen Gelegenheit eine Antwort im Vertrauen erlaubt habe; aber er konnte sich nicht vorstellen, daß der Fürst von Kauniz die Treulosigkeit begehen würde, sie zu verstümmeln, oder zu ändern, um einen Mißbrauch davon zu machen: und wenn je wieder eine friedliche Negociation Statt haben könnte, so müßten E. M. vor allen Dingen vom König von Ungarn und Böhmen die Bestrafung eines treulosen ersten Ministers verlangen, der durch gemißbrauchtes Zutrauen sich im Falle sahe, das Herz eines jungen Monarchen abwendig zu machen, und zwey Nationen, die sich gegenseitig schätzen sollten, zu unversöhnlichen Feinden zu machen."

„ Der Fürst von Kauniz spricht hernach von der Gerechtigkeit der Beweggründe, auf welchen die von weiland Sr. K. M. gegebene Erklärung beruht, und setzt hinzu, daß der König von

die Meinung, daß diese neue Verfassung aller Unvollkommenheiten ungeachtet, eine sichere Stütze der persönlichen Freiheit sey. Sie überredeten sich, daß ein Volk, das für seine Freiheit kämpft, alles vermöge; aber sie wußten auch, daß das Kriegsglück mancherley Zufällen ausgesetzt ist, und daß ein großer Unfall in einem Tage zernichten kann, was man in drey Jahren durch Kampf errungen hat: daher fing man nun an, alle belebende Räder in der Staatsmaschine in Bewegung zu setzen, und alle noch unerweckte Kräften aufzubieten: denn der Krieg war erklärt, und nirgends dazu Maaßregeln an den Gränzen getroffen.

V.

Während der französischen Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen suchen die Franzosen ihr Einverständniß mit dem deutschen Reiche und den übrigen Höfen zu erhalten, und alle Bewegungen der Emigranten zu hindern.

Kurz vor der Zeit der französischen Kriegserklärung waren die meisten französischen Gesandten an den auswärtigen Höfen wegen ihrer aristokratischen Gesinnungen abgerufen, und an deren

Stellen Männer bestimmt worden, die vom Geiste der Jakobiner beseelt, diese ihre Lehren der Welt predigen, und als Spionen ihrer Sekte Nachrichten von den Höfen, an welchen sie angestellt waren, einliefern sollten.

An den Höfen von Deutschland war es ihre erste und vorzügliche Sorge, die Reichsfürsten von einer Vereinigung gegen Frankreich, oder von einem so genannten Reichskriege abzuhalten. Die Gesandten mußten daher allenthalben das gute Einverständniß rühmen, welches der König von Frankreich unabänderlich mit ihnen zu halten suche.

In dieser Hinsicht machte vorzüglich der nach München geschickte Gesandte glückliche Fortschritte, den Kurfürsten von der Pfalz in seinen neutralen Gesinnungen gegen Frankreich zu erhalten.

Die zweyte Sorge der neu abgeschickten Gesandten war, die Emigranten von den Gränzen Frankreichs zu entfernen. Von den Bemerkungen des Herrn Saint Croix in Koblenz haben wir schon oben geredet, da dieser Gesandte früher, als die übrigen, nach Deutschland abgereißt ist. Während dieser Zeit hatten die Prinzen und Edelleute die Gegenden von Worms verlassen, und zum Theil die Gegend von Ettenheim bezogen.

Der in Mainz nach der Abreise des königlichen Gesandten Grafen von Okelly zurückgelassene Geschäftsträger Barthelemy erhielt deshalb von seinem Hofe die Befehle, darüber Vorstellungen zu machen, und übergab am 4ten Febr. folgende Note, welche hier, nebst den folgenden Actenstücken verdient angemerkt zu werden.

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat den Befehl erhalten, Sr. K. Gnaden vorzustellen, daß im Oberrheinischen Kreise, namentlich zu Ettenheim, bewaffnete Zusammenrottirungen ausgewanderter Franzosen vorgehen; daß sie der Ruhe der Gränze drohen, und daß sie dort eine Gährung verursachen, deren Ausbruche man dringender Ursachen wegen vorbeugen muß. In dieser Absicht wendet der König sich an Se. kurfürstliche Gnaden als ausschreibenden Fürsten und Director des Oberrheinischen Kreises in seiner Eigenschaft als Fürstbischof zu Worms. Seine Majestät schmeichelt sich, daß Se. kurfürstliche Gnaden von Selbst sowohl die Gerechtigkeit Ihrer Forderung als die Nothwendigkeit einsehen wird, sie unverzüglich in ernstliche Erwägung zu ziehen. Wirklich kömmt es hier darauf an, nicht nur die öffentliche Ruhe, sondern auch das

zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bestehende gute Vernehmen zu handhaben. Der Unterzeichnete hat nicht nöthig, die Folgen, welche die geringste Verzögerung nach sich ziehen würde, bemerken zu machen; er muß sich deshalb sowohl auf die Scharfsichtigkeit als auf die Weisheit Sr. kurfürstlichen Gnaden verlassen."

Actum, Mainz den 4 Februar 1792.

J. Barthelemy.

Diese Note wurde also beantwortet:

Herrn Barthelemy.

4 Febr. 1792.

„Unterzeichneter erster Minister und Obristhofmeister Sr. K. G. von Mainz, hat dem Kurfürsten die Note überreicht, welche Herr Barthelemy, Geschäftsträger Frankreichs, heute an Denselben, wegen der bewaffneten Zusammenrottirungen ausgewanderter Franzosen, die in der Gegend von Ettenheim vorgehen sollen, gerichtet hat; und eilet, sich gegen Herrn Barthelemy hierüber so zu erklären, wie Unterzeichneter von Sr. K. G. die Weisung erhalten hat.

Bisher war Sr. K. G. noch nicht bekannt geworden, daß sich zu Ettenheim und in den benachbarten Gegenden, eine Anzahl Truppen

befände, die stark genug wäre, die geringste Besorgniß zu erregen, und stärker als der Kardinal von Rohan zur Wache für seine Person und seiner Blutsverwandten so wie zur Handhabung der Ruhe eines Landes nöthig hätte, das erst vor zwey Jahren noch durch innerliche Zwistigkeiten beunruhigt worden ist. Der Kurfürst war wider die übertriebene Gerüchte der öffentlichen Zeitungen hierüber, um desto mehr beruhigt, da Ihm nicht unbekannt war, mit welcher Achtsamkeit der Kardinal von Rohan die Forderung Sr. kaiserlichen Majestät befolgt hatte, die Korps zu zerstreuen, welche auf irgend eine Art das geringste Mißverständniß mit den Bewohnern des jenseitigen Ufers veranlassen könnten.

Der Inhalt der Note des Herrn Barthelemy hat die ganze Aufmerksamkeit des Kurfürsten erregen müßen; und Se. K. G. werden nicht ermangeln, der Reichs- und der Oberrheinischen Kreisverfassung gemäß, ihn sogleich dem Kurfürsten von der Pfalz mitzutheilen, um hierüber die zuverläßigsten Berichte einzuziehen, und die gemeinschaftlich zu ergreifenden Maasregeln zu überlegen, welche Herrn Barthelemy zu seiner Zeit werden gemeldet werden."

Die Stelle des französischen Geschäftsträgers Barthelemy wurde bald nachher durch einen neuen Jakobiner Minister am Hofe von Mainz ersetzt. Herr Villars bezeugte bey der Ueberreichung seines Creditivs die völlige Zufriedenheit seines Hofes, und wurde als französischer Minister bey Hofe zu den gewöhnlichen Gesellschaften eingeladen, und ihm alle Achtung erwiesen, die seinem Stande zukam. Aber Herr Villars, der wie er selbst sagte, zu einer hohen Stelle nicht aufgelegt war, hielt sich in seiner Wohnung einsam und stille, wurde seines Aufenthalts überdrüßig, und übergab eine seinen Worten sehr widersprechende Note in folgenden Ausdrücken:

„Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Königs der Franzosen, hat von seinem Hofe Befehl, Sr. Excellenz dem Freiherrn von Erthal, erstem Staats- und Conferenzminister und Obristhofmeister Sr. K. Gnaden von Mainz, folgende Note zu übergeben:

Der König der Franzosen hat, nachdem er die Constitutionsakte freywillig angenommen, alle Mittel gesucht, Europen authentische Beweise seiner Liebe zum Frieden zu geben: und wenn dringende Gründe ihn genöthigt haben, eine feindselige Maasregel gegen den König von Ungarn

und Böhmen zu ergreifen, so hat er auch das Verlangen geoffenbaret, zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich allezeit jene Eintracht und freymüthige Freundschaft herrschen zu sehen, deren Unterhaltung ein gemeinschaftliches Interesse ihnen vorzuschreiben scheint.

Diesen edeln Beweggründen zufolge, hat S. Majestät, nach der Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen, sich beeifert, an die vornehmste deutsche Höfe Minister abzusenden, mit dem Auftrage, nicht, dort den Frieden und die öffentliche Ruhe zu stöhren, wie es der Verläumdung beliebt hat auszusprengen, sondern dort die Gesinnungen der besondern Zuneigung zu erneuern, welche die französische Nation ihnen angelobet hat, und woran der König als höchstes Oberhaupt der von ihr ihm übertragenen Gewalt, Antheil nimmt.

Ein so redliches Betragen schien dem König der Franzosen eine Erwiederung von Gesinnungen zu sichern, welche fähig gewesen wäre, alle die Zweifel zu heben, die man über das Vorhaben, so diese verschiedene Höfe geäußert haben, mit Frankreich im Frieden zu leben, hätte fassen können.

Indessen ist Sr. Majestät berichtet worden, daß seit langer Zeit im Kurfürstenthum Mainz bewaffnete Zusammenrottirungen ausgewanderter Franzosen entstehen, deren Anzahl täglich zunimmt, und welchen man gestattet dort zu cantoniren, ohnerachtet der frevelhaften Ungeduld, welche viele unter ihnen äußern, als Feinde in den Schoos ihres Vaterlandes zurück zu kehren.

Sr. Majestät ist auch noch berichtet worden, daß die Deserteurs der französischen Armeen dort aufgenommen und begünstigt werden, daß es sogar unter den Personen die man dort zu begünstigen scheint, Leute giebt, die sich so weit erniedrigt haben, daß sie den Minister des Königs auf eine beleidigende Art reitzten, ohne Zweifel in der Hoffnung, ihn dasjenige vergessen zu machen, was er sich selber schuldig ist, und ihn zu verleiten, den öffentlichen Charakter, womit er bekleidet ist, zu compromittiren; daß das Haus, welches er bewohnt, von Spionen umringt ist, die sich vom Morgen bis an den Abend alle mögliche Mühe geben, zu entdecken was da vorgehe; daß man den Eintritt in dasselbe, schätzbaren Personen bey Strafe der Proscription verbotten hat; und daß endlich einige ausgeflüchtete Franzosen die Unanständigkeit so weit getrieben haben,

daß sie den Gesandschafts = Sekretär, und den Sekretär des Ministers, durch drohende Gebehrden gereizt haben.

Alle diese Thatsachen haben den König der Franzosen innig gerührt: Er hat aber nicht vergessen, daß Se. K. G. oft das Verlangen geäußert hat, den Frieden und eine aufrichtige Freundschaft mit Frankreich zu unterhalten. Se. M. hat demnach alle Ursache zu hoffen, daß Se. K. G. sich nicht mit der blosen Aeußerung Ihrer Gesinnungen begnügen, sondern sie bald auf eine feyerlichere Art erklären werde.

Und, ist es nicht natürlich, zu denken, daß, wenn Se. K. G. nicht eilete, den verderblichen Folgen vorzubeugen, welche die Ihr so eben angezeigten Thatsachen nach sich ziehen könnten, die französische Nation sich schwehrlich würde überreden können, daß die Versprechungen, die man ihr giebt, aufrichtig seyen. Wer weiß besser als Se. K. G., daß der beste, und vielleicht der einzige Maasstab, die Menschen, in welchen Stand auch das Glücke sie gesetzt haben mag, richtig zu beurtheilen, der M a a s s t a b ihrer Handlungen ist, und daß durch sie allein, die Lauterkeit ihrer Reden sich offenbaret.

Der König der Franzosen ist sehr weit davon entfernt, in die Gesinnungen Sr. K. G. einen beleidigenden Argwohn zu setzen: Er glaubt aufs neue erklären zu müßen, daß er aus aller seiner Macht die Constitution, zu deren Vertheidigung Er sich eidlich verpflichtet hat, handhaben will, und daß Er hinfort diejenigen für seine Feinde ansehen wird, welche, unter dem Scheine als ob sie an dieser Wahrheit zweifelten, die Anschläge der bewaffneten Emigranten begünstigen, oder dulden würden, daß man die ersten Grundsätze des Völkerrechts, in der Person eines Repräsentanten Frankreichs verletze.

Der König der Franzosen schmeichelt sich, daß Se. K. G. Ihm sobald immer möglich, eine deutliche, freymüthige und bestimmte Antwort auf alle die in dieser Note enthaltenen Bemerkungen geben werde, und Se. M. zweifelt nicht, daß sie nicht so beschaffen seyn werde, wie Sie Ursache hat, von einem Fürsten zu erwarten, der sich allezeit beflissen gezeigt hat, den Titel eines Freundes des Friedens, der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu verdienen.

Der bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Königs der Franzosen,"

Mainz den 18ten Junius 1792. Villars."

Antwort auf die Note des Herrn Villars.

„Der unterzeichnete, erster Staats- und Conferenzminister und Obristhofmeister Sr. K. G. von Mainz, hat dem Kurfürsten die von Sr. Excellenz dem bevollmächtigten Minister Frankreichs mitgetheilte Bemerkungen vorgelegt, und so eben den Auftrag von Sr. K. G. erhalten, darauf folgendermaßen zu antworten:

Während der Revolutionen, welche die französische Regierung seit einigen Jahren erfahren, hat Se. K. G., welche gewohnt ist, mit allen ihren Nachbarn, besonders mit Sr. M. im Frieden und in gutem Verständniß zu leben, niemals den geringsten Antheil an demjenigen genommen, was die innere Angelegenheiten des Königreichs betraf. In Ihren Metropolitan-Rechten über das Elsaß beeinträchtigt, und, durch eben so sehr beeinträchtigte Reichsfürsten aufgefordert, hat Sie über diesen Punkt Ihre Art zu denken und zu sehen, mit der Freymüthigkeit und Redlichkeit, die von je her die Richtschnur Ihrer Schritte gewesen ist, zu erkennen gegeben. Hierüber bleibt Ihr nichts mehr übrig, als sich auf die verschiedenen Noten zu beziehen, die auf Ihren Befehl dem damals bey Ihr accreditirten Minister Frankreichs eingehändigt worden sind. Da außerdem

diese Sache der Gegenstand der gemeinschaftlichen Berathschlagung des deutschen Reichs geworden ist, so hat sie aufgehört, eine Privatsache Sr. K. G. von Mainz zu seyn, und wird hier nur zur Erläuterung aller der Verhältniße erwähnt, die in diesen letztern Jahren zwischen den beyden Höfen obgewaltet haben.

Bald wird es anderthalb Jahre seyn, daß Fürsten, Blutsverwandte Sr. M. des Königs von Frankreich, und viele ausgewanderte Franzosen, sich auf einige Zeit lang in den Landen Sr. K. G. niedergelassen haben. Sie hat es, dem Gebrauche und Rechte aller Suveräne zu folge, gestattet, die während der Revolutionszeiten eines Europäischen Staates, sich niemals ein Bedenken daraus gemacht haben, denenjenigen, welche Ursachen zu haben glaubten, ihr Vaterland auf eine längere oder kürzere Zeit zu verlassen, die Gastfreiheit zu bewilligen.

Weit entfernt, vom französischem Hofe irgend einige Vorstellung wider diese Maasregel erhalten zu haben, hat Se. K. G. in einem Augenblicke, da sich ein ungegründetes Gerüchte hievon verbreitet hatte, vom damals hier befindlichen Geschäftsträger Frankreichs, aus Begierde das zwischen den beyden Höfen bestehende gute Vernehmen zu

handhaben, eine Erläuterung über diesen Gegenstand verlangen lassen; und Sie hatte das Vergnügen, zur Antwort die Erklärung zu erhalten, daß man Ihr keine Vorstellung gethan habe, weil der König Ihr Betragen gegen die ausgewanderte Franzosen ganz genehm hielte.* Der

* Die Note des Geschäftsträgers, worauf sich hier bezogen wird, ist unter dem 16ten Jan. 1792 eingeschickt worden:

„Unterzeichneter Geschäftsträger Frankreichs hat seinem Hofe von derjenigen Note Bericht abgestattet, welche Se. Excellenz der Freiherr von Erthal an ihn unter dem 21ten verwichenen Monats gelangen lassen, und hierauf den Befehl erhalten, Sr. Excellenz zu antworten, daß wenn bey dem Kurfürsten keine Schritte in Betreff der französischen Ausgewanderten gemacht worden, es deswegen nicht geschehen, weil man unterrichtet sey, daß sie keine militärische Versammlungen weder in dem Kurthume weder in dem Fürstenthum Worms unternehmen, und weil in dieser Rücksicht Se. kurfürstliche Gnaden aus eigenem Antriebe, die weisesten und gemessensten Anstalten getroffen haben.

Se. Majestät hoffen, daß dieser Fürst nie von den Maasregeln der Klugheit abgehen werde; Er wird dadurch beweisen, wie sehr es Ihm am Herzen liegt, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und des guten Einverständnisses beyzuwirken, welches zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche besteht. Mainz den 16ten Jan. 1792.

Barthelemy.

Kurfürst hat nicht anderst als mit Vergnügen die mündliche und sehr ausdrückliche Bestätigung hievon, durch Se. Excellenz den bevollmächtigten Minister Frankreichs, Selbst, zur Zeit der Audienz, worinn Er dem Kurfürsten Seine Beglaubigungsbriefe einhändigte, erhalten können.

Dieses vorausgesetzt, hat der Kurfürst nicht ohne Befremden, in der Note vom 18ten Jun., ersehen können, daß Sein so oft gebilligtes Benehmen plötzlich ein Gegenstand sehr ernsthafter Beschwerden geworden ist.

Vergebens würde Se. K. G. den Beweggrund hierzu, in irgend einer Veränderung suchen, welche hier oder in Ihren Staaten vorgefallen wäre. Der französischen Emigranten sind noch jzt viel zu wenige, als daß sie die geringsten Besorgniße verursachen könnten. Diese so unbeträchtliche Anzahl ist noch dazu in einer Strecke mehrerer deutschen Meilen zerstreuet. Sie befinden sich außerdem in einer beträchtlichen Entfernung von den Gränzen. Die Ordnung, die, wie es heißt, in einigen Gegenden unter ihnen bestehen soll, kann nur eine unter ihnen selber verabredete Einrichtung seyn, um Streitigkeiten vorzubeugen, welche sie den eingebohrnen Landesbewohnern unangenehm oder lästig machen würden. Was die

Beschuldigung einer Desertirern wiederfahrenen guten Aufnahme betrift, so hat Se. K. G. mir aufgetragen, dem bevollmächtigten Herrn Minister Frankreichs zu melden, daß, da Sie sich niemals in dasjenige, was in Frankreich vorgieng, habe mischen wollen, der Kurfürst sich bisher enthalten habe, sich um den vorherigen Stand der Fremden zu erkundigen, welche kamen, in seinem Lande zu wohnen. Er hat sich begnügt, sie zu entwaffnen, und er hat sogar viele derselben über den Rhein gehen lassen.

Da die Redlichkeit, welche Se. K. G. von je her in der Leitung der Geschäfte gezeigt hat, Ihr nicht gestattet zu dulten, daß irgend etwas schiefes in dem Gegenstande, wovon hier die Rede ist, übrig bleibe, so will Sie Eurer Excellenz nicht unerwähnt lassen, daß das Regiment Rohan, welches sich bey Worms befindet, exerciret, und die Gebräuche eines regelmäsigen Korps beobachtet: daß aber dieses Regiment einem Reichsfürsten, Stande des Oberrheinischen Kreises, dessen Direktor Se. K. G. ist, zugehöret, sich in einer ganz andern Categorie als die ausgewanderten Franzosen befindet, und außerdem der Kriegsverfassung der Truppen des Kurfürsten, so wie den Gesetzen des deutschen Reiches unterworfen ist.

Mit Bedauren hat Se. K. G. aus der Note vom 18ten Jun. ersehen, daß Franzosen, die in Ihren Staaten wohnen, es an der dem bevollmächtigten Herrn Minister Frankreichs gebührenden Achtung haben ermangeln lassen, und sich drohende Gebehrden gegen den Gesandschafts-Sekretär, so wie gegen Sr. Excellenz privat Sekretär erlauben können. Diese Thatsachen waren Ihr ganz unbekannt. Der Kurfürst weis zu wohl, was jedem fremden Minister gebühret, als daß Er nicht verlangen sollte, hierüber so umständliche Berichte zu erhalten, daß er ihre Urheber auf die verdiente Art dafür möge bestrafen können. Dergleichen Vorfälle wird man jederzeit nur einzuberichten brauchen, um ihnen aufs schleunigste abzuhelfen. So lange die Anwesenheit eines Ministers Frankreichs für den Kurfürsten ein Pfand der Freundschaft des Königs seyn wird, wird Er eben so wenig dulten, daß man es ihm an gebührender Achtung ermangeln lasse, als besorgen, daß er möchte sehen, daß Frankreich es an der zwischen den beyden Staaten bestehenden Freundschaft möchte ermangeln lassen.

Die Leuthe vom Hause des bevollmächtigten Herrn Ministers von Frankreich sind nicht mehr beobachtet worden, als alle hier ankommende

Fremde zu einer Zeit beobachtet werden, deren Geist und Umstände, die Wachsamkeit zur Pflicht aller Suveräne machen.

Das bey Strafe der Proscription erlassene Verboth, Sr. Excellenz Gesellschaft zu besuchen, ist eine Erdichtung von Leuthen, die sich Verdienste daraus machen wollen, und da sie andere Fehler zu bemänteln haben, sich dadurch ein Ansehen zu geben glauben, wenn sie sich für Märtyrer einer nicht existirenden Politik ausgeben.

Der Kurfürst ist niemals gewohnt gewesen, die Erklärung seiner Gesinnungen, an die an Ihn accreditirten Minister über den Gegenstand ihrer Sendung zu verzögern.

Der bevollmächtigte Herr Minister Frankreichs wird in diesen Erläuterungen über Seine Bemerkungen den Karakter der Freymüthigkeit erkennen, der in der Unterhandlungsart dieses Hofes mit Ihm, sich selber allezeit gleich bleiben wird.

Mainz den 21ten Jun. 1792.“

Der dritte Punkt, worauf die neuen Jakobiner Gesandten ihre Aufmerksamkeit richten mußten, war: der Revolution von Frankreich Anhänger zu erwerben, und den Saamen der Zwietracht und Anarchie in alle Staaten zu verpflanzen.

Der neue Minister im Haag bemerkte, was man in den Niederlanden sehr leicht bemerken kann, daß der große Theil von Handelsleuthen und die Stadt Amsterdam für die neue Einrichtung in Frankreich eben so günstig dachte, als die Gesinnungen des Prinzen von Oranien ihr zuwider waren. Mit Freuden bemerkte der Gesandte der Nationalversammlung, wie ganz Holland die Armeen erwartete, die diesem Staate die lange gewünschte Freiheit wieder geben würden.

Auch in England suchte eine gewisse Parthey, das Volk für das Interesse der französischen Nation einzunehmen. Mit Eifer sprach man von Reformationen der englischen Verfassung, nach dem Modelle, das man in Frankreich aufstellen wollte: Gesellschaften entstanden zu diesem Zwecke in verschiedenen Städten, und der französische Bevollmächtigte hatte durch seine Gehülfen manche Wirkung hervorgebracht, die hoffen ließ, daß wenigstens England Ursache hätte, sich wegen eigener Besorgnisse in das Bündniß der Deutschen gegen Frankreich nicht einzulassen.

Um alle Stände über die Art des Kriegs, den die Franzosen gegen das Haus Oesterreich erklärt hatten, zu belehren, wurde von der Nationalversammlung eine Erklärung an alle Völker

Europens bekannt gemacht. Sie sollte die Wirkung haben, vorzüglich die gemeine Volksklasse für das Interesse der französischen Nation zu gewinnen.

Diese Erklärung ist um so wichtiger, je mehr sie zeigt, wie viel die Franzosen täuschend in Worten versprechen, um desto weniger handelnd in Erfüllung zu bringen.

„In dem wichtigen Augenblicke, wo das französische Volk zum erstenmal seit dem Tage seiner Freiheit sich aufgefordert sieht, das schreckliche Recht Krieg zu führen, auszuüben, sind seine Stellvertretter dem ganzen Europa, der gesammten Menschheit, die Rechenschaft der Beweggründe, welche den Entschluß Frankreichs veranlaßten, und die Darstellung der Grundsätze schuldig, welche seine Schritte leiten werden. Die französische Nation thut Verzicht auf die Unternehmung irgend eines Kriegs, der eine Eroberung zum Zweck hätte, und niemals wird sie ihre Macht anwenden, die Freiheit irgend eines Volks zu unterdrucken. Diese Worte sind der Text der Constitution; sie sind das heiligste Gelübde, wodurch wir unser Glück an das Glück aller Völker angekettet haben. Ewig werden wir ihm treu seyn. — Aber wer wird wohl ein

Land, wo man eine Armee duldet, die nur die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs abwartet, um uns anzugreifen, noch als ein freundnachbarliches Land ansehen? Und ist es nicht eine förmliche Kriegserklärung, wenn man aus freyer Willkühr seine Kriegsplätze und sein Gebieth nicht allein Feinden einräumet, die uns den Krieg erklärt haben, sondern Verräthern, welche den Krieg schon lange angefangen haben?

„Alles vereiniget sich daher, um den Gewalten, welche von der Constitution zur Handhabung des Friedens und der Sicherheit errichtet sind, das unüberwindliche Gesetz vorzuschreiben, die Macht des Staats wider Rebellen aufzubieten, welche aus fremden Ländern ihrem Vaterlande den verheerendsten Untergang drohen. Die Rechte beleidigter Nationen, die Würde des gekränkten französischen Volks, der hochverrätherische Mißbrauch des Namens des Königs zum Deckmantel der mordbrennerischen Absichten der niederträchtigsten Betrüger, das Mißtrauen, welches durch diese heillose Gerüchte in allen Theilen des französischen Reichs erregt und genährt wird, die Schwierigkeiten, welche dieses Mißtrauen der Vollziehung der Gesetze und der Wiederherstellung des Kredits entgegen stämmt, die schändlichen

Verführungsmittel, womit man die Bürger zu täuschen, und zu verführen gesucht hat; die ängstliche Besorgniße, in welchen die Gränzbewohner unterhalten werden, die mannichfaltigen Uebel, denen wir ausgesetzt wären, wenn ein Wagstück unternommen würde, sollte es auch noch so eitel seyn, noch so schnell zerstäubt werden; die bisher ungestraft gebliebene Beleidigungen, welche französische Bürger in Gegenden erlitten, wo die französischen Empörer Aufenthalt und Schutz geniesen; die dringende Nothwendigkeit, den Rebellen keine längere Frist zu gestatten, um ihre feindlichen Anstalten zu vollenden, und ihrem Vaterlande noch gefährlichere Feinde zu erregen; Dies sind unsere Beweggründe.

„Niemals gab es gerechtere, dringendere: und in dem vorstehenden Gemählde haben wir die uns angethane Schmach eher gemildert, als übertrieben. Wir hatten nicht nöthig, den Unwillen der Bürger anzufeuern, um ihren Muth zu entflammen.

„Dem ohngeachtet wird die französische Nation nicht aufhören, die Bewohner der Gegenden, welche die Rebellen besetzt halten, und wo Fürsten regieren, die ihnen Schutz verleihen, als Freunde und Nachbarn anzusehen.

„Die friedlichen Bürger derjenigen Länder, in welche die französischen Armeen eindringen werden, betrachtet sie nicht als Feinde, niemals als ihre Unterthanen. Die Macht der französischen Nation soll nur dienen ihre Ruhe zu sichern, und ihre Gesetze zu handhaben. Sie ist zu stolz auf die Rechte der Natur, als daß sie diese nämliche Rechte bey andern Völkern kränken wollte. Eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit, entschlossen, sich eher unter ihren Trümmern zu begraben, als den Hohn zu erleben, daß man ihr Gesetze vorschreibe, oder nur die Gesetze, die sie sich selbst gegeben, gewährleiste, wird sie sich nie unterstehen, die Unabhängigkeit anderer Nationen nur von ferne anzutasten. Ihre Krieger, ihre Soldaten werden sich auf fremdem Boden betragen, wie sie sich in ihrem Heimath betragen würden, wenn sie gezwungen wären, auf vaterländischem Boden zu fechten.

„Die unwillkührliche Beschwerden, welche die französischen Truppen verursachen, sollen vergütet und ersetzt werden. Der sichere Aufenthalt, den die Nation den Freunden anbietet, soll den Bewohnern der Länder, deren Fürsten den Angriff nothwendig gemacht, nicht verschlossen seyn, und sie sollen in ihrem Schoose eine sichere und

ruhige Zuflucht finden. Europa soll das ungewöhnliche Schauspiel genießen, eine wahre freye Nation zu sehen, welche mitten im Sturme des Krieges den Gesetzen der Gerechtigkeit treu bleibt, und überall und zu allen Zeiten, in Rucksicht aller Menschen die Rechte verehrt, welche allen gemein sind.

„Der Friede, den die unverschämtesten Lügen, die niederträchtigsten Anschläge und der schändlichste Verrath von uns entfernt haben, soll immerfort unser erster Wunsch seyn. Frankreich wird die Waffen wider seinen Willen zu seiner Sicherheit, zu seiner Freiheit, und zu seiner innern Ruhe ergreifen; und mit Freuden wird es dieselben niederlegen, an dem Tage, wo es sicher seyn wird, daß es nichts mehr zu befürchten habe für seine Freiheit, für diese Gleichheit, welche das einzige Element ist, worinn Neufranken leben können. Frankreich fürchtet den Krieg nicht, aber es liebt den Frieden; es weis, daß er ihm nothwendig ist, und es fühlt seine Stärke zu sehr, um dieses Geständniß nicht ablegen zu wollen. Vielleicht hätte es verdient, daß man es anhörete, als es an alle Nationen das Begehren ergehen ließ, seine Ruhe ungestört zu lassen, und den ewigen Vertrag siegelte, niemals die ihrige zu stören.

Diese feyerliche Erklärung, dieses Pfand der Ruhe und der Wohlfahrt der benachbarten Völker hätte ihm vielleicht die Zuneigung der Fürsten erwerben sollen, welche über dieselben regieren.

„Selbst diejenigen unter diesen benachbarten Fürsten, welche etwa wähnten, daß die französische Nation in andern Ländern innere Unruhen zu erregen suche, sollen erfahren, daß das grausame Vergeltungsrecht, welches der Gebrauch bestätigt, und die Natur verdammt hat, sie nicht zu den elenden Mitteln herabwürdigen werde, deren man sich bedient hat, um ihre Ruhe zu stören; daß sie sogar gegen diejenigen gerecht seyn werde, welche sich alle Ungerechtigkeiten gegen sie erlaubt haben; daß sie überall den Frieden, wie die Freiheit heilig halten werde; und daß die Menschen, welche glauben, sich noch die Beherrscher anderer Menschen nennen zu können, nichts zu fürchten haben, als die Macht ihres Beyspiels.

„Die französische Nation, ist frey, und was noch mehr ist, sie fühlt ihre Freiheit. Sie ist frey, sie ist bewaffnet, sie kann nicht unterjocht werden. Vergebens würde man auf ihre innere Uneinigkeiten sich verlassen. Sie hat den gefährlichen Augenblick der Umschaffung ihrer politischen Gesetze überstanden; sie ist zu weise, um der Erfahrung vor-

zukommen, und all ihr Dichten und Trachten hat keinen andern Zweck, als die Constitution aufrecht zu erhalten, und mit Gut und Blut zu vertheidigen.

„Die Vertheilung unter zwo Gewalten, welche aus der nämlichen Quelle fließen, und auf den nämlichen Zweck gerichtet sind, diese letzte Hoffnung unserer Feinde, ist verschwunden, so bald die Stimme des in Gefahr schwebenden Vatervaterlandes ertönte; und der König zeigt durch die Feyerlichkeit seiner Handlung und durch die Freymüthigkeit seiner Maasregeln dem aufmerksamen Europa die Stärke der französischen Nation in den Mitteln ihrer Vertheidigung, wie ihrer Wohlfahrt.

„Mit kühner Entschlossenheit sieht sie allen den Unglücksfällen entgegen, welche die vereinte Feinde des menschlichen Geschlechts ihr zubereiten wollen; ihr Muth und ihre Beharrlichkeit werden ihr den vollkommensten Sieg über sie verschaffen; und als Siegerinn wird sie über alle Arten von Vergütung und Rache erhaben seyn.

„Mitmenschen! so denkt ein edles Volk, dessen Dollmetscher zu seyn, seine Stellvertretter sichs zur höchsten Ehre rechnen. Nur solche Entwürfe entstehen aus der neuen Staatsklugheit, die

es sich zum Gesetz gemacht hat, die Gewalt mit Löwenmuth abzutreiben, der Unterdrückung bis auf den letzten Blutstropfen sich zu widersetzen, alles zu vergessen, wenn keine Gefahr mehr zu befürchten ist, und in allen überwundenen, versöhnten, und entwaffneten Widersachern nur Brüder zu erkennen. Dies und nur dies werden alle Völker in den Herzen der Franken tief eingegraben finden; und, ihr Völker der Erde, dies ist der Krieg den die Franken ihren Feinden erklären werden."

Diese Erklärung hatte die Eigenschaft, welche die mehreste französische für Deutschland bestimmte Schriften haben, viel einnehmendes für das Volk. Nicht so glücklich gefaßt und aufweckend sind die Adressen der Emigranten an die französische Armee.

VI.

Beantwortung der französischen Kriegserklärung vom König Franz.

Die französische Kriegserklärung wurde durch ein königlich Ungarisches Gegenmanifest beantwortet. Es konnte wohl nichts leichter seyn, als die Scheingründe, welche Frankreich zum Offensivkriege gegen das Haus Oesterreich bestimmten, gründlich zu widerlegen. Die Bewohner Deutsch-

lands wünschten zu sehr einen Krieg mit und gegen eine Nation, mit der sie schon seit ältern Zeiten und vorzüglich seit den Gräueln der Revolution in ganz verkehrtem Verhältnisse standen, als daß es nöthig gewesen wäre, sie durch Manifeste und Aufforderungen zu diesem Kriege zu bestimmen. Dennoch war es die erste Sorge des Königs Franz, der ihm bekannt gemachten Kriegserklärung folgende Antwort entgegen zu setzen:

Der Ausschlag hat nun bestätigt, was der wiener Hof vorausgesehen und angekündigt hatte, daß nämlich diejenigen, welche gegenwärtig Frankreich beherrschen, die Nation anfangs zu Rüstungen, und dann zu einem Bruche mit dem höchstsel. Kaiser reitzen wollten, und nachdem sie in dieser Absicht zu den ersteren den Vorwand der Bewaffnungsanstalten der ausgewanderten Franzosen in den trierischen Staaten ergriffen hatten, nun durch die weiland Sr. kaiserl. Majestät abgenöthigten Erklärungen den weitern Vorwand zum wirklichen Kriege herbeyzuführen suchten. Vergebens hat der wiener Hof alle Mühe angewandt, die Wirkungen ihrer feindseligen Absichten abzulenken, indem er durch wiederholte Erläuterungen die Ungerechtigkeit aller der Anschuldigungen aufdeckte, die man französischer Seits, der

Reihe nach, in dem Maaße, als man den Ungrund einer jeden dargethan hatte, auf einander folgen ließ. Eben diese Vorwände, eben diese Sorgfalt des wiener Hofes, einem Bruche vorzubeugen, werden nun als Bewegungsgründe des Kriegs angeführt, welcher dem Könige von Ungarn und Böhmen im Namen des allerchristlichsten Königs und der französ. Nation erklärt wird.

Der erste dieser Bewegungsgründe hat, den öffentlichen, den französischen Auswanderern zugestandenen Schutz zum Gegenstande. Als dieser Schutz angeführt wurde, um im December vorigen Jahres den Rüstungen Frankreichs einen Anstrich zu geben, so geschah es nur in so fern, als in einigen deutschen Staaten bewaffnete Zusammenziehungen der Ausgewanderten geduldet wurden; weit entfernt aber, daß diese Beschwerde den wiener Hof betroffen hätte, hat vielmehr dessen Benehmen in dieser Hinsicht öffentliche Zeugnisse der Dankbarkeit von Seiten der französischen Staatsverwaltung erhalten. Die gegenwärtige Umwandlung eines Gegenstandes von Danksagungen in einen Bewegungsgrund zum Angriffe stellt einen so empörenden Widerspruch dar, daß alle weitere Bemerkungen darüber überflüßig werden.

Der wiener Hof hatte sich vielmehr mit Eifer und Erfolg verwendet, um die andern an Frankreich gränzenden Fürsten Deutschlands zu einem gleichen Benehmen zu bewegen. Hierdurch ward nun der anscheinende Grund der drohenden französischen Rüstungen ganz vernichtet. Um sie fortzusetzen, mußte ein anderer Vorwand zu Besorgnissen und Vorwürfen gefunden werden, den man in der Anzeige der zwischen weil. dem Kaiser und mehreren anderen Mächten, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und der Ehre der Kronen getroffenen Verabredung begierig auffaßte.

Die wahren Umstände dieser Verabredung waren in ganz Europa vollkommen bekannt. Jedermann wußte, daß sie durch die an dem allerchristlichsten König verübten Gewaltthätigkeiten und dessen darauf erfolgte Gefangennehmung veranlasset worden war, und daß bey dem ersten Anscheine, es würde dem Könige derjenige Grad von wirklicher Freiheit, Sicherheit und Macht, welcher nothwendig ist, um den Grundgesetzen eines monarchischen Staats das Siegel der Rechtmäßigkeit aufzuprägen, wieder eingeräumt werden, diese auf aktive Hülfsmaasregeln abzielende Verabredung nach dem Vorschlage des wiener Hofes, auf eine blos passive Beobachtung und

Vorsicht eingeschränkt wurde, die nur dann wieder in thätige, gemeinschaftliche Maasregeln verwandelt werden sollte, wenn Frankreich wieder in eben den Zustand von allgemeiner Unordnung und Volksgewalthätigkeit verfiel, welche, nach den Begriffen aller Zeiten, den Zustand der Anarchie bezeichnen. Das Betragen der Mächte, welche an dieser Verabredung Theil nehmen, war demnach eben so gemäßigt als gerecht. Die einfachsten Begriffe von monarchischer Regierung berechtigten eine Vereinigung, welche den Endzweck hatte, Frankreichs gesetzmäßigen König zu unterstützen und dieses Reich vor der gänzlichen Zerstörung einer Regierungsform zu bewahren, deren wesentliche, von der neuen Constitution selbst als unverletzbar anerkannte Grundlage, ohne in die Schuld einer offenbaren Empörung zu fallen, nicht umgestoßen werden konnte. Von einer andern Seite war es Pflicht dieser Mächte, zur Rettung ihrer eigenen Sicherheit, der Vestsetzung eines Systems von Volksanarchie zu widerstreben, dessen heillose Grundsätze man durch die gefährlichsten Mittel in allen Staaten von Europa auszubreiten sich bemühete. Endlich foderte es auch ihre Sorgfalt für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, daß sie sich auf den Fall, wenn eine aus

ihnen angegriffen würde, zur Vertheidigung vereinten.

Gerade nun in Beziehung auf diesen letzten Bewegungsgrund hatte der wiener Hof, durch Frankreichs Rüstungen und Drohungen billigermaßen aufmerksam gemacht, es für wesentlich gehalten, diesem Reiche das Daseyn jener Verabredung der Mächte in Erinnerung zu bringen und es zu warnen, daß es nicht alle fremde Suveräne, durch Angreifung eines aus ihnen, gegen sich reitze.

Nichts ist daher einleuchtender, als die Ungerechtigkeit des Vorwurfes, daß man die Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation verletze, und mit welchem man sich beygehen ließ, diese Verabredung der ansehnlichsten Mächte von Europa zu verläumden, und den man nunmehr zu erneuern sich nicht scheuet, obgleich jeder Schatten von Verdacht, Mißverständniß und Täuschung über die Beschaffenheit dieser Verabredung, durch die vom wiener Hof gegebenen Erläuterung, zerstreuet worden ist. Derselbe legte darinn sowohl die Anträge, welche die wirksame Eröffnung gedachter Verabredung im Monat Julius 1791, als deren eventuelle Suspension im Monat November darauf begründeten, wört-

lich vor. Es ergab sich daraus auf die überzeugendste Art, daß es nur von denjenigen, welche heut zu Tage in Frankreich die Oberherrschaft ausüben, abhing, diese Verabredung dadurch ganz ausser Wirkung zu setzen, daß sie die Ruhe und die Gerechtsame anderer Mächte ungestört ließen, und in ihrem Vaterlande die wesentlichsten Bestandtheile der monarchischen Regierungsform gegen die Angriffe der Gewaltthätigkeit und Anarchie sicher stellten. Jeder Grund eines gegenseitigen Besorgnisses mußte nothwendig aufhören, hätten solche Maaßnehmungen in Frankreich die Oberhand erhalten; und das Betragen des wiener Hofes, weit entfernt über seine Absichten irgend einem Verdachte Raum zu geben, bewieß vielmehr nur dessen Aufrichtigkeit und Mäßigung.

Derselbe ließ nach dem Wunsche des französischen Ministeriums die Foderungen der in Elsaß begüterten Reichsfürsten in besagten Erläuterungen ganz unberührt. Konnte der höchstsel. Kaiser nicht umhin, seinen kaiserlichen Pflichten hierüber Genüge zu leisten, so hat er doch keineswegs die Absicht an Tag gelegt, als wollte er sich einer wirklich anständigen und mit der Reichsverfassung verträglichen Ausgleichung entgegen

setzen. Diese Forderungen hatten auf das Haus Oesterreich keine unmittelbare Beziehung, und es ist um so ungerechter, daher nun den Grund zum Kriege gegen dasselbe zu nehmen, als der jetzige Beherrscher der österreichischen Erbstaaten nicht mehr als jedes übrige Glied des deutschen Staatskörpers dabey verflochten ist.

Anderer Seits gab der wiener Hof den offenbarsten Beweiß von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, indem er sich enthielt, seine Erläuterungen mit Kriegsrüstungen nach dem Beyspiele derjenigen zu begleiten, welche Frankreich seinen Aufforderungen zur Seite gehen ließ. Indessen diese Macht an den Gränzen von den Niederlanden und Deutschland 150000 Mann zusammenzog, schickte der wiener Hof nicht ein einziges Bataillon zur Vermehrung seiner niederländischen Truppen ab, deren Verstärkung überhaupt seit dem Jahr 1790, nicht über 3 bis 4000 Mann betrug. Alle seine Maasregeln bestanden in einer Verstärkung seiner Vorderösterreichischen Truppen mit 6000 Mann, wodurch ihre Zahl bis auf 10000 anwuchs; und nur erst den 14ten April, als die beleidigende Aufnahme, welche die wohlgemeinten Erklärungen des wiener Hofes erhielten, und die unmittelbar darauf erfolgten Ereignungen,

den nahe bevorstehenden Ausbruch eines Angriffs ausser allen Zweifel setzten, wurden weitere Truppenversendungen veranstaltet.

Der von dem französischen Botschafter zu Wien am 11ten März übergebene Vorschlag zur gegenseitigen Einziehung der Kriegsanstalten, nachdem doch Frankreich allein sich zum Kriege gerüstet hatte, und das damit verbundene Verlangen, von der obgedachten Verabredung der Mächte abzustehen, in einem Zeitpunkte, wo die Lage dieses Königreichs von Tag zu Tag bedenklicher wurde, konnten also in jeder Hinsicht nur als die leztern Mittel angesehen werden, durch welche man endlich die französische Nation zu demjenigen feindlichen Angriffe vermögen wollte, auf den alle vorhergegangene Schritte abgeziehlt hatten, und der auch in eben dem Augenblicke, in welchem der Botschafter die Kriegserklärung übergab, schon bewerkstelliget wurde.

Keine der ohne alle Beweise in der französis. Kriegserklärung angehäuften Beschwerden ist demnach so beschaffen, daß sie auch nur einen Schein von Grund und Aufrichtigkeit hätte, und daß die Nichtigkeit derselben nicht schon vorher wäre erwiesen worden, den einzigen neuen Beschwerdepunkt ausgenommen, durch welchen, um das

Maas der Ungerechtigkeit voll zu machen, dem wiener Hofe zur Last gelegt wird, daß er das Vertrauen auf die Vernunft, Redlichkeit und Billigkeit des größern und gesündern Theils der Nation nicht aufgegeben, und die verläumderischen Vorurtheile, die man ihr über die Beschaffenheit der Verabredung beyzubringen suchte, zu zerstreuen sich bemühet hatte.

Allein, in den Gegenständen aller wider den wiener Hof angeführten Beschwerden liegt nicht nur kein einziger zureichender Bewegungsgrund zum Angriffe, sondern es ist im Gegentheile offenbar, daß sie vielmehr eben so viele Veranlassungen zu gerechten Beschwerden gegen Frankreich in sich enthalten.

Diejenigen scheuen sich nicht, dem wiener Hofe den Schutz vorzuwerfen, den er doch den Unternehmungen und Forderungen der französis. Auswanderer sowohl bey sich verweigert, als auch anderwärts verweigern gemacht hat, die selbst Komplotte zum Ausbruche des Aufruhrs in den österreichischen Niederlanden geschützt und mit angesponnen haben. Ihre seit dem Friedensbruche öffentlich abgelegten Bekenntniße und getroffenen Vorkehrungen beweisen, daß die Hoffnung auf den Erfolg dieser treulosen Ränke und auf Maas-

nehmungen von eben der Art, die zum Zwecke hatten, die getreuen österreichischen Truppen zu verführen, ihr größtes Vertrauen begründeten.

Sie sind es gewesen, welche Frankreich mit Deutschland dadurch in einen Streit verwickelt haben, daß verschiedenen Reichsfürsten durch eigenmächtige Verfügungen solche Gerechtsame und Nutzungen, die ein Besitz von anderthalb Jahrhunderten schützte und feyerliche Friedensschlüsse begründeten, entzogen wurden. Die Anmaßung von der verbindenden Kraft dieser Friedensschlüsse durch Vorschützung einer Unverträglichkeit mit gesetzlichen Verfügungen, welche von dem einen kontrahirenden Theile später und aus freyem Antriebe gemacht worden sind, sich loszusagen, beruhet auf einem Grundsatze, der alle Verträge vernichten konnte. Und jenes Dekret vom 14ten Jan., wodurch die N. V., zugleich Richter und Parthey, sich erlaubt hat, über die Zuläßigkeit und Beschaffenheit eines gütlichen Vergleiches, welcher doch zwischen unabhängigen Saaten frey seyn muß, einseitig den Ausspruch zu thun, ist nur eine neue Verletzung des allgemeinen Völkerrechts.

Diejenigen, welche sich seit sechs Monaten beschäftigen, die Gränzen der österreichischen

Niederlande und des deutschen Reichs mit allen Arten von Rüstungen zum Kriege und Ueberfall zu bedrohen, beschweren sich über die mindeste Vorsicht des wiener Hofes zur Vertheidigung von Provinzen, welche 200 Meilen von dem Mittelpunkte seiner Staaten entfernt sind. Sie behaupten, die Suveränität der französischen Nation wäre durch eine Verabredung verlezt worden, deren Entstehung die Befreyung des einzigen rechtmäßigen Souveräns von Frankreich zum Ziel hatte, indessen sie täglich alle Suveräne von Europa durch die vermessensten Schmähungen und gehäßigsten Verläumdungen reitzen und angreifen. Und indem sie denselben die Pflicht und das Recht, über die Folgen der neuen französischen Constitution Besorgnisse zu schöpfen, streitig machen, untergraben sie, so viel an ihnen liegt, alle Regierungen, da sie sich bestreben, das Gift der Verführung über ganz Europa zu verbreiten.

Der König von Ungarn und Böhmen ist demnach vollkommen berechtigt, den Unwillen und die Unterstützung von ganz Europa in einer Sache, welche die gemeinschaftliche Ehre und Sicherheit aller Regierungen beleidigt, aufzufordern, und die Urheber eines so ungerechten und gehäßi-

gen Angriffs vor dem Richterstuhle der Welt und der Nachkommenschaft für alles das Unheil, welches der Krieg unvermeidlich nach sich zieht, verantwortlich zu machen.

VII.

Proclamation des General-Gouvernements zu Brüssel, als Gegenstück der französischen Erklärung.

Nur allein für die durch die heilsame und mäßige Verordnungen und Versprechungen Kaiser Leopolds noch nicht völlig befriedigten und noch immer unruhigen und empörungssüchtigen Belgier schien die vorgesetzte Beantwortung der französischen Kriegserklärung nicht ganz befriedigend zu seyn. Diese Nation, die den Haß gegen ihren Oberherrn noch nicht aus ihrem Herzen verbannt hatte, deren empörende Gesinnungen durch so viele Einflüsse bisher unterhalten wurden, schien bey diesem neuen Kriege eine genauere Aufsicht und Vorsorge zu verdienen. Eine Erklärung über die Art dieses Krieges und über die Gefahren der Belgier bey ungünstigen Aussichten der österreichischen Waffen, wurde daher von Seiten des Generalgouvernements zu Brüssel, als ein Gegenstück der französischen Kriegserklärung erlassen:

„Marie Christine ꝛc. Albert Casimir ꝛc.
Statthalter, Gouverneure und Generalkapitaine
der Niederlande ꝛc. ꝛc.

Die Aufrührer, welche seit 4 Jahren das Königreich Frankreich verwüsten, haben nunmehr den allerchristlichsten König dahin gebracht, eine Kriegserklärung wider Se. apostolische Majestät, unsern Hochgeehrtesten Herrn und Neffen, zu sanctioniren. Die ersten Feindseligkeiten scheinen gegen diese Provinzen gerichtet zu seyn, und die Feinde aller Ordnung und aller gesetzlichen Gewalt, welche einen so ungerechten Angriff im Schilde führen, gründen ihre Hoffnung auf den Partheygeist, der sich während der letztern Unruhen unglücklicher Weise ausgebreitet hat.

Wir sind im Begriffe, Unsere ganze Sorgfalt auf die Vertheidigung der Provinzen zu verwenden, deren Regierung Uns anvertraut ist, und Wir bauen mit Zuversicht auf die Beschirmung des Gottes der Heerschaaren, welcher die wundervollen Wirkungen seiner Allmacht so gerne über diejenigen ergießt, die eine heilige Ehrfurcht für seine Gesetze, und für die Gewalthaber hegen, welche er zur Regierung der menschlichen Gesellschaften auf Erden angestellt hat.

Wir schmeicheln Uns, daß alle Klassen der Bürger von dem nämlichen Geiste belebt seyn werden, um auf die Handhabung der inner'n Ruhe und die Erhaltung des Eigenthums zu wachen, während Wir einen Theil der Truppen Sr. Majestät, welche unter den 2 letztern Regierungen mit Ruhm bedeckt, und durch Siege gekrönt worden sind, an die Gränze führen werden, bis die zwischen mehrern großen Mächten geschlossene Vereinbarung dem Strom der argen Anschläge, welche Europen den Umsturz drohen, einen Damm entgegen stellen wird.

Wir sind den treuen Unterthanen Sr. Maj. schuldig, sie von Allem zu unterrichten, was Wir seit einem Jahre gethan haben, um den Frieden mit Frankreich zu erhalten, und sie an die unzuberechnende Summe von Unglücken und Elende zu erinnern, welche der Feind, unter dem verführerischen Deckmantel von Wohlthaten einer chimärischen Freiheit, die eine gottlose Sekte von Neuerern, welche sich Philosophen nennen, dem leichtgläubigen Haufen als ein unfehlbares Resultat ihrer unsinnigen Entwürfe darstellt, zu verbreiten gesonnen ist. Nicht gegen die Fürsten der Erde ist es, daß sie kriegen wollen, sondern gegen die Religion unserer Väter, gegen die ge-

sellschaftliche Ordnung, und gegen das Glück und die Tröstungen, welche die Früchte davon sind. Nachdem sie, durch die eigene Wirkung ihrer albernen Systeme, ihr Vaterland in alle Uebel der Anarchie gestürzt haben, beneideten sie den Glücksstand derjenigen Völker, die noch die Wohlthaten der gesellschaftlichen Ordnung genießen, und brüteten, um sich aufrecht zu erhalten, den grausamen Plan, auch jenen die nämliche Tobsucht beyzubringen, ihnen ihre Irrthümer einzuimpfen, und so alle Plagen auf sie zu wälzen, womit das Königreich Frankreich gegenwärtig heimgesucht ist.

Seit einem Jahre haben sie nichts gesucht, als Vorwendungen zu dem Angriffe, den sie vorhatten. Nachdem sie durch stete Verfolgungen alle Bürger, welche an die Religion des Staats und an die bis dahin durch das Grundgesetz des Königreichs geheiligten Vorrechte hingen, aus dem Schoose Frankreichs verjagt hatten, wollten sie dieselben auf dem ganzen Erdboden des Genusses der Gastfreiheit berauben, welche die Menschen sich einander schuldig sind. Wir haben alle Unsere Sorgfalt gebraucht, um nicht zu dem geringsten Vorwande von Mißvergnügen Anlaß zu geben, da wir Uns auf keine Weise in die Verhältnisse der politischen Verfassung benachbarter

Staaten mischen wollten. Wir haben verhindert, daß in diesen Provinzen nichts angesponnen, sogar nichts geschrieben werde, was gegen die dem Königreiche Frankreich gegebene Verfassung gehen würde; und zum Preise Unserer Achtsamkeit auf die Handhabung der Gesetze guter Nachbarschaft wurde an unsern Gränzen eine herumschweifende Horde von Aufrührern, welche mit den schwärzesten Anschlägen umgiengen, aufgenommen. Man säete in diese Provinzen die gefährlichsten Schriften gegen die Religion und gegen das verfassungsmäßige Ansehen der Souveräne aus; diese Schriften waren blose Kundmachungen von Reden, welche in Mitte autorisirter Gesellschaften gehalten worden waren, wo man mehr als einmal die abscheulichsten Unthaten zu Tugenden erhob, um den strafbaren Leidenschaften derjenigen zu schmeicheln, die man für ein System einzunehmen dachte, welches in der Geschichte dieses Jahrhunderts die Schande der gegenwärtigen Generation machen wird. Alle unsere Vorstellungen darüber sind fruchtlos gewesen; und während Wir Unseres Orts mit der größten Aufmerksamkeit zu Werke giengen, wenn Uns über Rüstungen, die nicht existiren, und über vorgebliche Thathandlungen gegen Franzosen Beschwerden

zukamen, überließ man sich sehr oft und vielmals mancherley Ausschweifungen gegen Unterthanen Sr. Maj., und auf Ihrem Boden, und Wir haben über so viele Gegenstände zu Beschwerden nie etwas anders, als Versprechungen von Genugthuung erhalten, deren keine je die mindeste Wirkung zur Folge gehabt hat. Und als Wir von Unserer Seite durch die Umstände genöthigt wurden, ein wachsames Auge auf die Emissarien zu richten, welche man in die Provinzen auszusenden sich nicht entsah, um auch hier zur Empörung und zu allen Arten von Unordnungen zu reitzen, schrie man über diese Vorsichts-Maasregeln, als wenn von verdoppelten Eingriffen gegen die Sicherheit und Freiheit reisender Franzosen die Rede gewesen wäre; indessen man von der andern Seite zu den Maasregeln frolockte, welche Wir vorschrieben, um die Versammlungen der unglücklichen aus dem Königreiche weggewanderten französischen Edelleuthe zu erschweren und einzuschränken, um dieselbe auf die strengsten Bestimmungen der einfachsten Gastfreiheit zurückzuführen, und um selbst der Möglichkeit vorzubeugen, daß jene sich nicht bewaffnen, oder sich nicht in militärische Korps formiren sollten.

Diese Maasregeln, wovon Frankreich dermalen das Andenken verloren zu haben scheint, wurden den Fürsten des Reichs als ein Muster angeführt, wie sie sich in ihren Staaten zu benehmen haben würden, und die despotische Forderungs-Mine der Agenten der französischen Regierung bezeugte sich damit zufrieden geben zu wollen.

Wir würden Uns enthalten, alle die Unglücke in Erinnerung zu bringen, worunter Frankreich schmachtet; Wir würden es der Zeit überlassen, die Blendwerke zu entschleyern, welche ein Haufe verschmitzter Skribler durch ihre gefährliche Schriften zu verewigen trachten, wenn man in dem Zeitpunkte des Angriffes, den man wider diese Provinzen vorhat, nicht Anstalten träfe, das Gift einer verführerischen Täuschung über die angeblichen Vortheile des neuen französischen Systems darinn fortzupflanzen, um denjenigen Theil des Publikums, bey welchem es gelingen sollte, ihn irre zu führen, dazu geneigt zu machen. Allein die Völker, welche Unserer Regierung anvertraut sind, müssen erinnert und unterrichtet werden, daß das Königreich Frankreich, unter dem Namen der Freiheit, in der schändlichsten Sklaverey aller Laster und der zügellosesten

Leidenschaften, und in einer Anarchie schmachtet, wovon es sonst kein Beyspiel giebt; daß da weder Rechte, noch Eigenthum existirt; daß die heilige Religion, welche wir bekennen, offenbar unter die Füße getreten wird, die Altäre entheiligt, ihre wahre Diener beraubt, mißhandelt, bis in die Freistätten, welche sie sich im Auslande gewählt haben, verfolgt, und durch Eingedrungene, welche in der Hierarchie der Kirche keine Sendung haben, ersetzt sind; daß man es so weit getrieben hat, die Hirten des Volks ihrer unterscheidenden Kleidungen, welche sie vor ihren Schäflein erkenntlich machen mußten, zu berauben; daß man in einem abentheuerlichen Kodex Rechte erhoben hat deren der gesellschaftliche Mensch nicht genießen kann, und worauf er bey seiner Geburt in civilisirten Gesellschaften stillschweigend zu seinem Glücke Verzicht thut; daß man, unter der Leitung dieser chimärischen Rechte, es unternommen hat, die wahren unter dem Schutze der Grundgesetze des Königreichs von Generation zu Generation den verehrtesten Klassen, denen in allem Betrachte die französische Gesellschaft am meisten verpflichtet war, überlieferten Rechte niederzutreten, umzustürzen und zu vernichten; daß man das Wort Eigenthum an die Stelle der Sache

selbst gesetzt hat, da man die Eigenthümer beraubte, welche durch die Zeit, durch die Gesetze, durch einen beständigen Besitz, der Hundertmale erneuert, und durch die wahren Repräsentanten der Nation anerkannt worden, aufs feyerlichste eingesetzt waren: und zwar dies alles unter den täuschenden Farben einer Gleichheit chimärischer Rechte, welche in sich selbst nichtig ist, und in dem nämlichen Augenblicke, wo sie existiren könnte, durch jene Manigfaltigkeit zerfällt, deren Karakter der Schöpfer den Menschen schon seit dem Momente ihrer Geburt aufdrückt, da er sie auf eine sehr ungleiche Weise mit den moralischen Kräften begabt, wovon das Mißverhältniß, das Ansehen des Genies, der Stärke, der Geduld, des Kunstfleißes, der Oekonomie über die entgegengesetzten Eigenschaften, samt allen Vortheilen, welche zum rechtmäßigen Preise davon werden, und wie jedes andere Eigenthum überliefert werden können, immer entschieden hat, und immer entscheiden wird. Endlich müssen die getreuen Unterthanen Sr. Maj. wissen, daß, während man sich bestrebt, den vorgeblichen Ruhm und den Wohlstand des Königreichs Frankreich, das einst der blühendste Staat Europens war, zu erheben, es daselbst keinen Handel mehr giebt,

keinen Umlauf klingender Münze und Lebensmittel, keine öffentliche Gewalt, keine Gerechtigkeit noch Polizey, und daß die philosophischen Verfolger alles dessen, was nicht von ihrer Sekte ist, in den Ausschweifungen, wozu sie das Volk reitzen, keine Gränzen kennen, als die Sättigung von Lasterthaten. Und wer wollte hiernach blind oder sinnlos genug seyn, um das mindeste Zutrauen in die Versprechungen und ränkvollen Versicherungen zu setzen, womit diese Tyrannen die Völker behelligen, welche sie zu unterjochen suchen, als wenn sie ihr Eigenthum, ihre Religion, ihre Rechte, ihre Privilegien und Satzungen achten würden; sie, die seitdem sie die Gewalt und öffentliche Macht in Frankreich an sich gerissen haben, mit einer bis zu unsern Tagen unerhörten Unverschämtheit und Dreistigkeit die feyerlichsten öffentlichen Verträge, alle göttliche und menschliche Rechte, und alles, was auf Erden das Heiligste ist, zu Boden getreten; sie, die seit dem Augenblicke, wo sie sich einer Provinz bemeistert haben würden, sich, wie sie in ihrem Reiche gethan haben, aller Besitzungen der Geistlichkeit und des Adels, und des Eigenthums aller Bürger zu bemächtigen suchen würden.

Noch einmal: Da wir nie in die inneren Verhältnisse irgend eines benachbarten Staats Uns haben mengen wollen, noch je zu können geglaubt haben; so würden Wir Uns nicht in diese traurigen Umständlichkeiten über Gegenstände, die den Uns anvertrauten Regierungsgeschäften fremde sind, eingelassen haben. Allein, die französische Schriften und Emissarien, und selbst die Akten der neuen Gesetzgebung von Frankreich, zielen dahin, ein Neuerungssystem allgemein zu machen, welches für das französische Volk gut oder schlimm, gewiß aber für jenes schädlich ist, das Wir regieren, indem es die ganze politische Organisation umstoßen würde, welches die Verfassung vorgezeichnet hat, die ihm theuer ist, die der Suverän zu handhaben versprochen hat, und worauf seit Jahrhunderten Belgiens Glück geruhet hat. Unsere Pflicht war, das Volk vor den instehenden Gefahren, womit es bedrohet wird, zu warnen. Wir haben ihm Wahrheiten dargestellt, die für jedermann anschaulich sind; diese werden von allen guten Bürgern anerkannt werden; und diese werden sich ohne Zweifel beeifern, alles zu thun, was von ihnen abhängt, um den Frieden und die öffentliche Ruhe im Innern zu erhalten; und Wir werden alle die-

jenige, welche sie zu stören wagen würden, nicht anders, dann als Feinde des Staats ansehen und behandeln lassen können.

Geschehen zu Brüssel den 29ten April 1792.

Marie. Albert.

Freiherr von Feltz.

Zu gleicher Zeit wurde von dem General-Commandanten eine Proklamation verkündigt, deren Inhalt dahin geht:

„Daß, da man sich genöthigt sieht, die Armee gegen einen Feind, der Sr. Maj. den Krieg erklärt hat, zu versammlen, und folglich viele Städte von Truppen entblößet sind, so versieht man sich, daß alle Bürger und Einwohner eine vollkommene Eintracht, Ordnung und öffentliche Ruhe unterhalten werden; sollten sich aber einige Gemüther erdreisten, die suveräne und rechtmäßige Authorität des Königs zu mißkennen oder anzutasten, so wird das Publikum gewarnet, daß die Gewalt mit Gewalt zurückgeschlagen, und die Waffen wider alle Zusammenrottung, die nicht gleich auseinander geht, werden gebraucht werden. Sogar ist dem Militär scharf eingebunden, nach den Kriegsgesetzen wider jeden Feind

zu handeln, und in dringendem Falle das Standrecht auszuüben."

Weit mehr noch als die Brabänter wünschen die Einwohner des Bisthums Lüttich, die siegenden Fahnen der französischen Armeen in ihren Mauern zu sehen. Dieses Volk, das durch Lage, Sprache und Sitten der französischen Nation so nahe verwandt ist, und dessen innerste Erbitterung gegen seine Verfassung so heftig war, bedurfte nur eines Anstoßes, um aufs neue einen Ausbruch zu beschleunigen, den nur die Macht der Waffen zurückhalten konnte.

VIII.

Betrachtungen über die französischen Gränzlinien, und über die Vortheile und Nachtheile eines Kriegs der Deutschen mit den Franzosen.

Jene für ganz Deutschland wichtige Handlung, die Wahl und Krönung des Kaisers Franz II war in Frankfurt mit großer Feyerlichkeit während dieser Zeit vollzogen; jedes edle deutsche Herz fühlte die Größe dieser Handlung, und erkannte in der Verfassung des alten Reichs der Deutschen jene Glückseligkeit von unangetasteter Ruhe und friedlicher Ordnung doppelt, da sie die umge-

stürzte Monarchie ihrer Nachbarn für die Quelle alles Unglücks derselben erkannten. Zu dieser Zeit waren schon die für die Niederlande und den Rhein bestimmten Kaiserlichen und k. Preußischen Truppen auf dem Marsche begriffen; und ganz Europa richtete sein Augenmerk auf die Plane des Angriffs der kriegführenden Mächte.

Die Residenzstadt des Kurfürsten von Mainz wurde zum Vereinigungsort des neu gekrönten Kaisers Franz II, König Fried. Wilhelms, aller mit diesen beiden Mächten im Kriege gegen Frankreich verbundener Fürsten, und der Heerführer der Armeen, gewählt. Der Kurfürst von Mainz, von den ältesten Zeiten her der erste und durch alle Epochen im deutschen Reiche geachtete Fürst, hatte noch nie so glänzende Stufen von Ansehen und Achtung erworben, als die, welche Friedrich Karl Joseph durch seine weise Maasregeln, kluges Benehmen und feine Politik von allen Fürsten Deutschlands seit dem Antritte seiner Regierung genoß.

Diese Tage der Vereinigung und Freundschaft wurden am Hofe mit aller Pracht und Glanze gefeyert.

Der Kurfürst von Mainz war zum Besten des deutschen Reichs ganz mit den Planen des

Wiener und Berliner Hofes einverstanden; dies war auch der Fall mit dem Kurfürsten von Trier und dem Landgrafen von Hessen-Cassel. Letzterer gab 6000 Mann wohlgeübter Truppen zu diesem Feldzuge; Trier und Mainz gaben 4000 Mann, um die Reichsgränzen besser zu decken, damit dadurch die Hauptarmee durch engere Vereinigung im Inneren von Frankreich desto sicherer agiren könne.

Hessen-Darmstadt verband sich mit Kur-Mainz zur wechselseitigen Hülfe.

Die Festung Mainz ward in Vertheidigungsstand gesetzt, und unabläßig wurde noch immer an den Festungswerkern gearbeitet.

Der Kurfürst von der Pfalz blieb bey seiner einmal bestimmten Nichttheilnehmung stehen.

Hier sey es erlaubt, mit Bemerkungen den Betrachtungen der Feldherren nachzufolgen über die Art, wie man einen Krieg mit Frankreich mit zu hoffendem Vortheil führen müsse, und alsdann einige Blicke auf die Revolutionen voriger Zeiten zu werfen, um von jenen auf die Möglichkeit der Zerstörung dieser schließen zu können.

Die französische Gränze gegen Deutschland fängt bey Basel in der Schweitz an, und ziehet

sich in verschiedenen Richtungen bis nach Dünkirchen im französischen Flandern hin. Diese große Strecke kann man in 3 Abtheilungen bringen, um jeden Theil einzeln betrachten zu können.

Der erste Theil erstreckt sich von Basel bis nach Landau, deckt das Elsaß, und ist ungefähr 28 Meilen lang. Der zweyte geht von Landau bis nach Sedan an der Maas, deckt Lothringen an den Seiten des Kurfürstenthums Trier, der Herzogthümer Zweybrücken, Luxemburg und Limburg, und ist 41 Meilen lang. Der dritte geht von Sedan die Maas herunter nach Charlemont im französischen Flandern, und von da weiter bis Dünkirchen, und hat ohngefähr 32 Meilen. Diese ganze Gränze ist also ungefähr 100 Meilen lang.

Der erste Theil dieser Gränze wird durch den Rhein gedeckt, und an dieser liegen Hünningen, Neubreisach, Strasburg, Fort Louis und Landau; lauter sehr feste Plätze. An der Westseite des Elsaßes liegt eine Gebirgskette, wodurch dieses Land von der Franche Comté und Lothringen geschieden wird; und diese Gebirgskette ist nur 2 = 3 Meilen von der Gränze entfernt. Eine Armee, die nahe an Strasburg stehet, und durch den Rhein, und die angeführten Festungen

gedeckt wird, kann mit leichter Mühe jeder Macht, den Uebergang über den Strom, oder wenigstens die Belagerung irgend einer dieser Festungen, verwehren.

Nimmt eine Armee nicht alle diese Festungen weg, so kann sie sich unmöglich auseinander legen, oder die Winterquartiere im Elsaß beziehen, so lange die Franzosen mit einer beträchtlichen Macht in den besagten Gebirgen gelagert stehen, oder kantoniren.

Der zweyte Theil der französischen Gränze, nämlich die Linie, welche sich von Landau bis Sedan erstreckt, ist durch Natur und Kunst sehr befestiget, weil sie nicht nur mit verschiedenen Plätzen besetzt ist, sondern weil auch das davor liegende Land sehr viele Schwierigkeiten darbietet, indem es sehr gebirgigt ist, und folglich viele enge Pässe hat. Diese Linie hat gegen diesen Theil von Deutschland eine concave Richtung.

Eine Armee, die von dieser Seite anrückt, muß ihre Magazine in Mainz, oder Koblenz haben, oder an der Maas in Mastricht und Namur.

In beyden Fällen kann eine Armee, die sich bey Landau postirt, hindern, daß die anrückende Macht nicht am Rhein heran marschire, wenn sie

gegen derselben Operationslinie auf dieser Seite agirt. Zu gleicher Zeit stellt sich eine andere Armee von 40000 Mann bey Sedan an der Maas, und hindert, daß keine anrückende Armee von dieser Seite her in Lothringen oder Champagne einbrechen kann, wie dieß aus einem Blicke auf die Charte erhellt.

Man mag nun die Stärke dieser Linie, oder ihre Richtung, oder endlich die Hinderniße, so das unmittelbar davor liegende Land darbietet, in Erwägung ziehen, so ergiebt sich aus allem diesem, daß keine Macht, auch nur mit entfernter Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, auf diese Linie anrücken, vielweniger sie angreifen kann. Ein kleines Korps kann sich allenfalls bey Luxemburg stellen, und von da einige wenige Dörfer in der Eile ausplündern, aber nie kann nach unserer Meinung eine wichtige Unternehmung auf dieser Seite ausgeführt werden.

Der dritte und letzte Theil der französischen Gränze lauft von Sedan die Maas hinunte bis nach Charlemont und von da weiter bis Dünkirchen hin. Er ist ungefähr 32 Meilen lang. Hier ist fast 200 Jahre lang der Schauplatz der kostspieligsten, blutigsten und langwierigsten Kriege gewesen, welche uns die Geschichte aufbewahrt hat.

Diese Linie ist mehr durch Kunst, als durch Natur befestiget. Es giebt hier eine erstaunende Menge starker Festungen und Posten. Sie springt an vielen Stellen hervor; daher keine Macht vordringen kann, ohne einige Festungen auf Front und auf den Flanken zu haben. Ihre Depots muß sie in Namur, Mons und Dornik haben. Stellt sich eine Armee von 40000 Mann an die Sambre, und eine andere von gleicher Stärke in der Nähe von Condé, so können diese alle Arten von Unternehmungen so sehr einschränken, daß ohne die größte Gefahr kein Schritt vorwärts geschehen kann. Die Armee an der Sambre maskirt Namur, und dringt vorwärts nach Brüssel u. s. w. vor. Dies nöthiget die anrückende Macht, sich zurück zu ziehen, und ihre eigene Gränzen zu verlassen.

Im spanischen Successionskriege zu Anfang dieses Jahrhunderts brachten zehen glückliche Feldzüge die Alliirten doch nicht weiter als bis Landreci, 6 Meilen über die österreichische Gränze hinaus. Eine sehr unbedeutende Schlappe bey Denain nöthigte den Prinz Eugen, die Belagerung von Landreci aufzuheben, und in kurzer Zeit seine mit vielen Siegen erkaufte Eroberungen zu verlassen. Der Ausgang dieses langwierigen und

blutigen Kriegs giebt einen Beweiß von der Stärke dieser Gränze.

Aus dieser obgleich unvollkommenen Beschreibung, die hier von der französischen Gränze gegen Deutschland und Flandern, gemacht ist, erhellt, daß es einer Macht äußerst schwer fallen wird, das Elsaß zu erobern, durch das allein sie in Lothringen u. s. w. eindringen kann.

Der Ausgang verschiedener in Flandern geführten Kriege beweißt, daß der zweyte Theil der französischen Gränze, der sich von Landau nach der Maas zu erstreckt, von keiner deutschen Armee, welche die Mosel hinauf, zwischen dem Rhein und der Maas marschirt, angegriffen werden kann. Die Franzosen haben hier eine solche Ueberlegenheit und so besondere Vortheile, auf der Gränze zu agiren, daß Oesterreich, Preußen, England und Holland keine Macht in Flandern aufbringen und erhalten können, durch welche dieses Land gegen die Anfälle der Franzosen könnte erhalten werden.

So viel von der absoluten Stärke der französischen Gränze.

Nach dem Berichte, der am Ende des Decembers 1791 in der Nationalversammlung vorgetragen wurde, waren die Gränzen gegen Deutsch-

land und Flandern mit 130,000 Mann besetzt. In den Arsenalen befanden sich 10,716 Kanonen, ohne die zur Marine gehörenden zu rechnen; 245,460 Flinten; und 18,500,200 Pfund Pulver. Dabey wurden die in Thätigkeit befindlichen Armeen folgendermaßen angegeben: Linien-Truppen 100,500; Artillerie 37,700; National-voluntairs 85,024 Mann, zusammen 224,024 Mann; ohne zu rechnen, die itzige Vermehrung der Linientruppen, die vorhabende Einrichtung von 54 Bataillons, und das ungeheuere Heer der Nationalgarden.

Es bleibt ein Hauptsatz, daß ein offentlicher Krieg gegen Frankreich immerhin mit vielen Schwierigkeiteu verbunden ist. Dieses Reich hat schon unter Ludwig XIV dem römischen Kaiser, dem deutschen Reiche, Holland, Spanien, England und Savoyen zugleich Widerstand geleistet. Die französischen Armeen agiren hier aus dem Mittelpunkte, statt die Frankreich angreifenden auf der Peripherie ihre Bewegungen machen müssen. Jene können bald diesen, bald jenen Theil verstärken, weil sie näher bey einander liegen; diese werden in dem großen Umkreise, in dem sie stehen müssen, bey allen widrigen Ereignissen getrennt, und können nie frühe

genug einander unterstützen, oder einem wichtigen Vorhaben des Feindes frühe genug vereinigt widerstehen. Dazu haben die französischen Armeen den Vortheil, daß sie in ihren Waffenplätzen ihre Magazine hinter sich und neben sich in Sicherheit haben; und daß sie sich, wenn sie einmal geschlagen werden, auf ihre Festungen zurückziehen können. Ganz anders ist es mit den Armeen, die gegen Frankreich agiren; wir wollen hier von den vereinigten Preußen und Oesterreicher reden.

Wien und Berlin sind die Punkte des Ausmarsches der Armeen; die Entfernung dieser Orte

* Friderich II sagt: Ich habe gefunden, daß alle Kriege, welche man ferne von seinen Gränzen führt, nicht denselben Erfolg haben, als die in der Nachbarschaft des Vaterlands geführt werden. Kommt dieses vielleicht aus einem dem Menschen natürlichen Gefühle her, welches ihm sagt, daß es rechtmäßiger ist, sich zu vertheidigen, als seinen Nachbar zu berauben? Allein, vielleicht ist der physische Grund noch stärker, als der moralische; die Schwierigkeit, nämlich, in zu großer Entfernung von der Gränze für die Lebensmittel zu sorgen, und zu gehöriger Zeit die Ersetzung der Mannschaft, der Pferde, Kleidungsstücke und Kriegsgeräthschaften. Dazu kommt, daß, je weiter die Kriegsvölker sich in fremde Länder wagen, sie desto mehr fürchten, daß ihnen der Rückweg ganz abgeschnitten, oder doch äußerst erschwehrt werde. B. I. S. 14.

von den nächsten französischen Gränzen ist über 60 = 70 Meilen: dieß allein giebt den Franzosen entscheidende Vortheile.

Den ganzen Feldzug braucht ihre Armee keine 4 Meilen zu marschiren: daher kostet sie im Felde die Armee nicht viel mehr, als im Frieden, weil sie keinen Train, keine Equipage u. s. w. erfordert, die für den Staat sehr kostbar sind, und die Unternehmungen einer Armee verzögern. Dagegen erfordert eine Armee, die auf einer Linie von 60 Meilen operirt, einen so unermeßlichen Train von Equipage, daß der mächtigste Staat dadurch erschöpft werden muß. Der Aufwand und die Schwiehrigkeit, die Depots nach Maasgabe, als man vorruckt, für eine solche Menge Pferde zu errichten, als eine große Armee bedarf, hält die Bewegungen auf, und hemmt sie sehr. Wird eine solche Armee im Felde geschlagen, so sind ganze Provinzen und viele Magazine verlohren. Der Feind hat seine Lebensmittel und Munition bey der Hand, kann also die Armee im Rückzuge verfolgen, und ihr die zukünftigen Versuche mehr erschweren.

Aus allem diesem siehet man, daß ein Krieg gegen Frankreich mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und daß große Armeen dazu gehören,

um einen glücklichen Erfolg gegen dieses Königreich hoffen zu lassen.

Woher kömmt es denn, daß man in Deutschland einen Krieg mit Frankreich für so unbedeutend, und die deutschen Siege für so zuverläßig hielt? „Zu einer Zeit, da die Lage von Frankreich so zerrüttet war, da der König ohngeachtet dem Verlust seines Ansehens und seiner Macht doch den größten Theil des Königreichs auf seiner Seite zu haben schien, wo so viele Soldaten auswanderten, so viele Linientruppen ihre Fahnen verließen, die Armee nur aus undisciplinirten Nationalgarden bestand, die Unruhen und Empörungen im Inneren des Reichs auf dem höchsten Gipfel standen, die vollziehende und gesetzgebende Gewalt nicht mit einander harmonirten, die Generale an den Gränzen mit den Prinzen einverstanden zu seyn schienen, gegen die besten Offiziere Anklagedekrete erkannt wurden, die Kriegsplane nicht mit den Gesinnungen der Anführer und Feldherrn harmonirten; da ließ sich es nun wohl vermuthen, daß eine Armee österreichischer und preußischer Truppen von 100,000 Mann, die gegen Frankreich marschirt, alles ausführen werde, was mit dem Vortheile ihrer Suveräne übereinstimmt, und daß die Absicht des angefan-

genen Kriegs bald erreicht, die Revolution in Frankreich bald geendigt seyn werde."

„Die combinirte Armee, die gegen Frankreich marschirt, soll keinen andern Zweck haben, als, den Muth der Royalisten im Innern des Landes zu erheben, und sie zu unterstützen, um die königliche Gewalt, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen."

„Belagerungsgeschütz ist da nicht nöthig nachzuführen, wo die überzählige Mehrheit der königlich Gesinnten beym Anrücken der deutschen Truppen die Thore der französischen Festungen ohne Kanonenschüsse eröffnen wird, wo der Kriegsminister und die eifrigsten Patrioten selbst gestehen, daß die Soldaten ohne Waffen, die Magazine ohne Lebensmittel, und die Gränzfestungen in schlechtem Vertheidigungsstande seyn.

Vieles Proviant braucht man nicht in einem Lande, wo der größte Theil der Einwohner auf die Ankunft ihrer Erretter hofft, und die Magazine ihrer Feinde im Inneren aufheben, die kaiserlichen und preußischen Truppen zu bewirthen."

Daher fallen bey einem Kriege gegen Frankreich dem ersten Anscheine nach, alle die Hindernisse weg, die zu der Zeit im Weg stehen, da das Land im Innern Ruhe und Ordnung genießt,

da die Truppen unter militarischer Disciplin, von einem Oberhaupte dirigirt werden, und überein=stimmende Gesinnung den Muth der Armeen beseelt."

In dieser Lage Frankreichs, von welcher ganz Deutschland Augenzeuge ist, welche der König, seine Freunde und Anhänger im Innern des Reichs, und jene im Auslande bestätigen, schien es manchem in großem Einfluße stehenden Politiker mehr als wahrscheinlich, daß die vereinigten Armeen des Kaisers und des Königs von Preußen nicht viel Mühe haben würden, in das Herz von Frankreich einzudringen.

Dieß mögen wohl die Ideen gewesen seyn, welche die kriegführenden Mächte, zu einer ganz besonderen Art eines Feldzuges gegen Frankreich bestimmt haben.

Ein bekannter Gelehrter macht bey dieser Gelegenheit folgende Anmerkung: „Da die Wahr=„heit, wenn sie unseren Wünschen und Leiden=„schaften entgegen gesetzt ist, sehr oft in einem „falschen Lichte erscheint, so betrachteten viele „deutsche Politiker, uneingedenk der vorigen „Zeiten, die französische Nation als ohnmächtig, „weil sich ein glänzender Adel dieses Volks an „den Ufern des Rheins befand, und dort seine

„ hohe Erwartungen, troß dem Ernste des
„ Königs Ludwig und der Unmöglichkeit
„ eines glücklichen Erfolgs, immer noch bey
„ Staatsmännern fremder Höfe fortzupflanzen
„ wußte. Indessen konnten dem unbefangenen
„ Beobachter in Frankreich, sogar wenn die neue
„ Staatsverfassung in Frankreich auch eine Aen-
„ derung leiden sollte, zwey Dinge auch keinen
„ Augenblick mehr zweifelhaft seyn, nämlich:
„ das Undenkbare der Wiedereinsetzung des Adels,
„ und die Wiederherstellung der deutschen Für-
„ stenrechte im Elsaß; Rechte, deren Vernichtung
„ zum Wesen der Constitution gehöret, und
„ deren Wiedererlangung folglich selbst im glück-
„ lichen Falle, erst nach einer Reihe blutiger
„ Jahre erwartet werden konnte. Durch Hoff-
„ nungen getäuscht, verwarf man angebothene
„ Schadloshaltungen, ohne zu bedenken, daß
„ ein Krieg sie sehr geschwind tilgen würde, und
„ daß Kanonenkugeln allen Traktaten, ja wäre
„ es selbst der westphälische Friede, ein Ende
„ machen können.

Was haben in ältern und vorigen Zeiten, die Heere der Fürsten und Könige zur Dämpfung ähnlicher Revolutionen beygetragen?

Die Erörterung dieser Frage kann für unsere Geschichte nicht unbedeutend seyn. Aber auch nur aus der Geschichte selbst kann sie erörtert werden.

Werden es die Leser dem Geschichtschreiber verzeihen, wenn derselbe sich erlaubt, eine kurze Geschichte der Revolutionskriege der Schweitzer, Engländer und Amerikaner vorher gehen zu lassen, um aus jenen Zeiten zu beweisen, was in den neuern Zeiten der Erfolg eines ähnlichen Kriegs seyn wird?

IX.

Revolution der Schweitzer.

Ein würdiges Gegenstück der französischen Revolution sind die in der Schweitz errungene Siege der Freiheit.

Albrecht, der keine gesetzliche Schranken seiner Gewalt kannte, dessen Gierde nach Vergrößerung seiner Macht unersättlich war, wurde von allen, die er beherrschte, auch gehaßt.

Sobald von diesen traurigen Geschichten die Nachricht nach Helvetien kam, sammelten sich die Schweizer, auf welche er ohnehin einen festen Groll hatte, da sie ihn vor Adolphs Tode nicht

als Kaiser erkennen wollten, und erneuerten ungefähr in der siebenten Woche nachdem Rudolph gestorben, mit folgenden Worten ihren Bund: „Jedem seye zu wissen, daß die Männer des „Thals Uri, die Gemeine von Schwyz, wie „auch die Männer im Gebürge von Unterwal„den, in Erwägung der bösen Zeiten, sich wohl „vertraulich verbunden haben, und geschwohren „mit aller Macht und Anstrengung an Gut und „Leuthen einander in und außer den Thälern, „auf eigene Kosten auf und wider alle die zu „helfen, welche ihnen, oder einem von ihnen „Gewalt anthun möchten, das ist ihr alter „Bund. Wer einen Herrn hat, gehorche ihm „pflichtmäßig. Wir sind eins geworden, in „diese Thäler keinen Richter aufzunehmen, der „nicht Landmann und Einwohner ist, oder der „sein Amt kaufte. Unter den Eidgenossen soll „jeder Streit ausgemacht werden durch die klüg„sten, und wenn einer den Spruch derselben „verwürfe, den wollen die anderen dazu nöthi„gen. Wer wissentlich oder trüglich einen tödet, „werde um solche Ruchlosigkeit hingerichtet, und „wer ihn schirmt, soll verbannt werden. Wer „bey einem Feuer einlegt, soll nicht für einen „Landmann gehalten werden, und wer ihn

„ aufnimmt, soll den Schaden gut machen. Wer „ einen schädiget oder ihm raubt und hat Güther „ bey uns, aus denselben soll Ersatz geschehen. „ Keiner soll pfänden ohne den Richter, und „ niemals einen der sein Schuldner oder dessen „ Bürge nicht ist. Jeder soll einem Richter in „ den Thälern Gehorsam leisten, oder wir alle „ Eidgenossen werden Ersatz für den Schaden „ an seiner Halsstarrigkeit nehmen: und wenn „ in innerem Zwispalt ein Theil kein Recht an- „ nehmen will, so sollen die übrigen dessen Wi- „ derpart helfen. Diese Ordnungen zu unserm „ allgemeinen Wohl sollen, ob Gott will, ewiglich „ währen.“

Albrecht sandte die Herrn von Ochsenstein und von Lichtenberg mit folgendem Vortrag in die Waldstette: „Sie würden wohl für sich und ihre „ Nachkommen sorgen, wenn sie sich dem ewigen „ Schirm ihres königlichen Hauses unterwerfen „ wollten; alle benachbarte Städte und Länder, „ die Kastvogteyen fast aller Klöster, welche Guth „ und Leuthe bey ihnen haben, und alles was „ Kyburg und Lenzburg in den Waldstetten be- „ sessen, sey des Königs; die Landleute könnten „ seiner Majestät und ihrem unermeßlichen waf- „ fenkundigen Kriegsheer nicht widerstehen, aber

„ der König möchte sie zu seines Hauses lieben
„ Kindern haben; er seye der Enkel ihrer alten
„ Schirmvögte von Lenzburg, der Sohn König
„ Rudolphs, ein streitbahrer, sieghafter, ge-
„ waltiger Herr, welchem sowohl nothwendig
„ als rühmlich sey, zuzugehören; und wenn er
„ ihnen den ewigen Schirm seines ganzen glor-
„ reichen Geschlechts mittheilen wolle, so sey es
„ nicht, als trage er zu ihren Heerden Lust, oder
„ als wolle er Geld von ihrer Armuth, sondern
„ er habe von seinem Vater, und aus den alten
„ Geschichten vernommen, welch ein tapferes
„ Volk sie seyen; der König liebe tapfere Män-
„ ner sehr, er möchte auch sie anführen zum
„ Sieg, und reich machen durch Beute und Rit-
„ terschaft, und Lehen unter sie bringen."

Hierauf sprachen die Edlen und Freyen und alles Volk aus den Waldstetten: „Sie wissen
„ wohl und werden sich ewig erinnern, wie der
„ selige König ihnen ein guter Hauptmann und
„ Vogt gewesen, und wollen es auch seinem
„ Stamm allezeit denken; aber sie lieben den
„ Zustand ihrer Altvordern, und wollen in
„ demselben verharren; der König möchte ihn
„ doch bestätigen wie sein Vater."

Bald darauf schickten sie an den königlichen Hof, um Bestätigung ihrer Freiheiten und einen Vogt zu bitten. Der König verwieß in seinem Verdruße die Reichsvogteysachen an die Amtleute, welche er zu Rothenburg und Lucern, in seinem Eigenthume hatte. Aber damit nicht ihr Gehorsam unter die österreichische Amtleute zur Pflicht werde, verlangten sie vom König einen Vogt vom Reiche. König Albrecht gab ihnen Hermann Geßler von Brunek, und Beringer von Landenberg. Diese Reichsvögte beschlossen in den Waldstetten zu wohnen, Landenberg zu Unterwalden auf einem eigenen Schloße des Königs, und Geßler baute, weil bey Menschen Gedenken zu Schwyz keine Herrenburg war, einen Twinghof, dessen Name wie billig dem Volke verhaßt war.

Als diese Vögte jeden Fehler mit Thurmstrafe und Verhaft außer Landes bestraften, die Zölle auf die Einfuhr im benachbarten Erblande erhöhet, und auch die Ausfuhr oftmahls verbothen, sandten die Landleute über diese Bedrückungen an den König. Aber die Schweizer bekamen von ihm keinen Trost, und das Betragen der Vögte zeigte ununterbrochen eine hochmüthige Verachtung des ganzen Volks, und einzelne Handlun-

gen derselben entflammten die Gemüther der Schweizer.

Sie sahen alle Gefahren eines Widerstandes ein, der eine grausame Rache über die Waldstette bringen könnte, doch kamen sie überein, der Tod seye besser als ungerechtes Joch dulten. Ueber diesen Gedanken beschlossen sie, daß jeder seine Vertrauten und Verwandten erforschen soll. Hierauf bestimmten sie das Rütli, eine Wiese in einer einsamen Gegend am Ufer des Waldstetter Sees; daselbst berathschlagten sie oft bey stiller Nacht über die Befreyung des Volks.

In der Nacht Mittwochs vor Martinstag im Wintermonat brachte Fürst, Melchthal und Staufacher, ein jeder zehen rechtschaffene Männer seines Landes, die ihm redlich ihr Gemüth geoffenbahrt, an diesen Ort. Als diese drey und dreisig herzhaften Männer voll des Gefühls ihrer angestammten Freiheit und ewigen Bundesverbrüderung, durch die Gefahr der Zeiten zu der innigsten Freundschaft vereiniget, im Rütli beysammen waren, fürchteten sie sich nicht vor dem König Albrecht und vor der Macht von Habsburg. In dieser Nacht gaben sie sich einander mit bewegten Herzen die Hände darauf, „daß in „ diesen Sachen keiner von ihnen etwas nach

„ eigenem Gutdünken wagen, und keiner den
„ andern verlassen wolle; sondern sie wollten in
„ dieser Freundschaft leben und sterben; jeder
„ soll das unschuldige unterdrückte Volk in seinem
„ Thal nach gemeinem Rath in den uralten
„ Rechten ihrer Freiheit behaupten, daß ewig
„ alle Schweizer dieser ihrer Freundschaft Genuß
„ haben sollen; sie wollen den Grafen von Habs-
„ burg von allen ihren Gütern, Rechten und
„ eigenen Leuthen auch das geringste nicht ent-
„ fremden; die Vögte, ihr Anhang, und ihre
„ Knechte und Söldner sollen keinen Tropfen
„ Blut verlieren, aber die Freiheit, welche sie
„ von ihren Voraltern empfangen, dieselbe wollen
„ sie ihren Enkeln aufbewahren und überliefern."
Als alle dessen fest entschlossen waren, schwuren sie, die Freiheit mit einander zu behaupten.

Indessen hatte Geßler den herzoglichen Hut aufrichten lassen, und verlangte, daß man ihm Ehrerbiethung bezeigen sollte; Wilhelm Tell, einer der Verschwornen, weigerte sich dessen, er ward gefangen genommen, und sollte gegen alle Gerechtsame außer Landes in Verhaft gebracht werden. Er entsprang bey einem Sturme auf dem engen See, über welchen er gebracht wurde, und tödete Geßler mit einem Pfeile.

Die That Wilhelm Tells gab dem gemeinen Mann höhern Muth; aber es war zu besorgen, die Gewalt Landenbergs und aller Burgvögte möchte durch Wachsamkeit befestiget werden.

Die Verschwornen schwiegen still.

In der Neujahrs Nacht 1308 bemeisterten sich durch Hülfe einer Magd 20 der Verschwornen der Burg Roßberg, indessen des Morgens in der Frühe ein anderer Haufen sich Landenbergs Burg durch List bemächtigten. Itzt wurde das Wahrzeichen gegeben, worauf das ganze Land Unterwalden ob und unter dem Kernwald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der Freiheit aus allen Dorfschaften zusammen kam, und von Alpe zu Alpe ergiengen die verabredeten Zeichen. Da wurde von den Männern zu Uri, der Twinghof eingenommen. Der Stauffacher machte sich auf mit allem Volk von Schwyz an den Lowerzersee zu ziehen; daselbst brachten sie die Burg alsobald in ihre Gewalt; auf dem Waldstettensee begegneten sich die eilenden Boten mit froher Nachricht. Im ersten Augenblick, als die Burgen gebrochen wurden, wurde kein Tropfen Bluts vergossen, und keinem Herrn ein Recht genommen. Sondern als Landenberg fliehend, ereilt wurde, mußte er, wie andere von den Burgvögten,

die Urfehde schwören, daß er nicht wieder in die schweizerischen Waldstette kommen wolle. Er zog zu dem König; die Schweizer an dem folgenden Sonntag den siebenten Jänner kamen zusammen, und schwuren den uralten ewigen Bund.

Albrecht wurde erschlagen, und dem neuen König Heinrich schien das, was den Landvögten geschehen, nicht unbillig. Aber nach Heinrichs frühem Tode, als die Wahlfürsten und ganz Deutschland sich zwischen Ludwig und Friedrich theilten, wurde von den Waldstetten König Ludwig angenommen, welches Herzog Leopold mit äußerstem Verdruße hörte. Er beschloß, mit Macht in die Thäler zu ziehen. Im Kriegsrath beschloß man: „Auf daß der Krieg wider die Waldstette „so schnell als glücklich geführt und geschlossen „werde, wird aus veeschiedenen Gegenden ein „dreyfacher Angriff geschehen müssen: Wenn die „Schweizer diesen Anschlag erfahren, so wird „ihr Bund, worauf sie trotzen, sich auflösen, „und sie werden an allen Orten schlecht wider„stehen; oder wir werden die Feinde überraschen, „an dem Orte schlagen, an dem Orte aufhalten, „umringen und endlich ausrotten." Hierauf wurde bestimmt, aus welchen Gegenden, durch wen jeder Angriff unternommen werden sollte,

und als die Gestirne der Sache Oesterreichs günstig schienen, und jeder sich mit Fleiß gerüstet, brach Leopold auf. Graf Otto dem Jüngern von Straßberg, war es ein leichtes, mit vier tausend Mann aus dem Oberland an die Landmarken der Unterwaldner hinauf zu ziehen. Unter den Amtleuten zu Willisau, Wollhausen, Rotenburg und Lucern rüsteten sich mehr als tausend Mann, das Land Unterwalden von dem See her anzufallen.

Der Herzog selber kam in zween Haufen auf Zug; die schwere Reuterey, welche ohne genugsame Unterscheidung der Gegenden und Waffen, der Stolz und Kern der Heere schien, zog in großer Anzahl voran: vor dem Anfang neuer Kriegskunst geschah die Ordnung nach eines jeden Muth.

Aber die Landleuthe von Schwyz veränderten keines Weges ihre Gesinnung. Von dem rothen Thurm auf dem Weeg in die Einsiedlen, gieng bis an den Thurm Schoren, die Verschanzung der Eingänge des Landes; die Eidgenossen erwarteten die erste Mahnung eilender Hülfe. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde machten sie sich auf; bey anbrechender Nacht landeten zu Brunnen im Lande Schwyz vierhundert Männer

von Uri; worauf nach wenigen Stunden drey hundert Unterwaldner daselbst ankamen, alsdann zogen sie die Wiesen hinauf in den Flecken Schwyz. Nachdem sie, nach alter Sitte der Waldstette, knieend, Gott, ihren einigen Herrn, um Hülfe gebeten, zogen sie aus, dreyzehn hundert Eidgenossen, und legten sich an den Berg Sattel. Fünfzig Schweizer, die begangener Fehler willen aus ihrem Vaterlande verwiesen wurden, wollten sich mit diesem Zuge vereinigen. Die Eidgenossen, welche für ungeziemend hielten, um einer Gefahr willen ein Gesetz abzuändern, wollten sie nicht inner die Gränzen aufnehmen; die fünfzig legten sich außer den Landmarken auf den Morgarten, und beschlossen für das Vaterland ihr Leben zu wagen.

Den 15ten Januar 1315 brach das Heer auf, das erste Heer, soweit sich das Andenken der Geschichten erstreckt, welches in die Waldstette zu ziehen unternahm. Von den Schweizern wurde es am Eingang der Landmarken erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reuterey in den Paß, und bald wurde zwischen Berg und Wasser die Straße mit Reuterey angefüllt, und standen die Reihen gedrängt. In diesem Augenblick wurden von den fünfzig, unter lautem Geschrey

viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgewälzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geschleudert. Als die dreyzehn hundert Mann auf dem Berg Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, stürzten sie in guter Ordnung herab, und fielen in vollem Lauf den Feinden in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen, und brachten mit langen Hallbarden Stichwunden oder Hiebe, nach Gelegenheit bey. Da fielen viele Edele. Es war in diesem engen Paß bey halb überfrornen Straßen die Reuterey zu allem unbehülflich, indessen des Fußvolks langer Zug dieses kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erschrocken in den See sprungen; bis, als mehr und mehr die Blüte des Adels fiel, er gewaltig hinter sich drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk sich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, viele von den Schweizern erschlagen; bis da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort, wo sie standen, und kaum Leopold, von einem Landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelst abgelegener Pfade todblaß und in tiefer Traurigkeit nach Wintertur floh, das ganze Heer von Oesterreich

die unordentlichste Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweizer durch den Muth und Verstand, womit sie die Ungeschicklichkeit ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verlust, einen vollkommenen Sieg erhielten.

Straßberg, von dessen Unternehmung die Zeit und Stärke zu Unterwalden kaum vermuthet wurde, zog an eben demselben Tag unversehens über den Berg Brünig, und fiel durch den Wald mit vier tausend Mann in das Land; von Lungeren kam er ohne vielen Widerstand nach Sareln, Sarnen, und bis an die Alpnacher Bucht im Waldstettensee, zu der Zeit als die Mannschaft von Lucern zu landen versuchte bey Bürgistad. Als die Oberwaldner mit schneller Botschaft von Stanz Hülfe begehrten, begegnete ihr Eilbote dem, welcher sie nach Stanz um gleichen Beystand wider die Lucerner mahnte. Jede Hälfte des Volks trachtete auf das fleißigste mit äußerster Gefahr den Feind aufzuhalten, indessen sie eilends aus dem Lande Schwyz die drey hundert Unterwaldner zurückberiefen. Der Ueberbringer dieser Botschaft, als er bey Brunnen landete, vernahm, wie unglücklich morgens um neun Uhr der Paß behauptet worden. Denn als weit urd breit kein Feind mehr erschien, war

die grössere Anzahl der Kriegsmänner, von den Landleuthen bewirthet und begleitet, an den Waldstettensee hinab gekommen. Alsobald stiegen die Unterwaldner in ihre Schiffe; als aber die Urner und Schwyzer begehrten, mit ihnen den Feind aus Unterwalden zu schlagen, entschuldigten sich die drey hundert, (welche wohl wetteifernd Begierde hatten dies allein zu thun) dadurch, daß die Landesvorsteher nicht geboten hatten, die Eidgenossen zu mahnen. Doch war unmöglich, hundert Mann von Schwyz abzuhalten. Also fuhren vier hundert Mann bey gutem Wind mit größter Geschwindigkeit hinüber, landeten bey Buchs, und schlugen die Lucerner in übereilte Flucht, also daß viele im Wasser umkamen. Das Volk, nach Befreyung des Landes bey Stanz, eilte mit Siegesgeschrey nach Oberwalden. Die Oberwaldner standen bey Keres, vernahmen des Adels Verlust und Flucht, und eilten froh gegen Alpnach; daselbst war Straßberg. Was viele gute Feldherren bemerkt haben, wurde in derselben Stunde bekräftiget, nämlich daß die Augen und Ohren am ersten überwunden werden: Als der Graf Siegsgeschrey hörte und Fahnen sah, von welchen er wußte, sie waren im Lande Schwyz gewesen, zweifelte er weder an dem Un-

fall des Herzogs Leopold, noch daran, was zu thun ihm selbst übrig blieb. Er befahl den Rückzug: um ihn zu bedecken, suchte er selbst mit wenigen die Unterwaldner aufzuhalten, bis, da er in der linken Hand verwundet wurde, alle über die Berge auf der Seite nach Lucern flohen.

Der überlegene Feind war also aller Orten geschlagen. Die fünfzig, die vom Lande Schwyz vertrieben waren, wurden in das Vaterland hergestellt. Hierauf beschlossen die Schweizer, den Tag dieser Schlacht jährlich zu feyern, weil „ an demselben der Herr sein Volk heimgesucht, „ gerettet von seinen Feinden und ihm den Sieg „ über sie gegeben habe. "

Indessen König Ludwig diese Siege mit großem Vergnügen vernahm, erneuerten die drey Waldstette zu Brunnen den alten ewigen Bund ihrer Eidgenossenschaft, nach welchem alle Eidgenossen, obwohl durch Berge und Wasser getrennt, eine einige Nation, und wie das Lager eines für die Freyheit rüstigen Heeres werden. Alle Schweizer wiederholten, daß, „wer eines „ Herrn sey, demselben die ordentliche Pflicht „ erzeigen, und ihm nur zu keiner Unbill wider „ die Waldstette dienen soll; denn wer sein Land „ hingäbe, dessen Leib und Gut sey als eines

„ meineidigen Verräthers den Eidgenossen ver-
„ fallen. Keine Waldstatt soll dürfen ohne der
„ übrigen Rath einen Herrn annehmen; über-
„ haupt soll niemals ohne dem gemeinschaftlichen
„ Rath aller Eidgenossen mit Ausländern eine
„ Verpflichtung und nur nicht eine Unterhand-
„ lung angefangen und getroffen werden; ja die
„ Einstimmung sey nöthig, wenn auch nur ver-
„ triebenen Mördern das Vaterland wieder ge-
„ öffnet werden soll. Im übrigen halten sie und
„ alle ihre Nachkommen den ewigen Eid, stäts,
„ auf eigene Unkosten, in und außer Landes,
„ wider alle die an einem aus ihnen Gewalt üb-
„ ten, oder solche üben wollten, mit Leib und
„ Gut jeden Rath und Hülfe zu leisten."

Diese Grundlage der schweizerischen Eidgenossenschaft, befestiget auf Gerechtigkeit, welche die größte Ehre einer Nation ist, und Frieden, welcher das beste Glück der Menschheit ist, war von den meisten Staatsverfassungen und Bundesverträgen durch ihre äußerste Einfalt und hohe Unschuld unterschieden. Eine Vereinigung so rein, so heilig und ewig, als die, deren die ersten Familienväter in dem goldenen Jugendalter der kaum bewohnten Erde überein kamen, und welche, bey vieler Verschiedenheit in den Formen,

die Grundfeste der Verfassung des ganzen menschlichen Geschlechtes ist. Eben dieser Bund ist von den freyen Männern von Schwytz, Uri und Unterwalden in dem achtzehenden Jahrhundert in dem Rütli erneuert worden. In wie fern spätere Eidgenossen diesen Grundvertrag mit ihnen oder unter sich nicht ganz haben, in so fern ist ihre Eidgenossenschaft nicht so stark. Daher kömmt es, daß die Dreyzehen und zugewandten Orte in der einigen Sache der öffentlichen Freiheit mit voller Kraft einer Nation handeln, weil dieser eine Gedanke in allen ihren Bündnissen lebte. Also ist ein Bund für Frieden und Recht (weil die Freiheit nicht beruhet auf der Form einer Volksherrschaft, noch auf einer Zunftregierung, noch auf der Gestalt einer Adelsregierung, sondern darauf, daß Frieden und Recht herrsche,) dieser Bund, ist aller helvetischen und rhätischen Völkerschaften einiges Band, ihr Gesetz, und ihr König; nicht anders, als da in den großen Jahrhunderten der hebräischen Richter, ganz Israel keinen andern König hatte, als den Gott, welcher über der Lade der Gesetztafeln thronte.*

* S. Müllers Geschichte der Schweizer.

X.

Revolution in England.

Die Ursachen des Mißvergnügens, welche sich in England durch Aufwiegler und gehäßige Königsfeinde täglich vermehrt hatten, kamen unter Karl I, der 1625 im 25sten Jahre seines Alters die Regierung antrat, zur Reife, und droheten dem Reiche eine große Erschütterung. Die ungewissen und unbezeichneten Gränzen der Rechte des Königs und des Volks hatten diese ganze Zeit hindurch in einem heftigen Streit gelegen; und jede Parthey hatte in jedem Streite zwischen dem König und dem Volke die zweifelhafteste Aufgabe immer zu ihrem eigenen Vortheile ausgelegt. Der glückliche Fortgang der Schottischen Mißvergnügten setzte die Krone wegen der Subsidien in eine völlige Unterwürfigkeit. Die Vereinigung derselben mit der beym Volke beliebten Parthey in England vermehrte das Ansehen der letzteren sehr: die nahe Hoffnung eines glücklichen Ausschlags, erweckte alle geheime Klagen und Forderungen der Nation, und der allgemeine Haß vermehrte sich so wider den Hof, daß dieser der ausschweifenden Gewalt keine Gränzen mehr

zu setzen im Stande war. Die Leidenschaften der Nation waren mit Bedacht erweckt worden, und die höchste Gewalt befand sich auf einmahl so in ihren Händen, daß die Monarchie in eine Democratie verwandelt zu seyn schien.

Die boshaften Anführer des Volks belebten den Abscheu gegen die Krone, und das Volk schien jtzt die vielen Unordnungen in der Regierung erst zu entdecken, die doch alle nur Folgen der aufrührerischen Gegenparthey waren. Die Hauptstadt vornehmlich, weil sie der Sitz des Parlaments war, wurde von dem Geiste der Meuterey und des Hasses aufgebracht. Es entstanden täglich Tumulte und aufrührerische Rotten. Jeder ließ seine Geschäfte liegen, und war bedacht, (wie man sich dabey ausdrückte) die Freiheit und Religion zu vertheidigen. An diesem Orte, wo sich alles versammelt, wurde die Denkungsart des Volks ansteckender, und gieng schnell von einem Herzen zum andern über.

Es bothen sich so viele Klagen dar, daß das Haus sich in mehr als 40 Comittes theilte. Nach ihren Berichten verfaßte das Haus täglich Bills, welche den Hof kränkten und der Nation Muth und Eifer einflößten. Alles was das Ansehen der Krone verringern konnte, wurde mit Begierde

angenommen, und unzählige Flugschriften mußten das Volk in einer beständigen Gährung unterhalten.

Karl hatte in den ersten Zeiten seiner Regierung den unbiegsamen und um sich greifenden Geist der Gemeinen durch eine feste Standhaftigkeit, durch eine majestätische Würde in seinem Betragen, und durch eine Behauptung der Rechte seiner Krone, welche er aufs äußerste trieb, zu überwinden gesucht. Da ihn jtzt die Erfahrung lehrte, wie unglücklich diese Maasregeln ausgefallen waren, und da er sahe, in was für einen niedrigen Zustand er herabgesetzt war, so entschloß er sich, andere Maasregeln zu ergreifen, und zu versuchen, ob er das Zutrauen des Volks durch Nachgeben, durch Gefälligkeiten, und durch die Bemühung, sich gänzlich nach seinen Neigungen und Vorurtheilen zu richten, wieder gewinnen könne. Er bedachte nicht, daß die wahre Regierungsregel in einer so schweren Lage, worinn er sich vom Anfang seiner Regierung befand, weder in einer Hartnäckigkeit noch in einer Gefälligkeit bestand, sondern daß er beyde mit so vieler Klugheit hätte vermischen müßen, wie es sich für die gegenwärtigen Umstände der Nation, und für die besonderen Forderungen seiner Gegner

geschickt hätte. Man kann sicher behaupten, daß dieses neue Mittel, eine zu weit getriebene Gefälligkeit, welches der König ergriff, der Staatsverfassung eben so gefährlich als dem öffentlichen Frieden schädlich wurde. Der König bestätigte das Decret, welches das Parlament für permanent erklärte, und wählte seine Minister aus der Mitte seiner Feinde. Aber alle Triebräder bewegten sich unaufhaltbar zu seinem Untergange.

Einige von den vornehmsten Offizieren, welche theils dem Hofe gewogen, theils mit dem Parlamente nicht zufrieden waren, hatten sich verabredet, die englische Armee zum Dienste des Königs zu bewegen, da sie bemerkten, daß sie mißvergnügt war, weil das Parlament den Schottländern einige Vorzüge bewiesen hatte. — Die Entdeckung dieser Verschwörung goß neues Oel in die Flammen, und vergrößerte den Brand noch mehr.

Der Aufstand vermehrte sich täglich durch die Gerüchte von neuen Verschwörungen: in der Grafschaft Lancaster rottete sich eine Menge von Papisten zusammen; in Surrey hielten sie in unterirdischen Höhlen geheime Zusammenkünfte; sie hätten ein Complot gemacht, die Themse mit Pulver zu sprengen, um London zu ertränken; sie

versahen sich über Meer her mit Waffen: bald hätte Frankreich, bald Dänemark Absichten gegen dieses Reich: und der Pöbel, der sich immer durch gegenwärtige Gefahr schrecken und durch entfernte in Wuth bringen läßt, wurde nun wider den im Verhaft sitzenden Strafford* wüthend, und der König mußte das Todesurtheil unterschreiben.

Karl wurde in Schottland der suveränen Gewalt wie in England beraubt. Es war sein Loos, in seinen Ländern die Fackel der Empörung anzündet zu sehen.

Fanatismus gab auch den Irrländern die Waffen in die Hände: der Wink ihrer Anführer und Priester war hinreichend, um Feindseligkeiten gegen ein Volk auszuüben, welches sie der Religion wegen haßten. Die Priester wiesen den Mördern die Engländer an, als Ketzer, welche vor Gott ein Abscheu, und vor allen heiligen Menschen ein Fluch wären, sie zu ermorden; und erklärten es für das allerverdienstlichste Werk, die Welt von ihren erklärten Feinden des katholischen Glaubens und der Gottesfurcht zu befreyen. Nicht vergnügt, die Engländer aus ihren

* Ein Minister des Königs, der der Volkspartheyverhaßt war. Wirklich ein großer Mann.

Wohnungen zu vertreiben, und ihnen ihre Güter zu rauben, ihre bebauten Felder zu zerstören, zogen sie ihnen die Kleider aus, und stießen sie nackend und unbedeckt unter aller Strenge des Winters fort. Der Himmel selbst, als wenn er sich gegen dieses unglückliche Volk verschworen hätte, war mit mehr Kälte und Sturm bewaffnet, als in diesem Klima gewöhnlich ist, und vollendete das, was das unbarmherzige Schwerdt der Mörder unvollendet gelassen hatte.

Zu der wenigen Achtung, in welcher Karl schon stand, gesellte sich noch der Geist religiöser Zügellosigkeit, den das Parlament durch Herabsetzung des Ansehens der Geistlichkeit eingeführt hatte. Dies drohete die Bande der Religion und Monarchie völlig zu zerreißen. Das Unterhaus grief die geistliche Hierarchie und die katholische Religion zu gleicher Zeit an. Das Volk war damit einverstanden, und stieß alle Verwünschungen gegen die Bischöffe aus.

Der Geist der Democratie machte solche Fortschritte, daß viele vom Adel fürchteten, unter den Trümmern der Monarchie ihren Untergang zu finden, und schlugen sich daher auf die Seite des Volks. Die Gemeinen hatten den Pöbel ganz zu ihrem Dienste, und unterhielten ihn beständig

in Gährung, und vermehrten seinen Haß gegen den König.

Karl, voll Zorn, daß die schwärzesten Verläumdungen gegen ihn ausgestoßen wurden, und selbst das irrländische Blutbad seinen Anschlägen und Verfügungen zugeschrieben wurde, ließ sich zu einer Handlung bewegen, die für ihn von den nachtheiligsten Folgen war. Diese war die Anklage des Lords Kimbolton und fünf Gemeinen. Der König kam selbst in die Versammlung, aber die Verklagten waren entwichen, und das Volk begleitete den König mit lauten Verwünschungen zu seinem Pallaste. Der König, der von der wüthenden Parthey Gefahr besorgte, hatte sich nach Hamptoncourt begeben.

Niemand hatte Muth genug, sich der Parthey des Königs anzunehmen, gegen einen Pöbel, der ohne zu wissen warum, wüthend und rasend war, und alle Bitten, welche der Kirche und der Monarchie günstig waren, von welchen Händen sie auch kommen mochten, wurden nicht nur abgewiesen, sondern die Supplicanten wurden vorgefordert, in Verhaft genommen und als Delinquenten gerichtlich verfolgt, und dieses Verfahren wurde öffentlich gerechtfertiget.

Auf diesen Krieg in den Gedanken, Gesinnungen und Aeußerungen, der die Gemüther der streitenden Partheyen erbitterte, folgte der Krieg der Waffen.

Die Armeen, welche allenthalben unter dem Vorwande Irrlands auf die Beine gebracht waren, wurden von nun an von dem Parlament zu seinen eigenen Absichten in Sold genommen, und unter das Commando des Grafen von Essex gegeben. In London gaben sich in einem Tag mehr als 4000 Mann in Dienste, und das Parlament gab eine Erklärung aus, welche jedes Glied unterschreiben mußte, daß sie mit ihrem General leben und sterben wollten.

Sie ließen Befehle ausgehen daß man zur Unterhaltung der Macht, welche den König und beyde Häuser vertheidigen sollte, (denn so drückten sie sich noch immer aus) gemünztes Geld und Silbergeschirr als Darlehne bringen sollte. Innerhalb 10 Tagen wurde eine ungeheuere Menge Silbergeschirres eingebracht.

Der König eilte mit seinen Zurüstungen nicht so sehr als das Parlament. Allein, die dringende Noth seiner Lage litte jtzt keinen längern Aufschub, und nun fieng er an, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Da zwey Namen, welche in der englischen Staatsverfassung so heilig sind, als die Namen des Königs und des Parlaments sich einander entgegengesetzt waren; so darf man sich nicht wundern, daß daß Volk sich in seiner Wahl theilte, und durch die größte Feindschaft und heftigsten Factionen zerrüttet wurde. Der Adel befürchtete von der Wuth des Pöbels eine gänzliche Verwirrung aller Stände, und schlug sich auf die Seite des Königs. London und die meisten großen Städte ergriffen die Parthey des Parlaments.

Der Streit der kämpfenden Partheyen war aber sehr ungleich. Das Parlament hatte sich der Einkünfte des Königs bemächtiget, die Seehäven, Newcastle ausgenommen, waren in seinen Händen, und es erhielt also durch die Zölle starke Einnahmen. Der Großadmiral Northumberland hatte die Parthey des Parlaments ergriffen, das also die ganze Herrschaft über das Meer in Händen hatte. Das Parlament hatte sich gleich Anfangs aller Magazine, der Waffen und Munition bemächtiget, und seine Flotte fieng den größten Theil von den Waffen auf, den die Königin aus Holland sandte. Um seine Anhänger zu bewaffnen, sah sich der König genöthiget

von der bürgerlichen Militz Waffen zu borgen, mit dem Versprechen, daß er sie ihr wieder geben wollte, sobald nur Friede wäre.

Zu dieser Zeit hatte die Nation eine sehr große Ehrfurcht vor dem Parlamente. In den vorhergehenden Zeiten dachte man noch nicht daran, diese Versammlung der Bestechung zu beschuldigen, denn man hatte noch keinen Vorwand dazu. Man hatte bisher nur wenige oder gar keine Beyspiele, daß die Glieder entweder aus Ehrgeitz oder aus andern eigennützigen Absichten votirt hätten. Die Unterthanen sahen das Haus der Gemeinen für nichts anders an, als für die Repräsentanten der Nation, welche mit dem ganzen Volke einerley Interesse hätten, die beständigen Beschützer des Gesetzes und der Freiheit wären, und sich durch keinen andern Bewegungsgrund, als die nothwendige Vertheidigung des Volks könnten bewegen lassen, sich der Krone zu widersetzen. Der Strom der allgemeinen Liebe floß demnach für das Parlament. Folglich bekam das Parlament einen Vortheil, der mit der Liebe des Volks verbunden zu seyn pflegt, nämlich, Beynamen den verschiedenen Partheyen zu geben. Die königlich Gesinnten hießen Uebelgesinnte und Bösewichte. Die Anhänger des Parlaments aber

die Gutgesinnten. Da die Stärke der Städte näher zusammen war als die Macht der Provinzen, und der Parthey des Parlaments sowohl Schutz als Zuflucht gab, da sie den Anhang des Königs auf der Nachbarschaft leicht unterdrücken konnte, so schien im Anfange des Kriegs das ganze Königreich unter der Macht des Parlaments zu stehen.

Blos die Beschaffenheit und die Eigenschaften der Anhänger gaben dem Könige gegen die Vortheile, welche seine Gegenparthey besaß, einiges Gegengewicht. Man konnte sich von dem großmüthigen Geiste des Adels mehr Muth und Thätigkeit versprechen, als von den Gesinnungen des gemeinen Volks. Und weil die Männer, welche Güther besaßen, ihre Vasallen auf eigene Kosten aufbothen, und bewaffneten; so hoffte man von diesen bäuerischen Truppen außer ihrer Liebe für ihre Herren, auch mehr Stärke und Muth, als sich von einer lasterhaften und entkräfteten Menge von Städtern erwarten ließ.

Die benachbarten Staaten von Europa, welche in heftige Kriege verwickelt waren, nahmen wenig Antheil an diesen bürgerlichen Unruhen, und diese Insel hatte den besonderen Vortheil, daß sie ihre Streitigkeiten ausfechten konnte, ohne daß sich Ausländer hinein mischten. Frank-

reich hatte aus Staatsabsichten die ersten Unruhen in Schottland befördert. Es hatte den irländischen Rebellen Waffen gesandt, und es fuhr fort das englische Parlament zu unterstützen. Spanien gab den Irländern einige Waffen und Geld. Der Prinz von Oranien, der mit der Krone nahe verwandt war, beredete die englischen Offiziere, welche in den Niederlanden dienten, sich in den Dienst des Königs zu begeben; die meisten schottländische Offiziere hingegen, welche sich in Deutschland und in ihren letzten eigenen Unruhen gebildet hatten, ergriffen die Parthey des Parlaments.

Die Verachtung, welche man gegen die königliche Parthey hegte, war so groß, daß sie die vornehmste Ursache wurde, warum man die Sache wider ihn aufs äußerste kommen ließ; und viele glaubten, daß er es niemals wagen würde, zu widerstehen, sondern daß er zuletzt den Forderungen des Parlaments, so unmäßig sie auch immer wären, nachgeben müßte. Sogar damals als er seine Fahne schon aufgerichtet hatte, wollte sich die Nation nicht bereden lassen, einen Bürgerkrieg zu befürchten. Man konnte sich nicht einbilden, daß er es darauf ankommen lassen würde, seine unversöhnlichen Feinde zu erbittern, und

durch eine Widersetzung wider eine solche überlegene Macht, seinen Zustand noch verzweifelter zu machen. Der kleine Aufzug, womit er zu Nottingham erschien, bestärkte sie in dieser Hoffnung noch mehr. Er hatte seine Artillerie, so klein sie war, aus Mangel an Pferden in York lassen müssen. Ausser der Landmiliz der Grafschaft, hatte er nicht über 300 Fußvölker zusammen gebracht. Seine Reuterey, welche die größte Stärke seiner Armee ausmachte, belief sich nicht über 800 Mann, und war schlecht mit Waffen versehen. Die Macht des Parlaments lag zu Northampton, und hatte einige Tage zu marschiren, um zu ihm zu kommen. Sie war über 6000 Mann stark, welche wohl bewaffnet und wohl besoldet waren. Bald nachher wuchs die Armee des Königs bis auf 10000 Mann, und jene des Parlaments, die sich täglich verstärkte, war zu dieser Zeit 18000 Mann stark. Die erste Schlacht, wo beyde Partheyen eine beträchtliche Niederlage hatten, entschied nichts. Der Krieg wurde lange Zeit mit Heftigkeit geführt, und bald dieser bald jener Theil in ängstliche Verlegenheit gesetzt. Fairfax und Cromwell zeichneten sich zu dieser Zeit durch ihre Handlungen am vorzüglichsten aus.

Die entscheidende Schlacht in welcher diese beyden Männer sich durch Tapferkeit und Muth gegen die königliche Armee auszeichneten, wurde bey Naseby geliefert. Beyde Partheyen fochten mit äußerster Hitze; das Parlement hatte mehr Todte als der König: jene verloren 1000 Mann, er nicht über 800. Aber Fairfax machte 500 Offiziers und 4000 Gemeine zu Gefangenen; nahm dem Könige alle Artillerie und Ammunition, und zersprengte seine ganze Infanterie; so daß schwerlich ein Sieg vollständiger seyn konnte, als der jtzt erfochtene. Der König hatte von dieser Zeit an allenthalben Unglück, und vom Schicksal verfolgt kam er nach Oxford, von da er sich in das Schottländische Lager begab. Die Schottländischen Generale und Bevollmächtigte ließen über die Ankunft des Königs eine große Verwunderung blicken: und ob sie ihm gleich alle äußere Ehre bezeigten, welche seiner Würde gebührte, so gaben sie ihm doch sogleich eine Wache unter dem Vorwande des Schutzes, und machten ihn wirklich zum Gefangenen. Da die schottische Armee hörte, daß das Parlament die Person des Königs völlig in seiner Gewalt haben wollte, und daß die englische Armee einige Bewegungen gegen sie machte, so fanden sie für gut,

sich ins nördliche zu ziehen, und schlugen ihr Lager bey Newcastle auf. Dieses Verfahren bewog den König zu glauben, daß die Schottländer ihn schützen würden. Aber Karl hatte nicht viel Ursache zufrieden zu seyn, denn er wurde nicht nur sehr bewacht, sondern auch aufs äußerste eingeschränkt, und zuletzt an die Engländer verkauft.

Die Herrschaft des Parlaments war von sehr kurzer Dauer. Kaum hatte es seinen König unter sich gebracht, so stunden schon seine eigene Bediente wider dasselbe auf, und stürzten es von seinem schlüpferichten Throne herunter.

Da die heiligen Gränzvesten der Gesetze einmahl verletzt waren, so konnte nichts mehr die rasenden Entwürfe des Glaubenseifers und des Ehrgeizes in Schranken halten: und jede erfolgte Veränderung wurde der nachfolgenden zum Exempel. Der Schrecken vor der königlichen Macht hatte abgenommen. Die Schottländer waren abgezogen, und in England wollten nun die Presbyterianer einen Theil der Armee abdanken, den andern aber zum Dienst nach Irrland übersetzen. Aber niemand in der Armee nahm Dienste an, und alle zeigten dem Parlamente ihre Beschwerden an. Das Parlament suchte diese sogleich zu heben, und schickte Abgeordnete an die

Armee. Aber eben diese waren die Urheber alles Mißvergnügens: Auf ihren Antrieb nahm jtzt die Armee eine Maasregel, welche den neuen Aufruhr unvermeidlich machte. Sie errichtete unter sich ein Kriegsparlament, und erklärte sogleich die Anerbiethungen des Parlaments für unbefriedigend. Bald fieng nun die militärische Macht an, den Meister über die bürgerliche zu spielen. Die Armee ahmte in ihren Usurpationen genau das Muster nach, welches das Parlament ihr in seinen vorigen Usurpationen über die Krone gegeben hatte. Sie hatte sich der Person des Königs auf eine kluge Art bemeistert, und fieng an, jeden Tag ihre Forderungen höher zu spannen. Mit Worten bezeugete sie zwar dem Parlemente alle Ehrfurcht, in der That aber spottete sie desselben, und tyranisirte über die Glieder. Das Parlament suchte zwar eifrig, sich zu widersetzen; dies diente aber nur dazu, den Anführern der Armee ihre Herrschaft zu bestärken. Der König, der bisher bey der Armee freyer und glücklicher gelebt hatte als in der Gewalt und Gefangenschaft des Parlaments, wurde nun auch nach und nach in genauere Verwahrung gebracht; und da er beständig von den Drohungen Nachricht erhielt, welche die Agitators gegen ihn

ausstießen, so flüchtete er sich aus Hamptoncourt, wurde aber aufs neue ein Gefangener, und jtzt strenger bewacht. Durch die Erklärungen des Parlaments war er in der That seines Thrones entsetzt, und stäts mußte er fürchten vergiftet oder erschlagen zu werden; denn förmlich hingerichtet zu werden, war eine Handlung, wovon die Geschichte noch kein Beyspiel vor ihm gehabt hatte.

Die Gegenparthey genoß indessen der Ruhe nicht, welche sie sich mit so vieler Macht erworben zu haben schien. Schottland, welches der Sache des Königs den ersten Streich versetzt hatte, schien ihr jtzt Schutz und Hülfe zu versprechen; und indem dessen Einwohner zu einem Einfall in England Zurüstungen machten, wurde jeder Theil dieses Königreichs durch Aufstand, Verschwörungen und Mißvergnügen zerrüttet. Das Volk gewinnt selten etwas bey Veränderung in der Regierung; weil eine neue Einrichtung, voll von Besorgnißen und Unsicherheit, gemeiniglich mit größeren Kosten und mit mehr Strenge unterstützt werden muß, als die alte. Aber nie hat man vor der französischen Staatsumwälzung die Wahrheit dieser Maxime stärker empfunden, als in der damahligen Lage von England. Klagen über die drückende Auflage

des Schiffgeldes und über die Tyranney der Sternkammer hatten die Nation in Waffen gebracht: und als sie einen völligen Sieg über die Krone erhalten hatte, fand sie sich mit einer Menge von Abgaben beladen, welche ihr sonst unbekannt gewesen wären; und in der Regierung war kaum noch ein Schein des Gesetzes und der Freiheit geblieben. Alle Stände waren jtzt von Zorn entflammt, da sie die militärische Macht über die bürgerliche den Meister spielen, und den König und das Parlament unter den Fuß gebracht sahen. Viele Männer von Familie und Stand hatten vorher dem Parlament angehangen: aber alle diese sahen sich durch die neue Parthey ihres Ansehens beraubt, und alle Bedienungen waren den schlechtesten Bürgern der Nation anvertrauet. Ein neuer gefährlicher Umstand gegen die militärische Tyranney schien der zu seyn, daß ein allgemeiner Geist des Mißvergnügens die Flotte gegen sie eingenommen hatte. Cromwell und der Kriegsrath rüsteten sich mit Nachdruck und Klugheit zu ihrer Vertheidigung. Durch seine vielfache glückliche Unternehmungen hatte seine Armee die zahlreichen Feinde unter sich gebracht, und es war keiner mehr übrig, der sich ihren gewaltsamen Maasregeln und Forderungen

widersetzen konnte, als der hülflose König. Er war schon zum Blutgerichte bestimmt. Das Volk befand sich zwar unter der Ruthe einer gesetzlosen uneingeschränkten Gewalt; dennoch vergaß es nicht, seine Wünsche für die Erhaltung des Königs zu äußern, und es erkannte ihn in seinem jtzigen Unglücke durch seine großmüthige Thränen für seinen Monarchen, den es vorher in seiner verführten Wuth so gewaltsam verworfen hatte.

Alle auswärtige Nationen verabscheueten eine solche verruchte That, und verwendeten sich für das Leben des Königs. Aber alle Vorsprache war fruchtlos bey Leuthen, die einen unumstößlichen Entschluß gefaßt hatten. Das Haupt des Königs fiel.

Jtzt wurden das Oberhaus und die Monarchie für abgeschafft erklärt; man schrieb: im 1ten Jahre der durch Gottes Gnade wieder hergestellten Freiheit, 1648, riß die Bildsäule des Königs nieder, und auf den Ort wurde die Inschrift eingegraben: Exit Tyrannus regum ultimus. *

* Hume's Geschichte von England.

XI.

Revolution von Amerika.

Durch den heftigen Druck einer Gewalt, dessen Amerika von älteren Zeiten her nicht gewohnt war, durch Englands schlaue Wendungen die Stempeltaxe in jenem Lande einzuführen, durch die Habsucht der Stadt London, durch die neuen Versuche, auf Thee, Glas und Papier Zölle zu legen, erwachte Amerika; und die Repräsentanten der Provinz Massachusets, die wider die Erlaubniß des königlichen Statthalters doch zusammen traten, erklärten zuerst, beherzt und freymüthig: wie sie und ganz Amerika unter den verdoppelten Schlägen der willkührlichen Macht von England litten, und vergebens sich bemühten ihnen auszuweichen. „Unsere Klagen sind nicht gehört, unsere Vorstellungen mit Verachtung zurück gewiesen worden, und das Geschrey, welches uns eine grausame Stiefmutter auszustoßen nöthigte, hat, statt ihr Mitleiden zu erregen, nur ihre Lasten drückender gemacht.“

In allen Provinzen, wenige ausgenommen, entstanden jtzt Versammlungen, und empörend ward der Unwille gegen England, als man er-

fuhr, daß man am englischen Hofe das Projekt habe, in Amerika eine Armee auf die Beine zu stellen. Die Verbindung der Colonien ward dadurch fester, und um so gefährlicher, da es nicht der Aufstand eines schwierigen Adels war, der sich leicht besänftigen läßt, wenn einige Häupter gewonnen sind; da es keine Verbindung von Kaufleuthen war, welche mehr auf ihr Privatinteresse als auf das gemeine Wohl denken, und durch Begünstigungen bestochen oder uneins gemacht werden können. Es waren Landeigenthümer, welche sich vereinigten und den Unternehmungen des Brittischen Parlaments Widerstand leisteten. Diese Klasse von Menschen ist es, welche wahren Patriotismus zu erzeugen, und für die Erhaltung und Festigkeit ihrer gefaßten Entwürfe zu leben, zu handeln und zu sterben weis. „Die Generale des Despotismus belagern die Wälle unserer Freiheit (so sprach man itzt) und nur durch Eintracht, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit sind wir im Stande, uns und unsere Nachkommen für einer Sklaverey zu schützen, die schrecklicher ist als der Tod.

Die Stadt Boston ward durch die Sperrung ihres Hafens aus einer reichen Handelsstadt in eine öde Stätte des Elends und Jammers ver-

wandelt, aber Salem und andere Städte, deren Einwohnern der Handel von Boston zufloß, wurden nicht durch Habsucht verleitet, Bostons Schicksal gleichgültig anzusehen. Der Amerikaner ist nicht so habsüchtig, mit dem Jammer seines Bruders Schätze zu erobern, und sein Glück auf die Trümmer der Wohlfahrt seines Landsmanns zu erheben. Daher entstanden allenthalben Subscriptionen zum Besten Bostons.

Ein General-Congreß von allen Amerikanischen Provinzen trat zusammen, um über die Angelegenheiten zu berathschlagen. Der königliche Statthalter erklärte ihn für unrechtmäßig, aber das Volk befolgte seine Beschlüsse; denn sein Wille war die Stimme des Volks, und der Congreß wählte eben diejenigen zu Präsidenten, die General Gage bey angebothener Gnade für die übrigen, auszuliefern verlangte. So trotzten die verarmten Colonien in Amerika ihrem reichen Mutterlande. England, stolz auf seine Seemacht und innere Kraft, und aufgebracht über das Wagstück der amerikanischen Provinzen, sah letztere schon durch seine Allkraft zertrümmert, und kümmerte sich nicht, um die Vorstellungen die der General-Congreß an den König und das Volk von England einschickte. „Unsere Wünsche, sagte er, sind nichts

als Freiheit und Ruhe. Wir wollen kein Vorrecht der Krone schmählern, wir verlangen keine neuen Privilegien, wir werden stäts das königliche Ansehen aufrecht zu erhalten, und in Verbindung mit Großbrittanien zu bleiben suchen. Das höchste Wesen, welches die Herzen der Menschen durchschauet, soll unser Zeuge seyn, daß allein die Furcht für dem gänzlichen Verderben Einfluß auf unsere Berathschlagungen gehabt hat.

Hätte England nachgegeben in seinen Forderungen, so wäre der Congreß aus einander gegangen; denn noch dachten sie nicht an eine gänzliche Trennung, um so mehr, da eine Menge Royalisten im Lande waren, und selbst die, welche die Freiheit zu wünschen schienen, doch nicht alle Lust hatten, sich vom König von England zu trennen. Aber der englische Charakter hat sich bey diesem Kriege, den die überzählige Mehrheit der Nation wünschte, nicht so vortheilhaft gezeigt. England hat die Dienste gänzlich vergessen, die ihm die Colonien im Kriege von 1756 geleistet haben. Schiffeten nicht die Amerikaner ohne Furcht für Krankheiten oder Tod in ungesunde Himmelsstriche, um den Fortgang der englischen Waffen zu befördern? Hat Amerika nicht über alle seine

Kräfte an England zu jener Zeit beträchtliche Summen vorgeschossen, und England sieht nun diesen Staat, der ihm so beträchtliche und große Dienste geleistet hat, für so klein an! Amerika als Bundsgenosse groß, soll als Verfechter seiner Freiheit unbeträchtlich seyn? Die Engländer erklärten die Amerikaner für Rebellen, die man mit einer bewaffneten Macht zum Gehorsam zwingen müße.

Aber diese Vorkehrungen von England schreckten die Amerikaner nicht; denn die Resolutionen des Congresses hatten schon die Furchtsamen beherzt gemacht, und die Zweifel der Vorsichtigen zerstört. Der Congreß war das Orakel der Colonien geworden, und jedermann bequemte sich nach den Beschlüssen dieser Versammlung. Denn die Royalisten wurden geschlagen, zerstreuet, und ihre Güter zum besten des Kriegs verwendet, und die Moderirten, welche nicht Lust hatten, sich von England zu trennen, schlugen sich auf die Seite des Congreßes, als das Vaterland in Gefahr war. Die Einigkeit, welche so im ganzen Lande herrschte, war erstaunend. Die Stadt- und Provinzial-Versammlungen, die Richter und Geschwohrnen führten einerley Sprache, und alle Verhandlungen hatten einerley Absicht. Man

erstaunte darüber, daß Einwohner reicher Länder, die an Luxus gewöhnt waren, dessen verführerischen Reitzen auf einmahl entsagten, und sich mit den einfachsten Bedürfnissen begnügten; daß Kaufleute die Handelsvortheile aufgaben, und der Landbauer den Früchten seines Fleißes, der Matrose und mehrere andere vom Handel sich nährende Personen ohne Murren ihrer Lebensart entsagten, im Vertrauen auf die willkührliche Unterstützung der reichen und mächtigen Einwohner.

Merkwürdig ist es, daß alle die Acten, wodurch man die Amerikaner schrecken wollte, gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, denn je entschlossener Großbrittanien schien, sein Ansehen zu behaupten, desto entschlossener wurden die Colonien, sich zu widersetzen. Sie erklärten unter sich, keine Waaren aus England und den englischen Besitzungen anzunehmen, bemühten sich, alles in ihrem Lande zu erzeugen, legten Fabriken und Manufakturen an, und alles gerieth in volle Thätigkeit, und entbehrte mit Lust alles, was sie zuvor als Bedürfniß aus England erkauften. Schon lange hatte der englische Geitz und jene kaufmännische Gewinnsucht der londoner Bank das Geld in Amerika selten gemacht, so daß

der Mangel desselben ein großes Hinderniß bey dem neuen System seyn mußte. Der General-Congreß war ohne Staatskasse. Es war Mangel an Gewehren, an Munition aller Art, und allen nöthigen Kriegsgeräthschaften. Amerikas haabsüchtige Feinde hatten alles im Ueberfluß. Wer hätte da nicht glauben sollen, daß Amerika in einem Feldzuge unterjocht seyn würde?

Aber die Amerikaner, aufgeklärt durch die beständige Proklamationen des Congresses, erbittert gegen die Unterdruckung, ermannten sich im tiefen Gefühle ihres angethanen Unrechts, und auf einmal vereinigte sie ein allgemeiner Eifer zur Thätigkeit: und als sich der Ruf verbreitete, General Gage habe feindliche Absichten im Sinne, kam es alsbald mit den englischen Soldaten zu Thätlichkeiten und Gefechten. Die Engländer verachteten die zusammengelaufene Militz, und zerstreuten sie.

Itzt ernannte der General-Congreß seine Generale, und setzte vermöge einer klugen Politik den Sold der Gemeinen höher, als die englische Regierung. Man versäumte nichts, was den Muth stärken, und den Eifer in Dienste zu treten erheben konnte. Bis zu welchem Grade muß der militärische Geist erwacht seyn, wenn Greise

sich bewaffnen, und Weiber Feldgeräthe verfertigen, und Geld zur Unterstützung der Soldaten sammeln! So glücklich die Eintracht in den meisten Provinzen von Amerika, und der Einheitssinn zum gemeinschaftlichen Zwecke war, so hatte doch der Congreß mit entsetzlichen Beschwerlichkeiten zu kämpfen; denn nach der Unabhängigkeits-Erklärung widersetzten sich Pensilvanien und Maryland dieser Publikation; eine Menge Anhänger des Königs suchten in den übrigen Theilen Zwietracht und Uneinigkeit zu stiften. Die zusammengebrachte Armee war ohne Vorrath, ohne gute Gewehre, ohne Disciplin und Uebung. Die Amerikaner waren gleichsam isolirte Menschen, sich selbst und ihrer eigenen Kraft ganz überlassen, und hatten gegen einen mächtigen Feind, zu kämpfen. Bey den vorgefallenen Gefechten hatten die Amerikaner immer verlohren, und jedesmahl großen Verlust erlitten. Solche Unfälle hätten bey einer undisciplinirten Armee übele Folgen vermuthen lassen, aber das Gefühl und der Zweck, um den sie stritten, ermannten sie jedesmal, wieder mit neuem Muthe ins Feld zu ziehen.

Die Engländer glaubten, und dies hatten sie die königlich gesinnten vermuthen machen, wenn

einmahl die Armee gelandet sey, so würde der große ja größte Theil der königlich gesinnten Amerikaner zu ihnen stoßen, und auf diese Art würde bald dem Kriege ein Ende gemacht seyn. In diesem Glauben bestärkte sie eine Compagnie Militz von 200 Mann, die zu der Armee stieß, als sie auf Staaten-Island landete. Aber die Engländer täuschten sich; denn so wie jtzt der Krieg zu Wasser und zu Land heftiger ward, wie die Engländer allenthalben große Vortheile über die Amerikaner erwarben, wie die Noth bey den Amerikanern immer größer wurde, so stieg die Entschlossenheit beym Congreße, der Muth bey den Soldaten, und die Klugheit bey dem General.

Städte und Länder nahmen die Engländer weg, aber die Einwohner blieben Amerikaner. Die Engländer eroberten nur die Festungswerker, denn die Amerikaner verbrannten ihre Städte und Magazine allenthalben wo sie weichen mußten.

Groß war die Tapferkeit der Engländer und der von jeher berühmten Hessen, aber unüberwindlich der Muth und die Beharrlichkeit der Amerikaner: denn je länger der Krieg dauerte, mit desto größern Beschwerlichkeiten hatten sie zu kämpfen; denn jtzt hatten noch die Engländer die Indianer auf ihre Seite gezogen, und diese

verwüsteten nun aufs schrecklichste ihr Land, und verübten undenkbare Grausamkeiten. Aber was konnte dies alles anders wirken, als die Nation noch mehr gegen die Engländer zu erbittern? Allenthalben standen jtzt die Bewohner des mittägigen Theils der Colonien von Amerika unter Waffen: dort vertrieben sie die Kanadier, und rächten sich an diesen bösartigen Feinden, und hier umschloßen sie die englische Armee, die unwiederbringlich verlohren war. Aber der Amerikanische Feldherr war großmüthig genug, sie abziehen zu lassen, um in England erzählen zu können, wie Amerika seine Feinde behandele.

Washington, der nicht Lust hatte, bey der Ueberlegenheit des Feindes, im nördlichen Theile, eine Schlacht zu wagen, so lange er sie noch vermeiden konnte, und als ein anderer Fabius jeden Aufschub für einen Sieg ansah, wuste wohl, daß Scharmützel, worinn er nichts zu fürchten hatte, geschickter wären seine Soldaten abzurichten, als eine allgemeine Schlacht, in welcher er alles verliehren konnte. Er zog sich daher vorsichtig allenthalben zurück, und suchte nur gute Positionen, um den Feind in seinen Vorschritten abzuhalten, und nicht auf einmahl gänzlich zu unterliegen. Aber ohngeachtet dieser Gefahr,

ohngeachtet des Aufstandes seiner Soldaten, denen er so lange Sold schuldig war, und die nach Haus zogen, um ihre Löhnung vom Congresse zu verlangen, schlug Washington dennoch die Anerbiethungen von Frieden und Verzeihung aus, die ihm der Englische General antragen ließ. Er antwortete: daß es den Anschein habe, daß der General nur Vollmacht hätte, Verzeihung zu bewilligen; die Amerikaner hätten aber kein Verbrechen begangen, und bedürften also keiner Verzeihung, da die Kolonisten nur unbestreitbare Rechte vertheidigten. Selbst jene Soldaten, welche Washingtons Fahnen aus Verdruß verließen, weil sie so lange ohne Sold standen, zogen zwar von ihm weg, aber keineswegs zu dem Feinde, obschon ihnen General Clinton alle schuldige Löhnung versprechen ließ. Sie schickten die Abgeordneten der Engländer mit Verachtung nach Newyork zurück, und ließen dem englischen General sagen: sie seyen keine Verräther; sie zögen nach Haus um Gerechtigkeit von ihren Brüdern zu verlangen, aber nicht um ihr Interesse zu verrathen. Amerika schien jeden Tag neuen Gefahren, und wenigstens der nördliche Theil der Gefahr der Englischen Eroberung ausgesetzt zu seyn, indem im Jahr 1776, 55000

Mann Landtruppen und 28000 Seeleuthe zur Wiedereroberung des neuen Welttheils bey der Armee angekommen waren. Aber die Engländer hatten nicht blos mit den Armeen, die ihnen Amerika entgegen stellte, sondern mit dem ganzen Lande, mit jedem Einwohner, zu fechten. Denn wo sich englische Truppen zeigten, verließen und verbrannten die Einwohner ihre Wohnungen, griffen zu den Waffen, ihr Eigenthum und ihr Leben zu vertheidigen, und verstärkten ihre Armeen zwar mit undisciplinirten, aber entschlossenen, für ihre Erhaltung fechtenden Soldaten. England verließ sich zwar auch auf seine Anhänger, die in Pensilvanien, Newyork und Carolina zahlreich, und mehr oder minder in allen Provinzen vorhanden waren. Allein, diese durften aus Furcht für der herrschenden Parthey, und ihre Güther einzubüßen, sich selten für England erklären: und wenn sie zum Vortheil Englands die Waffen ergrifen, waren sie weder zahlreich noch disciplinirt genug, mit den regulirten Truppen zugleich gebraucht werden zu können. Viele ließen sich bewaffnen, um ihre Wohnungen gegen die Parthey des Congresses zu schützen; andere, um sich an ihren persönlichen Feinden zu rächen; keiner aber wollte sich der Kriegszucht

und Subordination der regulären Regimenter unterwerfen. Ueberdem war das Land von ungeheuerem Umfang, voll Wälder und Gebirge, die das Vordringen einer Armee verhinderten; und die Eingebohrnen, die alle Vortheile des Landes kannten, waren im Stande, ihre Gegner durch kleine Angriffe, Ueberfälle und Scharmützel zu ermüden. Die Engländer konnten aus Mangel solcher Oerter, die ihnen zu Waffenplätzen, Magazinen und Hospitälern dienen konnten, weder ihre Eroberungen behaupten, noch, wenn sie Meister von der Küste, oder einem großen Fluße waren, tief Land einwärts vordringen. Dazu kam noch, daß sie ihre Bedürfnisse größtentheils aus Europa erwarten mußten, da sie entweder in Wildnissen oder durch die vorigen Feldzüge verödeten Gegenden Krieg führten.

Ohngeachtet daher die Feldzüge für England größtentheils sich glorreich geendigt hatten, Washingtons Armee doch zuletzt noch zerstreut wurde, der Congreß sich in einer verzweifelten Lage befand, und der Staat keine andere Hülfsquellen als Papiergeld hatte, dessen Werth die Feinde durch Nachmachen und Verfälschen verminderten, und Handel und Wandel durch den Krieg sehr geschwächt waren, so verlohren die Einwohner

doch nicht ihren Muth. Der Congreß strengte alle Kraft an: und wie allgewaltig ist diese Kraft, wenn alle Glieder eines Staats einförmig daran ziehen helfen! Und wer war zuletzt die große Stütze zu Amerikas eroberter Freiheit? war es nicht der König von Frankreich, der die Rebellion von Amerika gegen den König von England aufmunterte, und ihren Gesandten mit allen Ceremonien die den Gesandten suveräner Mächte gebühren, begegnete? Waren es nicht Spaniens und anderer Reiche Potentaten, die der Freiheit des vierten Welttheils Lorbeerkränze wanden? Die Feldherrn, die für die Unabhängigkeit von Amerika gegen England fochten, standen beym Umsturze der französischen Monarchie an der Spitze: leider wurden sie bald mit der Freiheit, von Rebellen und Anarchisten verdrängt.*

XII.

Anfang der Kriegsunruhen, vorzüglich an den Gränzen Belgiens.

Um nicht gleichzeitige Begebenheiten und Vorfälle an den Gränzen der österreichischen Niederlande, im Inneren von Frankreich, in Deutsch-

* Die Aehnlichkeiten zwischen den oben beschriebenen Revolutionen und der Französischen, werden jedem denkenden Leser von selbst auffallen.

land und bey der vereinigten Hauptarmee mit einander zu vermischen, ist es vordersamst nothwendig, zuerst einen Blick auf den Anfang des Kriegs an den Gränzen Belgiens zu werfen, von da zu den gewaltsamen Bewegungen des gährenden Volks unter der schändlichen Anführung boshafter Repräsentanten zu Paris überzugehen, alsdenn die daraus entstandene Folgen und Wirkungen in Deutschland zu erzählen, um nachher ununterbrochen der Geschichte des Hauptfeldzugs dieses Jahres folgen zu können.

Dúmouriez hatte schon die Plane zum neuen Feldzuge entworfen. Seine Absicht war, gleich Anfangs durch entscheidende Schläge den Krieg so zu lenken, daß er sich nie dem Innern des Reichs möchte nahen können. Daher wurden unter den Befehlshabern der verschiedenen Heere die Rollen folgendergestalt ausgetheilt: Die schroffen, schon durch ihre Lage Deckung gewährenden Pässe von Brundrut, die den Eingang in die Departemente des Ober-Rheins und des Doubs öffneten, sollte Luckner besetzen. Indem la Fayette die beyden Städte Luxemburg und Namur, deren erstere die Haupt-Veste des österreichischen Belgiens ist, berennte, und dadurch alle Verbindung zwischen ihnen unterbräche, sollte unter Rochambeaus Oberbefehle Biron mit 10,000 Mann Mons im Henne-

gau wegnehmen, und von dannen nach Brabant gegen Brüssel vorrücken. Zu gleicher Zeit sollten sich gegen Flandern hin Theobald Dillon, Dornicks, und Elbec Veurne's, bemächtigen, so daß gleich im Anfange des Krieges die Heerhaufen der Franzosen jene ganze österreichische Gränze, als eine Vormauer für ihr eigenes Reich, einbekämen. Gegen Rochambeaus Meinung, der nur einen Vertheidigungskrieg wollte, hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Dumouriez, der das Kriegswesen nach Grundsätzen und aus Erfahrung kannte (denn er hatte schon den siebenjährigen Krieg in Deutschland mitgefochten, und trug die Mäler seiner Tapferkeit in Narben auf seinem Gesichte) unter Luckner's und la Fayette's Zustimmung, diesen Plan entworfen. Auch schien solcher zugleich vorzüglich dazu geeignet, die Gesinnungen der Belgier gegen die Franzosen, und ob selbige nicht von den kaum noch mit Gewalt der Waffen gedämpften Unruhen bey einer so günstigen Gelegenheit zu gänzlichem Abfalle von dem Hause Oesterreich übergehen würden? zu erforschen.

Der eine Theil dieses Planes ward sogleich vollzogen. Custine, der unter Luckners Oberbefehle mit einem Heerhaufen am obern Rheine, an der Gränze Helvetiens stand, bemächtigte sich der

Bergschlünde von Brundrut ohne Schwerdtschlag, da die wenige Oesterreicher, die dort gestanden, ohne das Anrücken der an Zahl ihnen allzuüberlegenen Franzosen abzuwarten, sich zu den Ihrigen in's Breisgau zurückgezogen hatten.

Nicht so glücklich waren die Versuche der Franzosen gegen Belgien. Kaum war Rochambeau den 21sten April aus dem Kriegsrathe von Paris abgereißt, als er sogleich des folgenden Tages längst den Gränzen hin in nicht großer Entfernung von einander drey Lager anordnete, wovon das eine bey Valenciennes 18000, das andere bey Maubeuge 5000, das dritte bey Dünkirchen 4000 Mann enthielt. Allein Dumouriez, dessen Werk vorzüglich der ganze Krieg war, und der Rochambeau's Thätigkeit wenig vertraute, weil solcher sich laut gegen den von ihm vorgeschlagenen Angriffs-Krieg gesetzt, hatte, ohne sich mit ihm darüber zu verabreden, selbst den Befehl ertheilt, daß in der ersten Linie durch schnellen Ueberfall Biron mit 10 Bataillons und eben so vielen Reuterhaufen Mons, und Dillon mit geringerer Anzahl Dornick hinwegnehmen sollte, während Elbee aus dem Lager bey Dünkirchen mit 1200 Mann gegen Veurne zöge: mit dem übrigen Heere sollte Rochambeau selbst den gegen

die Feinde anrückenden Biron in zweyter Linie unterstützen.

Nachdem alles auf solche Art angeordnet war, zog Biron den 30ten April mit Tages Anbruch, 10,000 Mann stark aus dem Lager ab, und drang, nachdem er einige feindliche Reuterwachen aufgehoben oder zurückgeworfen hatte, bis über Bossüt vor. Allein, hier änderte sich die Scene. Statt, wie er gehofft hatte, einen unbereiteten Feind unvermuthet zu überfallen, sah hier Biron rund umher alle Anhöhen mit Oesterreichern besetzt, die zu seinem Empfange in Schlachtordnung standen. Woran alles lag — das Geheimnis seines Plans, war verrathen. Doch mit großer Gegenwart des Geistes, je bedenklicher seine Lage war, desto mehr Zuversicht im Blick und Mienen, gebot Biron seinem Heerhaufen Halt, schickte eilig an Rochambeau um Unterstützung, und beschloß endlich, da diese nicht kam, sich nach Guievrain zurück zu ziehen. Aber die Ausführung dieser Absicht unterbrach ein widriger Zwischenfall. Einige Reuterhaufen, von Furcht oder Unordnung ergriffen, hatten sich in die Flucht gestürzt. Während Biron selbst ihnen nacheilte, und, nachdem er sie eingeholt, jtzt zürnend, dann liebkosend, von Ruhm, von Freiheit und Vaterland zu ihnen sprach, und sie wieder in's

Treffen zurückbrachte, hatten Verräther das Gerücht verbreitet, der Feldherr selbst sey zu den Feinden übergegangen. Bey seiner Rückkunft fand Biron das ganze Heer in Gährung: die einen sannen auf Flucht, die andere auf Rache; alle murrten, daß man sie zur Schlachtbanck geliefert. Diese Unruhen entgiengen nicht der Beobachtung des österreichischen Befehlshabers: er beschloß, sie zu nützen, indem er das Zeichen zur Schlacht gab. Erst kämpfte man von beyden Seiten muthig; die Oesterreicher als alte geübte Krieger, noch mit Narben von mehreren Kriegen her; die Franzosen mit dem Glauben, daß sie für die schönste Sache stritten, und daß Freiheit unüberwindlich mache; beyde, voll gegenseitiger Erbitterung. Aber der französische Krieger war zu sehr der Kriegszucht entwöhnt, als daß er aus der Unordnung, worein er durch die Abwesenheit seines Feldherrn gerathen war, sich sogleich wieder hätte sammeln können. Einige Haufen, in der Bestürzung, ohne sich zu erkennen, schoßen selbst auf einander. Hätte im allgemeinen Gewühle nicht Biron immer noch den kalten Blick des Feldherrn behalten, so wäre sein ganzes Heer niedergehauen, oder gefangen genommen worden. Er führte dasselbe, nicht ohne beträchtlichen Verlust, mit Schmach bedeckt, so

eilig, wie möglich, nach Valenciennes zurück. Ueber seinen Unfall erstattete er sogleich Berichte an die National-Versammlung.

„Was man von den Redner-Bühnen in Pa-„ris über die entschiedene Neigung der Einwoh-„ner Belgiens für die Franzosen gesagt, habe die „Erfahrung die er gemacht, nichts weniger als „bestätigt. Nicht ein Belgier sey zu ihm über-„gegangen, noch weniger ein österreicher Krieger. „Da das Verhängnis bestimmt zu haben scheine, „daß ein Feldherr der Franzosen weder Ansehen „noch Vertrauen bey den Seinigen habe, so wol-„le er nun den verhaßten, unrühmlichen Feld-„herrnstab niederlegen, um als gemeiner Krie-„ger vorn in der Schlacht zu stehen, und den „Tod fürs Vaterland zu sterben.„

Nicht glücklicher fiel der von Dillon unternommene Versuch auf Dornick aus. Er war zu gleicher Zeit, wie Biron, in das feindliche Gebiet vorgerückt; aber bald traf er auf einen österreichischen Heerhaufen, der von Dornick herzog. Gleich im ersten Anfall wurden die Franzosen zurückgedrängt: sogleich flohen die Schwadronen der schweren Reuter. Bald riß in dem ganzen Heere Schrecken und Bestürzung ein; einige riefen: „Alles sey verrathen!“ Alsbald tönte es auf

allen Seiten: „Verrätherey!“ Vergebens unterließ Dillon nichts, was man von einem erfahrnen Feldherrn oder tapfern Krieger fordern konnte. Nach allen Seiten zerstreut stürzte alles in schimpflicher Flucht auf Ryssel zu: die Oesterreicher verfolgten den vor ihnen her stäubenden Schwarm bis an die Thore der Stadt. Aber nun erst, aus Schaam oder aus Grimm über die Gefahr, der sie kaum entronnen waren, fiengen die Soldaten an, in der Stadt selbst sich allen Ausbrüchen der Wuth zu überlassen. „Rings um“ — zürnten sie — „seyen sie mit „Betrug umstellt. Vorn droheten ihnen die „Feinde; im Rücken, noch gefährlicher als diese, „die Verräther. Mit geheimen Befehlen reisse „man sie zur Schlachtbank hin, während die „Feinde, als ob sie mit im Kriegsrathe ihrer „Feldherrn gesessen hätten, alles voraus wüßten, zu allem vorbereitet wären. Aber sie würden wegen solcher Treulosigkeit schon Rache „zu nehmen wissen.“ Indem sie so schrien, kam hinter dem letzten Haufen der Fliehenden, der Feldherr Dillon selbst in einer offenen Kalesche in die Stadt eingefahren. Sogleich ward er durch einen Schuß verwundet: dann rissen ihn die wüthenden aus der Kalesche, und durchborten ihn mit

zahllosen Stichen. Der zerfetzte Leichnam ward auf dem Markte verbrannt.

Die Soldaten und ein großer Theil des Pöbels tanzten um den Scheiterhaufen her, indem sie das Andenken des unglücklichen Feldherrn mit wilden Verwünschungen schändeten. Auch einige gefangene Oesterreicher wurden Opfer dieser Wuth.

Glücklicher war Elbec in seiner Unternehmung. Er rückte von Dünkirchen bis nach Veurne vor, ohne daß er auf seinem ganzen Zuge einen Feind gewahr wurde; denn die österreichischen Kriegsvölker waren schon zuvor aus dieser Gegend abgezogen. Die Einwohner der Stadt Veurne und der herumliegenden Oerter nahmen ihn mit Freuden auf: aber ein Eilbote, der ihm die Nachricht von den Niederlagen bey Mons und Dornick brachte, veranlaßte ihn sogleich zum Rückzuge nach Dünkirchen.

Niemand zürnte über diese Unfälle mehr, als der Oberbefehlshaber Rochambeau. Ihn kränkte der Schimpf, der ohne seine Schuld (da der ganze Plan des Feldzuges, seines Widerspruchs ohngeachtet, von Dumouriez festgesetzt worden war) sein Heer betroffen hatte, so tief, daß er augenblicklich seine Stelle niederlegte. „Man möchte ihm“ — sagte er — „an den

„ Gränzen Frankreichs, zunächst den Anfällen „ der Feinde, die Vertheidigung irgend einer „ Stadt übertragen, damit er mit Ruhm sterben „ könnte, weil es doch einem Feldherrn der Fran„ zosen nicht vergönnt scheine, mit Ruhm zu le„ ben." An Rochambeau's Stelle ward Luckner ernannt.

Auch la Fayette, der sein Lager bey Givet geschlagen hatte, und dem entworfenen Plan zu Folge gegen Namur anrücken sollte, nachdem er Biron's und Dillon's Niederlagen erfuhr, wagte nicht, das Glück eines Treffens zu versuchen, sondern begnügte sich, seine Soldaten durch häufige Posten-Gefechte nach und nach an die Gefahren des Krieges zu gewöhnen, und die verfallene Kriegszucht unter ihnen wieder herzustellen.*

XIII.

Gewaltsame Bewegungen in Frankreich, und vorzüglich in Paris seit dem Anfange des Kriegs.

In Paris hatten die Unfälle an den Gränzen, für den König die übelsten Folgen.

Die Jakobiner waren schon längst die heimlichen Feinde des Königs gewesen; sie hatten ihn

* *L. Posselt*, de bello gallico.

als den Freund und Verbündeten der wider Frankreich Verschworenen beym Volke verhaßt gemacht, da er das Dekret gegen die nicht beeidigten Priester nicht sanctioniren wollte, welche die Gemüther der Volksklasse mit Fanatismus zu erfüllen suchten, und beschlossen, ihn seines Thrones zu entsetzen. Dies konnte jedoch auf keine constitutionsmäßige Weise geschehen; sie mußten sich also den Beystand des Pöbels zu verschaffen suchen. Aber die Pariser Bürger hatten nicht alle die volle Ueberzeugung von der Treulosigkeit und den Verrätherereyen Ludwigs XVI, die man bemüht gewesen war, ihnen einzuflößen: sie waren Zeugen von dem Betragen ihres Königs gewesen, und so konnte durch sie das Projekt der Jakobiner nicht ausgeführt werden. Man sann daher auf eine andere Weise den König zu stürzen: und da die französischen Angriffe auf Belgien so unglücklich ausgefallen waren, da die deutschen Armeen gegen Frankreich anmarschirten, suchten sie in der N. V. ein Dekret zu bewirken, zur Sicherheit der Stadt Paris eine Armee von 20,000 Mann aus allen Departementern zu ziehen. Als dieses Dekret in Vorschlag kam, protestirte die Pariser Nationalgarde feyerlich dagegen, und alles wünschte, daß diese Armee lieber an die Gränzen geschickt

werden möchte. Dieses Dekret, welches Servan zuerst proponirte, wurde dem Könige vorgelegt, der es als ein ihm höchst gefährliches Dekret nicht sanctionirte, und dem Minister Servan seine Entlassung gab.

Aber bald hatte man die Pariser durch Schmeicheleyen überredet, den Nutzen und die Vortheile eines solchen Lagers zu erkennen. Die Rednertalente suchten das Volk durch Wortprunk auch hier zu täuschen. Die Franzosen sind jtzt mehr als jemals Sklaven der Worte; sie stellen selten Ueberlegungen an; sie fassen den Gedanken auf, so wie er sich ihnen zuerst darbietet, und handeln nach dem schnellen Antriebe des gegenwärtigen Augenblicks. So kam es nun, daß der N. V. eben so viele Petitionen vorgelegt wurden, das Dekret zu vollziehen, als Tags vorher, um es zu tadeln.

Bey dieser Gelegenheit suchte man den König, der die Sanction verweigert hatte, aufs äußerste verhaßt zu machen; und alle, welche ihn recht schimpflich lästerten, erhielten in der Nationalversammlung die Ehre der Sitzung. In Paris schien man des Kriegs von Außen vergessen zu haben, um im Inneren zu wüthen, und eine Constitution umzustoßen, die man kurz zuvor

erst errichtet hatte. Dies machte bey den Generalen an den Gränzen nach der Verschiedenheit ihrer Gesinnungen manche Aenderungen in ihren Planen. La Fayette, der in Amerika für die Freiheit fechten und siegen lernte, und in Frankreich der Freiheit, aber doch dem König ergeben war, konnte als ein Feind der Jakobiner ihre Ränke nicht dulten, und schrieb daher an die Nationalversammlung einen Brief in den heftigsten Ausdrücken. (S. Ziffer 3) Nichts anders als die grimmigste Erbitterung der Jakobiner mußte darauf erfolgen. Er wurde für einen Verräther des Vaterlandes und Anhänger der Aristokraten verschrieen, und Lasours erklärte, daß jedermann ihn öffentlich ermorden könne.

Dies alles benutzte man dazu, den Haß gegen den König zu vergrößern: das Volk hatte die Verweigerung der Sanction über das Dekret von 20,000 Mann noch nicht vergessen.

Schon war es bekannt, daß sich die Bürger den 20ten Junii versammeln würden. Am 19ten stieß man in dem Versammlundssaal alle Verwünschungen gegen den König aus, und sprach von seiner Absetzung, und Chabot bemühte sich aus allen Kräften, die Gemüther der Vorstadt Saint Antoine in Flammen zu setzen, als Santerre

am 20ten, Morgens, an der Spitze eines großen Haufens in der Versammlung erschien.

40,000 Menschen von der niedrigsten Klasse versammelten sich bald darauf in dem Pallaste des Königs, und mit allen Mißhandlungen, die sie ihm erzeigten, forderten sie ihm ins Angesicht seinen Kopf an die Laterne, oder die Sanction des Gesetzes über das Lager von 20,000 Mann, und gegen die nicht beeidigten Priester. Bis in die Nacht dauerte diese Bestürmung, als Pethion und Santerre unter den Volkshaufen erschienen, und dem Pöbel Stille und Abzug befahlen. Die Ereigniße des 20ten wurden indessen bald der Armee bekannt; Fayette war am meisten darüber aufgebracht, und mit ihm eine große Menge seiner Offiziers. Selbst ein Theil seiner Armee nahm an den Gesinnungen des Generals Antheil, und sandte ihn ab, ihren Unwillen an den Schranken der Nationalversammlung zu erklären. Fayette wußte es genau, wie sein Brief an die Nationalversammlung aufgenommen worden; er wußte, daß er sich selbst in die Hände seiner erbitterten Feinde liefern würde, wenn er nach Paris gienge: aber, da er jede Gefahr bey Ausführung dessen, was ihm Pflicht zu seyn schien, verachtete, gieng er dennoch ab, und stellte sich an die Schran-

ken der Nationalversammlung, um seinen Brief für einen von ihm eigenhändig geschriebenen zu erklären, und den Mitgliedern zu sagen, daß die schändlichen Unordnungen in den Tuillerien den Unwillen in seiner ganzen Armee erregt hätten: er bat daher, die Jakobiner und Volksgesellschaften überhaupt als die einzigen Anstifter der Factionen auszurotten, und auch die Urheber der Unordnungen des 20ten Junii als schuldig des Verbrechens der beleidigten Nation zu verfolgen.

Auf diese Erscheinung war man nicht vorbereitet. Die gedungene Menge der Tribunen schien der Stimme der Gerechtigkeit Gehör geben zu wollen, und fast hätten in diesem Augenblicke Vernunft, Rechtschaffenheit und Ehre gesiegt. Aber die Jakobiner suchten bey dem Volk den General eiligst zu stürzen; und als er wieder zu seiner Armee abgereißt war, fand man Mittel genug dazu.

Indessen hatte der König den Vorschlag gethan, daß 20 Bataillons errichtet werden sollten, nicht um unter den Mauern von Paris zu stehen, sondern ein Reservekorps zwischen der Hauptstadt und den Gränzen, zu Soissons, zu formiren. Da indessen die Jakobiner andere Mittel erdacht hatten das königliche Ansehen zu zernichten, so

wurde von der Nationalversammlung dieser Anschlag angenommen.

Allenthalben wurde von den Generalen an den Gränzen dringend Verstärkung verlangt; aber das Einschreiben zu den Militärdiensten wollte nicht vor sich gehen. Daher beschloß die Nationalversammlung, durch eine auffallende Handlung das Volk zu seiner Vertheidigung aufzuwecken. Am 22ten Julii dekretirte die Nationalversammlung, das Vaterland seye in Gefahr. In Paris hatten sich bald einige tausend junge Leuthe einschreiben lassen. Aber sie waren ohne Waffen, und die deutschen Mächte ruckten immer weiter vor. Die Nationalversammlung dekretirte daher, daß 10 Bataillons von der Südarmee des General Montesquieu zur Nordarmee abgegeben werden sollten. Einige hundert Marseiller erschienen zu dieser Zeit in Paris, und setzten diese Stadt in Schrecken; sie erklärten sich, nicht eher die Hauptstadt zu verlassen, als bis der König entthronet sey. Häufige Petitionen erschienen von dieser Zeit an vor den Schranken der Versammlung, die alle die Absetzung des Königs forderten. Am 2ten August kam in der Abendsitzung die Nachricht aus dem Lager bey Soissons an, daß man in dem Brode gestoßenes Glas an-

getroffen habe, daß schon mehrere hundert dieser Soldaten, die sich zum Schutze des Vaterlands hier versammelt hätten, daran gestorben seyen, und daß dies eine Verrätherey der vollziehenden Gewalt sey, um diese Armee zu Grunde zu richten, noch ehe sie den Feind erblicke. Dies alles erbitterte das Volk gegen den König. Aber seine Parthey war noch zu stark; daher war es die Absicht der Versammlung, in aller Eile 2 Bataillons vom Regimente der Schweizergarde zu entfernen. Er hatte noch die Schweizer zu seinem Schutze, die seit dem 20ten Junii sehr muthig und kühn geworden waren. Die Departements waren allgemein dem König ergeben, und nur die Munizipalitäten seine erklärte Feinde. Es war daher die erste Absicht der Jakobiner, ersteren so viele Macht wie möglich, zu entziehen, und dieselbe letztern zu geben. Der Oberstaab der Nationalgarden war des Aristokratismus verdächtig; er mußte also zum Besten der jakobinisch gesinnten Offiziere entlassen werden. Die Anführer der Jakobiner und die Patrioten der Sectionen waren beschäftiget einen Plan wegen einer plötzlichen Entsetzung aller Aristokraten von einer jeden bürgerlichen und militärischen Gewalt, und der Vertheilung dieser Authoritäten unter die ent-

schlossenste Patrioten zu entwerfen. Am 6ten August kam eine Anzahl Bürger vor die Schranken, und verlangte eine Petition zu übergeben, die von einer großen Menge unterschrieben sey.

Die Petition verlangte, daß der König angesehen werden sollte, als habe er dem Throne entsagt; daß der ganze Oberstaab der Armeen abgesetzt, Fayette angeklagt, und die Aushebung der Truppen beschleuniget werde; daß man ferner die patriotischen Minister wieder einsetze, ihnen die vollziehende Gewalt anvertraue, und sie blos den Gesetzen der Versammlung unterwerfe; daß man alle Gesandten zurückberufe, einen genauen Bericht über die Finanzen des Staats ausfertige, und endlich den Geldwucher nicht länger dulte.

Dem ohngeachtet wurde über la Fayette am 8ten August mit einer Mehrheit von 406 gegen 224 dekretirt, daß es keinen Grund zu seiner Anklage gebe. Dies vermehrte den Unwillen des Pöbels ausserordentlich, der am 9ten noch höher stieg, da sich die Versammlung geneigt zeigte, die Discussion über die Entthronung des Königs aufzuschieben, welche das Volk in dem Augenblick entschieden wissen wollte. Herr Röderer erschien an den Schranken, und erklärte, wie sehr er befürchte, daß es bald zu einem heftigen

Sturme kommen werde. Der Maire sagte, daß er für die Ruhe der Stadt nach Mitternacht nicht stehen könne. Jedermann wußte, daß man um diese Zeit den Generalmarsch schlagen, und die Sturmglocke läuten wolle, um die Bürger zu den Waffen zu rufen, und den Pallast anzugreifen.

Als die Glocken die bange Mitternacht verkündigten, fieng auch der Generalmarsch und der tobende Ton der Sturmglocke an. Das Volk stürmte haufenweiß zusammen, alles war bewaffnet; aber die 700 Schweitzer und eine große Anzahl Aristokraten hatten dem König geschworen, ihn zu vertheidigen, oder mit ihm zu sterben. Immer schrecklicher wurde das Geschrey und Getöse der Partheyen, als der König seinen Pallast verließ, um sich mit seiner Familie in die Nationalversammlung zu flüchten.

Der Aufruhr nahm sichtbar zu, und drohete einen schleunigen und fürchterlichen Ausbruch. Ein zahlreicher Haufen Pöbels umzingelte die Nationalversammlung von allen Seiten, und bestand auf der unmittelbaren Entthronung des Königs. Die Tribunen gaben der Versammlung durch ihr aufrührisches Betragen zu verstehen, daß keine Debatten über diesen Gegenstand statt finden

sollten, sondern daß sie blos die Worte, „der „König ist des Thrones entsetzt," auszusprechen habe. Die bestürzte Repräsentanten mußten die Nothwendigkeit davon zugeben, und ertheilten den Tribunen die Versicherung, daß man das Dekret sogleich erlassen werde. Die Versammlung erklärte auch wirklich, daß die vollziehende Gewalt von ihren Functionen suspendirt sey.

Die Nationalversammlung hatte dieses Dekret noch nicht beendiget, als mehrere Kanonenschüsse, und kleines Gewehrfeuer den Streit der Schweizer mit den Marseillern und Vorstädtern verkündigten. Itzt war das Morden angefangen, und hunderte stürzten im Blute zusammen. Welch ein fürchterlicher Anblick! Unzählige Grausamkeiten, welche die Menschheit empören, wurden mit höllischer Frechheit verübt; Grausamkeiten, welche die Rechte der Natur höhnen, und der Rache des höchsten Wesens trotzen; Grausamkeiten, die zu empörend sind, als daß sie erzählt werden könnten.*

* Die Urheber der Scenen des 10ten Augusts sind stolz auf den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens, und sehen diesen Tag als den Tag der Rettung von Frankreich an. Tief gesunken ist das Volk in Paris. Durch solche Opfer seine Freiheit zu erkaufen!

Dies war nun der entscheidende Zeitpunkt, an welchem alle verdächtige Personen weggeschafft oder abgesetzt wurden: alles kam nun in die Hände der entschlossensten Jakobiner; alles kam nun in eine neue unglaubliche Thätigkeit; und die aus Aristokratie und Demokratie zusammengesetzte, und dadurch in ihren Triebfedern und Handlungen gänzlich stockende ausübende Gewalt wurde nun der schnelleste Expeditionsort der Dekrete der Versammlung. — Der König wurde mit seiner Gemahlin, den beyden Kindern und seiner Schwester in die engste Verwahrung nach dem Tempel gebracht.

In der Nacht des 10ten Augusts sandte die Nationalversammlung Kommissarien an die Armeen, um ihnen die Beweggründe ihrer Beschlüsse zu erklären, und sie für dieselben zu gewinnen.

Diese Kommissarien hatten alle Vollmacht, Staabsoffiziere und Generale abzusetzen. Drey derselben giengen in jener Nacht zu dem Heere des la Fayette ab, welche geheime Ordre hatten, den Befehlshaber zu arretiren. Es war ein kühner Streich, einen vom Volke geliebten Heerführer, an der Spitze der Truppen die ihn anbeteten, zu verhaften; daher hatte auch die Ver-

sammlung sehr kühne Männer zu diesem Wagstücke ausersehen, und sich vorzüglich auf Kersaint verlassen. Durch einen sonderbaren Zufall war la Fayette vom Vorgange des 10ten unterrichtet, ehe irgend ein anderer Mensch von seiner Armee etwas davon wußte. Er hatte Herrn Darblais einen Staabsoffizier mit Depeschen an den Kriegsminister abgeschickt. Herr Darblais traf in der Frühe um 11 Uhr in der Nachbarschaft von Paris ein. Er hatte eben Pferde gewechselt, und wollte seine Chaise besteigen, als ein Grenadier von der Nationalgarde, der den Augenblick aus Paris kam, ihn erblickte, und ihm anzeigte, wie gefährlich es für ihn sey, seinen Weg weiter fortzusetzen.

Einige Munizipalpersonen, die dem Grenadier zugehört hatten, machten Herrn Darblais Schwierigkeiten wegen seiner Rückkehr. Diese aber überwand er durch seine Geistes Gegenwart, eilte so geschwind als möglich zu la Fayette, den er in Sedan antraf, und berichtete ihm alles, was er wußte.

La Fayette befahl der Obrigkeit von Sedan, die Kommissarien, so wie sie in die Stadt kämen, zu arretiren, indem der Vorfall in Paris nichts anders als ein vorübergehender Aufstand des

Pöbels sey, den man bald unterdrücken werde, und die ankommende Kommissarien wären Betrüger.

Aus diesem Verfahren des Generals konnte man schon bemerken, daß er seiner Armee nicht versichert war, sonst hätte er den Kommissarien wohl erlauben können, bis dahin fort zu gehen, und sie dann als Aufrührer angehalten. Die Nationalversammlung erfuhr bald den Arrest der Kommissarien, und beorderte sogleich zwey neue, dem Departement aufzutragen, daß es dem Maire von Sedan und 14 seiner beysitzenden Administratoren befehle, an den Schranken zu erscheinen, und ihr Betragen zu rechtfertigen. Die Nationalversammlung erklärte dabey, daß wer diesem Befehle widerstrebe, werde für einen Verräther des Vaterlands angesehen werden: alle Bürger von Sedan sollten mit ihrem Leben für die Sicherheit der Kommissarien haften.

Als dieses bey der Armee und in Sedan bekannt wurde, ließ das Departement die Kommissarien mit tausendfältigen Entschuldigungen los; und la Fayette, der seine Armee nicht geneigt gefunden hatte, ihm anzuhängen, verließ mit mehreren Staabsoffizieren sein Lager, und flüchtete sich für der Wuth der Kommissarien.

Kersaint sprach zwar für den Gemeinde-Rath von Sedan bey der Nationalversammlung; aber schimpfte noch mehr über la Fayette.

Dennoch zeigte es sich gleich Anfangs deutlich, daß la Fayette mit den Deutschen in keiner Verbindung stehen wollte: denn obwohl er jtzt aus Rache gegen Frankreich seinen Adjutanten am 21ten mit allen wichtigen Papieren und Plans herüber schickte, so wollte doch er damit nichts zu thun haben.

General Luckner, der bey Metz stand, hatte in Rücksicht der Behandlung des Königs mit la Fayette gleiche Gesinnungen. Biron und Kellermann, welche den Ober- und Niederrhein deckten, hielten sich in diesem Augenblicke ruhig. Dumouriez, der eifrige Jakobiner, welcher Paris schon damals verlassen hatte, um an den Gränzen Belgiens zu kommandiren, und bey Maulde stand, freuete sich über die schändlichen Vorfälle in Paris, und eilte den Kommissarien entgegen, die zu seiner Armee gesandt waren, sie davon zu unterrichten. Er eilte auf la Fayette's Flucht nach Sedan, um einen Kriegsrath zu versammeln, und wurde bald darauf zum obersten Befehlshaber dieser Armee ernannt, die bestimmt war, dem mächtigen Heere der Preußen

das Eindringen in Frankreich zu verhindern. Die Armeen wurden jtzt von allen verdächtigen Offizieren befreyet, die theils die Flucht nahmen, theils arretirt worden, um den rachsüchtigen Mördern zu Paris überliefert zu werden. Vorzüglich waren die Armeen durch die Betrügereyen der Oberaufseher über die Magazine und Verpflegungsanstalten, in ein großes Elend gerathen. Aber auch hier traf man die schleunigsten Mittel zur Rettung und Erhaltung des gemeinen Mannes; es wurden brauchbare Gewehre herbey geschafft, und Kleidungsstücke, Schuhe und Strümpfe unter die Soldaten vertheilt. Unabläßig war man bemühet, den Muth durch Aufforderungen, Versprechungen, und kluge Vorstellungen glücklicher Aussichten, zu erheben, und führte bey den Armeen Druckereyen mit sich, um mit fliegenden Blättern die erhitzte Einbildungskraft der Nationalgarden zu unterhalten. Mit Jubel feyerte die Armee des Dumouriez die Scenen des 10ten Augusts, und äußerte ihre Freude durch den Donner der Kanonen.

XIV.

Erklärung der Nationalversammlung über den 10ten August.

Nothwendig mußten die Scenen des 10ten Augusts, und die darauf erfolgte Suspension des Königs die Augen von ganz Europa auf die Stellvertreter einer Nation wenden, die sich selbst für zu schwach hielten, ferner den Usurpationen des wildesten Pöbels und der boshaftesten Aufwiegler zu widerstehen. Die Nationalversammlung legte daher der Welt, über diesen gräuelvollen Tag, und über ihr Betragen Rechenschaft ab.

Sie habe sich — sagte sie — kaum versammelt gehabt, als an den Gränzen ein Haufe von Ausgewanderten zusammen geströmt sey, der mit allen Feinden, welche die Freiheit noch in den Departementen und unter den Linientruppen gehabt, in Verbindung gestanden habe. Zugleich hätten die fanatischen Priester, die alle schwächere Seelen mit Schrecken erfüllt, die verirrten Bürger zu überreden gesucht, daß die Constitution das Gewissen verletze, und daß das Gesetz die öffentliche Gottesverehrung in die

Hände von Abtrünnigen und Kirchenräubern gegeben habe.

Bald darauf habe ein Bund zwischen mächtigen Königen die französische Freiheit bedrohet. Diese hätten sich's angemaßt, zu bestimmen, wie weit ihre Politik den Franzosen erlauben könnte, frey zu seyn: sie hätten sich geschmeichelt, sie würden die Suveränität des französischen Volkes sich vor den Waffen ihrer Sklaven beugen sehen.

So habe alles zugleich einen Bürger- und Religionskrieg angekündigt, dessen Gefahren bald auch noch ein auswärtiger Krieg vermehren werde.

Die Nationalversammlung habe sich für verpflichtet gehalten, den Ausgewanderten und den aufrührerischen Priestern durch strenge Schlüsse Einhalt zu thun; allein, der König habe diesen Schlüssen die aufschiebende Weigerung entgegen gesetzt, welche die Constitution ihm freygestellt habe. Unterdessen hätten diese Ausgewanderten, diese Priester, im Namen des Königs gehandelt; um ihm das, was sie sein rechtmäsiges Ansehen genannt, wieder zu verschaffen, hätten die einen zu den Waffen gegriffen, die andern Mord und Verrätherey gepredigt. Diese Ausgewanderten seyen die Brüder des Königs, dessen Verwandte, dessen Höflinge, dessen vormalige Leibgarde ge-

wesen. Da die Zusammenhaltung dieser Thatsachen mit dem Betragen des Königs ein nur allzu natürliches Mißtrauen habe veranlassen müssen, so habe die den Schlüssen, welche nicht hätten aufgeschoben werden können, ohne sie zu vernichten, verweigerte Genehmigung ganz deutlich bewiesen, daß dieses Veto, welches nur aufschiebend habe seyn sollen, aber durch die Art es anzuwenden, entscheidend geworden sey, dem König die unbeschränkte willkürliche Macht verliehen, alle Maasregeln zu vereiteln, die das gesetzgebende Korps zu der Sicherung der Freiheit für nothwendig halten könnte.

Von diesem Augenblicke an habe das Volk von einem Ende des Reichs zu dem andern jene finstere Unruhe gezeigt, die der Vorbote von Stürmen sey, und das Mißtrauen gegen die vollziehende Macht habe sich überall auffallend geäussert.

Die Nationalversammlung habe nichts desto weniger mit unerschüttertem Muthe das Heil des Vaterlands gehofft. Fürsten, die sich Frankreichs Bundesgenossen genannt, hätten den Ausgewanderten nicht nur einen Zufluchtsort, sondern die Freiheit zugestanden, sich zu bewaffnen, sich in Truppenkorps zu bilden, Soldaten anzuwer-

ben, Kriegs= und Mundvorrath zu sammeln. Der König sey durch eine feyerliche Botschaft eingeladen worden, wegen dieser Verletzung des Völkerrechts ein Stillschweigen, das schon zu lange gedauert hätte, zu brechen. Es habe geschienen, als wollte er dem Wunsche der Nation nachgeben: es seyen Kriegsrüstungen verordnet worden; allein, man habe bemerkt, daß die Unterhandlungen, die ein schwacher oder mitschuldiger Minister geleitet, nichts als leere Versprechungen hervorbringen würden, die unvollzogen bleiben, und daher nichts als eine Beleidigung oder ein Fallstrick seyn würden. Der Bund der Könige habe mittlerweile neue Thätigkeit gewonnen, und der Kaiser, Schwager des Königs der Franzosen, sey noch immer mit der Nation durch einen Bund vereiniget geblieben, woraus Er allein Vortheil gezogen; einen Bund, den die constituirende Nationalversammlung, hintergangen durch das Ministerium, beybehalten, und deswegen die damals gegründete Hoffnung einer Allianz mit Preußen aufgegeben habe.

Die Nationalversammlung habe für die Sicherheit Frankreichs für nothwendig gehalten, bey dem Kaiser auf Erklärung zu dringen: ob er dessen Verbündeter oder dessen Feind seyn wolle?

Er sollte wählen zwischen zwey Bündnissen, durch deren eines er sich verpflichtet habe, Frankreich Hülfe zu leisten, und durch das andere, es mit Krieg zu überziehen; zwischen zwey Bündnissen, die durchaus nicht mit einander bestehen könnten — er müßte dann den König von der Nation trennen und den Krieg gegen das französische Volk für eine Hülfe, die er seinen Bundesgenossen leiste, angeben wollen. Die Antwort des Kaisers habe das Mißtrauen, das wegen des Zusammentreffens so vieler Umstände so natürlich gewesen sey, vermehrt. Er habe darin gegen die Versammlung der Stellvertretter des französischen Volks und gegen die in den Städten Frankreichs errichteten Volksgesellschaften alle jene Beschuldigungen wiederholt, womit die Ausgewanderten und die Anhänger des Ministeriums seit so langer Zeit die Gegenrevolutions = Pressen beschäftigt hätten. Er habe seinen Wunsch betheuert, Verbündeter des Königs zu bleiben, und habe um eben diese Zeit ein neues Bündniß zu Gunsten des Ansehens des Königs geschlossen.

Diese Bündnisse, die Intriguen der Ausgewanderten, die sich darum im Namen des Königs beworben hätten, seyen den Stellvertrettern des Volks durch die Minister verhehlt worden. Keine

öffentliche Mißbilligung dieser Intriguen, kein Bestreben dieser Coalition der Monarchen zuvorzukommen, oder sie zu trennen, habe den Bürgern Frankreichs oder den Völkern Europens bewiesen, daß der König seine Sache mit der Nation aufrichtig vereinigt habe.

Ueber dieses anscheinende Einverständniß zwischen dem Kabinet der Tuillerien und dem von Wien habe alles gestaunt. Die Nationalversammlung habe geglaubt, eine strenge Untersuchung über das Betragen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten anstellen zu müssen: die Folge davon sey ein Anklagedekret gewesen. Seine Collegen seyen mit ihm verschwunden, und der königliche Rath aus patriotischen Ministern gebildet worden.

Der Nachfolger Leopold's sey ganz in die Politik seines Vaters eingetreten. Er habe für die im Elsaß eingesessenen Fürsten Entschädigungen auswirken wollen, die sich mit der französischen Constitution nicht hätten vereinigen lassen, und der Unabhängigkeit der Nation entgegen gewesen wären. Er habe noch mehrere andere Klagpunkte angekündigt, die, wie er gesagt, nicht eher abgehandelt werden könnten, als bis erst das Glück der Waffen würde versucht worden seyn.

Der König habe selbst zu fühlen geschienen, daß eine solche Aufforderung zum Kriege nicht geduldet werden könnte, ohne die schmählichste Schwäche zu verrathen; er habe zu fühlen geschienen, wie treulos diese Sprache eines Feindes sey, der nur deswegen sich um sein Schicksal zu bekümmern und seine Allianz zu wünschen schien, um zwischen ihm und seinem Volke einen Saamen von Zwietracht auszustreuen, der fähig wäre, Frankreichs Kräfte zu schwächen, und deren Wirkung zu hemmen oder zu erschweren: er habe also nach der einstimmigen Meinung seines Raths, den Krieg vorgeschlagen, und der Krieg gegen den König von Ungarn sey beschlossen worden.

Dieser König, indem er die bewaffneten Versammlungen der Ausgewanderten geschützt; indem er ihnen erlaubt, Frankreichs Gränzen zu bedrohen und ihnen Truppen gezeigt, die, im Fall eines glücklichen Erfolgs, bereit wären, sie zu unterstützen, und bey widrigem Geschicke ihnen einen sicheren Rückzug gewährten; indem er endlich auf einem drohenden Bündniße beharret, habe Frankreich zu ungeheuern Vertheidigungs-Anstalten genöthigt, dessen Finanzen erschöpft, die Verwegenheit der Verschwörer, die in den

Departementen zerstreut waren, aufgemuntert, die Besorgniße der Bürger vermehrt, und dadurch Unruhen erregt und unterhalten. Nie hätten wahrhaftere Feindseligkeiten einen Krieg veranlaßt, und ihn itzt erklären, sey blos ihn abzutreiben gewesen.

Die Nationalversammlung habe nun sehen können, bis auf welchen Grad, der wiederholtesten Versprechungen ohngeachtet, alle Vertheidigungs-Zubereitungen vernachläßigt gewesen. Indessen hätten die Besorgniße, das Mißtrauen nur die alten Minister, die geheimen Räthe des Königs getroffen; aber bald habe man bemerkt, wie den patriotischen Ministern in allem, was sie gethan, entgegen gearbeitet worden; wie sie von den Anhängern der unumschränkten Königsmacht, von jenen, die sich mit persönlicher Anhänglichkeit an den König brüsteten, mit Wuth angegriffen worden.

Die französischen Heere hätten durch politische Trennungen gelitten: man habe Zwietracht unter den Befehlshabern der Truppen so wie unter den Generalen und Ministern ausgestreut: eben diese Heere, die zur Vertheidigung Frankreichs nach außen und zur Aufrechthaltung der Nationalunabhängigkeit bestimmt gewesen, habe man zu

Werkzeugen einer Parthey machen wollen, die den Wunsch nicht habe verbergen können, ihren Willen an die Stelle des Willens der Stellvertreter der Nation zu setzen.

Die Anschläge der Priester, die bey dem Ausbruche des Krieges thätiger geworden, hätten eine Wehrgesetz unumgänglich gemacht: es sey gegeben worden. Die Errichtung eines Zwischenlagers bey Paris sey eine glücklich ersonnene Anstalt für die äußere Vertheidigung gewesen, und habe zugleich dazu gedient, die inneren Departemente zu sichern, und die Unruhen zu verhüten, die ihre Besorgniße hätten erzeugen können. Die Bildung dieses Lagers sey verordnet worden; allein, der König habe beyde Schlüße verworfen, und die patriotischen Minister verabschiedet.

Die Constitution habe dem König eine Wache von 1800 Mann zugestanden. Diese Wache habe mit unerhörter Frechheit Gesinnungen geäußert, die den Bürger mit Unwillen oder Schrecken erfüllt hätten: Haß gegen die Constitution und besonders gegen Freiheit und Gleichheit habe statt einer Empfehlung zur Aufnahme darin gegolten.

Die Versammlung habe sich genöthigt gesehen, diese Wache abzudanken, um den Unruhen

vorzubeugen, die sie nothwendig bald hätte veranlaßen müßen.

Dieser Schluß sey sanctionirt worden; aber eine Proclamation des Königs habe eben den Leuthen, deren Abdankung er so eben unterschrieben, eben den Leuthen, die er für mit Recht angeklagte Feinde der Freiheit erkannt gehabt, die schmeichelhafteste Lobsprüche ertheilt.

Die neuen Minister hätten gerechtes Mißtrauen erregt, und dieses Mißtrauen habe sich auch auf den König selbst erstreckt.

Die Anwendung des demselben bewilligten Veto auf Schlüße, welche die Umstände gebietherisch erfordern, und deren Vollzug schnell seyn, und mit ihnen aufhören müsse, sey, nach der allgemeinen Meinung, als eine Auslegung der Constitutionsakte angesehen worden, die der Freiheit und dem Geiste der Constitution selbst zuwider sey. Die Besorgniße des Volks von Paris seyen auf den höchsten Grad gestiegen: eine ungeheuere Anzahl von Bürgern habe sich vereinigt, um eine Petition abzufassen. Sie hätten darin den Zurückruf der patriotischen Minister und die Ertheilung der Genehmigung zu jenen Schlüßen verlangt, für welche die öffentliche Meinung sich bereits entscheidend erklärt gehabt.

Sie hätten verlangt, bewaffnet vor der Nationalversammlung in Reihen vorbey ziehen zu dürfen, nachdem ihre Abgeordneten die Petition abgelesen haben würden.

Diese Erlaubniß, die schon andere bewaffnete Korps erhalten hätten, sey ihnen auch gewährt worden. Sie hätten gewünscht, dem König die nämliche Petition, und zwar nach der vom Gesetze vorgeschriebenen Form, zu überreichen; aber in demselben Augenblicke, da die Volksbeamten gekommen, um ihnen zu sagen, daß ihre bisher abgewiesenen Abgeordneten aufgenommen werden sollten, habe das Thor sich geöffnet und die Menge sich in das Schloß gestürzt. Der Eifer des Maire von Paris, das Ansehen, das ihm seine Tugenden und sein Patriotism bey den Bürgern erworben; die Gegenwart der Stellvertreter des Volks, die den König abwechselnd stets umgeben, hätten alle Unordnung verhütet, und es gebe nicht viele so zahlreiche Versammlungen, wo deren weniger vorgefallen wären.

Der König habe die Zeichen der Freiheit aufgesteckt; er habe den Bürgern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, indem er erklärt, daß er sich mitten unter ihnen in Sicherheit glaube. Das Bundesfest sey herangerückt: Bürger aus allen

Departementen hätten sich nach Paris begeben sollen, um dort zu schwören, die Freiheit zu behaupten, für die sie im Begriffe standen, an den Gränzen zu streiten: alles hätte noch wieder gut gemacht werden können. Allein, die Minister hätten in den Begebenheiten vom 20ten Junii nichts als eine günstige Gelegenheit gesehen, die Uneinigkeit zwischen den Einwohnern von Paris und denen der Departemente, zwischen dem Volke und den Kriegsheeren, zwischen den verschiedenen Theilen der Nationalgarde, zwischen den Bürgern, die bey ihrem Heerde geblieben, und denen, die zu Vertheidigung des Staats fort eileten, auszustreuen. Schon am nächstfolgenden Tage habe der König seine Sprache geändert; eine verläumderische Proclamation sey im Ueberfluße bey den Kriegsheeren ausgetheilt worden; einer der Generale sey im Namen des seinigen nach Paris gekommeu, habe Rache gefordert, und die Schlachtopfer bestimmt. Briefe von dem Minister der innern Angelegenheiten hätten befohlen, Gewalt gegen die Verbündeten anzuwenden, die nach Paris kommen wollten, um deu Eid abzulegen, für die Freiheit zu kämpfen: alle Thätigkeit der Nationalversammlung, aller Patriotism des Kriegsheeres, aller Eifer der aufgeklärten

Bürger sey erfordert worden, um den verderblichen Wirkungen dieses zerstörenden Projektes, das einen Bürgerkrieg hätte entzünden können, zuvor zu kommen. Die reineste Ergießung von Patriotism habe in einer brüderlichen Vereinigung den Partheygeist verdrängt, der sich nur zu oft in der Nationalversammlung geäußert, und es habe noch eine Rettungsmittel daraus entstehen können.

Die Nationalversammlung habe eingesehen, daß das allgemeine Wohl außerordentliche Maasregeln erfordere. Sie habe eine Untersuchung über die Mittel, das Vaterland zu retten, eröffnet; sie habe eine Kommission niedergesetzt, die den Auftrag gehabt, darüber nachzudenken, und sie zu bereiten.

Die Ankündigung: das Vaterland sey in Gefahr! habe alle Bürger zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, alle auf ihre Posten berufen; und dennoch, mitten unter den ståts wiederholten Klagen über die Unthätigkeit der Regierung, über die Saumseligkeit oder schlechte Einrichtung in den Kriegsanstalten, über unnütze oder schädliche Bewegungen der Kriegsheere, deren anerkannter Zweck war, die Entwürfe eines der Generale zu begünstigen, habe man unbekannte

oder verdächtige Minister schnell auf einander folgen sehen, die mit neuen Namen ganz dieselbe Unthätigkeit, dieselben Grundsätze an den Tag gelegt hätten.

Eine Erklärung des feindlichen Oberbefehlshabers, worinn derselbe allen freyen Männern den Tod gedroht, und den Feigen, den Verräthern, seinen entehrenden Schutz versprochen,* habe den Argwohn vermehren müssen. Der Feind Frankreichs habe nur mit der Vertheidigung des Königs der Franzosen beschäftiget zu seyn geschienen. Fünf und zwanzig Millionen Menschen hätten bey ihm nichts gegolten gegen eine einzige privilegirte Familie: ihr Blut habe die Erde röthen sollen, um die geringste Beleidigung, die dieser zugefügt würde, zu rächen; und der König, statt seinen Unwillen gegen ein Manifest zu bezeugen, das bestimmt gewesen, ihn um das Zutrauen des Volks zu bringen, habe nur ungerne demselben eine kalte furchtsame Mißbilligung entgegen gesetzt.

Wer könne sich also wundern, daß das Mißtrauen gegen das Oberhaupt der vollziehenden

* Man sehe folgenden Abschnitt, die Aufforderung des Herzogs von Braunschweig.

Macht den Bürgern den Wunsch eingeflößt, die Macht, die zur allgemeinen Vertheidigung bestimmt gewesen, nicht mehr in den Händen des Königs zu sehen, in dessen Namen Frankreich angegriffen worden, und daß die Sorge, die Ruhe des Königreichs, zu behaupten, nicht mehr dem anvertraut würde, dessen Interesse zum Vorwand aller dieser Verwirrungen gedient habe?

Mit diesen Beweggründen, die ganz Frankreich angiengen, hätten sich andere gepaart, die nur den Einwohnern von Paris eigen gewesen. Diese hätten gesehen, daß die Familie der Verschwörer in Koblenz die gewöhnliche Gesellschaft des Königs und seiner Familie ausgemacht. Schriftsteller, von der Civilliste besoldet, hätten durch niederträchtige Verläumdungen die Pariser dem übrigen Frankreich verhaßt zu machen getrachtet. Man habe versucht, Uneinigkeit zwischen den Armeen und den reichen Bürgern zu stiften; treulose Ränke hätten die Nationalgarde in Bewegung gesetzt; man sey bemüht gewesen, darunter eine Parthey von Royalisten zu bilden.

Die Feinde der Freiheit hätten sich endlich zwischen Paris und Koblenz zu theilen geschienen, und ihre Verwegenheit sey mit der Anzahl gewachsen.

Die Constitution habe dem König auferlegt, der Nationalversammlung die bevorstehenden Feindseligkeiten anzukündigen; und man habe lange darum anhalten müssen, um von den Ministern die späte Nachricht von dem Anrücken der preußischen Truppen zu erfahren. Die Constitution spreche über den König das Urtheil einer gesetzmäsigen Entsetzung aus, wenn er sich nicht durch eine förmliche Akte den in seinem Namen gegen die Nation gerichteten Unterhandlungen widersetze; und die ausgewanderten Prinzen hätten öffentlich Anlehen im Namen des Königs gemacht, hätten in seinem Namen fremde Truppen gekauft, in seinem Namen französische Regimenter aufgerichtet; hätten ihm ausserhalb Frankreichs eine Leibgarde gebildet; und diese Thatsachen seyen seit mehr als sechs Monaten bekannt gewesen, ohne daß der König, dessen Beschwerden bey den fremden Mächten den Fortgang dieser Anschläge verhindert haben würden, den Pflichten, die ihm die Constitution aufgelegt, Genüge geleistet habe.

Aus so wichtigen Beweggründen hätten zahlreiche Petitionen, die aus vielen Departementen eingegangen, hätten die Stimmen mehrerer Sectionen in Paris, worauf die Stimme der ganzen

Gemeinde gefolgt, auf die Absetzung des Königs oder die Suspension der Königsgewalt angetragen, und die Nationalversammlung habe die Untersuchung dieser großen Frage nicht mehr von sich ablehnen können.

Ihre Pflicht habe erfordert, hierüber nicht anders, als nach reifer Untersuchung, nach feyerlicher Erörterung, nach Anhörung und Abwägung aller Meinungen abzusprechen. Aber die Gedult des Volkes sey erschöpft gewesen: auf einmal habe es sich zu gleichem Zwecke, in gleichem Willen vereinigt; es habe sich zu dem Wohnungsorte des Königs begeben, und der König sey gekommen, um Zuflucht in dem Schooße der Stellvertreter des Volks zu suchen, weil er gewußt, daß die brüderliche Einigkeit zwischen den Bürgern von Paris und denen aus den Departementen den Sitz der Nationalversammlung zu einer heiligen und unverletzlichen Freistätte mache.

Einige Nationalgarden hätten den Auftrag gehabt, das Schloß zu vertheidigen, das der König so eben verlassen; aber man habe ihnen Schweizer-Soldaten zur Seite gestellt. Das Volk habe schon lange mit unruhigem Erstaunen gesehen, wie Schweizer-Bataillone Theil an der königlichen Wache gehabt, der bestimmten Vor-

schrift der Constitution zuwider, die dem König nicht erlaube, eine fremde Wache zu haben. Schon seit langer Zeit habe man leicht vorher sehen können, daß diese unmittelbare Verletzung des Gesetzes, die jedem auffallen müssen, frühe oder späte großes Unglück erzeugen werde. Die Nationalversammlung habe nichts versäumt, demselben zuvor zu kommen. Oeftere Berichte, Untersuchungen und Motionen hätten dem König die Nothwendigkeit angezeigt, Männer von seiner Person zu entfernen, die von den Franzosen an jedem andern Orte als Freunde und Brüder betrachtet werden, die sie aber nicht mehr, der Constitution zuwider, um den constitutionsmäßigen König her hätten sehen können, ohne sie im Verdacht zu haben, daß sie Werkzeuge der Feinde der Freiheit geworden seyen.

Ein Schluß habe sie entfernt: ihr Anführer, der durch das Ministerium unterstützt worden, habe einige Veränderungen in diesem Schlusse verlangt, die Nationalversammlung habe darein gewilliget. Ein Theil der Soldaten habe nahe bey Paris bleiben sollen, aber ohne den geringsten Dienst zu leisten, der die vorigen Unruhen erneuern könnte: und wider die Meinung der Nationalversammlung, wider das Gesetz, seyen

sie zu einer Verrichtung gebraucht worden, wovon alle Beweggründe von Menschheit und Klugheit sie hätten entfernen sollen. Sie hätten nämlich Befehl erhalten, auf die bewaffneten Bürger zu schießen, in dem Augenblicke, wo diese sie zum Frieden eingeladen, wo Zeichen von brüderlicher Zuneigung, die gar nicht zweydeutig gewesen, angekündigt gehabt, daß der Friede angenommen worden; in dem Augenblicke, wo man eine Deputation von der Nationalversammlung mitten unter den Waffen sich hervor drängen gesehen, um Friedensanträge zu bringen und dem Gemetzel vorzubeugen. Nun sey nichts mehr vermögend gewesen, die Rache des Volkes zu hemmen, das sich einer neuen Verrätherey ausgesetzt gesehen, eben da es sich über diejenigen beklagt, wovon es schon lange das Opfer gewesen.

Mitten unter diesen Unglücksfällen habe die Nationalversammlung zwar traurig, aber mit großem Muthe, den Eid geschworen, die Freiheit zu behaupten, oder auf ihrem Posten zu sterben; sie habe geschworen, Frankreich zu retten, und die dazu dienlichsten Mittel aufgesucht.

Sie habe nur ein einziges gefunden. Dieses sey gewesen: zu dem unmittelbaren Willen des

Volks ihre Zuflucht zu nehmen, und dasselbe einzuladen, dieses unveräußerliche Recht der Suveränität, das die Constitution anerkenne, und das sie keiner Einschränkung habe unterwerfen können, selbst auszuüben. Das allgemeine Wohl habe erfordert, daß das Volk seinen Willen mittelst eines National-Konvents zu erkennen gäbe, durch Repräsentanten, die es mit unbegränzten Vollmachten versähe. Aber in einem so weit gedehnten Reiche könnten nicht so schnell neue Stellvertreter des Volks zusammen kommen. Obgleich die Nationalversammlung je eher je lieber von der Last der öffentlichen Sorgen befreyet zu werden wünsche; obgleich sie, um auch den Schatten von Argwohn ehrsüchtiger Absichten von sich zu entfernen, diesen Zeitpunkt so nahe wie möglich, auf den 20ten September, gesetzt habe, so würde doch diese Frist von vierzig Tagen das Vaterland noch großen Unglücksfällen und das Volk gefährlichen Bewegungen haben aussetzen können, wenn man dem König die Ausübung der Macht gelassen hätte, welche die Constitution ihm verliehen: Die Suspension dieser Macht habe den Stellvertretern des Volks das einzige Mittel geschienen, Frankreich und die Freiheit zu retten.

Die Nationalversammlung habe dadurch, daß sie diese nothwendige Suspension ausgesprochen, ihre Gewalt nicht überschritten. Die Constitution gebe ihr die Macht, sie im Falle der Abwesenheit des Königs zu erkennen, wenn gleich auch der Zeitpunkt, wo diese Abwesenheit eine gesetzmäßige Abdankung nach sich ziehe, noch nicht vorhanden sey, das ist, in den Fällen, wo noch kein entscheidender Ausspruch Statt finde, wo aber eine vorläufige Strenge augenscheinlich nöthig sey; wo es ungereimt seyn würde, die Gewalt in den Händen dessen zu lassen, der keinen freyen nützlichen Gebrauch davon machen könnte. Nun aber vereinigten sich hier diese Bedingungen mit der nämlichen Gewißheit, wie in den von der Constitution voraus gesehenen Fällen selbst; und indem sie sich nach den Grundsätzen gerichtet, die diese vorschreibe, habe sie ihr gehorcht, weit entfernt, ihren auf sie geleisteten Eid gebrochen, und sie verletzt zu haben."

Diese Erklärung der Nationalversammlung schließt sich noch mit folgender Aufforderung an das Volk: Franzosen! laßt uns alle unsere Kräfte gegen die fremde Tyranney vereinigen, die es wagt, 26 Millionen freyer Menschen mit ihrer Rache zu bedrohen, aus keiner andern Ursache,

als weil sie aufgehört haben Sklaven zu seyn. In sechs Wochen wird euere höchste Macht, die jeder Bürger anerkennt, über unsere Spaltungen absprechen. Wehe dem, der während dieser kurzen Zeit, ferne von allen Privat-Rücksichten, sich nicht ganz der allgemeinen Vertheidigung weihet!

Mitten in einem auswärtigen Kriege, zu der Zeit, da zahlreiche Heere sich zu einem fürchterlichen Einfalle rüsten, rufen wir euch auf, in einer ruhigen Versammlung die Rechte der Freiheit abzuhandeln. Was bey jedem andern Volke verwegen gewesen seyn würde, schien uns nicht zu viel für den Muth und den Patriotism der Franzosen. O daß wir den Schmerz nicht erfahren, zu sehen, daß wir uns geirrt haben, da wir euch würdig glaubten, jedes andere Interesse über dem der Freiheit zu vergessen, jede andere Gesinnung der Liebe des Vaterlands aufzuopfern! Was uns betrift — wir haben unsern Pflichten Genüge gethan, indem wir muthvoll das einzige Mittel ergriffen, das sich unsern Gedanken darbot, die Freiheit zu erhalten. Bereit, für dieselbe auf dem Posten zu sterben, wohin ihr uns gestellt habt, werden wir wenigstens, wenn wir ihn verlassen, den Trost mit uns nehmen, euch

redlich gedient zu haben. Sey über uns das Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt, welches es wolle, so werden wir doch nie den Ausspruch unsers Gewissens zu fürchten haben: welcher Gefahr wir auch ausgesetzt sind, so wird uns doch das Glück des Bewußtseyns bleiben, Ströme von Franzosen-Blute erspart zu haben, die ein furchtsameres Betragen unfehlbar würde haben fließen machen. Wir werden wenigstens der Reue entgehen, daß wir uns vorzuwerfen hätten, daß zur Rettung des Vaterlands irgend ein Mittel uns zu kühn gewesen sey.

XV.

Folgen des 10ten Augusts auf die Behandlung der französischen Gesandten in Deutschland.

Deutschlands Fürsten krönen ihren Kaiser zu Frankfurt. Aus allen Gegenden des Reichs versammeln sich die jauchzenden Bewohner und freuen sich ihres Oberhaupts, und rührend und groß ist für jeden Zuschauer das edle Schauspiel, wie sich die allgemeine Stimme des Volks in Wünschen zum Wohl und Glücke des neuen Kaisers erhebt, wie sich jedem Zuschauer der Antheil seiner Freude auf dem Gesichte mahlt,

wie sich jeder näher hinzu drängt, und seinen obersten Herrn und Richter zu sehen und anzupreisen.

Zu derselben Zeit werfen Frankreichs Repräsentanten ihren König vom Thron; aus allen Gegenden des Reichs kommen Adressen, die dies verlangen, und stoßen Schmähungen und Schimpfworte gegen ihren Monarchen aus. Man würgt die Anhänger des Königs: die ganze königliche Familie wird entehrt, niederträchtig behandelt, von den verworfensten des Volks bedroht, und zuletzt gefangen gesetzt.

Diese widerwärtige Gesinnungen zweyer Nationen mußten nothwendig mehr zur Erbitterung und Feindschaft beytragen, ohngeachtet die Franzosen in ihren Schriften zur Verbrüderung und Vereinigung stäts einladeten.

Bis jtzt noch hatten sich an mehreren Höfen Deutschlands, Gesandten von Frankreich aufgehalten, denen man als königlichen Gesandten mit Ehre und Achtung begegnete. Dies hatte aber mit der Suspension des Königs ein Ende.

Der Gesandte am Wiener Hofe hatte schon seit der Kriegserklärung seinen Posten verlassen; nur verweigerte ihm die Abreise der große Staatsminister Kauniz so lange bis von dem kaiserlichen

Gesandten zu Paris Nachricht angekommen war, daß seine Person ohne Gefahr Paris verlassen habe.

Der weise Mainzer Staatskanzler von Albini war von den Krönungsfeyerlichkeiten von Frankfurt nach Mainz gereist, um Herrn Villars zu sagen, daß die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und Königs von Preußen, mit welchen seine Nation in Krieg verwickelt wäre, seinen fernern Aufenthalt daselbst nicht länger zuließe; Herr Villars reißte daher in der Stille ungesäumt ab.

Der französische Gesandte in Regensburg verließ zwar erst in der Mitte des Septembers diese Stadt, aber lange zuvor war ihm seine Entfernung angedeutet. Er gieng auch nicht als Anhänger der Jakobiner nach Haus, sondern nach der Schweitz.

Aber der französische Gesandte zu München hatte noch daselbst seinen ungestörten Aufenthalt, und der Kurfürst hatte noch nach dem 10ten August und 2ten September ihn als französischen Gesandten anerkannt und behandelt. In dieser Periode konnte er ihn nun nicht mehr als königlichen Gesandten behandeln; er mußte ihn jtzt für einen Bevollmächtigten der französischen Nation erkennen und achten.

Daher wurden von Seiten des Wiener und Berliner Hofes dem Kurfürsten zu München Noten überreicht, die wir um so mehr hier in unsere Geschichte aufnehmen müssen, da sie mit der späteren Folge in engerem Zusammenhange stehen.

Note des k. k. Gesandten Herrn Grafen von Lehrbach Excellenz, an das kurpfälzische Ministerium, d. d. 6ten September.

Bey den bisherigen Ereignissen in Frankreich war schon seit einiger Zeit die Lage, worinn man den König hielt, sehr zweydeutig; diese Ungewißheit hat aber aufgehört, nachdem am 10ten August die Nationalversammlung, oder vielmehr eine Horde Bösewichter, welche sie beherrschet, um das Maas ihrer bisherigen Gräuelthaten voll zu machen, das Verbrechen so weit getrieben hat, die Gewalt des Königs auf die beleidigendeste und ungerechteste Weise zu suspendiren, und den Monarchen in eine wahre und offenbare Gefangenschaft auf eine unerhörte Art zu bringen.

Wenn auch bey der vorigen zweifelhaften Lage des Königs Se. kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz geglaubet haben, den Herrn Assigny als einen vom König beglaubigten Minister annoch

dulden zu müssen; so läßt sich jedoch nicht begreifen, wie es möglich sey, ihn nach dem Vorgang vom 10ten August annoch in dieser Eigenschaft betrachten zu können, da die vom König unterzeichneten Vollmachten hierdurch erloschen, und mit seiner Person auch die von ihm beglaubigten Minister ihres Charakters entsetzt sind, und in der Folge nur als Privatpersonen betrachtet werden können, die nach dem Grad ihrer mehreren oder geringeren Anhänglichkeit an die Grundsätze des aufrührischen französischen Volks und ihrer Anführer mit einer größern oder mindern Strenge zu behandeln seyn wollen.

Diese Betrachtungen fließen aus dem allgemeinen Völkerrecht, und sie haben die Berathschlagungen des Reichstags geleitet, als daselbst am 31ten vorigen Monaths die Frage wegen Annahme des Herrn Caillard als französischen Gesandten in förmlichen Vortrag gebracht worden war, und der einmüthige Schluß aller drey Reichskollegien dahin ausfiel, daß selber nach der Lage der gegenwärtigen Umstände in dieser Eigenschaft nicht angenommen werden könne, welcher ihm auch durch das Reichsdirektorium eröffnet worden ist.

Der Reichstag begnügte sich aber nicht damit, ihn als Gesandten nicht anerkannt zu haben; Er hielt es auch weder seiner Würde noch seiner Sicherheit gemäß, einen Mann als Partikulier länger in den Ringmauern der Stadt Regensburg zu dulden, welcher ganz von dem Willen einer Versammlung abhängt, die sich durch Gräuel, Frevelthaten, Gewaltthätigkeiten und Gesetzlosigkeit auszeichnet, und hiedurch den allgemeinen Abscheu verdient.

Endes Unterzeichneter k. k. bevollmächtigter Minister kann nicht zweifeln, daß Se. kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz die bisherigen und noch fortdaurenden schaudervollen Ereignisse in Paris in dem nämlichen Gesichtspunkt und mit dem nämlichen Abscheu betrachtet, und in Ansehung der Emissairs, welche nur von den Urhebern dieser Gräuelthaten ihre Existenz haben, und mit selben ähnliche Grundsätze führen, eben die Maasregeln ergreifen werden, mit welchen die allgemeine Reichsversammlung vorgegangen ist.

Unterzeichneter hat von seinem allerhöchsten Hofe den ausdrücklichen Auftrag, Sr. kurfürstlichen Durchlaucht diese Betrachtungen vorzuhalten, indem er sich verspricht, daß Höchstselbe nicht allein den Herrn Assigny, nachdem seine

königl. Vollmacht erloschen ist, und keine andere rechtmäßige Gewalt in Frankreich erkannt werden kann, als keinen öffentlichen Minister mehr erkennen, sondern auch selben wegen seiner persönlichen Gesinnungen aus ihren sämmtlichen Staaten entfernen, und durch eine schleunige höchste Entschließung der ganzen Welt zeigen werden, welchen Abscheu Höchstselbe für eine die Menschheit entehrende Versammlung einer Nation und ihre Anhänger tragen, die eine Schande der gegenwärtigen und folgenden Generationen sind.

Kurpfälzische Antwort an den k. k. Gesandten Grafen von Lehrbach d. d. München den 14ten September 1792.

Die bisherigen Ereignissen in Frankreich, absonders jene vom 10ten kurz verschiedenen Monats August, und das darauf erfolgte Unternehmen der Nationalversammlung gegen des Königs in Frankreich Majestät, wovon der k. k. allhier subsistirenden Gesandschaft im gefälligen Promemoria vom 6ten curr. Meldung zu thun beliebet, hat bey Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbayern das allerdings zu erwarten gewesene gerechte Abscheuen in der Maas erwecket, daß gleich bey legaler Erfahrung dieses Vorganges,

mithin bereits vor Ueberreichung beliebten Promemoria dem an Höchstdero Hoflager bestandenen k. französischen Minister Herrn von Assigny die Erlöschung seines bekleideten Charakters alsobald geäußert, und Er nicht mehr in solcher Eigenschaft erkannt worden. Höchstdieselben haben nicht minder auf erhaltene verläßige Nachricht von der weiteren Vorkehr der Reichsversammlung zu Regensburg gegen den, als k. französischen Minister alldort sich aufgestellten Sieur Caillard, die unverweilt geeignete Einleitung zu Entfernung genannten Monsf. d'Assigny zu treffen, für gut befunden, also, daß, wann derselbe seine Abreise nicht allschon wirklich angetreten, solche jedoch unverzüglich bewirken wird.

Wann nun diese Verfügungen dem Verlangen Sr. k. k. Majestät vollkommen entsprechen, so hat Endes Unterzeichneter das Vergnügen, solche in geziemender Rückantwort hiemit zu erwiedern, und zu versichern.

Note des königl. preußischen accreditirten Chargé d'Affaires, Herrn von Schultz, an das kurpfälzische Ministerium d. d. 6ten Sept. 1792.

Eine der natürlichen Folgen der gräuelvollen pariser Scene vom 10ten des vorigen Monats ist

wohl unstreitig die, daß kein Hof gegenwärtig die französischen Gesandten, welche ihre Beglaubigungsschreiben und mithin ihre politische Existenz von dem nunmehr seiner rechtmäßigen Gewalt durch Usurpation beraubten allerchristlichsten Könige empfangen hatten, ferner anerkennen, und ihren Aufenthalt gestatten könne, ohne gegen den unglücklichen gefangenen Monarchen die schreiendste Ungerechtigkeit, und gegen die zwey Suverains, welche beschäftiget sind, der Tyranney der Usurpateurs ein Ende zu machen, und Ludwig den XVI wieder in den Genuß seiner Rechte einzusetzen, einen unfreundlichen Mangel an Achtung zu beweisen.

Diese Wahrheit ist so einleuchtend und unläugbar, daß wohl kein Hof selbige in Zweifel ziehen wird; und sollte es vielleicht von einem oder andern vormaligen französischen Minister geschehen, und derselbe sich sogar herausnehmen, diese Zweifel zum Gegenstande einer förmlichen ministeriellen Discussion zu machen, so würden seine Gesinnungen und das System, zu dem er sich bekennet, nicht nur hierdurch ganz offen da liegen, sondern auch die gehörige Antwort und Zurechtweisung von Seiten des befragten Hofes sehr leicht zu finden seyn. — In der That haben

auch, nachdem schon seit mehrerer Zeit Rußland und Sardinien, nicht weniger die Kurfürsten von Mainz, Trier und Kölln alle ministerielle Verbindung mit dem in der vollkommensten Anarchie sich befindenden französischen Reiche aufgehoben, und die von den Jakobinern abgeschickten Gesandten und Geschäftsträger aus ihren Staaten fortgeschaffet hatten, die Krone Großbrittannien und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande gegenwärtig keinen Anstand genommen, ähnliche Schritte zu thun; und es ist bekannt, daß dem an die allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg bestimmt gewesenen französischen Minister Caillard durch das Reichsdirektorium angedeutet worden, daß man ihn nicht mehr als eine öffentliche Person ansehe, und ihm keinen diplomatischen Charakter zugestehe, wobey zugleich dem Magistrat der Stadt Regensburg die Weisung gegeben worden, die Entfernung des Herrn Caillard aus ihren Ringmauern auf das baldigste zu bewerkstelligen.

Diesem gemäß können Se. k. Majestät von Preußen eben so, wie Allerhöchst dero Bundesgenosse, Se. k. k. apostol. Majestät, nicht länger mit Gleichgültigkeit ansehen, daß in dem Augenblicke, da der unglücklichste aller Monarchen

mit seiner erhabenen Familie von einer Rotte Bösewichter, für deren Verbrechen die Sprache kaum einen Namen hat, überwältiget, in einem schimpflichen Kerker schmachtet; — in dem Augenblicke, da die Beherrscher von Preußen und der österreichischen Staaten zur Befreyung des gefangenen Königs, zur Unterdrückung der französischen Anarchie, wie auch zum Schutze des deutschen Reiches und zur Wiedererlangung der demselben widerrechtlich entrissenen Rechte, mächtige und Sieggewöhnte Heere auftreten lassen; — in dem Augenblicke endlich, da der preußische Monarch und Se. Durchl. Prinzen dem Kampfe für die gute Sache mit Gefahr ihres eigenen Lebens beywohnen, der vormalige französische Gesandte, Herr von Assigny, noch immer am kurpfälzischen Hof geduldet, und nicht vielmehr als ein Mann, dessen Aufenthalt in München nach Erlöschung seines öffentlichen Charakters, keinen andern als einen sehr schädlichen und leicht zu errathenden Zweck haben kann, aus den kurfürstlichen Staaten entfernet wird.

Gedachte Se. königl. Majestät von Preußen haben daher Unterzeichneten, Ihren hier accreditirten Geschäftsträger bevollmächtiget, in Allerhöchstdero Namen bey Sr. kurfürstlichen Durchl.

von der Pfalz anzutragen, und auf das Nachdrücklichste darauf zu bestehen:

„Daß der Herr von Assigny nicht allein nicht
„ mehr als französischer Minister anerkannt und
„ behandelt, sondern daß auch derselbe aus den
„ kurfürstlichen Ländern ungesäumt gänzlich fort-
„ geschaffet werde, indem zu dessen längerer
„ Duldung, es sey als Gesandter oder als Pri-
„ vatmann, kein einziger scheinbarer Vorwand
„ möglich ist."

Der Unterschriebene schmeichelt sich um so mehr, daß Einem hohen kurfürstl. Ministerio gefällig seyn werde, ihn hierüber auf das baldigste mit einer vollkommen genugthuenden Antwort zu versehen, als bey der jetzigen Beschaffenheit der Umstände, da mächtige Heere die Gränzen Deutschlands schützen, keine Rücksicht auf die Drohungen und Großsprechereyen der jakobinischen Emissairs genommen werden kann, ohne eine Furcht zu verrathen, zu welcher sich ganz und gar kein Grund auffinden läßt, und wovon selbst minder mächtige deutsche Fürsten z. B. der Markgraf von Baden, bey der Ausführung noch stärkerer Maasregeln, auf eine eben so patriotische als höchstruhmw. Weise befreyet geblieben sind, ohne davon die angedroheten übeln Folgen zu erfahren.

Der Unterzeichnete kann ferner an der Erfüllung des Gesuchs der Höfe von Wien und Berlin um so weniger zweifeln, als bey der Alternative entweder die Empfindlichkeit zweyer mächtigen Suveräns rege zu machen, oder der herrschenden Faktion in Frankreich und einem zu ihr gehörenden Partikulier die einzige angemessene Begegnung widerfahren zu lassen, für Se. kurfürstl. Durchl. gar keine Wahl seyn kann, und der Herr von Assigny selbst, darinn, daß er sich entfernt und also den höchsten Münchner Hof keiner ungleichen Beurtheilung mehr aussetzt, die beste Gelegenheit findet, einen reellen Beweis seiner so oft angerühmten Ergebenheit gegen Se. kurfürstl. Durchlaucht abzulegen.

Kurpfälzische Beantwortung der Note des königl. preußischen Charge d'Affaires, Herrn von Schultz d. d. München den 18ten Sept. 1792.

Ihrer kurfürstl. Durchl. zu Pfalzbayern waren die Vorgänge in Frankreich, fürnehmlich jene vom 10ten erst abgewichenen Monats August, und das darauf erfolgte Unternehmen der Nationalversammlung gegen des Königs in Frankreich Majestät nicht sobald zu verläßiger Wissen-

schaft gekommen, als Höchstdieselbe dem an Dero Hoflager bestandenen k. franz. Minister Herrn von Assigny die Erlöschung seines bekleidenden Charakters, sohin die Versagung der ihm in solcher Eigenschaft ansonst gebührenden Vorzüglichkeiten nicht nur zu erkennen gegeben, sondern auch auf eingelangte gründliche Erkundigung über die verfügte Ankehr der Reichsversammlung zu Regensburg gegegen den als k. franz. Minister alldort aufgetretenen Sieur Caillard, zu Entfernung genannten Msr d'Assigny die geeignete Einleitung treffen ließen.

Höchstgedacht Ihre kurf. Durchl. legen der Geneigtheit und den freundschaftlichen Gesinnungen Sr. k. Maj. in Preußen allzuvielen Werth bey, um nicht dem allerhöchsten Verlangen nach Möglichkeit zu entsprechen, werden auch jede Gelegenheit mit wahrem Vergnügen ergreifen, den weis- und erspieslichen Absichten Sr. k. preußischen Maj. zumal in gegenwärtig allgemein betheiligendem Vorwurf thätigst entgegen zu gehen.

Welch ein so anderes Endes Unterzeichneter auf ausdrücklich höchsten Befehl dem k. preußis. Geschäfftsträger Titl. Hrn v. Schulz in geziemender Rückantwort auf seine beyde in diesem Betreff unterm 6 und 14 dieses laufenden Monats übergebenen Promemoria zu eröffnen die Ehre hat.

XVI.

Herzog Wilhelm von Braunschweig an die Franzosen.

Am Tage der glorreichen Versammlung der deutschen Fürsten zu Mainz erschien von dem Heerführer der vereinigten Armeen eine Adresse an die Einwohner des neuen französischen Staatskörpers.

Zu der Zeit glaubte man in Deutschland mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß eine ernsthafte Machtsprache, die durch ein Heer von hundert tausend Mann unterstützt wird, in Frankreich von der besten Wirkung seyn müßte, den an seinen Einwohnern gewohnten schwachen Muth in gänzliche Zaghaftigkeit zu verwandeln, und dadurch den Anhängern des Königs Gelegenheit zu geben, mit Entschlossenheit aufzutretten, und die Staatsverfassung in den vorhin möglichen Verhältnissen wieder herzustellen. Die vorrückende Armee sollte weiter nichts thun, als dem neu veränderten Schauspiele seinen Anfang und seine Haltbarkeit geben.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig, ein in seinen Staaten geliebter und in ganz Deutschland geachteter Fürst, als weiser Beherrscher eben

so wie als großer Feldherr bekannt, der als Mensch in keiner Gelegenheit vergißt, daß er Menschen beherrscht, und Menschen anführt, war ernannt, durch Negotiationen als Staatsmann, und durch den Donner der Kanonen als Feldherr, der gänzlich erdruckten königlichen Gewalt, und dadurch der Monarchischen Verfassung von Frankreich wieder aufzuhelfen. Um dies zu bewerkstelligen, mußte nothwendig die jtzt herrschende Parthey überwältiget werden. Gute und gelinde Mittel waren unnütze Werkzeuge, die schon auf alle Wege waren versucht worden, und den Muth der Volksparthey nur erhöhet hatten. Es mußten, um zum Zwecke zu gelangen (den man sich einmal schon vorgesetzt hatte) die drohendsten und schreckhaftesten Vorkehrungen getroffen werden.

Folgende Erklärung des Feldherrn sollte daher eine warnende Ermahnung seyn, und konnte nothwendig nicht anders, als durch die Armee unterstützt, von der besten Wirkung seyn, wenn die Mehrheit der Nation wirklich zum Wohl des Königs umgestimmt gewesen wäre.

Erklärung Sr. Durchlaucht, des regierenden Herzogs von Braunschweig und Lüneburg,

Befehlshabers der vereinigten kaiserl. königl. und königl. preußischen Armeen, an die Bewohner Frankreichs.

Da Ihro Majestäten der Kaiser und der König von Preußen mir die Befehlshaberstelle über die vereinigten Armeen vertraut haben, die sich an der Gränze von Frankreich zusammen ziehen, so will ich den Einwohnern dieses Königreichs die Beweggründe anzeigen, welche die Maasregeln beyder Suveräne bestimmten, und die Absichten, durch welche sie geleitet werden. — Nachdem man die Rechte und Besitzungen der deutschen Fürsten in Elsaß und Lothringen willkührlich zernichtet, im Innern des Reichs die Ordnung zerstört, die rechtmäßige Gewalt umgeworfen, und gegen die geheiligte Person des Königs und seine erhabene Familie sich Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten erlaubt hatte, die auch bis jtzt fortgesetzt, und mit jedem Tage erneuert werden; so erklärten diejenigen, welche den Zügel der Regierung an sich gerissen, um ihr Maas voll zu machen, Sr. Maj. dem Kaiser einen ungerechten Krieg, und überfielen seine niederländischen Besitzungen. Einige Besitzungen des deutschen Reichs wurden in diesen Angriff mit gezogen, und andere konnten dieser Gefahr nicht entgehen als indem sie den

Drohungen der herrschenden Parthey und ihrer Emissairs sich fügten. — Se. Maj. der König von Preußen, verbunden mit Sr. Maj. dem Kaiser durch die engsten Bande eines Defensivbundes, und als der bedeutendste deutsche Reichsstand, haben nicht umhin können, ihrem Alliirten und ihren Mitständen beyzustehen; und unter dieser zweyfachen Beziehung übernehmen Sie die Verrheidigung jenes Monarchen und des deutschen Reichs. — Zu diesem doppelten Interesse gesellt sich noch eine dritte, nicht minder wichtige Absicht, die diesen beyden Suveränen am Herzen liegt; die Anarchie im innern Frankreich zu heben; den Angriffen auf den Thron und die Kirche Einhalt zu thun, die gesetzmäßige Gewalt wieder herzustellen, dem König wieder die Sicherheit und Freiheit zu geben, deren er beraubt ist, und ihn in den Stand zu setzen, die gesetzliche Würde auszuüben, die ihm zukommt. — Ueberzeugt, daß der bessere Theil der Nation die Gewaltthätigkeiten einer Faktion verabscheut, die ihn unterjochen wollte, und daß der bey weitem größte Theil der Einwohner mit Ungedult den Augenblick der Hülfe erwartet, um sich öffentlich gegen die verhaßten Unternehmungen seiner Unterdrücker zu erklären; rufen Ihro Majestäten

der Kaiser und der König von Preußen, sie auf, und laden sie ein, ohne Aufschub zur Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Ordnung und des Friedens zurück zu kehren. In dieser Rücksicht erkläre ich Unterzeichneter, als Chef der beyden Armeen:

1. Daß die beyden alliirten Höfe, die durch den Drang der Umstände in diesen Krieg verwickelt wurden, dabey einzig das Wohl des französischen Reichs zur Absicht haben, und sich nicht auf seine Kosten durch Eroberungen bereichern wollen.

2. Daß sie nicht gesonnen sind, sich in die innern Angelegenheiten des Reichs zu mischen, wohl aber den König, die Königinn und die königliche Familie von ihrer Gefangenschaft zu befreyen, und Sr. christlichsten Majestät die nöthige Sicherheit zu verschaffen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, ohne Gefahr und Hindernisse, die ihm am zweckmäßigsten scheinenden Vorkehrungen zu treffen, um das Glück seiner Unterthanen zu sichern, und das zu befolgen, wovon es abhängt.

3. Daß die kombinirten Armeen die Städte, Schlösser und Dörfer, und die Sicherheit und Haabschaft derjenigen schützen werden, die sich

dem König unterwerfen, und zur schleunigen Wiederherstellung der Ordnung und Polizey im ganzen innern Frankreich beytragen.

4. Daß die Nationalgarden verpflichtet sind, die Ruhe in den Städten und auf dem Lande zu handhaben, und für die Sicherheit der Personen und der Güter aller Franzosen Sorge zu tragen, bis die Truppen beyder Majestäten eingetroffen und andere Maasregeln genommen worden sind, und zwar sollen sie persönlich dafür haften. Dahingegen diejenigen Nationalgarden, welche gegen die Truppen der verbündeten Höfe fechten, und mit den Waffen in der Hand angetroffen werden, nach Kriegsrecht behandelt, und als Rebellen gegen ihren König und Störer der öffentlichen Ruhe bestraft werden sollen.

5. Die Generale, Offiziere, und Gemeine der französischen Linientruppen sind ebenfalls verpflichtet, zu ihrer alten Ordnung zurückzukehren, und sich ohne Verzug dem König, ihrem rechtmäßigen Herrn zu unterwerfen.

6. Die Mitglieder der Departements, Distrikte und Munizipalitäten müssen gleichfalls mit ihrem Leben und ihren Gütern für alle Ausschweifungen, Mordbrennereyen, Räubereyen, Meuchelmorde und Gewaltthätigkeiten haften,

die sie in ihren Distrikten nicht mit Nachdruck zu hindern gesucht haben; auch sind sie gehalten, ihre Aemter noch provisorisch zu versehen, bis seine christlichste Maj., in volle Freiheit gesetzt, andere Veranstaltungen macht, oder bis unterdessen in seinem Namen andere Einrichtungen getroffen worden.

Die Bewohner der Städte, Schlösser und Dörfer, die sich erdreisten werden, sich gegen die Truppen Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs zu wehren, und auf sie zu schießen, sey es auf offenem Felde, sey es durch die Fenster oder Hausthüren, sollen auf der Stelle, nach der Strenge des Kriegsrechts, ihre Strafe empfangen, und ihre Wohnungen niedergerissen, oder abgebrannt werden. Dahingegen alle Einwohner besagter Städte, Dörfer und Schlösser, die sich dem König, ihrem Herrn, willig unterwerfen, und ihre Thore den Truppen beyder Majestäten öffnen werden, von dem Augenblicke an des unmittelbaren Schutzes genießen sollen. Ihre Personen, ihre Güter, ihre Haabschaften werden durch die Gesetze gedeckt werden, und man wird sowohl für die Sicherheit im allgemeinen, als des einzeln unter ihnen sorgen.

8. Die Stadt Paris und ihre sämmtlichen Bewohner ohne Unterschied, sind gehalten, sich ohne Verzug, auf der Stelle, dem König zu unterwerfen, diesen Fürsten in volle unumschränkte Freiheit zu setzen, und der ganzen königl. Familie die Unverletzlichkeit und den Respekt zu sichern, wozu Natur- und Völkerrecht Unterthanen gegen ihr Oberhaupt verbinden. Ihro Majestäten, der Kaiser und der König, wollen, daß sämmtliche Mitglieder der Nationalversammlung, des Departements, des Distrikts, der Munizipalität und der Nationalgarde von Paris, wie auch Friedensrichter, und was dahin gehört, persönlich, mit ihrem Leben, und unter Bedrohung, unnachläßig einem Militärgerichte heimzufallen, für alle Ereignisse Gewähr leisten sollen. Auch erklären beyde Majestäten, der Kaiser und der König, auf ihr Wort und auf ihre Ehre, daß, wenn das Schloß der Tuillerien bedrängt oder insultirt, oder gegen den König, die Königinn, oder die königl. Familie die geringste Gewaltthätigkeit, die geringste Beschimpfung ausgeübt würde, wenn nicht die genaueste Vorkehrungen für ihre Sicherheit, für ihre Erhaltung und für ihre Freiheit getroffen würden, sie eine exemplarische und ewig merkwürdige Rache

nehmen, — und die Stadt Paris durch militärische Macht gänzlich zerstören lassen, und die schuldigen Rebellen zu der verdienten Strafe ziehen würden.

Dahingegen versichern Ihre Majestäten, der Kaiser und der König, den Bewohnern von Paris, ihre beste Verwendung bey Sr. christlichsten Majestät, um Verzeihung für ihre Fehler und Verirrung zu erhalten, und die strengsten Maasregeln zu ergreifen, die Personen und das Eigenthum derjenigen sicher zu stellen, die unverzüglich den obigen Bedingungen Folge leisten.

Da nun endlich Ihre Majestäten keine andere Gesetze in Frankreich erkennen, als jene, welche von dem einer vollkommenen Freiheit genießenden König herrühren, so protestiren Sie zum voraus gegen die Rechtsgültigkeit aller Erklärungen, welche im Namen Sr. allerchristlichsten Majestät gemacht werden können, so lange Seine geheiligte Person, jene der Königinn und der ganzen königlichen Familie nicht in wirklicher Sicherheit sind. Ihre kaiserl. und königl. Majestäten laden zu dem Ende Se. allerchristlichste Majestät ein, und bitten Sie aufs inständigste, die an den Gränzen Ihres Königreiches nächstgelegene Stadt zu bestimmen, in

welche Sie sich mit der Königinn und Seiner Familie unter einer zu diesem Behufe Ihr zugeschickt werdenden Schutzbegleitung zu begeben gesonnen sind, damit Se. allerchristlichste Majestät in voller Sicherheit die Minister und Räthe zu Sich berufen können, welche Sie gnädigst ernennen wollen, die Denselben dienliche Zusammenberufungen zu machen, die gute Ordnung wieder herzustellen, und die Zügel der Regierung zu führen.

Schließlich erkläre und verbinde ich mich noch auf meinen Namen und Würde, denen meinem Kommando anvertrauten Truppen überall eine gute und genaue Mannszucht einzuprägen, mit dem Versprechen, mit Gelindigkeit und Mäßigung die gutgesinnte Unterthanen zu behandeln, welche sich friedfertig und unterwürfig betragen werden, und nur gegen Jene Gewalt zu gebrauchen, welche sich widersetzen und böse Gesinnungen zeigen. Durch diese Beweggründe ersuche und ermahne ich also alle Einwohner des Königreichs aufs dringendste, sich keineswegs dem Marsch und den Operationen der unter meinem Befehle stehenden Truppen zu widersetzen, sondern vielmehr denselben einen freyen und ungehinderten Einmarsch,

guten Willen, Hülfe und Beystand, so viel es die Umstände immer erlauben, zu gestatten. — Gegeben im Hauptquartier zu Koblenz am 25ten Julii 1792.

Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

So viel ist gewiß, hätte man diese Erklärung mit stärkerem Nachdruck unterstützt, hätte man die Angelegenheiten von Frankreich nicht für eine gewiß zu hebende Kleinigkeit gehalten, hätte man den ersten Feldzug angefangen, wie man den zweyten anfieng, so wäre vielleicht zum vorgesetzten Endzwecke der zweyte nicht nöthig gewesen: denn in diesem Fall möchte wohl, ohngeachtet des schlechten Wetters, der erste Feldzug nicht unglücklich ausgefallen seyn; ob ich gleich nicht behaupten will, daß dadurch die Folgen der Revolution gänzlich vernichtet, und die vorige Verfassung völlig wieder hergestellt worden wäre.

Beylagen.*

Ziffer 1. zu S. 69.

(Kaiserl. Schreiben an den König von Frankreich.)

Leopold II ꝛc. ꝛc. Dem Durchlauchtigsten und Mächtigsten Fürsten und Herrn Ludwig August dem allerchristlichsten König ꝛc. ꝛc.

Die Beschwerden der Getreuen Unseres Reiches, welche Wir an Ew. Majestät auf Verlangen Unsers Kollegiums unterm 14ten December des vorigen Jahrs freundschaftlich gelangen ließen, haben Wir samt dem Antwortschreiben Ew. Maj. den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches, nach Erforderniß Unserer Reichsgesetze, mitzutheilen nicht ermangelt. Je größer der Fleiß und je reifer die Uiberlegung war, womit Wir alles hieher Gehörige erwogen haben; desto größer ist Unser Bedauern, daß das Antwortschreiben Ew. Maj. Unserer gerechtesten Erwartung nicht entsprochen hat. Denn außer dem, daß es in einer Sprache abgefaßt worden, die

* Solche Actenstücke, welche nicht unmittelbar in den Text gehörten, und als Noten zu groß geworden wären, habe ich als Beylagen angehängt.

dem angenommenen Gebrauche in Geschäften, die zwischen dem Römischen und Ihrem Reiche vorkommen, nicht gemäß ist, sehen Wir darin auch noch den Anstand, ob es den Getreuen des Reiches noch frey stehe, Unsere Hülfe auf dem Reichstage anzuflehen, damit die Vorsehung von Kaiser und Reich, wie sie in den öffentlichen Friedensschlüssen für sie gewacht hatte, diese auch von Ihrem Reiche pflichtmäßig beobachten lasse.

Wie Wir aus diesem Schreiben entnehmen, so hatten Ew. Maj. zum voraus gesetzt, als wenn alle Besitzungen Unserer Getreuen, worüber Beschwehrde geführt wird, der Oberherrschaft Ihrer Krone untergeben seyen, und sie also über jene Besitzungen nach Erforderniß der Staatswohlfahrt Ihres Reiches frey verfügen könne, insofern nur den Beschwerten eine billige Schadloshaltung geleistet werde: allein, daß solche Voraussetzung hier nicht Statt haben könne, wird der Einsicht Ew. Maj. nicht entgehen, wenn Sie nur belieben wollen, die mit Unserem Reich vom Jahr 1648 an eingegangenen Friedensschlüsse und Verträge selbst näher zu untersuchen: denn daraus liegt am Tage, welche Gebiete zeither mit Beystimmung der Kaiser und Reichsstände nach und nach unter die Oberherrschaft Ihrer

Krone gekommen sind; woraus aber zugleich folget, daß die übrigen Besitzungen unserer Getreuen im Elsaß, in Lothringen und anderswo, welche ohne solche Beystimmung unter die Oberherrschaft Ihrer Krone gebracht worden, in ihrem vorigen Verhältnisse mit Uns und Unserm Reiche bleiben müßen, ohne daß sie einem Schlusse Ihres Reiches unterworfen seyen. Ueberdies enthalten eben jene Friedensschlüsse in Betreff solcher Abtretungen an die Oberherrschaft Ihres Reiches ganz deutlich einige Einschränkungen theils im Geistlichen, theils im Weltlichen Unserer Getreuen; welche also Ihr Frankreich als unverletzliche Ihrer Oberherrschaft gesetzte Gränzen, die keineswegs nach Willkühr Ihrer Nation durch ihre neuen Schlüsse durchbrochen werden können, anerkennen muß. Da diese Friedensschlüsse und Verträge mit dem Römisch deutschen Reiche seit dem Anfange des Augusts v. J. 1789 von Seiten Ihrer Nation beeinträchtigt worden sind, so führten Wir die gerechteste Beschwerde, daß eben dadurch Unsere, des Reichs und Unserer Getreuen Rechte verletzt worden; und legen deswegen für ihre Erhaltung in Unserm und Unseres Reiches Namen hiedurch nicht nur die feyerlichste Protestation ein, sondern erkennen Uns

auch überdies nach der Maas, welche die Würde der kaiserl. Krone, der Reichsverband, und Unsere Reichsgesetze fordern, für verbunden, den Beschwehrten Hülfe zu leisten.

Das ist es, was Wir mit Unsern Reichsständen beschlossen haben; und dessen Vollziehung Wir auf die kräftigste Weise würden beschleuniget haben, wenn Uns nicht die Uns bestbekannte Billigkeit Ew. Maj. Hoffnung gemacht hätte, daß Alles den mit dem Reiche eingegangenen Friedensschlüssen und Verträgen gemäß in den vorigen Stand freundschaftlich gesetzt werden würde.

Ew. Majestät werden klüglichst zum voraus die Folgen einsehen, welche sonst auf den Rechtsgrund, aus welchem Ihr Reich die verschiedenen Gebiete in Elsaß und Lothringen nach und nach erhalten hat, Einfluß hätten, wenn die Unserm Reiche von Ihrer Krone wechselseitig gethanen und von ihr selbst durch die Garantie des Friedens bestätigten Versprechungen nicht wollten gehalten werden, wenn alle Nationen in Europa, ja außer demselben, welche jemal mit Ihrem Reiche einen Vertrag geschlossen haben, jtzt einsähen, daß Frankreich auf die Unverletzlichkeit öffentlicher Zusagen keine Rücksicht nehmen wolle, sondern ihre Verletzung für erlaubt halte, sobald

diese seinem gegenwärtigen Vortheile angemessener scheint.

Ihr Eifer, die Gerechtigkeit unter den Völkern zu ehren, und die Freundschaft mit Unserm Reiche beyzubehalten, wird ohne Zweifel jenen eingebildeten Vortheil, den Ihre Leuthe aus der Verletzung der vorgedachten Friedensschlüsse jtzt vielleicht ziehen wollen, überwiegen; weswegen Wir kaum zweifeln können, daß diese dringende Vorstellung, die jtzt in Unserm und Unsers ganzen heil. Reichs Namen wiederholt wird, bewirken werde, daß die vom Anfange des Aug. 1789 gemachten Neuerungen, in so ferne sie die Staaten und Getreuen Unsers Reiches betreffen, sogleich aufgehoben und die ihnen bisher entzogenen Nutzungen sogleich wieder erstattet, und überhaupt Alles wieder in den Stand gesetzt werde, den die von Unsern Vorfahren und dem Reiche mit dem Ihrigen eingegangenen Friedensschlüsse und Verträge bestimmen.

Je schleuniger Wir durch ein Antwortschreiben auf die mit Unserm Reich übliche Art überzeugt werden, daß dieses die gerechteste und kräftige Willensmeinung Ew. Majestät sey, desto weniger werden Wir an Ihrem und Ihrer Nation aufrichtigen Verlangen, Frie-

den mit dem Reiche beyzubehalten, zweifeln können.

Die Wir Ihnen alles Heil wünschen. Gegeben zu Wien den 3ten December 1791, Unserer Reiche, des Römischen, wie auch des Ungarischen und Böhmischen im Zweiten.

Eurer Majestät

guter Bruder und Schwager

Leopold.

Ziffer 2. zu S. 70.

An Kurmainz als kreisausschreibenden Fürsten des kurrheinischen Kreises; & sic mutatis mutandis an alle übrige Kreisausschreibämter. d. d. Wien den 3ten Dec. 1791.

Leopold II.

Euer Liebden ist zum voraus bekannt, was gestalten Uns Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs unterm 6ten August l. J. geziemend ersucht haben, bey den sämmtlichen Reichskreisen die Vorkehrung solcher wirksamen Maasregeln allergnädigst zu veranlassen, wodurch, der landesherrl. Polizeygewalt ohne Eintrag, auf eine gleichförmige Art der Verbreitung der zur Aufruhr anfachenden Schriften und Grundsätze mit

wechselseitiger Beywirkung vorgebogen, auch weiters mittelst thätiger allenthalbiger Herstellung der Reichskonstitutionsmäßigen Verfassung des gemeinsamen und vereinten Reichs-Wehr- und Vertheidigungsstandes Gehorsam, Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Reiche gehandhabt werden möge.

Wenn Wir nun Uns von Anbeginn Unserer Reichs-Regierung zum vorzüglichsten Augenmerk genommen haben, den öffentlichen Ruhestand des heil. Reichs und sämmtl. dessen Angehörigen aufrecht zu erhalten, sodurch männiglich in Unserm und des heil. Reiches Schutz zu haben, und wider allen unrechtmäßigen Gewalt Reichsverfassungsmäßig zu schirmen, ein solches aber nicht leichtlich würde zu erzielen seyn, falls nicht der Verbreitung empörerischer Schriften, wie ohnehin die Reichsgesetze, insonderheit der Reichsabschied von 1570 und die Reichs-Polizeyordnung jeder Obrigkeit gemessenst aufgeben, mit allem Ernst gesteuert, auch falls nicht jenes, was zu Handhabung des Landfriedens, und der allgemeinen Reichsvertheidigung und Sicherheit allschon in den Reichsabschieden vom Jahr 1526 zu Speyer §. 9 und 1530 zu Augsburg §. 70 u. s. w. der Reichs-Exekutionsordnung vom Jahr 1555

und in dem westphälischen Reichsfriedensschlusse verordnet ist, bewerkstelliget, und in dessen Gemäßheit jeder Kurfürst, Fürst und Stand dermaßen gefaßt seyn wollte, damit Er, und die Seinen sich selbst unversehenen Uiberfalls etwas entschütten, seinen Benachbarten förderliche, und fürträgliche Rettung leisten, auch hinwieder von Anderen tröstlichen Beystand erwarten möge: Als gesinnen Wir an Euer ꝛc. Reichsväterlichst, all dieses den sämmtlichen Ständen des N. Kreises zu Gemüth zu führen, und dieselbe wohl zu erinnern, damit der Verbreitung aller zur Empörung und Aufruhr anfachenden Schriften und Grundsätze, sonderheitlich solcher, wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird, durch wachsame Aufsicht auf die Urheber, Verfasser und Verbreiter, durch scharfe Bestrafung derselben, und durch unnachsichtliche Konfiscirung dergleichen inn- und ausländischer Schriften mit der desfallsiger wechselseitiger Beywirkung sorgfältigst vorgebogen, auch überhaupt vorsichtig verhütet werde, damit nirgends in dem Reiche einige öffentliche Unruhe und Empörung entstehe, sondern jeder in gehörigem Gehorsame gehalten, und sich mit jenem, was die ohnbefangene

stracks durchgehende Rechtspflege mit sich bringt, schuldigst zu begnügen, mit Nachdruck vermögt, im Fall aber ein Auflauf oder Empörung entstehen sollte, von jedem Kreisstande, so wie die Handhabung des Landfriedens mit sich bringt, mit bewaffneter starker Hand herbeygeeilet, sodurch Ordnung, Ruhe und Sicherheit in dem Reiche gehandhabt, und jeder getreuer Reichsunterthan geschützt und bey dem Seinigen erhalten werde. Damit auch diese Erhaltung und Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit desto wirksamer seyn, und desto einträglicher von Statten gehen möge, so versehen Wir uns zu Euer ꝛc. und sämmtlichen Ständen des N. Kreises, dieselbe werden all solches Reichspatriotisch bewerkstelligen, auch eifrigst darzu verwenden, damit die Reichsconstitutionsmäßige Verfassung des gemeinsamen und vereinten Reichswehr- und Vertheidigungsstandes allenthalben thätigst hergestellet, auch des Endes sich mit anderen Reichskreisen in vertrauliches Einvernehmen gesetzt werde.

Wir sind immittels des heiligen Vertrauens, und leben der größten Hoffnung, Euer ꝛc. werden sowohl für sich selbsten, als von obhabenden Kreisausschreibamts wegen diese so heilsame

Sache zu befördern sich angelegen seyn lassen, auch, wie solches geschehen sey, Uns baldigst berichten. ꝛc.

Ziffer 3 S. 270.

La Fayette's Brief an die Nationalversammlung, gelesen in der Sitzung vom 18ten Junii 1792.

Aus dem verschanzten Lager von Maubeuge den 16ten Junii 1792 im vierten Jahre der Freiheit.

Meine Herrn!

Eben stand ich, nachdem ich vielleicht zu lange geschwiegen hatte, im Begriff, ihre Aufmerksamkeit auf wahrhaft wichtige National-Angelegenheiten zu lenken, und das Verfahren des Ministeriums, das ich in meiner Korrespondenz schon längst angeklagt habe, als eine der Gefahren darzustellen, in welchen wir schweben, als ich erfuhr, daß dasselbe durch seine Theilung entlarvt, seinen eigenen Ränken zum Opfer geworden sey. Denn sicher werden die sträflichsten und berüchtigsten unter diesen Ministern, ihr

zweydeutiges und anstößiges Daseyn im Rathe des Königs dadurch nicht befestiget haben, daß sie dreyen ihrer Kollegen entsagen, die wegen ihres Unbedeutens ihnen am am meisten zu Gebote stehen.

Es ist indessen damit noch nicht genug, daß dieser Zweig der Regierung von einem verderblichen Einfluße befreyet werde: die öffentliche Sache ist in Gefahr: Frankreichs Schicksal steht in den Händen seiner Repräsentanten: von Ihnen erwartet die Nation ihre Rettung; denn, indem sie sich eine Constitution gab, schrieb sie Ihnen die einzige Mittel vor, wodurch Sie sie zu retten im Stande sind.

Ueberzeugt, meine Herrn, daß so wie die Rechte des Menschen, das Gesetz der ganzen constituirenden Versammlung sind, auch die Constitution selbst Gesetz für die Gesetzgeber werde, welche sie entwarfen, sind Sie es selbst, denen ich allzu mächtige Bemühungen anzeigen muß, die man anwendet, um Sie von dem Wege zu entfernen, welchen zu befolgen, Sie feyerlichst angelobet haben.

Nichts soll mich hindern, dieses Recht eines freyen Mannes auszuüben, diese Pflicht eines Bürgers zu erfüllen: weder die augenblicklich

sich wandelnde Meinung; denn was sind Meinungen, die sich auf keine Grundsätze gründen? weder Ehrfurcht gegen die Repräsentanten des Volks; denn ich verehre das Volk noch mehr, dessen höchster Wunsch die Aufrechthaltung der Constitution ist: noch die gute Meinung von mir, welche Sie stäts gegen mich geäußert haben; denn ich wünsche sie mir auf eben die Art zu erhalten, durch welche ich sie mir erwarb, durch eine unbeugsame Liebe zur Freiheit.

Ihre Lage ist bedencklich; Frankreich wird von außen bedrohet, und in seinem Innern zerrüttet: da fremde Höfe die unerträgliche Absicht zeigen, einen Anschlag auf unsere Nationalhoheit zu haben, und sich für unsere Feinde erklären, unterhalten unsere innern Feinde, von Fanatismus und Stolz berauscht, eine schimärische Hoffnung, und suchen uns Kummer durch ihre unverschämte üble Gesinnungen zu machen.

Es ist Ihre Pflicht, meine Herrn, alle diese Anschläge zu vereiteln, und Sie werden dies einzig dadurch bewerkstelligen können, daß sie fortfahren, constitutionsmäßig und gerecht zu handeln.

Sie wollen es, ich zweifle nicht daran: aber wenden Sie einmal ihren beobachtenden Blick auf das, was in Ihrer Mitte, und um Sie herum vorgehet.

Können Sie sich wohl selbst verbergen, daß eine Faktion, und um bestimmter zu reden, daß die Faktion der Jakobiner, die Ursache aller Unordnungen gewesen ist? Sie ist es, welche ich auf das feyerlichste anklage. Gleich einem abgesonderten Reiche in ihrem Haupte und in ihren Gliedern organisirt, von einigen wenigen ehrsüchtigen Chefs blindlings geleitet, bildet diese Sekte in der Mitte der französischen Nation einen eigenen Staat, deren Gewalt sie mißbraucht, um ihre Stellvertreter und Bevollmächtigte zu unterjochen.

Hier wird in offentlichen Sitzungen die Liebe zu den Gesetzen Aristokratismus, und das Uebertreten derselben Patriotismus genannt; hier erhalten Meuchelmörder ihre Triumphe, Jourdans Verbrechen Lobreden; hier erhob man ein höllisches Geschrey, als die Meuchelmörder, welche die Stadt Metz befleckt haben, in gerichtliche Untersuchung gezogen werden sollten.

Wähnen die Jakobiner etwa diesen Vorwürfen zu entgehen, weil sie stolz auf ein österreichisches Manifest thun, in welchem ihrer erwähnt wird? Sind sie dadurch heilig gesprochen worden, weil Leopold sie nennte! Und weil wir mit Fremden kämpfen, und unsern innern Streitigkeiten deswegen Einhalt thun müssen, können wir uns da der Pflicht entledigen, unser Land von einheimischen Tyrannen zu befreyen?

Was haben die Plane der Fremden, ihr Einverständniß mit den Gegenrevolutionärs und ihr Einfluß auf die lauen Freunde der Freiheit, mit der Pflicht zu thun? Ich denunzire Ihnen diese Sekte; ich, der ich ohne auf mein voriges Betragen mich zu stützen, dem, der mich verdächtig zu machen sucht, antworten kann: „komm in „diesem kritischen Zeitpunkt, in welchem der „Charakter eines jeden bald muß erkannt wer„den; und laß uns sehen, wer von uns un„beugsamer in seinen Grundsätzen und hartnä„ckiger in seinem Widerstand sey, wer besser „den Hindernissen und den Gefahren trotzen „wird, welche nur Verräther ihrem Vaterlande „verbergen, die aber der gute Bürger wohl „kennt, zu berechnen verstehet, und ihnen zu „begegnen weiß."

Und wie könnte ich länger die Erfüllung dieser Pflicht verschieben, da die gesetzmäßigen Obrigkeiten täglich ohnmächtiger werden; da Partheygeist dem Willen des Volks unterschoben wird; da die Kühnheit der Ruhestörer jeden nützlichen Mann verbannt; und da die Ergebung seines Willens in den der Klubbs, die Stelle jeder öffentlichen und häuslichen Tugend einnimt, welche erhalten werden muß, und das einzige Mittel ist, den vornehmsten Regierungsgeschäften Genüge leisten zu können.

Nachdem ich jedem Hinderniß, jedem Fallstrick den fortdaurenden Patriotismus einer Armee entgegengestellt hatte, welche vielleicht den Verbindungen gegen ihren General geopfert worden wäre, ist es mir nun möglich, daß ich dieser Faktion die Correspondenz eines Staatsraths, der ihr würdiges Werk war, vorhalten kann; diesen Briefwechsel, dessen ganze Berechnung falsch, dessen Versprechungen leer, dessen vorgebliche Sicherheit betrügerisch und frevelhaft, und dessen Berichte treulos und widerspruchsvoll waren, in welchem man sich, nach der Beschuldigung, ich rücke unvorsichtig vor und griffe ohne Zweck an, mir zu sagen unterfieng, daß bald aller Widerstand unmöglich seyn werde, —

eine kleinmüthige Behauptung die ich unwillig verwarf.

Welche einmüthige Sprache, meine Herrn, führen die Aristokraten und diese sogenannte Patrioten nicht! Beyde wünschen unsere Gesetze umzustoßen, sich an der uns aufreibenden Unordnung zu belustigen, gegen die Obrigkeiten, welche der Wille des Volks einsetzte, sich aufzulehnen, die Nationalgarden verhaßt zu machen, der Armee Ungehorsam zu predigen, und in diesem Augenblick Mißtrauen, in jenem Muthlosigkeit unter ihr auszustreuen.

Was mich betrift, meine Herrn, der ich in demselben Augenblick die amerikanische Sache übernahm, als die Gesandten mir erklärten, sie sey verloren, der ich mich von dieser Zeit an einer beharrlichen Vertheidigung der Freiheit und Volkshoheit wiedmete; der ich den 11ten Julii 1789, als ich meinem Vaterlande die Erklärung der Rechte der Menschheit vorschlug, es zu sagen wagte — „die Nation wird in demselben „Augenblick frey seyn, als sie es nur seyn „will,“ — Ich trette hervor, voll von Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache, voll von Verachtung gegen die Feigen, welche sie verlassen, und mit Abscheu gegen die Verräther,

welche sie zu besudeln suchen; ich trete hervor, und erkläre, daß die französische Nation, wenn sie nicht die Verächtlichste des Erdbodens ist, der Verbindung der gegen sie verschwornen Könige widerstehen kann und soll.

In der Mitte meiner braven Armee sind uns furchtsame Gesinnungen gänzlich unbekannt: Patriotismus, Thätigkeit, Energie, Disciplin, Geduld und jede bürgerliche und militairische Tugend sind hier zu Hause. Hier liebt man die Grundsätze von Freiheit und Gleichheit, hier achtet man die Gesetze und hält das Eigenthum heilig, hier ist man weder mit Verläumdungen noch mit Faktionen bekannt: und wenn ich denke, daß Frankreich der Millionen Männer mehrere hat, welche eben solche Soldaten werden möchten, frage ich mich selbst, „wie tief muß „ein großes Volk herabgebracht seyn, welches „durch seine natürliche Hülfsquellen noch mäch„tiger als durch die Vertheidigungsmittel ist, „die ihm die Kunst darbietet, und das einem „gezwungenem Bündniß herzliche Einheit ent„gegen setzt, wenn die kleinmüthige Idee von „Opferung seiner unumschränkten Landes„hoheit, vom Zertreten seiner Freiheit und „von Uebergabe an den Feind auf vorgeschrie-

„ bene Vergleichspunkte, eins von den künf-
„ tigen möglichen Ereignissen scheinen kann,
„ das wüthend auf uns einstürze.“

Damit wir, die Soldaten der Freyheit, aber mit Erfolg fechten oder zum Besten des Vaterlands sterben mögen, ist es nothwendig, daß man die Zahl seiner Vertheidiger bald nach Maasgabe der Stärke des Feindes vermehre; daß man für Provisionen jeder Art sorge, damit unsere Bewegungen uns erleichtert werden; daß die Ernährung der Truppen, ihre Ausrüstung, ihr Sold, die Pflege derselben in Bezug auf ihre Gesundheit nicht länger dem unangenehmen Aufschub einer vergeblichen Sparsamkeit unterworfen bleibe, die doch stäts am Ende eine verkehrte Richtung nimmt.

Besonders nöthig ist es, daß die um die Constitution versammelten Bürger versichert seyn können, daß die Rechte, welche sie festsetzt, mit einer religieusen Treue geachtet werden, wodurch wir uns die Verzweiflung unserer heimlichen und öffentlichen Feinde einzig zusichern werden.

Weisen sie diese Bitte nicht von sich! sie ist die eines aufrichtigen Freundes Ihres gesetzmäßigen Ansehens. Da sie überzeugt sind, daß keine ungerecht Folge aus einem reinen Grund-

satz fließen kann, daß keine tyrannische Maasregel einer Sache zu dienen vermag, deren Stärke und Ruhm man der geheiligten Basis der Freiheit und Gleichheit schuldig ist, so suchen Sie es zu bewürken, daß die peinliche Gerichtsbarkeit ihren constitutionsmäßigen Gang wieder nehme; daß bürgerliche Gleichheit, daß religieuse Freiheit sich einer gänzlichen Anwendung auf wahre Prinzipien erfreuen mögen.

Daß man die königliche Gewalt nicht antaste, denn sie ist durch die Constitution festgesetzt; daß sie unabhängig sey, denn aus dieser Unabhängigkeit wird uns ein Theil unserer Freiheit entquillen; daß der König geachtet werde, denn er ist mit der Majestät der Nation bekleidet; daß er einen Staatsrath wähle, der nicht die Fesseln einer Faktion trage; und daß, wenn es irgendwo Verräther giebt, nur das Schwerdt der Gesetze sie treffen möge.

Wenden Sie endlich alle Ihnen nur mögliche Sorgfalt an, daß die Regierung der Klubbs, durch Sie vernichtet, der Herrschaft des Gesetzes; ihre unrechtmäßige Anmaßung, der unerschütterlichen und unabhängigen Amtsverwaltung der constituirten Authoritäten; ihre zerstörenden Maximen, den wahren Grundsätzen der

Freiheit, ihre blinde Wuth, dem überlegten und standhaften Muth einer Nation, die ihre Rechte kennt, und sie zu vertheidigen weiß, und zuletzt ihr sectirischer Bund, dem wahren Interesse des Vaterlands weiche, das in diesem Zeitpunkt der Gefahr, alle diejenigen wieder an sich ziehen muß, die nicht grausame Schadenfreude und schädliche Absichten auf seine Sklaverey und seinen Verfall, auf immer von ihm entfernt haben.

Dies, meine Herren, sind die Vorstellungen und Bitten, welche ein Bürger, dessen Liebe zur Freiheit unwidersprechlich ist, der Nationalversammlung vorlegt, so wie er sie dem König hat überreichen lassen; ein Bürger, den die verschiedenen Faktionen weniger hassen würden, wann er durch seine Selbstverläugnung nicht über sie erhaben seyn würde, für dessen Person Stillschweigen das Beste gewesen wäre, wenn er, gleich manchem andern, keinen Antheil an der Ehre der Nationalversammlung und dem Zutrauen nähme, von dem sie nothwendig umgeben seyn sollte: und welcher nicht schicklicher sein eigenes Zutrauen zu ihr an den Tag legen konnte, als dadurch, daß er ihr die Wahrheit ohne Schleyer vorhielt.

Meine Herren, ich habe der Stimme meines Gewissens, der Aufforderung meines Eides Gehör gegeben. Es war Pflicht, die ich dem Vaterland, Ihnen, dem König und mir selbst schuldig bin. Denn der Wechsel des Kriegsglücks erlaubt mir nicht, diese, wie ich glaube, nützliche Bemerkungen zu verschieben, und ich darf hoffen, daß die Nationalversammlung in ihnen eine neue Probe meiner Ehrfurcht gegen ihr constitutionsmäßiges Ansehen, meiner persönlichen Dankbarkeit und Achtung gegen sie, finden wird.

(unterschrieben)

La Fayette.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nau, Bernhard S. <<von>>,

Geschichte der Deutschen in Frankreich und der Franzosen in Deutschland und den angraenzenden Laendern

Bd.: 1

Frankfurt am Mayn (1794)

Eur. 558 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10407963-4
VD18 80077749-001